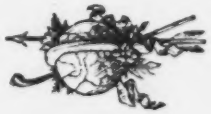
Orpheus.

Ein

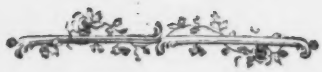
Singſpiel.



Bern,

bey der typographiſchen Geſellſchaft.

1775.



Unglücklicher! — Vergebens!
Ach! Unzugangbar iſt
Das finſtre Reich des Orkus!
Der alle meines Lebens
Glückſeligkeit verſchließt.

Euridice! — zu viel ihr Götter!
Auch nicht der leiſeſte Ton! —
Ein ſchaudernd Schweigen! — Ha,
ihr raſtet
Ihr Grauſame, vom Raub
Euridicens! — Wie fürchterlich
Vom ew'gen Nebel überlaſtet
Der ſchwarze Phlegeton

Rund um das Reich der Hölle rollt! die Pforte
Ruht einsam. Sicher, zu verschliessen
Auf ewig alles, was die Götter
Uns zu — verlieren gaben,
Nicht zu geniessen.

Was hilft es mir, vom Gott der Sonne
Gezeugt zu seyn?
Mein unbescholtnes Leben
Dem Dienst der Götter hinzugeben,
Dem Glück der Sterblichen zu weyhn?

Die ich allein zum Lohn
Dafür begehrte;

Sie, die mich fühlen lehrte.
Ich sey ein Göttersohn,
Euridice, sie meine ganze Wonne,
Ist nicht mehr mein.

Was seh' ich? Wie? Es steigen
Wie Sonnenstrahlen, in die hohen Bäume
Vom Orkus Funken auf! die Wipfel neigen
Halbsichtbar sich herab! — Ertönen Stimmen? Horch! —
Stimmen klagender Liebe! —
Die Schatten ächzen vor Liebe laut zusammen!
Ihr Schatten, fühlt auch ihr?
Hat euch Euridice Liebe gelehrt?

Ha! süsser Wahn, der Hofnung,
Der Wahrheit werth!

Ein Herz, das Lieb' erweicht,
Fühlt auch Erbarmen:
Bald liegt Euridice vielleicht
In Orpheus Armen.

Wohlan! Ein Göttersohn will ich
Nichts menschliches begehren:
Du, welcher einst, die Harmonie
Der Götter mich zu lehren,
Zu deinem Sohne vom Olympus
Herabstiegst, daß ich Wald und Fels
Bezwang, allsiegender Apoll,
O komm, mich zu erhören!
Laß, deiner goldnen Leyer Macht

Durch deinen Orpheus zu vollbringen —
Geuß über ihre Harmonie
Allmächt'ge Wehmuth, laſſe ſie
Die Hölle ſelbſt bezwingen!
Daß Minos und Proſerpina
Mit wilden Thränen hören,
Und mir Euridicen
Euridicen! zurückgewähren.
Stimm' an, o Leyer, all dein Glück
All deine Wünſche zu begehren!

Schöne Seelen! heil'ge Schatten!
Hört der treuſten Liebe Flehn!
Gebt, ach! gebt Euridicen
Ihrem jammervollen Gatten!
Ohne ſie iſt keine Sonne ſchön.

Bey euren ſchönſten Stunden
Da ihr der Liebe Glück empfunden,
Beſchwör' ich euch!
Die Götter werden Paphos Reich
In euer Dunkel tragen!
Hört meine Klagen!
Oder machet mich ihr gleich,
Sie, nur ſie, nur ewig ſie zu ſehn.

Schöne Seelen! heil'ge Schatten!
Hört der treuſten Liebe Flehn!
Gebt, ach! gebt Euridicen
Ihrem jammervollen Gatten!
Ohne ſie iſt keine Sonne ſchön.

Weh mir, der Abgrund bebt!
Die bange Finſternis erzittert!

Der ganze Orkus hebt
Sich um mich! Horch!
Ein winselndes Getös erschüttert
Die finstre Nacht! — kömmt immer
näher! — Wie?
Gesänge? — Ja, Gesänge dringen
Den Styx herüber! — Welch Gemisch!
Bald hör' ich lautes Händeringen
Und jammerndes Gewimmer,
Bald Freudenschall erklingen. —
Woher die fliegenden Schimmer,
Die sich durch diese Nebel schlingen? —
Warum auf einmal diese Stille? — Ha!
Der Pforte Flügel springen! —
Welch eine Schaar von blassen Schatten
Taumelt in röthlichem Feuer herbey!
Gattinnen mit ihren Gatten!

Jünglinge mit ihren Schönen!
Und Helden, Greiſe, Knaben,
Ein unbegränzter Schwarm!

Furien! eure Schlangen
Sollen ſchlummernd niederhangen!
Von euren Wangen
Ihr Schatten! ſollen
Der Freude Thränen rollen!
Alle Qualen ſollen ruhn!
Die Liebe ſteig' herab zu euch. —

Die Schlangen hangen!
Die Thränen rollen
Von allen Wangen!
Die Qualen ruhn!

Die Schatten halten ſich umfangen!
Die Höll' iſt Paphos Reich.

Sie küſſen ſich, und ſeh'n nach mir,
Und danken. Ach, indeſſen
Seh' ich umſonſt auf allen Seiten
Euridice, nach dir.
Euridice! Mein Weib! du liebſte, trau-
teſte
Der Weiber! Höre mich! dein Gatte,
Dein Orpheus, ich, ich rufe dir!
Wo biſt du? Haſt du mich,
Mich ſchon vergeſſen?

Ihr Schatten, iſt mein Wunſch ver-
gebens,
Der Liebe Glück mit euch zu theilen?

Euridice! Wo kan ſie weilen?
Wo deckt der Orkus ſie vor mir?

Ein Chor unſeeliger Schatten.

Du, der die Nächte unſers Lebens
Mit kurzem Schimmer täuſcht,
Biſt du ein Gott, ſo rett' uns hier!
Euridice, die deine Leyer heiſcht,
Iſt nicht bey uns, iſt in Elyſien —
Glücklicher als wir! !

Orpheus.

Wo iſt Elyſien? — Sie weinen alle laut
Und drehen ſich zurück! —
Erſtaunen! welch ein Blick!
Urplötzlicher Glanz

Dringt wie ein Strom
Vom weiten Schattenreich hervor!
Elyſium! Es iſt Elyſium!
Seelige Schatten wallen
Ein glänzendes Gewimmel
Aus ihrem oſnen Himmel. Lieder!

Das Accompagnement beginnt hier als von ferne eine elyſiſche Harmonie, und bringt ſie immer näher, bis Proſerpina ſpricht.

Apollos Lieder ſchallen! —
Euridice! Von allen
Der Hölle klagenden Wiederhallen
Hör' ich im Jubel der fröhlichſten Töne
Euridicen genannt! —
Sie iſts! ich ſeh' ſie wieder!

Es iſt Euridice!
In welcher Himmelsſchöne?
Ihr fliegendes Purpurgewand
Durchglänzen ihre weiſſe Glieder!
Des Pluto weites Land
Erzittert von Wonnegeſängen! —
Die jugendlichen Schatten drängen
Sich um ſie her. Geführt von Proſerpinen,
Von lieblicher Mädchen Schatten umhüpft,
Umfloſſen von elyſiſchem Glanz
Geht, eine Göttinn unter ihnen —
Um ihre Schläfe der ewige Blumenkranz —
Erhaben in der Mitte ſie einher. —
Sie nahen ſich! Sie nahen ſich!

Wonne! Wonne!
Sie bringen ſie! Sie bringen ſie für mich! —
Weh mir! Proſerpina
Tritt undegleitet von Euridicen
Hervor! und hebt
Mit ernſter Majeſtät die Hand; Ihr Götter,
Was werd' ich hören?

Proſerpina.

Du haſt geſiegt! die Hölle muß
Die Gattinn dir gewähren.
Doch höre der furchtbaren Götter Begehren:
Siehſt du zurück, eh' noch dein Fuß

Das Land betrat; ſo müſſe ſie —
Wir ſchwören
Beym ſchwarzen Höllenfluß!
Auf ewig wiederkehren.

Orpheus.

Dank, groſſe Göttinn, Dank! Bereit
Das furchtbare Gebot zu ehren,
Eil' ich, des Anblicks Seeligkeit
Nicht lange zu entbehren.

Proſerpina.

Nehmt euer Herz in Acht, zu ſchwache
Sterbliche!
Wer ſchützet es? Wer zähmt der
Liebe Blick?

Orpheus.

Euridice! Euridice.

Proſerpina.

Geh, Sterblicher! Sie folge dir.

Orpheus.

Unſterblichkeit und Götter Glück,
Der ganze Himmel folget mir.

Orpheus geht, und Euridice wird vom Charon über den Styx herüber geführt.

Ich eile! Welch ein Sieg, Apollo, Heil!
Heil mir! — Folgt ſie? — Kan ich noch

Des Fußtritts leisen Wohlklang noch nicht hören? —
Wie? noch nicht? — Horch!
Dies wird die Hölle doch
Mir nicht verwehren. —
Ach, noch nicht! — Hat sie mich
Vielleicht getäuscht? Ich muß
Zurück sehn! — Aber wie?
Wenn sie mir folgte? — Gute Götter,
O sagt mir, folget sie? —
Ach wehe!
Noch hör' ich nichts.
Schickt hier in diese Dämmerung
Nur einen schwachen Schimmer eures Lichts,
Daß ich zum mindesten ihren Schatten sehe! —

Gedanke, den die guten Götter
In meine Seele ſchufen! —
Nein, dieſes hat das ſtygiſche Gebot
Mir nicht verſagt — ich will ſie rufen,
Euridice!

Euridice.

Mein Orpheus!

Orpheus.

O Wonne! hör' ich dich?
Bald lacht mir das Entzücken
Elyſiums aus deinen Blicken.

Euridice.

Elysiums Entzücken wich
Der Hofnung, mein Geliebter, dich
Bald wieder an mein Herz zu drücken.

Orpheus.

Wie glüht mein Herz, die Erde zu begrüssen!

Euridice.

Wie leicht kan ich Elysium vermissen!

Orpheus.

Unmenschliches Gebot!
Du säumst aus Neid, uns zu beglücken.

Euridice.

Mein Buſen pocht! O möcht' ein Gott
Die Erde näher rücken!

Orpheus.

O! laß, Abgöttinn meiner Seele!
Uns unſern Gang beflügeln! Noch,
Noch athmen wir die ſchwere Luft
Vom niedern Reich des Pluto. — Höre
Noch rollt, wie ferner Donner,
Der ſchwarze Phlegeton, der dich ſo früh
Aus meinen Armen ſtahl.

Euridice.

Noch immer seh' ich jenes Thal,
Und jene Hügel nicht, die unsre Wonne
Bey unserm ersten Blick —

Orpheus.

Bey unsern ersten Küssen —

Euridice.

Unzählichmahl
Nachhallen werden müssen.

Orpheus.

Entzücken! Sonnenstrahl!
Dank dir, Apoll! Er fliegt frohlockend
uns

Entgegen! — Die Gebürge heben
Die goldnen Häupter ſchon
Uns zu begrüſſen.

Euridice.

Schon rollt der ſchwarze Phlegeton
Nicht mehr, der mich ſo früh
Aus deinen Armen ſtahl.

Orpheus.

Ich ſeh, ich ſeh das grüne Thal
Und jene Hügel ſchon, die unſre
Wonne
Bey unſerm erſten Blick —

Euridice.

Bey unſern erſten Küſſen —

Beyde.

Unzählichmal
Nachhallen werden müſſen.

Euridice.

Sieh! wie die Erde grünt und blüht!
Sieh wie am Ausgang unſrer Nacht
Die goldne Sonne glüht
Uns im Triumphe zu empfangen.

Orpheus.

Hinüber! glühendes Verlangen!
Hinüber aus der Nacht
Des bangen Erebus!
Hinzu, wo uns entzückender Genuß
Von Götterluſt entgegen lacht.

Euridice.

Noch einmal will ich nach Elyſiums
Wohlthätigen Gefilden
Zurückſeh'n, meinen Dank und mein
Entzücken
Ihm noch zu ſagen. — Wie?
Weh mir! Weh uns! Entflieh!
Die Parzen hinter unſerm Rücken!

Orpheus dreht ſich voll Angſt nach ihr um, und plötzlich hört man dreymal ein melancholiſches Geheul vom Orkus her, und eine dicke Finſternis verdrängt die ſchwache Beleuchtung.

Weh mir! Ich reitzte dich
Zurück zu ſehn! —

Mein Orpheus! Nacht und Graus
Hüllen mich ein!

Wo biſt du? Rette mich! —
Vergebens breiten ſich
Die Hände nach dir aus!
Vergieb Euridicen!
O mein Gemahl! Dahin
Auf ewig! Bin
Ach! — nicht mehr dein.

Orpheus.

Flieht', Ungeheu'r! Zurück!
Euridice! Mein Weib! — Weh mir!
Ergreif' ich nichts als Schatten? —
Götter!
Wo iſt ſie? Kan ich nicht einmal

Sie mir entweichen ſehn?
Kein Gott, der hört! Kein Retter!
Da brüllt die Pforte hinter ihr!
Euridice! — Verloren!
Auf ewig itzt verloren! Sie!
Und ich, ich lebe noch? — Ich höre,
Ich höre dich, Euridice! —
Sie rufet mir!
Ein Augenblick, und Orpheus iſt bey dir.

Wie will ich durch den ſtaunenden Schwarm
An ihren Buſen fliegen?
Das ſeeligſte Vergnügen
Elyſium in ihrem Arm
Mit meiner Luſt zu überwiegen!

Empfang' mich, Acheron!
Ich komm', ich komme ſchon,
Euridice! Willkommen, ſüſſer Tod! —
O Wunder, welch ein Gott!
Wie? Ohne Führer eilet dieſer Nachen
Ans Ufer her zu mir?
Euridice, den Weg zu dir
Mir rühmlicher zu machen!
Beſchämt, allgür'ge Götter,
Habt ihr den trunknen Orpheus, der
Sich euren Händen zu entziehn begann!
Nehmt meinen Dank! Nehmt in Elyſien dafür
Die erſten Küſſe von Euridicen und mir
Zum Opfer an!

Er ſingt, indem er ohne Ruder den Styx hinüber führet.

Die hohen Götter lachen,
Wenn Sterbliche
Sich eignen Troſt verſprachen,
Der nur für ſie gehört.
Der Menſch will ſelbſt auf falſcher Fluth
Den leichten Nachen leiten:
Die Götter laſſen ihn auf allen Seiten
Von Graun und Sturm beſtreiten:
Bald trotzet er in unwirkſamer Wuth;
Bald ſinkt, umfaßt von bangen Dunkelheiten,
Sein hofnungloſer Muth,
Bis er von eigner Schwäche
Genug belehrt,

Zuletzt auf ſtiller Fläche
Zum frohen Ufer fährt.

Die hohen Götter lachen,
Wenn Sterbliche
Sich eignen Troſt verſprachen,
Der nur für ſie gehört.

Die Pforten des Orkus öfnen ſich, und nehmen ihn auf. Die Inſtrumente drücken ſeine Freude bey dem Eintritt in den Aufenthalt ſeiner Euridice aus, und verlieren ſich, ſeinen Eingang in Elyſium anzuzeigen, in die elyſiſche Harmonie, die man vorher bey Euridicens Aufführung vom Reich der ſeeligen Schatten gehört hatte.

L. Arioſts
raſender
Roland

aus dem Italiäniſchen überſezt.

Bern,
bey der typographiſchen Geſellſchaft.
1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der

rasende Roland

Erster Gesang.

Innhalt.

Rolanden wird Angelika genommen;
Sie ſieht allein. Rinald verliert ſein Pferd;
Indem er es verfolget, ſo bekommen
Er und ein andrer Streit, und ziehn das Schwerdt.
Dem andern iſt ein Todter unwillkommen
Der ihm erſcheint, und ehrios ihn erklärt.
Sein höchſtes Gut hat Sacripant erhalten;
Doch es zu koſten wird ihm vorenthalten.

I.

Gefechte, Liebeshändel, Ritter, Damen,
Leutseligkeit und Kühnheit, Ernst und Tand
Enthält mein Lied; die Thaten und die Namen
Sind aus der Zeit als König Agramant
Um römschen Kaiser Carl und seinem Saamen
Den Tod Trojans zu rächen, Meer und Land
Mit seinen Mohren deckte und beschwehrte,
Und Frankreichs goldne Lilien verheerte.

II.

Zugleich soll man von Roland Dinge hören,
Die noch kein Mund gesagt, kein Ohr gehört,
Wie sein Verstand, von iedermann in Ehren
Gehalten, durch die Liebe ward bethört.
Wenn sie, der es gelang, mich zu bethören,
Vernah wie ihn, die mein Gehirn verzehrt,
Und was ich Wiz besize, mählich raubet,
Mir den Entschluß zu endigen erlaubet.

III.

Du edelſter von Herkules Geſchlechte
Nimm, Hippolit, du Stolz von Welſchland an,
Nimm huldreich an, was einer deiner Knechte
Dir geben will, und was er geben kan.
Mit Worten hab' ich deinem hohen Rechte
Auf meinen Dank zum Theil genug gethan;
Zwar nur mit Worten, doch iſt meine Gabe
Nicht wenig, denn ich gebe was ich habe.

IV.

Im Reihn der großen Helden, deren Manen
Ich feyre, will ich dich von Zeit zu Zeit
An Rogern, welcher deiner hohen Ahnen
Stammvater war, an ſeine Tapferkeit
Und andre ſeiner ſchönen Thaten mahnen;
So dirs gefällt, aus Edelmüthigkeit,
Wann deine höheren Gedanken ſchweigen,
Dein Ohr zu meinem Lied herabzuneigen.

V.

Graf Roland, welchen schon seit vielen Jahren
Die Liebe mit Angelika verband;
Der bey den Medern, Indiern und Tartaren
So manches Abentheu'r für sie bestand;
Kam izt nach überwundenen Gefahren
Mit ihr zurücke nach dem Abendland,
Und fand am Fuß der grossen Pyrenecn
Ein Heer mit König Carln im Lager stehen.

VI.

Der machen wollte, daß als platte Thoren
Die Könige Marsil und Agramant,
Der eine, weil er alle seine Mohren,
Der andre, weil er gegen ihn das Land
Der Spanier empörte, sich die Ohren
Zerkrazen, und die Stirnen an der Wand
Zerstossen sollen. Roland kam gerade
Zu rechter Zeit; allein es war sein Schade.

VII.

Denn ſeine Schöne wurd' ihm bald entzogen,
Sie, die er ſchüzte wie ſein eignes Haupt
Von Oſten bis wo Phobus in die Wogen
Hinabſteigt, wird, wo er ſie ſicher glaubt,
(So werden unſre Hofnungen betrogen!)
Ihm ohne Blut in ſeinem Land geraubt.
Der Kaiſer einem Unheil vorzukommen,
War es, der ihm Angelikn genommen.

VIII.

Es waren Roland und Rinald ſein Vetter
Seit ein'ger Zeit in groſſem Miſverſtand;
Denn durch den kleinen Gott der groſſen Götter
War jeder für Angelikn entbrannt;
Carl fürchtete den Ausbruch von dem Wetter,
Wodurch er ſich faſt ohne Hülfe fand;
Und nahm das Fräulein, weiterm Groll zu ſteuern,
Und übergabs dem Herzoge von Bayern.

IX.

Und sagte dem sie zu, der unter beyden
An jenem grossen Tage von der Schlacht
Durch Tapferkeit sich würde unterscheiden;
Allein das Glück, das keinem immer lacht,
Das falsche Glück begünstigte die Heiden.
Nebst andern mußte von des Kaisers Macht
Sich auch der Fürst gefangen nehmen lassen;
Und das Gezelt des Fräuleins blieb verlassen.

X.

Durch weise Furcht geschreckt, der Mohren Beute
Zu werden, saß indeß Angelika
Der schon ihr Herz des Krieges Ausgang dräute
Auf ihrem Roß in banger Ahndung da;
Und stieß ihm nun die Sporen in die Seite.
Sie ritt in einen dicken Wald und sah
Im engen Schattenweg, den sie genommen,
Ihr einen Paladin entgegen kommen.

XI.

Er lief zu Fuß, den Degen an der Seite,
Mit Panzer und mit Helm und Schild verſehn,
Und lief geſchwinder als die halbentkleidte
Landleute, die den rothen Preis ergehn;
Die Schäferin, der eine Schlange dräute,
Kan ſich nicht plözlicher zurücke drehn,
Als itzt Angelika den Zügel wandte,
Da ſie den Ritter ſah und ihn erkannte.

XII.

Es war Rinald, der Stolz der Paladine,
Der Sohn Amons, des Herren von Montalban;
Dem eben itzt ſein Roß Baiard, es ſchiene
Zu ſeinem Glück, aus ſeiner Hand entrann;
Er kannte ſchon die engelgleiche Mine,
Kaum ſah er ſie auch noch von weitem an;
Er kannte die Geſtalt, die eh' ers dachte
Ihn in das Zaubernez der Liebe brachte.

XIII.

Das Fräulein jagt mit freygelaſſnem Zügel
Ihr Roß zurücke durch des Waldes Nacht;
Es rennt mit ihr davon, als hätt' es Flügel.
Entfärbt und zitternd nimmt ſie nicht in Acht
Wohin es läuft, ob über ſchroſe Hügel,
Ob es den Weg durch ſpize Sträuche macht.
Sein Lauf durchmaß ſchon manche Meilenweite,
Als es zulezt vor einem Waſſer ſcheute.

XIV.

Hier ſtand von Durſt und Müde hergezogen
Der Ritter Ferrau voll Schweis am Strand,
Zur kühlen Fluth gekrümmt hinab gebogen;
Es hatte, daß er noch in dieſer Stellung ſtand,
Ihn der Verluſt von ſeinem Helm bewogen,
Den er von Durſtbegier zu ſehr entbrannt
Entfallen ließ, daß ihn der Bach verſteckte,
Und ſeinen Blick noch immer nicht entdeckte.

XV.

Angelika hatt' ihn kaum wahrgenommen,
Als ſie, ſo laut ſie ſchreyen konnte, ſchrie,
Er ſoll ihr alſobald zu Hülfe kommen:
Er wandte ſich, und ſah und kannte ſie;
Auch er wurd' einſt von ihrem Reiz entglommen,
Sein ahnend Herz errieth ſie ohne Müh,
Obſchon die Angſt und Furcht mit bangen Schatten
Ihr holdes Angeſicht verdunkelt hatten.

XVI.

Grosmüthig und gleich jenen andern zweyen
Vom Amors heiſſen Fieber angeſteckt;
Bot er ſo kühn ſich an, ihr Schuz zu leihen,
Als wär' er von dem beſten Helm bedeckt:
Und zog ſein Schwerdt, und kam herzu mit Dräuen,
Womit er unſern Ritter wenig ſchreckt;
Der ihn ſchon lange kennt, und ſich indeſſen
Sogar im Zweykampf ſchon mit ihm gemeſſen.

XVII.

Nun kämpften ſie; von ihren ſchweren Hieben
Wär' auch kein Ambos, zu geſchweige dann
Ein Panzer oder Küras ganz geblieben,
Und wärens Werke von dem Gott Vulcan.
Indem ſie ſo ſich an einander üben,
Flieht unſer Fräulein, was es fliehen kan,
Und hört nicht einmal auf, ihr Roß zu ſtechen,
Und jagt es über Höh'n und über Flächen.

XVIII.

Nachdem ſich lange ſchon die beyden Krieger,
Ein jeglicher des andern Fall zu ſehn,
Abmatteten (es wurde keiner Sieger;
Denn beyde wußten gleich mit Waffen umzugehn)
So war der Sohn Amons am Ende klüger,
Und ſprach am erſten zu dem Saracen,
Als der in dem ein Feuer ſich entzündet,
Das Ausgang ſucht, und keinen Ausgang findet.

XIX.

So ſage mir, was deine Rache ſchnaubet?
Dem Anſehn nach verlieren beyde hier.
Hat dir Angelika das Herz geraubet,
Was wüthet, ſprich, dein Wahnſinn gegen mir?
Und hätt' er auch, was du vielleicht geglaubet,
Mich übermannt, wer giebt dir ſie dafür?
Um Eine Beute ſind wir uns in Haaren,
Und laſſen ſie unachtſam beyde fahren.

XX.

Um wie viel weiſer wär' es, wenn in beyden
Die Flamme dieſer ſeltnen Schönheit glüht,
Du kämſt mit mir, den Weg ihr abzuſchneiden,
Und ſie zu haſchen, eh ſie weiter flieht,
Alsdann alsdann ſoll unſer Schwerdt entſcheiden,
Für wen von beyden dieſe Roſe blüht;
Sonſt werden wir mit aller Müh nur Schaden
Und neben dem noch Streiche auf uns laden.

XXI.

Sein Rath gefiel, sie liessen ihre Waffen
Und jene Wuth, die jeder erst bewies,
So gänzlich ruhn und dergestalten schlafen,
Daß als der Saracen den Fluß verließ,
Angeliken zu folgen, er den braven
Rinald durchaus zu Fuß nicht gehen ließ,
Selbst auf sein Pferd hub, und mit ihm als führte
Der Donner ihn, von hinnen galoppirte.

XXII.

O Herz der alten Ritter kehre wieder!
Sie hatten wegen Lieb' und Glauben Zwist;
Ein jeder fühlte noch durch alle Glieder,
Wie schwer und reich der Arm des andern ist.
Doch ritten sie zusammen, wie die Brüder,
Im finstern Wald, ohn' Argwohn schlimmer List.
Ihr Roß langt endlich, wund von zwey Paar Sporen
An einem Scheideweg an, und spitzt die Ohren.

XXIII.

XXIII.

Wie Arme, wer verräth uns, riefen beyde,
Wohin Angelika geflüchtet ſey?
Auf jedem Pfad war ohne Unterſcheide
Die leichte Spur von Pferdehufen neu.
Rinald gieng endlich hin; dort ritt der Heide,
Ritt lang herum in ſtummer Wüſteney
Und fand ſich endlich wieder auf der Matte,
Die er zuvor kaum erſt verlaſſen hatte.

XXIV.

Dem Muth, er werde die Entlohnung wieder
Ausfindig machen, ſank itzt ganz und gar
Das ſtrebende vielfarbichte Gefieder
Er ſteigt, und nimmt genau die Stelle wahr,
Zum äuſſerſten benezten Ufer nieder,
Wo ihm ſein Helm in Fluß gefallen war.
Allein er findt ihn weder heut noch morgen,
So feſt und tief iſt er im Sand verborgen.

XXV.

Er ſucht im Fluß mit einer langen Stange,
Die er aus einem Weidenaſt geſchnizt;
Kein Pläzchen iſt, auf welches er nicht lange,
Oft ſchlägt er in den Fluß, und ſtößt und rizt
Den Boden auf; und wie er hier ſo lange
Mit gröſtem Eifer weilt und ſich beſpriżt,
Sieht er, wie aus der Fluth bis an den Nabel
Ein Ritter ſich erhebt mit bloſſem Sabel.

XXVI.

Bewafnet ganz, die Stirne ausgenommen,
In einer Hand ein Helm, und eben der,
Um welchen Ferrau hieher gekommen;
Unedle Seele, häßliche, ſprach er,
Und ſchien von Zorn und Rachbegier entglommen;
Ehr Dich als Paladin, wirſt du noch mehr
Mir den Beſiz des Helmes weigern wollen,
Den du ſchon lang mir hätteſt geben ſollen!

XXVII.

Als deine Hand Argalien erſchlagen,
Und der bin ich, den deine Augen ſchaun,
Verſprachſt du mich, den Helm in wenig Tagen
Nebſt meiner Wehr der Fluth anzuvertraun?
Sag, wie das Glück, was du mir willſt verſagen
Mir wieder giebt; und kannſt du's nicht verdau'n,
So ſey es, weil du mir den Helm verſprochen,
Und ohne Schaam dein Ritterwort gebrochen.

XXVIII.

Trägſt du nach einem ſchönen Helm Verlangen,
So ſuch von jenen, die auf Baladin
Rinaldens und auf Rolands Sturne prangen,
Den trug Aimont und jenen trug Mambrin,
Mit Ruhm und Muth dir einen zu erlangen;
Den hier, wovon ich Eigenthümer bin,
Wirſt du am klügſten handeln, mir gelaſſen
Und ohne weitern Streit zu überlaſſen.

XXIX.

Als Ferrau ſich aus der Fluth erheben
Den Schatten ſahe, ſtand er wie von Gott
Verdammt; ſein Haar fieng an emporzuſtreben;
Er wurde ſchwarz und gelb und weiß und roth.
Die Zunge blieb an ſeinem Gaumen kleben,
Und peinigender war ihm als der Tod
Des Geiſts Erinnerung an ſein Verſprechen,
Und an den Schimpf, ſein Ritterwort zu brechen.

XXX.

Weil er ſein ganzes Unrecht ſelbſt empfunden,
So ſteht er da, und bringt kein Wort heraus,
Als wären ihm die Lippen zugebunden;
Doch brach die Schaam ſo heftig in ihm aus,
Daß er itzt bey Lanfuſens Lebensſünden
Den Schwur that, daß kein andrer Helm durchaus,
Als den er Rolands Haupt entziehen wolle,
Auf ſeine Stirne jemals kommen ſolle.

XXXI.

Und dieſen hielt er nachmals auch getreuer
Als jenen Schwur. Er geht hinweg, und iſt
So gramvoll, daß der Unmuth wie ein Geyer
Noch manchen Tag an ſeinem Herzen frißt;
Voll von verzehrendem unlöſchbarm Feuer
Sucht er Rolanden ohne Raſt und Friſt.
Indeſſen war, wie ihr bereits vernommen,
Rinald auf einen andern Weg gekommen.

XXXII.

Er gieng nicht weit, ſo ließ ſein Roß ſich ſehen,
Und tanzte ſtolz und muthig vor ihm her,
Halt, rief er, mein Baiard, ach bleib doch ſtehen!
Sieh, dein Verluſt betrübt mich gar zu ſehr.
Das Roß ſchien taub, und ſtatt zurückzugehen,
Floh es davon, und lief nur deſto mehr,
Er folgt ihm nach mit fürchterlichem Fluchen;
Wir aber gehn, Angeliken zu ſuchen.

XXXIII.

Sie flieht dahin auf unbetretnen Wegen,
In grauser Wälder Nacht; beym kleinsten Ton
Hört sie nur einen Zweig sich kaum bewegen,
So fährt sie auf, und bebt und zittert schon.
Sie rennt bald dort, bald hier in engen Stegen
Mit ihrem Roß, als flöge sie, davon.
Bey jedem Schattenbild in Thal und Höhen
Glaubt sie Rinalden neben sich zu sehen.

XXXIV.

So flieht das kleine Reh, das auf den Auen
Wo es gebohren war, vom Pantherthier
Der Mutter Kehle fassen, seine Klauen
In ihren Nacken klammern sah, und ihr
Die Seiten sah, und ihr die Brust zerhauen;
Es flieht von Wald in Wald, und trägt sich schier
Vor Angst nicht weiter, streift es eine Hecke,
Glaubts schon, daß es im Schlund des Panthers stecke.

XXXV.

Sie floh den Tag, die Nacht, bis in die Mitte
Des andern Tags, und wußte nicht wohin;
Kaum ſchleppte ſich ihr Roß mit mattem Schritte
An einen Plaz voll angenehmem Grün,
Wo ſie ein Bach mit ſchmeichleriſcher Bitte
Zu ſich herunter einzuladen ſchien.
Auch lockt' ein Hain mit kühlen Finſterniſſen;
Und jeder Vogel ſang ſie zu begrüſſen.

XXXVI.

Im Wahn, zum wenigſten ſchon tauſend Meilen
Vom Ritter, den ſie flieht, entfernt zu ſeyn,
Entſchließt ſie ſich, hier endlich zu verweilen
Und auszuruhn im holden Schattenhain.
Sie ſteigt herab, ein ſanftes Bett von Veilen
Von friſchem Klee und Mooſe nimmt ſie ein.
Ihr Roß läßt ſie am Bord ſich ſelbſt bewachen,
Wo friſche Kräuter ihm entgegen lachen.

XXXVII.

Sie sieht ein blühendes Jesmin Gesträuche
Und neben ihm sein Bild in klarer Fluth;
Es flicht im Schutz von einer alten Eiche,
Gesichert vor der Mittag Sonne Gluth.
Von innen winkt ihr eine Blumenweiche,
Wo Amor, wie es scheint, im kühlen ruht.
So finster sind der Zweig' und Blätter Nächte,
Daß Phöbus selbst nicht einzusehn vermöchte.

XXXVIII.

Angelika schlüpft in den Strauch, und findet
Ein Lager ihr bereit im schönsten Raum,
Als hätt' ihn Amor selber ausgründet:
Sie senkt sich hier wie auf den weichsten Flaum,
Beym kühlen Hauch der holden Weste kündet
Sich ihr ein Schlummer an; er naht ihr kaum,
So hört sie ein Getrab, und sieht durchs Gitter
Des dichten Strauchs am Ufer einen Ritter.

XXXIX.

XXXIX.

Sie hoff't und fürchtet Vortheil oder Schaden,
Und ſieht nicht, ob er Freund ſey oder Feind;
Und fühlt die Angſt in allen ihren Graden,
Und läßt ihr Herz, das zu zerſpringen meint,
Sich auch nicht eines Seufzerchens entladen.
Er ſtieg am Ufer ab, und wie verſteint
Ließ er ſein Haupt auf einen Arm ſich ſenken
Und ſchien tief als Archimed zu denken.

XL.

Er ſchien die Zahl des Sandes ſtähn zu wollen;
Schon eine Stunde ſah er ſtarr hinan;
Dann fieng er mit ſo matten jammervollen
Accenten und ſo ſanft zu klagen an,
Daß ſich ein Stein erbarmen hätte ſollen,
Ein Tyger dem Gefühl der Menſchheit nahn.
Er weinte ſeufzend ſo, daß einer Quelle
Sein Auge glich, ſein Buſen einer Höle.

XLI.

Gedanke, rief er aus, der mich verzehret,
Und ohne Rast an meinem Herzen nagt!
Was soll ich thun? Weh mir! Ein andrer leeret
Den Zauberbecher, den sie mir versagt.
Kaum wurde mir ein Wort, ein Blick gewähret,
Da ungestraft ein andrer alles wagt.
Was bleibst du noch dem Kummer länger offen,
Getäuschtes Herz? Du hast nichts mehr zu hoffen.

XLII.

Die Jungfrau gleicht der Rose; weil im Garten
Vom mütterlichen Stengel ungelöst
Sie einsam noch und sicher ihren zarten
Und keuschen Reiz sich selber kaum entblößt,
Nah'n weder Hirt noch Heerden, ihrer warten
Der milde Thau, der schmeichlerische West.
Die Hirtin wünscht, die Brust damit zu schmücken;
Der Schäfer glüht, sie zärtlich hinzudrücken.

XLIII.

Kaum aber iſt dem Stengel ſie entzogen
Und kaum von ihrem grünen Stamme fern;
So iſt der Himmel ihr nicht mehr gewogen,
So ſehn die Menſchen ſie nicht mehr ſo gern.
Ein Jüngling hat den Honig kaum geſogen
Der Blume, die wie ihren Augenſtern
Die Jungfrau ſchätzen ſoll, ſo iſt verſchwunden
Der Reiz, den andre vorher an ihr funden.

XLIV.

Und einem andern ſoll ſie Preis gegeben,
Soll nun für mich, für mich verlohren ſeyn?
Ich ſoll, wie kan ich ohne ſie noch leben?
Grauſames Schickſal! nie gefühlte Pein!
Am leeren Schatten ſoll ich fürder kleben?
Ein anderer als ich ſie haben? Nein!
Eh ſoll noch heut mein banger Geiſt verruchen,
Als ohne ſie die Luft noch länger hauchen.

XLV.

Fragt ihr, wer ſo gewimmert haben möchte,
So wißt, es war der tapfre Sacripant,
Ein König aus circaſſiſchem Geſchlechte,
Der von dem Pfeil des Liebesgotts entmannt
Umher irrt, und (was ſchwerlich jemand dächte)
Sie ſucht, die ihn aus dem Geſträuch' erkannt',
Und itzt nicht wußte, wo ſie Athem finde,
Und bebt, als ob ihr Fuß auf Nadeln ſtünde.

XLVI.

Er kam nach Weſten ihr zu lieb vom Scheoſe
Des Orients, wo man ihm Nachricht gab,
Daß Roland dorten, und es war als ſtoſſe
Man ihm den Dolch ins Herz, ſie bey ſich hab';
In Frankreich hört' er, daß ſie Carl der groſe
Aus Vorſicht von den beyden Vettern ab
Geſendert, und ſie dem verſprochen hätte,
Der jenen Tag die meiſten Heiden tödte.

XLVII.

Er war im Lager und erblickte ſeine
Zerrüttung Carls, und ſuchte ſpät und früh
Und ſuchte allenthalben ſeine ſchöne
Angelika und nirgends fand er ſie.
Dieß iſt es, was ihm izt ſo manche Thräne
Auspreßt, und all die tiefen Klagen, die
Vermöchten, daß der Sonnengott vor Liebe
Und Mitleid an dem Himmel ſtehen bliebe.

XLVIII.

Indem er hier ſo rührend und ausdrücklich
Die Leiden, die ihn marterten, erklärt,
Und ſonſt noch manches ſagte, das ich ſchicklich
Weglaſſen kan, als nicht der Mühe werth;
So macht ſein gutes Schickſal ihn ſo glücklich,
Daß ſein geliebtes Fräulein alles hört.
So lief ihm ſelber izt das Glück entgegen,
Das er umſonſt lang hätte ſuchen mögen.

XLIX.

Aufmerkſam hört ſie, was ihr ahnden müßte,
Denn oft ſchon hatte ſie ſein Leid gehört,
Den armen Paladin, der in der Liſte
Der treuen Schäfer oben an gehört;
Doch bleibt ſie hart und kalt wie eine Büſte,
Und glaubt, er ſeye nicht des Mitleids werth,
Als eine, die die ganze Welt verachtet,
Und keinen ihrer Schönheit würdig achtet.

L.

Doch hülflos hier, denkt ſie in ihrer Seele,
Warum verſcherz' ich die Gelegenheit?
Wer in dem Waſſer ſteckt bis an die Kehle,
Iſt thöricht, wenn er nicht um Hülfe ſchreyt.
Am klügſten iſts, wenn ich mich ihm empfehle,
Denn nie bekomm ich treueres Geleit.
Sie hatte tauſend Proben, daß an Treue
Kein anderer ihm vorzuziehen ſeye.

LI.

Doch will ſie ſeine Klagen nicht erhören,
Und lindern jenen Schmerz, der ihn zerfrißt,
Noch zur Belohnung ihm die Gunſt gewähren,
Die jeglichem, der liebt, am liebſten iſt.
Um ihn mit leerer Hofnung zu bethören,
Erſinnt ſie einen Vorwand, eine Liſt;
Er ſoll, ſo bald ſie ſicher werde ſtehen,
Sie ſpröde wie zuvor und grauſam ſehen.

LII.

So ſehr ſie kann, erheitert ſie die Mine,
Und tritt der lachenden Diana gleich,
Die aus dem Hain hervortritt auf die Bühne,
Voll Anmuth aus dem blühenden Geſträuch;
Und ſpricht beym erſten Blick zum Paladine:
Heil ſey dir, Sacripant, und deinem Reich!
Gott, welcher deinen Wahn von mir zerſtöre,
Sey nur durch dich der Retter meiner Ehre.

LIII.

Nein, nie hat eine Mutter ihrer Söhne
Geliebtesten so freudig angestarrt,
Um welchen sie seither so manche Thräne
Geweint, weil er im Feld zu lang geharrt,
Und nach der Sage todt war; als der Schöne
Bezaubernde und hohe Gegenwart,
Die er so unvermuthet itzt erblickte,
Den Paladin erstaunte und entzückte.

LIV.

Er lief vom zärtlichsten Gefühl gedrungen,
Zu seiner Schöne, seiner Göttin hin;
Sie hielt mit ihren Armen ihn umschlungen,
Was sie nie wieder thun wird, und vorhin
Niemals gethan hat. Die Erinnerungen
An ihr Geburtsort kamen ihr in Sinn;
Er werde sie nach ihrem Reich, zu ihren
Palästen, hoffte sie, zurücke führen.

LV.

Sie legt hierauf im ſcheinbarſten Gewande
Ausführlich Rechnung bey dem Ritter ab,
Seit jenem Tag, da ſie im Morgenlande
Beyſtand zu ſuchen, ihm den Auftrag gab.
Und ſagt, daß Roland oft von Tod und Schande
Und andrem Unglück ſie gerettet hab',
Und unbeſchädigt ſey noch ihre Ehre,
Als ob ſie erſt dem Ey entkrochen wäre.

LVI.

Vielleicht wars ſo, doch wer nicht allzuſchwachen
Verſtand beſizt, glaubt es ſo leichtlich nicht;
Der Ritter hälts für ausgemachte Sachen,
Weil Amors Spiegel ihm die Farben bricht.
Das Sichtbare kann er unſichtbar machen,
Das Unſichtbare bringt er an das Licht.
Er glaubts, weil nur zu ſchnell Elende pflegen
Dem, was ſie wünſchen, Glauben beyzulegen.

LVII.

Der Ritter hat den Augenblick zu treffen
Aus Blödigkeit und Einfalt nicht gewußt;
Ich denke nicht, ihm albern nachzuäffen,
Mit größtem Recht belohnt in ihr Verluſt;
Ein Thor kömmt ohne Raub aus ſolchen Treffen.
(Spricht Sacripant für ſich in ſeine Bruſt)
Ich würde mich auf ewig ſelber haſſen,
Hätt' ich ſolch einen Raub entſchlüpfen laſſen.

LVIII.

Ich will die friſche Morgenroſe pflücken,
Wer weiß, wie lang der Lenz ſie aufbewahrt?
Nichts auf der Welt, kann Schönen mehr beglücken,
Ich weiß es, nichts von Freuden andrer Art,
Nichts überwiegt bey ihnen dies Entzücken.
Und wenn ſie weder Droh'n noch Bitten ſpahrt,
Und ſollt' ein Strom von Thränen ſie beſchwemmen
Nichts ſoll den Lauf von meinem Glücke hemmen.

LIX.

So ſagte Sacripant, und als zu wagen
Den ſüſſen Ueberfall er ſchon begann,
Kömmt ein Getös ihm an das Ohr geſchlagen,
Das ihm nicht ungelegner kommen kann.
Genöthigt izt dem Angrif zu entſagen,
Den er nach ſeinem Wahn ſo klug erſann,
Steckt er nun ſeinen Helm, ergreift beym Zügel
Sein Roß, und ſchwingt ſich wüthend in die Bügel.

LX.

Ein Ritter, ſeht, kömmt ſtolz herangezogen;
Ein hoher Buſch von weiſſen Federn wallt
Auf ſeinem Helm, leicht um ihn hergeflogen
Glänzt ein Gewand in friſcher Schnee-Geſtalt.
Im Sacripant entſtunden wilde Wogen
Von Rache gegen den, der ihn zu bald
Geſtört, daß er die Augen feurig rollte,
Als ob er ihn zu Staub zermalmen wollte.

LXI.

Voll Zuverſicht vom Sattel ihn zu ſpieſſen
Ruft er ſo bald er naht, zum Kampf ihn auf:
Doch dieſer mißt ihn ſtolz vom Kopf zu'n Füſſen,
Und von den Füſſen bis zum Kopf hinauf.
Er ſchwingt ſein Schwerdt, treibt, auf ihn loszuſchieſſen,
Sein wiehernd Roß in ungezähmten Lauf.
Auch kömmt auf ihn ſein Gegner losgeſchoſſen,
Daß beyde Kopf auf Kopf zuſammenſtoſſen.

LXII.

Kein wüthend Paar von Löwen ſtößt ſo wilde
Im Kampfe Stirn' auf Stirn', als dieſe zween.
Sie rannten ſich zugleich durch ihre Schilde
Vom Stoß erzitterten die nackten Höhn,
Erzitterten die blühenden Gefilde.
Lang hörte man das ferne Nachgetön.
Die Panzer mußten ihre Herzen retten,
Die beyde ſonſt ſich durchgeſtoſſen hätten.

LXIII.

Auch ſtieſſen ſich die Roſſe gleich den Widdern:
Des Heiden ſeines fiel geſtreckt in Sand,
Im Leben ſonſt der Wunſch von allen Rittern;
Und auch das andre fiel, doch plözlich ſtand,
Kaum fieng es nur die Sporen an zu wittern,
Es wieder auf; nur das von Sacripant,
Den es mit ſeiner Laſt beynahe decket,
Bleibt unbewegt auf ſeinen Herrn geſtrecket.

LXIV.

Der fremde Held ſaß immer pfeilgerade,
Und ſah im Sand den andern mit dem Roß;
Und weil er nun mit keinem höhern Grade
Befriediget zu werden ſich entſchloß,
So ritt er fort auf dem gebahnten Pfade,
Und gab dem Pferd den goldnen Zügel los.
Schon eine Meile hatt' es ihn entführet,
Eh Sacripant ſich wieder fühlt und rühret.

LXV.

So wie der Hirt, da wo vom Bliz begleitet,
Der laute Donner ihn erſt hingeſtreckt,
Und ſtarr umher die Heerde ausgebreitet,
Betäubt ſein Haupt izt wieder aufwärts reckt:
Er ſieht, die oft den Wanderer geleitet,
Die Fichte nun zerſtückt und abgedeckt.
So hebt ſich Sacripant, um aufzuſteigen,
Und hat dabey Angeliken zum Zeugen.

LXVI.

Er ſeufzt und ächzt, nicht weils ihm Schmerzen machte,
Als Arm und Fuß ſich in die Höhe ließ;
Es war die Schaam, die nun in ihm erwachte,
Und was dabey vor Wuth ihn faſt zerriß,
War daß die Schöne noch ihm Hülfe brachte,
Und ſelbſt das Roß von ihm herunterſtieß.
Er hätte nicht ein Wort mit ihr geſprochen,
Wenn ſie den Mund ihm nicht zuerſt gebrochen.

LXVII.

Der Fall, mein Herr, iſt euch nicht beyzumeſſen,
Das Roß, ſprach ſie, hat Schuld; das arme Thier
War gieriger zu raſten und zu freſſen,
Als fertig zum unzeitigen Turnier.
Dein feiger Gegner, der die Flucht indeſſen
Ergrif, hat ſelbſt, zum mindſten dünkt es mir,
Weil er zuerſt den Rücken dir gekehret,
Sich als beſiegt, zum Sieger dich erklärt.

LXVIII.

Indem ſie dieſes ihn zu tröſten ſagte,
So ſah ſie (er kann noch kein Auge drehn)
Daß einer kam, der einen Klepper jagte,
Mit einem Horn und Schiebeſack verſehn.
Er nahte, ſah bekümmert aus und fragte,
Ob ſie nicht hier, wo eine Spur zu ſehn,
Mit weiſſem Buſch und Kleid vorübertrüben
Erſt einen Paladin geſehen haben.

LXIX.

Der Heide, ſprach: vor wenigen Minuten
Kämpft' ich mit ihm, eh' du gekommen biſt;
Wer iſts, durch den mir alle Glieder bluten,
Durch den mein Roß das Aufſtehn hier vergißt?
Ihr werdet es, verſetzt er, nicht vermuthen,
Und ſollt von mir erfahren, wer es iſt.
Der Paladin, mit dem ihr euch gemeſſen,
Iſt eine von den reizendſten Prinzeſſen.

LXX.

Auch ſey von der, die euch izt übermannte,
Der Name nicht verholen, wißt demnach,
Die Heldin iſt die tapfre Bradamante.
Er trieb ſein Roß, indem er dieſes ſprach,
Das den beſtäubten Pfad mit ihm durchrannte.
Der Heide ſieht ihm ſtarr und ſinnlos nach,
Er glüht am ganzen Leib wie eine Kohle,
Und ſteht, und weiß nicht wie er ſich erhole.

LXXI.

Je länger er, von wem er überwunden
Geworden ſey, von neuem überdacht,
Und ſeinen Mann in einem Wald gefunden,
Um deſto ſtärker ward er aufgebracht.
Er hebt Angelikken, die ſeine Wunden
So hold beklagt, ſtillſchweigend wie die Nacht
Zu ſich aufs Roß, fängt an hinweg zu reiten,
Und ſchiebt die Schäferſtund' auf beßre Zeiten.

LXXII.

Halb war das Holz, wodurch der Weg ſie führte,
Zurückgelegt, da ein Getös entſtand,
Als ob der ganze Wald zerſchmettert würde:
Ein hohes Roß kam wild daher gerannt,
Mit Gold geſchmückt und ſchwer von reicher Zierde.
Es ließ zurück, was es im Wege fand;
Dort zog ein Fels, da hebten halbe Sträuche;
Hier ſplitterte der Stamm von einer Eiche.

LXXIII.

Wenn, sprach sie, das Gehölz nicht und die Trübe
Der Luft mich täuscht, so ists Bayard, der macht,
Das Fels und Baum von seinem Huf erbebe.
Ein guter Gott hat ihn hieher gebracht.
Er ist es, ich erkenn' ihn! ach, der Liebe!
Gutherzig nimmt er, was uns fehlt, in Acht.
Er sah, daß wir auf Einem Roß uns schämen,
Und eilt mich oder euch auf sich zu nehmen.

LXXIV.

Es steigt, damit er ihm den Zügel hasche,
Der Ritter ab, und kömmt Bayarden nah,
Und dieser dreht sich schneller als der rasche
Und bange Blitz, daß er die Funken sah
Der Hufen, die ihn bald in Staub und Asche
Verwandelten, wenn er sichs nicht versah.
Er sah darinne so viele Stärke schimmern,
Um Berge von Metall entzwey zu trümmern.

LXXV.

Nun geht Bajard mit ſchmeichleriſchem Weſen
Und ſanftem Tritt hin zur Angelika.
So kömmt ein Hund, der lang entfernt geweſen,
Izt ſeinem Herren liebkoſend wieder nah.
Man konnte faſt in ſeinen Augen leſen,
Daß er zurück in jene Zeiten ſah,
Wo er von ihr manch Leckerbißlein praßte,
Als ſie Rinalden liebt' und er ſie haßte.

LXXVI.

Sie faßt ihn bey dem Zaum, und fühlt daneben
Ihm Hals und Bruſt, und ſtreichelt ihn daran;
Bajard beſitzt Verſtand und weiß zu leben,
Und zeigt ſich ganz dem Fräulein unterthan.
Der Ritter, der aufs Tempo Acht gegeben,
Steigt auf Bajarden, ſpornt und hält ihn an.
Das Fräulein rückt hervor, in Sattelbogen;
Und ihm und ihr ſchien izt das Glück gewogen.

LXXVII.

Beſtürzt von dieſem Abenteuer
Dreht ſie den holden Blick von ohngefehr,
Und erblickt aus, als käm' ein Ungeheuer.
Rinald kam durch den Wald zu Fuß daher.
Sie liebt' ihn einſt, er ſah ſie wie das Feuer;
Nun liebt er ſie, und ſie liebt ihn nicht mehr.
Sie will ſich eh dem Tod als ihm ergeben;
Und er, liebt ſie mehr als ſein eignes Leben.

LXXVIII.

Zwo Quellen zeugten dies, von denen jede
Das Gegentheil hervorzubringen weiß.
Sie liegen im Ardenner Walde beede
Nah bey einander. Eine macht euch heiß
Von Liebe, jene macht euch mehr als ſpröde,
Ihr fühlt nur Haß, und ſind ſo kalt als Eis.
Dort trank Rinald, und muß vor Liebe glühen;
Hier trank Angelika, und muß ihn fliehen.

LXXIX.

Das Gift, wovon die eine Quelle ſprühet,
Die alles Blut in Haß und Galle kehrt,
Kaum daß Angelika, Rinalden ſiehet,
So dringt es ſchon nach ihrer Bruſt und gährt:
Daß ihren Blick die bängſte Nacht umziehet,
Und ſie voll Angſt den Saracen beſchwört,
Nicht einen Augenblick hier zu verweilen,
Und ungeſäumt mit ihr davon zu eilen.

LXXX.

Bin ich kein Mann? Iſt alſo mir (verſezet
Der Saracen) ſo wenig zu zutraun?
Iſt dieſer Arm, den ihr geringe ſchäzet,
Nicht ſtark genug, ihn Trümmer ihn zu haun?
Einſt als ich euch in Sicherheit geſezet,
Geſtels euch, mehr als izt auf mich zu baun,
Habt ihr den Kampf mit Agrican indeſſen,
Wo ich allein euch ſchüzte, ſchon vergeſſen?

LXXXI.

Sie ſchweigt und fühlt der Todesnoth geſammte
Schrecknuſſe, denn Rinald war ſchon zu nah,
Der iſt den Saracen zum Tod verdammte,
Als ihn ſein Auge bey Angelika,
Von welcher er in vollem Feuer flammte,
Und noch dazu mit ſeinem Roſſe ſah.
Was mit dem ſtolzen Paar ſich zugetragen,
Soll folgender Geſang euch wieder ſagen.

Der

rasende Roland.

Zweyter Gesang.

Innhalt.

Ein Eremit beſchwört das Reich der Hölle,
Und endiget der zwey Verliebten Zwiſt.
Rinaldo wird der Raub von Wind und Welle,
Eh' er zu ſeinem Zweck gekommen iſt.
Und Bradamante findet an der Stelle
Von Rogern, den ſie überall vermißt,
Graf Pinabelle; der Vorfall mit der Höhle
Beweist die Tücke ſeiner ſchwarzen Seele.

I.

Warum, grausamer Amor, muß gerade
Der Widerspruch der Herzen dich erfreun?
So selten stimmen, ists nicht ewig Schade,
Zwey Herzen mit einander überein.
Du ziehst mich aus dem leichten hellen Pfade
Ja einen Abgrund ohne Grund hinein.
Von jener die mich liebt, heißt du mich fliehen,
Und die mich haßt, für diese soll ich glühen!

II.

Du hast Angelikan Rinalden völlig
So schön, als ihr ihn häßlich vorgemahlt.
So schien sie ihm einst häßlich und mißfällig,
Als er in ihrem Herzen alles galt.
Nun härmt er sich, ist gram und ungesellig,
Weil sie ihn jezt mit gleicher Münze zahlt,
Sie haßt ihn nun, und haßt ihn solchermassen,
Daß sie den Tod nicht bald so würde hassen.

III.

Herab, du Räuber, rief Rinald dem Heiden
Mit großem Zorn herab von meinem Pferd!
Mein iſt es, mein; glaubſt du, ich werde leiden,
Daß der es habe, dem es nicht gehört?
Auch dieſes Fräulein iſt nicht dir beſcheiden;
Solch eines Schazes iſt kein Räuber werth.
Mich dünkt, daß keines beyder Meiſterſtücke,
Für einen Räuber, der du biſt, ſich ſchicke.

IV.

Das lügſt du (rief nicht minder ungehalten
Der Saracen) daß ich ein Räuber ſey.
Wer dich für einen Räuber würde halten,
Der bliebe, hör' ich, mehr der Wahrheit treu.
Laß ſehen, wer verdient ſie zu behalten
Das Roß und dieſes Fräulein von uns zwey.
Was ſie betrift, ſo kann ich nicht verneinen,
Der ihrer würdig wäre, giebt es keinen.

V.

Wie grimmig brummend mit gekrümmten Rücken
Zween Hunde sich oft gegenüber stehn,
Die Zähne blöcken, auf einander blicken
Mit Augen roth wie Kohlen anzuschn,
Und ist als würden beyde sich zerstücken,
Sich im Geheul der Wuth zu Leide gehn;
So kamen von Geschrey und harten Wörtern
Die beyden Ritter endlich zu den Schwerdtern.

VI.

Glaubt ihr, daß der Circasse Vortheil habe,
Weil er zu Pferde sitzt, so irrt ihr sehr.
Ein dummer ungeübter Edelknabe
Hält sich vielleicht noch rühmlicher als er;
Um seinem Herrn aus angebohrner Gabe
Zu dienen, gab das Roß ihm kein Gehör;
Er spornte, lenkte, trieb so viel er wollte:
Es that nicht einen Schritt so wie es sollte.

VII.

Treibt er es fort, so steht es unbeweglich,
Und hält ers an, so galoppiert es fort,
Stürmt mit dem Kopf zur Erde, schlägt unsäglich
Von hinten aus; solls hier seyn, so ists dort.
Der Heide merkte bald, es sey unmöglich
Das Roß zu bändigen, auch nicht der Ort;
Und ließ den Bügel auf der rechten Seite,
Und sprang herab, und stand bereit zum Streite.

VIII.

Kaum daß mit leichtem Schwung der Saracene
Von dieser Bestie herunter sprang;
So öfneten die Ritter eine Scene,
Die beyder würdig war; der Klang
Von ihren Schwerdtern lief durch alle Töne;
Der Hammer des Vulcanus klopfte lang
Mit keiner solchen wetterschnellen Eile
Auf Jupiters endlose Donnerkeile.

IX.

Man sieht, daß beyde dieses Spiel verstehen;
Bald zielen sie, bald necken sie sich blos;
Bald siehst du sie gedruckt, bald auf den Zehen
Bald hinterm Schild, und bald ein wenig blos,
Bald hinterrücks, bald vor einander stehen.
Bald wenden, bald erwiedern sie den Stoß.
Sie drehen sich, sind überall vorhanden,
Und dieser sieht, wo jener erst gestanden.

X.

Auf einmal stürmt Rinald mit einem hochen
Und vollen Schwerdtstreich auf den Heiden dar;
Und dieser hält den Schild vor, der von Knochen,
Und mit bewährtem Stahl bezogen war.
Sein Schild verrückt, und wie entzwey gebrochen
Nimmt er den Arm gestäudt und fühllos wahr.
So Stahl als Knochen sind wie Glas zertrümmert,
Der ganze Wald erschallt davon, und wimmert.

XI.

Das Fräulein sieht, wie Sacripant in minder
Als einem Augenblick verwehrlost wird,
Erblaßt und zittert wie ein armer Sünder,
Den man dem nahen Tod entgegen führt;
Und hält fürs beste, wenn sie je geschwinder
Je besser sieht, und keine Zeit verliert,
Um nicht in dessen Hände, der vor allen
Sie liebt, den sie vor allen haßt, zu fallen.

XXII.

Sie treibt ihr Roß durch Dickichte und Zacken
Von Dornen in den finstern Wald hinein;
Sieht oft zurück, und ihre rothe Backen
Bekommen und verlieren ihren Schein,
Aus Furcht Rinaldo lieg' ihr auf dem Nacken.
Bis ihr zulezt auf einem Eselein
Mit einem Blick der gleichsam Andacht regnet,
Und langem Bart ein Eremit begegnet.

XIII.

Vom Alter eingeſchrumpft und vielem Büſſen
Kam er auf ſeinem Thier in trägem Schritt,
Und ſchien der Welt ſo ganz und gar entriſſen,
So fromm und rein als je ein Eremit
Kaum ſah er das Bezaubernde der ſüſſen
Geſtalt von der, die ihm entgegen ritt,
Wiewohl entſtellt, und todtesbleich und trübe,
So ward ſein frommes Herz voll warmer Liebe.

XIV.

Wie ſie ein Weg an einen Hafen brächte,
Weil ſie um von Rinald ſich zu befreyn
Der ſie verfolg' aus Frankreich flichen möchte,
Fragt ſie den Pater auf dem Eſelein.
Der Pater, dem als Zauberer die Mächte
Der Hölle dienten, hieß ſie ruhig ſeyn,
Und ſchwur, Rinaldo ſolle ſie nicht haſchen,
Und grif zugleich nach einer ſeiner Taſchen.

XV.

XV.

Und zog ein Buch hervor, und las mit leiſer
Scheinandacht kaum das erſte Blatt, ſo kam
Ein Geiſt in der Livree von einem Läufer,
Der tief gebückt Befehl von ihm bekam;
Und in den Wald gieng, wo der wilde Eifer
Der beyden Ritter noch kein Ende nahm.
Er ſtellte kühn ſich mitten zwiſchen beyde,
Und rief: Steckt eure Schwerdter in die Scheide.

XVI.

Wenn zum Exempel einer von euch bliebe,
Was hälf' es wohl dem andern? Sind ſo gut,
Und ſagt es mir. Die welcher ihr zu Liebe
Euch rauft, wird ſie der Preis von eurem Muth?
Da Roland ohne Stich und ohne Hiebe
Und ohne daß ein Menſch ihm Einhalt thut
Sie die zu dieſem Zweykampf euch verleitet,
Wie im Triumphe nach Paris begleitet.

XVII.

Sie beyde ſah ich mit einander trotten,
Und hörte ſie zuſammen überlaut
Halb todt ſich lachen über euch, und ſpotten
Daß ihr um einen Schatten ſtecht und haut.
Auch mir ſcheints abgeſchmackt und ungeſotten.
Folgt ihr vielmehr, und ſchonet eurer Haut.
Denn laßt ihr nach Paris ſie mit ihm gehen,
So habt ihr ſie zum lezten mal geſehen.

XVIII.

Die Ritter hörten, ſtanden wie erfroren
Betäubt und ſinnlos da, und jeder hieß
Sich einen Dummkopf, einen blinden Thoren,
Daß er von Roland ſich betrügen ließ.
Ein Seufzer, der aus Feuer ſchien gebohren,
Entfuhr Rinaldens Bruſt, er ſchwur, gewiß
Rolanden, um zu löſchen ſeinen heiſſen
Rachdurſt, das Herz noch aus dem Leib zu reiſſen.

XIX.

Und ohne nur den andern anzublicken,
Geschweige, daß er ihn mit einem Wort
Aufsitzen hieße hinter seinen Rücken
Wirft er sich auf sein Roß und reitet fort.
Es fliegt davon, und schlägt in tausend Stücken
Worauf es stößt, und weilt an keinem Ort.
Nicht Flüsse, Steine, Gräben oder Hecken
Vermögen es im Laufen abzuschrecken.

XX.

Warum Bajard, wird mancher seltsam finden
Der seinem Herrn so lang nicht stille stand,
Auf einmal unterließ ihm zu verschwinden.
Allein das Roß, das menschlichen Verstand
Besaß, entfernte sich aus guten Gründen,
Und nicht aus arger List von seiner Hand.
Es wußte, daß er für das Fräulein brannte,
Und führt' ihn, wo sie war und ihm entrannte.

XXI.

Wie ſie vom Zelt hinweg, und wo ſie weiter
Hinritt, nahm dieſes kluge Roß gewahr.
Denn damals ſtund es ledig ohne Reuter,
Weil dieſer nach Gebühr, damit das Paar
Gleich ward, mit einem nicht geringern Streiter
Zu fechten, von ihm abgeſtiegen war.
Es folgte dann Angeliken von weiten,
Um ſeinen Herrn auf ihre Spur zu leiten.

XXII.

Säff' er auf mir, dies waren die Gedanken
Des Pferds, ſo trieb' er mich wer weiß wohin,
Und könnte ſo von ihrem Pfade wanken.
Deßwegen ließ es ſeinen Paladin
Nie auf den Sattel; ihm hatt' er zu danken,
Daß er ſie zweymal ſchon zu haben ſchien,
Worauf er um dies Glück, wie ihr vernommen,
Durch Sacripant und Ferrau gekommen.

XXIII.

Es glaubte jezt dem Geiſte, der dem guten
Rinald die falſche Spur des Fräuleins wies;
Weswegen wider ſeines Herrn Vermuthen
Es izt ihn auf den Sattel kommen ließ,
Und willig war von ſeinen Spor'n zu bluten,
Er jagt es toll und wüthend nach Paris:
Es läuft mit ſolcher reiſſenden Begierde,
Daß es den Sturmwind überlaufen würde.

XXIV.

Um bald mit ſeinem Vetter ſich zu raufen,
So ſehr war er vom Zauberer bethört,
Ließ er vom Morgen an Bajarden laufen,
Bis Phöbus in das Meer zurückgekehrt.
Kaum ließ er Nachts das arme Thier verſchnaufen,
Bis er die Stadt am Ende ſieht und hört,
Wo izt der Kaiſer, faſt zu Grund gerichtet,
Den Reſt von ſeinem Heer zuſammen ſchichtet.

XXV.

Und weil ihm Agramant der Feind der Chriſten
Mit neuer Schlacht und mit Belagrung droht,
So läßt er Graben hauen, auf Gerüſten
Die Mauren beſſern, und was ſonſten Noth
Zum Krieg iſt, tüchtige Recruten rüſten,
Und Kleider und Geſchüz, und Wein und Brod.
Noch hat er vor, um beſſer ſich zu wehren,
Von England Hülfsvölker zu begehren.

XXVI.

Er will das Kriegsglück, das ſo unverzeihlich
Zuvor mit ihm verfahren war, aufs neu
Verſuchen, heißt daher Rinalden eilich
Nach England gehn; der Ritter ſagte frey,
Der Auftrag ſey ihm keineswegs erfreulich,
Nicht daß ihm dieſes Land zuwider ſey,
Nur weil er izt, gerad izt gehen ſolle,
Und Carl ihm keinen Tag geſtatten wolle.

XXVII.

Nichts hatt' er je mit minder gutem Willen
Gethan als dies, weil er auf diese Art
Der Rachsucht und der Liebe Wunsch zu stillen,
Von Carln auf einmal abgehalten ward;
Doch den Befehl des Kaisers zu erfüllen
Tritt er den Weg an, ohne daß er harrt,
Und kömmt zu Calais an in wenig Meilen,
Und heißt die Schiffer mit dem Fahrzeug eilen.

XXVIII.

Aus glühender Begier zurückzukehren
Geht er noch diesen Tag aufs Meer, obschon
Es anfieng aufzubrausen und zu gähren,
Und einen fürchterlichen Sturm zu drohn.
Der Wind begann sich grimmig zu empören,
Erzürnt, so schien es, durch des Ritters Hohn;
Er stürmt mit solchem Wüthen in die Wellen,
Daß sie empor bis an den Mastkorb schwellen.

XXIX.

Er pfeift und heult, und hört nicht auf zu raſen,
Stampft in den Grund des ofnen Meers hinein,
Und ſpricht, und ſcheint die Backen aufzublaſen,
Solch eine Kühnheit ſoll ich leiden? Nein!
Die Schiffer, um dem Schnauben ſeiner Naſen
Zu weichen, machen ſchnell die Segel klein,
Um wieder in den Hafen zu gelangen,
Aus welchem ſie zur Unzeit ausgegangen.

XXX.

Statt aufzuhören, wächst ſein wildes Toben;
Sie haben ihn bald links, bald hinterher;
Das Fahrzeug fährt bald unten und bald oben
Mit niedern Segeln hin und wieder her.
Allein mein Stoff will zarten und will groben
Und mannichfarben Faden Zugehör.
Deßwegen laſſ' ich Sturm Ritter gehen,
Um mich nach Bradamanten umzuſehen.

XXXI.

XXXI.

Ich meine die berühmte tapfre Schöne,
Der einst Beatrix und Amon den Tag
Geschenkt, Rinaldens würd'ge Schwester, jene
Durch die das Roß auf dem Circassen lag,
Und die noch ausserdem schon manche schöne
Beweise gab, wie viel ihr Muth vermag;
Daß Carl und Frankreich sich an ihr ergözten,
Und sie so hoch als ihren Bruder schäzten.

XXXII.

Ein Ritter liebte sie von Rogers Stamme,
Der Afrika verließ mit jener Schaar
Von Agramant, der denen die dem Lamme
Der Welt gehorchten, gram und todtfeind war;
Und sie, weil keine Bärin sie als Amme
Gesäugt, noch eine Löwin sie gebahr,
Verschmähte ihn nicht, allein seit sie sich kennen,
Hat sie nur einmal mit ihm sprechen können.

XXXIII.

Nun wandert sie, hat keine feste Stätte,
Und sucht ihn, der des Vaters Namen trägt;
Und unbegleitet scheut sie nichts, als hätte
Sie tausende zu ihrer Wacht bewegt.
Nachdem sie den Circassin in das Bette,
Worinn sein Roß die Decke war, gelegt;
Durchritt sie ein Gehölz in großer Schnelle,
Und kam zuletzt an eine schöne Quelle.

XXXIV.

Die Quelle schlängelt sich durch eine Wiese,
Wo hohe Bäume stehn und Blumen blühn.
Sie rieselt hin auf reinem Silberkiese,
Und heißt den Wandrer trinken und verziehn;
Ein schöner Hügel stellt sich wie ein Riese
Mit kühlem Weher vor die Sonne hin.
Kaum daß sich ihre schönen Augen drehen,
Bekömmt sie einen Paladin zu sehen.

XXXV.

Der Paladin saß an des Ufers Schranken,
Das goldfarb war, und grün und weiß und roth,
Er saß allein und stumm und voll Gedanken,
Mit niederm Haupt und bläßer als der Tod;
Und seine thränenschweren Blicke sanken
In Bach hinab, als gräm't er sich zu todt;
Ein Ulmbaum war mit Schild und Helm belästigt;
Sein Roß war an den Stamm davon befestigt.

XXXVI.

Die Neigung, die wir alle in uns tragen,
Zu wissen, was des andern Brust versteckt,
Bewegte sie, den Paladin zu fragen,
Was diese Traurigkeit in ihm erweckt.
Gerühret von ihrem höflichen Betragen
Und jenem Bilde, das dem Held entdeckt,
Wollt' er dem Fräulein nichts davon verhalten,
Fieng an, und sagte folgender Gestalten.

XXXVII.

Mein Herr, ich führte Volk zu Fuß und Reuter
Zum Lager, wo der Kaiſer den Marſil
Erwartet', ihn zu hindern, daß er weiter
Vom Berg herunter in die Thäler fiel;
Und hatt' ein Mädchen bey mir, ach! ſo heiter,
So voll von Reiz und Anmuth und Gefühl.
Da ſah ich jemand wehrhaft in den Weiten
Der Luft auf einem Roß mit Flügeln reiten.

XXXVIII.

Sobald er, obs ein Menſch war oder eine
Der ſchwarzen Seelen aus der Hölle Schoos,
Das Mädchen ſah, um das ich itzt noch weine,
So flog er wie ein Falk in Einem Stoß
Herunter und hinauf, und haſchte meine
Geliebte weg, und ließ mich hofnungslos.
Noch dacht' ich nicht, daß er uns nahen werde
Als ich ſchon in der Luft ſie ſchreyen hörte.

XXXIX.

So hört die Glucke durch den Raub des gähen
Stoßvogels izt ihr Küchlein in der Luft,
Und jammert, daß sie es nicht stehlen sehen,
Und schreyt umsonst ihm nach, und gluckt und ruft.
Vermocht' ich, da er flog, ihm nachzugehen?
Ich sahe nichts als Berg und Fels und Kluft.
Noch ward mein Roß auf einer rauhen Strecke
Von Steinen matt, und gieng wie eine Schnecke.

XL.

Doch ich der dieses Herz vom Busen lieber
Sich hätt' entreissen lassen, gieng und ließ
Den Trupp, den ich geführet, sich selber über,
Und gieng den Weg, den mir die Liebe wies,
Gieng über steile Felsen weg und über
Abgründe, wo es nur sich gehen ließ,
Und wo ich von dem Unthier, das sie raubte,
Sie, all mein Leben, hingetragen glaubte.

XLI.

Sechs Tage ritt ich ſpät und früh durch Schlünde
Und fürchterliche Felſen auf und ab,
Wo nichts die Spur von einem Menſchenkinde
Nichts einen Argwohn nur von Fußtritt gab.
Drauf kam ich in ein Thal: in deſſen Ründe
Die eine grauſe Felſenkluft umgab,
Sah ich ein Schloß auf einer Anhöh ſtehen,
Unglaublich feſt, und wunderſchön zu ſehen.

XLII.

Von weitem glänzt es wie ein Feuerſpiegel,
Und zeigt ſchon, es beſtehe weder aus
Poliertem Marmor noch aus glattem Ziegel;
Je mehr man naht, je ſchöner ſieht es aus.
Nun weiß ich, daß in einem Zaubertiegel
Des Tartarus der Stahl zu dieſem Haus
Geſchmiedet, und bey feyerlichen Worten
Und Rauchwerk in dem Styx gehärtet worden.

XLIII.

Kein Rost noch Flecken kan dem Schlosse dräuen;
So lauter ist der Stahl, so glatt und rein.
Er wendet Tag und Nacht auf Streifereyen;
Dann kriecht der schnöde Räuber da hinein.
Man kann nichts thun als ihn verwaledeyen;
Denn was er will, ist ohne Rettung sein.
Dort ist auch sie, die Hälfte meines Lebens,
Und alles sie zu retten, ist vergebens.

XLIV.

Unglücklicher, was kann ich als die Veste
Ansehn, worinnen er mit ihr entrann;
So hört der Fuchs sein Junges in dem Neste
Des hohen Adlers schreyen, guckt hinan,
Geht rund umher, und weiß nicht, was das Beste
Zu machen sey, weil er nicht fliegen kann.
Ich kann, wie steil der Fels ist, nicht beschreiben;
Kurz wer nicht fliegen kann, muß unten bleiben.

XLV.

Indem ich hier verweilte, kam gegangen
Ein Zwerg als Führer mit zwey Rittern an,
Die hoften und verlangten ihn zu fangen,
Der mir ein ſolches Unbild angethan;
Allein umſonſt war hoffen und verlangen.
Der eine war der Fürſt von Scricau
Gradaß; der andre, Roger, hohen Muthes,
Der Mohren Stolz, die Ehre ſeines Blutes.

XLVI.

Sie kommen (blies der Zwerg mir in die Ohren)
Am Herrn von dieſer Veſtung ihren Muth
Zu zeigen, der das Land ſchon lang geſchoren,
Auf einem Vogel fliegt, und noch nicht ruht.
Ihr Herrn, ſagt ich hierauf, ich bin verloren,
Erbarmt euch meiner doch und ſeyd ſo gut,
Wenn ſich der Räuber, wie ich hoff' ergeben
Und ſterben wird, mein Mädchen mir zu geben.

XLVII.

XLVII.

Und nun erzählt' ich ihnen in der Eile
Und weinend mein Geschick, und jeder gab
Hierauf sein Wort, dann ritten sie die Steile
Des rauhen und zerrißnen Bergs hinab.
Ich sah von ferne zu, und mittlerweile
Bat ich zu Gott: Sey du ihr Schwerdt und Stab!
Im Grund ist eine Fläche, deren Größe
Ein zweymal wiederholter Steinwurf mäße.

XLVIII.

Als ihre Augen diese Fläche maßen,
So frug sich, wer am ersten streiten soll,
Weil beyde wollten: endlich traf's Gradaßen;
Vielleicht wollt' ihm das Loos vorzüglich wohl,
Vielleicht wollt Roger ihm die Ehre lassen.
Er bließ ins Horn, und Fels und Schloß erscholl:
Da zeigte sich der Ritter auf dem Rosse
Mit Flügeln vor dem Thor von seinem Schlosse.

XLIX.

Drauf hub er nach und nach aus ſeiner Stelle
Sich in die Höhe, wie der Kranich pflegt,
Der Anfangs läuft, dann ſich um eine Elle
Und zwey und weiter von der Erde trägt:
Und endlich in der Luft mit voller Schnelle
Die ausgeſtreuten regen Flügel ſchlägt.
Ein Adler hätte Müh ihm nachzufliegen,
So hoch war ſchon der Zauberer geſtiegen.

L.

Ganz oben zog ſein Vogel, den er wendte,
Die Flügel ein, und ſtürmte ſchnurgerad
Herunter wie ein Falke, der die Ente
Auffliegen eben izt geſehen hat.
Er hatte ſeinen Speer gezielt, und rennte,
Daß ausgezischt die Luft zurücke trat.
Kaum ſah, daß ihn der Weg herunter führte,
Gradaß, als er ſchon ſeine Lanze ſpührte.

LI.

Die Lanze brach an seinem Eisenhute,
Da er indessen Luft und Wind zerschlug:
Der starke Anfall beugte seine Stute;
Sie maß den grünen Raum mit ihrem Bug.
Es war ein Roß von ungemeinem Muthe,
Das schönste Thier, das je den Sattel trug.
Der Zaubrer sah ihn und die Stute liegen,
Und fieng von neuem an empor zu fliegen.

LII.

Und flog bis in der Sterne lichte Strassen,
Und wandte wieder, drang wie Blitz herab,
Und traf itzt Rogern, welcher auf Gradassen
Und keine Achtung auf den Zaubrer gab:
Daß er vom Stoß nicht gleich sich konnte fassen,
Und taumelnd sich sein Roß zurück begab.
Und als er rief: den sollst du wieder haben;
So sah er ihn nah bey der Sonne traben.

LIII.

Bald trift er Rogern, bald Gradaſſen; jeder
Spührt, daß es Bruſt und Stirn und Rücken gilt;
Und ihn trift keiner jemals auf das Leder,
Weil jeder ihn weit minder ſieht als fühlt.
Er fliegt bald hie bald dort, ſchlägt weite Räder;
Und ſtößt auf den, wann er auf jenen zielt.
Sie ſehn ihn nie die Lanze auf ſie wenden,
So gänzlich konnt' er ihre Augen blenden.

LIV.

Er hört nicht auf, das edle Paar zu necken,
Bis auf die Zeit, da die friedſelge Nacht
Die dunkelblau'n mit Gold geſtickten Decken
Entrollt, und den dem halb erloſchnen Tacht
Des Lichts die ſchönen Dinge ſich verſinken.
Was du izt hören ſollſt, iſt nicht erdacht;
Es ſcheint unglaublich, doch ich hab's geſehen;
Wie ichs erzählen will, ſo iſts geſchehen.

LV.

Ein schöner seidner Ueberzug umwindet
Den Schild des Ritters aus der Oberwelt;
Warum er ihn so lang versteckt hielt, findet
Mein Geist noch keinen Grund, der mir gefällt.
Denn wem er ihn enthüllet, der verblindet;
Und fällt so wie ein todter Körper fällt;
Und wird hierauf, dies können böse Leute,
Des Negromanten unglückselge Beute.

LVI.

Der Schild des Zauberers leuchtet wie Carbunkel,
Kein andres Licht der Erde glänzt so sehr;
Sie sahen kaum sein strahlendes Gefunkel,
So fielen sie wie todt, und sahn nichts mehr,
Auch mir von fern wars vor den Augen dunkel
Und ich besann mich lange Zeit nachher;
Und sah nichts mehr von Kämpfen noch vom Zwerge
Der Plaz war leer, und neblicht Thal und Berge.

LVII.

Was mich hierauf in den Verdacht versezte,
Er habe beyde Ritter durch die Kraft
Des Glanzes, der das Augenlicht verlezte,
Und mir izt alle Hofnung weggerafft.
Ich gieng, und sagte meinem Kind das lezte
Lebwohl in seinem ewigen Verhaft.
Nun schüesse selber, ob sonst irgend eine
Der Liebe Quaal so grausam sey wie meine.

LVIII.

Er schwieg und stand gleich den zerknickten Helmen
Von Lilien, und sah untröstlich aus.
Es war Graf Pinabel, Sohn von Anselmen
Von Hoteriwe, und in Mayntz zu Haus,
Weil die von seiner Herkunft alle Schelmen
Gewesen, wollt' er nicht alleinig aus
Den andern edel thun und edel denken;
Er übertraf sie noch an Trug und Ränken.

LIX.

Das Fräulein gieng mit wechslender Gebehrde
Stillſchweigend dem Geſpräch des Maynzers nach;
Man ſah, wie ihr Geſicht ſich überklärte,
Als er zuerſt von ihrem Roger ſprach;
Allein als ſie von ſeinem Unglück hörte,
So fieng es von der Liebe Mitleid ſchwach
Zu dämmern an; er muß auf ihre Fragen
Ihr alles ſechs und zehnmal wieder ſagen.

LX.

Und als ſie's oft und viel aus ſeinem Munde
Vernommen, ſprach ſie: hoffe, Paladin;
Sey gutes Muths; ich kam zur guten Stunde
Hieher, aus deinem Kummer dich zu ziehn.
Laß uns zu dieſem Schloß, in deſſen Schlunde
Dies Kleinod ſchmachtet, mit einander ziehn.
Iſt mir das Glück nicht ganz und gar zuwider;
So geb' ich dir dein liebes Mädchen wieder.

LXI.

Es iſt verlohrne Müh, dich hin zu führen;
Doch mir, wenn du's verlangſt, liegt nichts daran;
(Sprach Pinabel.) Ich kann nichts mehr verlieren;
Denn ich verlor, was ich verlieren kann.
Du rennſt, der andern Loos kann dich nicht rühren,
Selbſt ins Gefängnis, und ſo ſey es dann!
Doch über mich wirſt du dich nicht beſchweren,
Ich ſagt' es dir, du wollteſt mich nicht hören.

LXII.

Der Ritter geht hierauf, ſein Pferd zu holen,
Und führt ſie auf den Weg, die der Gewalt
Des Zauberers, der Rogern ihr geſtohlen,
Nur lachte weil es den Geliebten galt;
Indem ſie gehn, jagt ihnen auf den Sohlen
Der Bote, nach, und ruft und ſchreyet: Halt!
Der Bote, der den Sacripant belehrte,
Wer ihn auf weichem Graſe ſchlummern lehrte.

LXIII.

Er brachte von Montpelier und Narbone
Und von dem Strand, den Aiguesmortes leckt,
Bericht, daß ſie die Fahnen von der Krone
Caſtiliens rebelliſch aufgeſteckt;
Und daß Marſeille traure, weil es ohne
Die Göttin ſeye, die es ſonſt gedeckt;
Daß es auf Rath und Hülfe von ihr zähle,
Und ſich durch dieſen Boten ihr empfehle.

LXIV.

Carl hatte dieſe Stadt, und was am Meere
Viel Meilen weit die Rhone und der Var
Begränzen, ihr gegeben, die die Ehre
Von Frankreich, kühn in jeglicher Gefahr,
Und in Turnieren manchem Ritter Lehre
Und Beyſpiel anzugeben fähig war.
Nun ſag' ich, kam der Bote her geritten,
Um Hülfe für Marſeille zu erbitten.

LXV.

Noch unbeſtimmt, was ſie zur Antwort ſage,
Nein oder ja, ſtund ſie beyſeit und ſchwieg,
Und legte Lieb' und Ehre auf die Waage:
Der Liebe war zu viel; die Ehre ſtieg.
Ihr Roger ſoll aus ſeiner ſchlimmen Lage
Durch ſie herausgezogen ſeyn, und ſchlüg'
Es fehl, ſo will auch ſie, wie er, gefangen,
Ihr höchſtes Glück bey ihm zu ſeyn, erlangen.

LXVI.

Dem Boten ſagte ſie hierauf ſo weiſe
Urſachen, daß er höflich Abſchied nahm.
Nun folgte ſie der angefangnen Reiſe
Mit Pinabeln, der izt ſeit er vernahm
Sie ſey von einem Stamme, den er leiſe
Und öffentlich verfolgte, Furcht bekam;
Er ſah voraus, was ihm begegnen könne,
Wenn ſie für einen Maynzer ihn erkenne.

LXVII.

Die Häuser Maynz und Clermont waren beyde
Von altem Groll und Hader angehezt,
Und hatten schon in mancher bittern Fehde
Die Hände mit der andern Blut genezt.
Weswegen sich der listige und schnöde
Graf Pinabel izt in den Kopf gesezt,
Das arme Fräulein sich vom Hals zu bringen,
Sie zu verlassen oder umzubringen.

LXVIII.

Von Angst und Haß und Zweifel eingenommen,
Geschah's daß er sich aus dem Weg verlor;
Er war in einen dicken Wald gekommen,
In dessen Mitte stund ein Berg empor,
Dem die Natur das Haupt, das er bekommen
Zum Felsen umschuf, und ganz kahl beschor;
Und wo er hin geht, folgt ihm Bradamante,
Die er mit Furcht und Schrecken jezo kannte.

LXIX.

So bald der Maynzer ſich im Wald gefunden
Beſchloß er, ſich vom Fräulein zu befreyn,
Und ſprach: der liebe Tag iſt bald verſchwunden,
Wann's nachtet, wo quartieren wir uns ein?
Es muß jenſeits von dieſem Hügel unden
Im Thal ein Schloß, wenn ich nicht irre, ſeyn.
Du warte hier damit wir ſicher gehen,
Will ich zuerſt vom Fels hinunter ſehen.

LXX.

Er treibt, damit er ſo hinweg ſich ſtehle,
Sein Roß den Berg hinauf und denkt umher
In allen Krümmen ſeiner ſchwarzen Seele,
Und ſuchend, wo ihr zu entwiſchen wär',
Entdeckt er in dem Felſen eine Höhle
Die dreyßig Ellen tief war und noch mehr;
Mit Hacken und mit Meiſſeln war in rauhen
Sandſtein die Höhle ſenkrecht ausgehauen.

LXXI.

Und neben an im Grund von dieser Grube
Stand eine große Thüre breit und lang,
Aus der, als brennten Fackeln in der Stube,
Zu der sie führte, Licht hervor sich drang.
Gedankenvoll stand hier der böse Bube;
Da kam das Fräulein, welcher er zu lang
Ausblieb, aus Furcht daß sie ihn nicht verfehle,
Ihm nachgefolgt, und fand' ihn an der Höhle.

LXXII.

Als er den ersten Plan so wenig glücken
Gesehen, hört er darum noch nicht auf,
Und brütend über neuen Bubenstücken
Bedient er sich des Fräuleins Ueberlauf;
Geht ihr entgegen, hebt sie auf den Rücken
Des nackten Fels mit sanftem Blick herauf;
Und sagt ihr, daß im Grund von dieser Leere
Ein hübsches Mädchen ihm erschienen wäre.

LXXIII.

Es ſey, nach ihrem ſchönen Kleid zu ſchlieſſen,
Und ihrem Weſen nach, von hohem Blut;
Und weil er ſie in Thränen faſt zerflieſſen
Geſehn, ſo geh' es ihr gewiß nicht gut.
Auch ſtieg er, um ihr Schickſal ganz zu wiſſen,
Hinunter, kam nicht einer voll von Wuth,
Von innen aus der Thür heraus geſprungen,
Der ſie mit ihm zurück zu gehn gezwungen.

LXXIV.

Das Fräulein unbedachtſam und verwegen
Fängt, weil ſie ſeinen Worten Glauben gab,
Aus ſchönem Mitleid an zu überlegen,
Auf welche Art in dieſen Grund hinab
Zu kommen ſey, und haut mit ihrem Degen
Den längſten Aſt von einem Ulmbaum ab,
Freut ſich darob in ihrer edlen Seele,
Und richtet ihn hinunter in die Höhle.

LXXV.

Im Ende ließ sie Pinabeln umschlingen,
Und hielt sich an dem langen Ast und goß,
Indem die Hände an demselben hiengen,
Den schönen Körper in der Höhle Schoos.
Der Bube lacht und fragt sie: kannst du springen?
Und thut die Hände auf, und läßt sie los;
Und spricht zu ihr: o fielen sie hier alle
Die deinigen mit dir in einem Falle.

LXXVI.

Doch scheiterte der Anschlag dieser Schlange,
Die Vorsicht schloß dem Tode seinen Schlund;
Denn im hinunter rollen stieß die Stange
Vom frischen Ast am ersten auf den Grund
Brach zwar entzwey, doch hielt sie sich noch lange
Und trug das Fräulein lebend und gesund
Wiewol betäubt herunter auf die Erde;
Wie ich das nächstemal erzählen werde.

Der
rasende Roland.

Dritter Gesang.

Innhalt.

Die ſchöne Bradamante ſteht am Grabe
Merlins; hierauf nimmt ſie ein Cirkel ein,
Gezogen von Meluſſens Zauberſtabe:
Hier ſieht ſie Söhn' und Enkel groß und klein,
Und hört, wie ſie ſich zu verhalten habe,
Bey ihrem Streit mit Atlas Zaubereyn,
Und in Betracht des Ringes mit Brunellen,
Um Rogern bald auf freyen Fuß zu ſtellen.

I.

Was für ein Gott kann mir die Sprache geben,
Die meinem Gegenſtand an Größe gleicht?
Wer giebt ihr Flügel, ſich empor zu heben,
Bis ſie an mein erhabnes Vorbild reicht?
Mein Geiſt muß heut von einem Taumel beben,
Dem jeder, den ich ſonſt empfinde, weicht.
Denn dieſes Lied wird meinem Herrn geſungen;
Es ſingt den Stamm, aus welchem er entſprungen.

II.

Den Stamm, der bis gen Himmel aufgeſproſſen,
Aus welchem ein Geſchlecht ſich niederließ,
Daß glänzender, o Sonne, von den großen,
Geſchlechtern keins ſich deinem Auge wies;
Und keines noch, das ſeine blüh'nde Schoſſen
So viele Jahre trieb, und das gewiß
(Mir ſagts der Weiſſaggeiſt, der in mir wehet)
Sie treiben wird, ſo lang der Himmel ſtehet.

III.

Der höchſte Ton, mit welchem es zu ehren,
Die Leyer ſucht, iſt ſchwach. Verleih, Apoll,
Mir die, worauf des Königs der Sphären
Triumphgeſang aus deinen Händen quoll.
Wirſt du ein beſſres Werkzeug mir gewähren
Für dieſes hohe Monument, ſo ſoll
Die ſchönen Bilder alle zu vollenden,
Sich all mein Geiſt, mein Leben ſich verſchwenden.

IV.

Indeſſen mag des Marmors erſte Schuppen
Der Meiſel heben, bis nach langem Fleis
Ihm, auszudechen alle dieſe Gruppen,
Vielleicht gelingen wird. Doch zum Beweis,
Daß weder Schild noch Panzer vor den Truppen
Der Rache das Vergehn zu ſchüzen weiß,
Kehr' ich zu Pinabelln, der ſich erkeckte,
Und Bradamanten in die Höhle ſteckte.

V.

Der Schändliche floh die fatale Höhle,
Worinn er ſie begraben wollt' und trug
Das ſchreckende Verbrechen ſeiner Seele
Vom blaſſen Angeſicht in jedem Zug.
Stieg wieder auf ſein Roß, und daß nichts fehle
Dem Bubenſtück, war er ſchaamlos genug,
Um Trug auf Trug, und Schuld auf Schuld zu häufen,
Der Bradamante Roß mit ſich zu ſchleifen.

VI.

Schon folgt die Strafe hinter ſeinem Laſter;
Wir aber ſuchen ſie, die um ein Haar,
Von ihm betrogen, auf dem tiefen Pflaſter
Geſtorben und zugleich begraben war.
Sie hub ſich auf, ſo weiß wie Alabaſter,
Voll Angſt, als wäre ſie noch in Gefahr;
Und ſchwankte durch die nahe Thür' in einen
Sehr großen Saal von lauter Quaderſteinen.

VII.

Auf ſeltenen und weiſſen Marmorſäulen,
Von reicher Pracht mit weiſer Kunſt verſchönt,
Ruht dieſer Saal, in lang geſtreckte Zeilen
Zu einem weiten Viereck ausgedehnt.
Die Mitte ſcheint ein Hochaltar zu theilen,
Deß heil'ges Haupt ein goldner Leuchter krönt,
Aus welchem ſich umher auf alle Seiten
Wie Ströme von dem ewgen Licht verbreiten.

VIII.

Die Heldin, ganz von Frömmigkeit durchdrungen,
Als ſie an dieſem heil'gen Ort ſich fand
Fiel auf die Knie, und bat mit Herz und Zungen
Zu Gott, und lag mit aufgehabner Hand:
Als plözlich knarrt' und war ſchon aufgeſprungen
Ein Thürchen, das ihr gegenüber ſtand:
Baarfüſſig, Kleid und Haar herabgehangen,
Kam eine Weibsperſon heraus gegangen.

IX.

Und ſprach: o Bradamante, ſey willkommen,
Vom Himmel hergeſandt, und benedeyht
Aus allen Jungfrau'n! Weil aus ſeinem frommen
Wahrſagergeiſt Merlin, du kommeſt heut
Auf einem Weg, den niemand noch gekommen,
Zu ſeiner Urne, mir geprophezeyht,
So blieb ich hier, des ewgen Vaters Willen,
Dem du zu folgen haſt, dir zu enthüllen.

X.

Dies iſt die alte feyerliche Grotte,
Ein Werk Merlins; worinn die ſchlaue Liſt
Des reizenden Seefräuleins dieſem Gotte
Der Zauberwelt zu theuer worden iſt;
Dort unten iſt ſein Grab, worinn die Motte
Schon lange Zeit an ſeinem Leichnam friſt;
Wo er ſich von dem Fräulein angetrieben,
Lebendig hin gelegt, und todt geblieben.

XI.

Sein reger Geist herberget bey den Schrecken
Des todten Leibs, bis endlich Leib und Geist
Die himmlische Trompete wird erwecken,
Und beyde, wenn das Urtheil, wie du weißt,
Gesondert hat die Schaafe von den Böcken,
Zum Himmel oder Abgrund wandern heißt;
Auch lebt die Stimme noch, geschehne Sachen
Und künftige vermögend kund zu machen.

XII.

Ich bin aus fernem Land hieher gekommen,
Weil ein Geheimnis meiner Kunst mich trieb,
Vom Geist Merlins Erläuterung zu bekommen;
Und daß ich einen Monat länger blieb,
Als ich mir Anfangs hatte vorgenommen,
Geschah sonst niemand als nur dir zu lieb;
Weil ich dich sehen wollte, und auf heute
Merlin mir deine Ankunft vorhezeihte.

M

Staats-Bibliothek München

XIII.

Die Schöne ſtuzte, da ſie dieſes hörte,
Und weis zulezt nicht mehr, wie ihr geſchieht,
Und ſcheint zu ſpähn, ob ſie ein Traum bethörte,
Und ob ſie wacht, und wirklich hört und ſieht.
Sie ſpricht, und ſchlägt die Augen auf die Erde,
Indem ihr Wangenroth noch höher glüht:
Wie komm' ich in die Lippen der Propheten?
Was kann ich thun, als ſchweigen und erröthen?

XIV.

Und innig froh, das ſeltne Abentheuer
Zu enden folgt ſie ſchnell der Zauberin
Zur Bahre des Propheten, die aus Feuer
Aus lauterm Gold und glänzendem Rubin
Gebauet, oder mit entflammtem Schleyer
Den großen Zauberer zu decken ſchien.
Ihr Strahl durchkreuzt das unterirrd'ſche Zimmer,
Als wär' es voll von lauter Sonnenſchimmer.

XV.

Ob man vielleicht gewiſſen Marmor finde,
(Denn dieſe Bahre war von Marmorſtein)
Der glänze, oder ob, nachdem die Winde,
Nachdem die Sterne gehn, ein Todtenbein,
Ein Zeichen, eine Formel ihn entzünde,
Und dieſes ſcheint das glaublichſte zu ſeyn:
Sie gelzte rund umher die ſchönſten Sachen,
Die je Sculptur und Pinſel können machen.

XVI.

Kaum trat die Heldin aus der neuen Schwelle;
Als aus der heiligen entflammten Gruft,
Der Geiſt Merlins in der geheimen Zelle
Mit lauter Stimm' ihr ſchon entgegen ruft:
Gott ſegne dich; und deine Unglücksfälle
Du keuſche Jungfrau, ſag' er in die Luft!
Daß in Italien und aller Erde
Durch dein Geſchlecht dein Ruhm verbreitet werde.

XVII.

Dein alter Stamm, den Troja ſah entſtehen,
Wird mit dem ſchönſten Stamm durch dich gepaart.
So üppig voll von Frucht und Blüthe ſtehen,
Daß ein Gewächſe von ſo ſtolzer Art
Am Indus, Tago, Rhein und Nil geſehen
Nie werden ſoll und nie geſehen ward;
Und dieſes hohen Stammes grüne Reiſer
Sind Grafen, Fürſten, Könige und Kaiſer.

XVIII.

Es werden Kriegeshelden unter ihnen
Aufſtehn, durch deren Tapferkeit und Geiſt
Der welke Ruhm der Römer noch zu grünen,
So wie er einſt gegrünet hat, verheißt,
Und würdige Regenten, die verdienen,
Daß man ſie wie Auguſt und Numa preiſt.
Ihr mildes und wohlthätiges Regieren
Wird uns die goldne Zeit zurückeführen.

XIX.

Weil du zu dieſem großem Werk gebohren,
Und Roger von dem Himmel dir zu lieb
Von Ewigkeit her ſchon für dich erkohren:
So folge muthig dieſem höhern Trieb,
Und laſſe keinen Augenblick verloren
Vorübergehn, bis dieſer ſchnöde Dieb
Der all dein Glück durch Rogers Raub zerrüttet,
Den ſchwarzen Geiſt vor deine Füſſe ſchüttet.

XX.

Nit ſchwieg Merlin der Zauberer und die Reihe
Kam an die Zauberin. Sie war nunmehr
Nach vieler Zubereitung auf die neue
Bezauberung gefaßt: ein Geiſterheer
Kam flugs, es ſchien als ob es Geiſter ſchneye,
Ob von der Hölle oder ſonſt woher,
Iſt mir verborgen; jeglicher von ihnen
In andern Kleidern und mit andern Mienen,

XXI.

Nachdem ſie einen Kreis, wo nach der Länge
Sie liegen kann, und eine Spanne frey
Noch überbleibt, mit magiſchem Gepränge
Gezogen, ruft ſie die Prinzeß herbey;
Zieht noch ein Fünfeck, daß ſie vor der Menge
Der feſſelloſen Geiſter ſicher ſey;
Sagt ihr, ſie ſoll ſtillſchweigend ſehn und hören,
Enthüllt ihr Buch, und fängt an zu beſchwören.

XXII.

Und ſieh da kömmt herzu mit großen Schritten
Die Geiſterſchaar, und dringt den Kreis hinan;
Allein der Weg iſt ihnen abgeſchnitten,
Als ſtieſſen ſie auf eine Mauer an.
Nachdem ſie tanzend nach der Geiſter Sitten
Drey Gänge um den Kreis herum gethan;
So ziehn ſie rauſchend in die andre Zelle,
Und harren an Merlins Begräbnisſtelle.

XXIII.

Begehrtest du, die, eh' aus Mutterleibe
Sie kamen, hier erscheinen, daß ich sie
(Begann die Zaub'rin) alle die beschreibe,
So wär' es Noth, daß ich bis morgen früh
Und länger noch in diesem Zirkel bleibe;
Ich sagte dir von ihren Thaten nie
Genug: ich will daher, wie Zeit und Sachen,
Erlauben, eine Wahl aus ihnen machen.

XXIV.

Sieh hier dein Ebenbild in einem Sohne;
Mit ihm wird Roger dich zur Mutter weihn;
Er wird von deinem Stamm die stolze Krone,
Und seiner Feinde Tod und Schrecken seyn;
Und wird die beyden Ufer der Somone
Mit ungezählten Leichen überstreun,
Um jenes schwarze, gräßliche Verbrechen
Von seines Vaters Meuchelmord zu rächen,

XXV.

Durch ihn wird Deſider verlaſſen werden,
Der Longobarden König, und dafür
Giebt ihm das Kaiſerthum die ſchönen Erden
Von Calaon und Eſte. Siehe hier
Zur Rechten deinen Enkelſohn Huberten,
Heſperiens und aller Helden Zier;
Er wird die Kirche gegen die Barbaren
Mehr als nur einmal ſchüzen und bewahren.

XXVI.

Sieh hier Alberten, der einſt tauſend Beuten
Und Siegeszeichen in die Tempel ſtellt.
Hugo ſein Sohn iſt bey ihm, der die weiten
Herrſchaften von der Lombardie erhält,
Die ſeinem Bruder Azzo, der zur Seiten
Ihm ſteht, als Erbſchaft in die Hände fällt.
Albertas hier wird Welſchlands Ländereyen
Von Berenger und ſeinem Sohn befreyen.

XXVII.

XXVII.

Er, welchen, daß er ſeine Tochter freye
Der Kaiſer Otto würdig halten wird.
Dort iſt ein andrer Hugo! Schöne Reihe,
Die von der Väter Spur ſich nicht verirrt!
Er wird der Römer Uebermuth in Reue
Verwandeln, und der Kirchen Oberhirt
Und der Ottonen dritten ihren Händen
Entreiſſen, und wird die Belagrung enden.

XXVIII.

Sich Folco'n hier, der ſeine Eigenthümer
In Welſchland alle ſeinem Bruder gab
Um (ſcheint es) eins der größten Herzogthümer
In Deutſchland zu beſitzen, und der Stab
Vom Sachſenland zu werden, das in Trümmer
Zu fallen, ſchon auf eine Seit' herab
Geſunken war; auf ihm und ſeinen Söhnen
Wird ſich das Erbe ſeiner Mutter lehnen.

N

XXIX.

Dort ſteht der zweite Azzo, der dem holden
Wohlwollen lieber opfert, als er kriegt
Bey ſeinem Sohn Albertas und Bertolden,
Der über Heinrichen den zweiten ſiegt;
Daß unter deutſchem Blut das Feld, das golden
Um Parma ſtund, wie unter Waſſer liegt.
Der andre Bruder wird der weiſen frommen
Und züchtigen Matildis Hand bekommen.

XXX.

Durch ſeine Tugenden wird er am mehrſten
Verdienen, daß dies ſchöne Loos ihn triſt:
Die Enkelin von Heinrichen dem erſten,
Und halb Italien zur Morgengiſt.
Sieh Bertolds Sohn Rinalden, der den ſchwerſten
Und höchſten Ruhm erreicht, dem Feind der Schrift
Dem Friedrich, den ſie Barbaroſſa heiſſen
Die unterdrückte Kirche zu entreiſſen.

XXXI.

Dort iſt ein andrer Azzo, der Veronen
Beüzen wird mit ſeinem ſchönen Land;
Noch über dies als Markgraf von Anconen
Von Otto und Honorius ernannt.
Es würde lang, wenn ich die die Perſonen
Aus deinem Stamme, deren ſtarke Hand
Roms Widerſacher wird zu Boden ſchlagen,
Und ihre Thaten alle wollte ſagen.

XXXII.

Hier ſind noch andre Azzo's und Hugone;
Obizz und Folco; von den Heinrichen
Das edle Paar, der Vater bey dem Sohne;
Zween Guelfen, einer Fürſt von Umbrien.
Sieh dort den fünften Azzo; von dem Tone
Des Jammers wird durch ihn Italien,
Wenn es den Fall von Ezelin geſehen,
In Jubel von Entzücken übergehen.

XXXVII.

Sein Bruder Azzo wird nach ſeinem Sterben
Ancona, Peſaro, und Stadt und Land
Die am Troento liegen und den herben
Meerfluthen, bis an des Iſaurus Strand,
Und ſeinen Geiſt und Treu und Tugend erben,
Die beſſer iſt als Gold und Diamant.
All andre Güter ſind des Glückes Knechte;
Nur an die Tugend hat ſie keine Rechte.

XXXVIII.

Dort ſteht Rinald, durch Tugend ewger Meiſel
Und hoher Hymnen wie ſein Bruder werth,
Wenn ihn des Todes Sichel und der Kreiſel
Des Glückes nicht in ſeiner Laufbahn ſtört.
Ich ſehe, wie zu Napolis als Geiſel
Von ſeinem Vater ihn der Gram verzehrt.
Dort jener Jüngling wird (ſie wies Obizzen)
Nach ſeinem Ahn das Fürſtenthum beſizen.

XXXV.

Aldobrandin, ſein Bruder um zu dienen
Dem heilgen Stuhle gegen das Bedrohn
Des vierten Otto und der Gibellinen,
Die ſich des Lands bemeiſterten und ſchon
Beynahe vor dem Capitol erſchienen,
Anconen und den Umbriern zum Hohn;
Wird dann, weil Schäze zu dem Dienſt gehören,
Ein Darlehn von Florenz dazu begehren.

XXXVI.

Und wird mit Edelſteinen nicht verſehen,
Hergeben ſeinen Bruder als das Pfand,
Und ſeine Fahnen ſiegvoll laſſen wehen,
Der Grafen von Celano Widerſtand
Demüthigen, die Deutſchen niedermähen,
Die Kirche wieder in den erſten Stand
Verſezen, und den May von ſeinem Leben
Dem hohen Pontifex zum Opfer geben.

XXXIII.

Von Ezelin, dem ſchändlichen Barbaren,
Der dieſes ſchöne Land des Italus
Verwüſten, und ſo grauſam wird verfahren,
Daß Sylla, Cajus, Nero, Marius,
Und Anton gegen ihn mitleidig waren;
Daß er ein Sohn des Satans ſcheinen muß.
Auch ſendet dieſer Azzo einſt den Kaiſer
Friedrich den zweiten in des Todes Häuſer.

XXXIV.

Willkommen iſt ſein Regiment dem ſchönen
An jenem ſtolzen Fluß gelegnen Land, *)
Wo Phöbus mit den bängſten Leyertönen
Den Sohn beklagte der den Weg nicht fand.
Wo Mädchen Ambra weinten ſtatt der Thränen,
Und Eicnus da voll weiſſer Federn ſtand.
Für tauſend treue Dienſte giebt die Krone
Des heilgen Vaters ihm dies Land zum Lohne.

*) Das Ferrareſiſche.

XXXIX.

Einſtimmig von den Bürgern zu dem höchſten
Landsherrn erwählt, vermehrt er ſein Gebiet
Mit Modena der ſtolzen und der nächſten
Stadt Reggio, die luſtig ſteht und blüht.
Sieh' einen ſeiner Söhn' Azzo den ſechsten,
er mit der heilgen Creuzesfahne zieht.
Siciliens zweyter Carl wird ohn Bedenken
Ihm Adria mit ſeiner Tochter ſchenken.

XL.

Sieh jene Fürſten, wie in einem Rahmen
Die ſchönſten Bilder, den Aldobrandin,
Obizz, Albert, und Nicolo den Lahmen;
Um kurz zu ſeyn, ſo geh' ich überhin
Wie ſie an Adria, das ſeinen Rahmen
Dem Meere gab, noch ſtärker als vorhin
Ihr Land befeſtigen, und ihren Erben
Auch noch Faenza zugeſellen werden.

XLI.

Den Ort den, ſeinen Reichthum anzukünden
An Roſen, jener ſüſſe Name ſchmückt; *)
Auch die beſumpfte Stadt, die beyde Münden
Des Fiſchereichen Po mit Furcht erdrückt; **)
Wo Leute wohnen, von empörten Winden
Und vom Gebrüll des tollen Meers entzückt;
Auch Lugo und Argento nebſt viel ſchönen
Caſtelln und Städten will ich nicht erwähnen.

XLII.

Sieh Nicolo'n; ihn macht als zarten Knaben
Das Volk zum Herrn von ſeinen Ländereyn;
Er wird des Tideus Anſchläg' untergraben,
Die ihm mit bürgerlichen Waffen dräu'n.
Der Schweis in ſchweren Eiſen wird ihn laben,
Der Kampf wird ſeiner Jugend Kurzweil ſeyn.
Er wird durch ſein frühzeitiges Beſtreben
Zum Rang der erſten Krieger ſich erheben.

*) Rovigo. **) Comachio.

XLIII.

In Schand' und Schaden wird er alle Räthe
Von ſeinen Feinden kehren, denn er kann
Jedwede Kriegsliſt gleich dem Alphabete;
Der dritte der Ottonen, der Tirann
Von Reggio und Parma ſieht zu ſpäte,
Wie wenig man ihn hintergehen kann;
Denn Nicolo'n muß er ſein ſchwarzes Leben
Und ſein Gebiet auf einmal übergeben.

XLIV.

Nachher wird ohne vom geraden Pfade
Sich zu vergehn, dies Reich in ſeinem Flor
Fortblühen ſo, daß es nie jemand ſchade,
Der nicht die Achtung gegen ihm verlor.
Deßwegen ſchreibt des ewgen Vaters Gnade
Ihm weder Maas noch Ziel und Ende vor,
Und läßt, ſo lang die Welt um ihre Achſen
Sich dreht, es täglich höher blühn und wachſen

XLV.

Sich Ecnello'n, und der Fürsten Ehre
Den edlen Borso, der im Frieden ruht,
Und mehr erwirbt und schönere Lorbeere,
Als andere mit Ungemach und Blut,
Er wird den Kriegsgott in sonnenleere
Gefängnisse verschliessen, und der Wuth,
Nur um das Glück von seinem Volk zu gründen,
Die rothen Hände auf den Rücken binden.

XLVI.

Ihm folgt Herkul; er wird den Nachbar schelten,
Mit halb verbranntem Fuß und schwachem Gang,
Daß er zu Budrio die schon gefüllten
Soldaten sich empor zu raffen zwang,
Und dieser seinen Dienst ihm zu vergelten,
Ihn zu verjagen bis nach Bari drang.
Ich weiß nicht, ob im Frieden oder Kriege
Der Ruhm von diesem Fürsten überwiege.

XLVII.

Ovidier, Lucaner und die Leute
Vom Thal von Crate sehen ihn noch lang;
Wo er den ersten Ruhm im Wechselstreite
Vom Fürst der Catalonen, und den Rang
Der Tarscrsten durch mehr als eine Beute
Gewinnen, und zulezt den Uberzang
Von seinem Land, ihm rechtlos vorenthalten,
Schon dreyßig Jahr' und länger, wird erhalten.

XLVIII.

Er wird von seinen Völkern mit dem größten
Gefühl des Dankes lieb und werth geschäzt;
Nicht weil er sie aus Sümpfen und Morästen
In blühende Gefilde hat versezt;
Nicht weil er sie mit Tempeln und Palästen,
Und mancherley Vergnügungen ergözt;
Nicht weil sie jezt umringt von Mau'r und Graben
Ihm ihre Sicherheit zu danken haben.

XLIX.

Nicht weil er seine Herrschaft vor den Klauen
Des kühnen Löwen mit den Flügeln schützt;
Nicht weil, wann überall mit Schreck und Grauen
Die Fackel Galliens, in Welschland blitzt,
Sein Land in seinen segenvollen Auen
Frey von Tribut in sicherm Frieden sitzt;
Durch diese nicht sowohl und andre Thaten
Ist Herkules der Abgott seiner Staaten.

L.

Als wie durch sein Geschenke des gerechten
Alphons, und jenes guten Hippolit.
So theilt die alte Fabel von dem ächten
Paar Brüder, das einander jenen Schritt
In Tartarus zu wehren, mit den Mächten
Des Lebens wechselt, uns ein Beyspiel mit;
Wie ohne Wechsel jeglicher von ihnen
Mit seinem Tod dem andern würde dienen.

LI.

Die große Liebe dieses schönen Paares
Wird ihrem Volk mehr Sicherheit verleihn,
Als schlösse sie, das Werk Vulcans, ein rares
Gedoppeltes Gemäu'r von Eisen ein.
Alphons verknürft mit seiner Klugheit wahres
Gefühl der Güte, sonder Prunk und Schein;
So daß die Nachwelt glauben wird, Astreen
In seinem Bild zurückgekehrt zu sehen.

LII.

Es ist sein Glück, daß er im Krieg erfahren,
Und wie sein Vater tapfer ist und kühn;
Mit wenig Volk wird er Venedigs Schaaren,
Und jene sehn mit Krieg ihn überziehn,
Die als Stiefmutter wird mit ihm verfahren,
Und wenn sie Mutter ist, so hält sie ihn
So grausam oder nicht um viel gelinder,
Als Prokne und Medea ihre Kinder.

LIII.

So viel er wird mit wenig oder vielen
Auszieht in Krieg zu Waſſer oder Land,
So vielmal ſezt er auch mit tauſend Schwielen
Gebrandmarkt ſeinen Feind in ſchlimmern Stand.
Romaniens Soldaten werdens fühlen,
Wann ſie am Po und des Santerno Strand
Und ſinnlos an des Zanniol Geſtaden
In ihrem eignen Blut ſich werden baden.

LIV.

Der Spanier, erkauft vom fehlerloſen
Groshirten raubt ihm Hauptmann und Baſley,
Und tödtet jenen; dies wird ihn erboſen
Zu ſolcher ſchweren Rache, daß nicht zwey,
Vom erſten Capitain bis zum Provoſen
Daß keiner auch nicht einer übrig ſey,
Der Rom die Rückkehr, und die Niederlage
Der ſämtlichen Beſazung wieder ſage.

LV.

Er wird dem chriſtlichſten der Potentaten
Den großen Sieg gewinnen über Rom
Und Spanien mit Klugheit und mit Thaten;
Die Roſſe werden wie in einem Strom
Bis an den Bauch in Menſchenblute waten;
Die Leichname vom Griechen, Deutſchen, vom
Franzoſen, Welſchen, Spanier zu begraben,
Wird Roms Gebiet nicht Raum genugſam haben.

LVI.

Der hier im Prieſterkleid von ſeinem Hute
Den Purpur auf uns alle wiederſtrahlt,
Iſt Hippolit, der menſchliche, der gute
Und große Cardinal, dem künftig bald
Die Muſe, bald die Proſe die Tribute
Von ewgem Lob in jeder Sprache zahlt.
Der Himmel will ihm für ſein ſchönes Leben
So wie Auguſten einen Maro geben.

LVII.

So wie die hohe Sonne die Maschine,
Der Welt verschönt, und Stern' und Mond davor
Erblassen, so erscheint er auf der Bühne
Der Welt, und glänzt aus seinem Stamm hervor.
Der schönste Sieg lacht diesem aus der Miene;
Er war verzagt und kummervoll zuvor
Mit einer Handvoll Krieger ausgegangen,
Und kömmt, und bringt fast eine Welt gefangen.

LVIII.

Sieh beyde Sigismunde, sieh die werthen
Fünf Söhne des Alphons, einst weit und breit
Berühmt in allen Gegenden der Erden.
Der zweite Herkules wird mit der Zeit
Eidam des Königes von Frankreich werden.
Dort Hippolit wird wegen Tapferkeit
Und andern Verdiensten ohne Zahlen
In seinem Stamme wie sein Oheim strahlen.

LIX.

LIX.

Franz heißt der dritte, und der andern beeden
Nam' ist Alphons. Doch glaube mir nur kühn,
Wollt' ich noch heut' von jenen Zweigen reden
Beschreiben, die auf deinem Stamme blühn,
So müßte man den Sonnengott bereden,
Dreymal so lang als sonsten zu verziehn.
Es ist nun Zeit, wenn dirs gefällt, zu enden,
Und diese Schatten wieder weg zu senden.

LX.

Hier schließt mit der Prinzessin Gutbefinden
Die Zauberin das Buch, worauf die Schaar
Der Schatten in dem Augenblick verschwinden.
Weil Bradamanten nun vergönnet war,
Die Junge wieder einmal zu entbinden;
So fragte sie: wer ist das blasse Paar,
Das zwischen den Alphons und Hippoliten
So schwermuthvoll und düster hin geschritten!

LXI.

Sie seufzten, sahn zur Erde nieder, schienen
Vor einen Abgrund hofnungslos zu flehn;
Es schien ein jeder ihrer Brüder ihnen
Sorgfältig aus dem Weg und Blick zu gehn.
Hier änderte die Zauberin die Mienen
Und brach in Thränen aus, schien zu vergehn,
Und sprach: Unglückliche, sind böse Geister
So sehr von euch und eurer Seele Meister?

LXII.

O gütiges Geschlecht, du Stolz der Schönen,
O seyd der schwachen Menschheit wieder gut;
Laßt Güte die Gerechtigkeit versöhnen;
Sie sind doch euer Fleisch und euer Blut.
Sie setzt hinzu, und trocknet ihre Thränen:
Dir mehr hievon zu sagen, ist nicht gut.
Ich will den süssen Mund dir nicht vergällen,
Und diesen bittern Trank bey Seite stellen.

LXIII.

Kaum wird das erste Licht am Himmel sprießen
So führ' ich dich den nächsten Weg zum Schloß
Von Stahle wo dein Roger hingerissen
Gefahr läuft, in des Müssigganges Schoos
Sein schönes Heldenleben einzubüssen.
Ich will, bis hinter uns der Wald sich schloß
Und wir das Meer vor unsern Augen sehen,
Dann kannst du nicht mehr irren, mit mir gehen.

LXIV.

Die Nacht in diesen unterirrdschen Räumen
Schreckt Bradamanten nicht; ihr macht M[illegible]
Mit dem sie schwazt, und der sie ohne Säumen
Zu Rogern gehen heißt, die Stunden flieh'n.
Kaum fieng der Tag am Himmel an zu keimen
So gieng das Fräulein mit der Zauberin,
Die einen langen langen Weg sie führte,
Worinn die dickste Finsterniß regierte.

N 2

LXV.

Sie kamen aus der ödsten Felsenmünde
In einen Wald, wo weder Weg noch Steg
Zu sehen war, und sprangen über Schlünde,
Den ganzen Tag und über Ströme weg.
Daß ihn das Fräulein minder traurig finde,
Sucht' ihr die Zauberin den rauhen Weg
Mit schönen und kurzweiligen Gesprächen,
So gut sie konnte, gleichsam zu bezächen.

LXVI.

Den größten Theil davon enthielt die Lehre,
Wie Bradamante nun verfahren muß,
Wenn Rogern zu befreyen sie die Ehre
Zu haben strebt; denn, sagt sie ihr zum Schluß,
Und wenn sie Mars und Pallas selber wäre,
Und hätt' ein großes Heer zu Pferd und Fuß,
Dem Heere gleich von Carl und Agramanten,
Sie wäre nur ein Spiel des Negromanten.

LXVII.

Denn ausser daß geschliffner Stahl die Veste
Immarkt, und sie der Himmel faß berühret;
Und ausser daß geschwinder als die Weste
Sein Roß bis in die Wolken galoppieret;
Hat er den Schild (und dieses ist die größte
Gefahr) daß jeder das Gesicht verliert,
Und sich betändt wie todt zur Erde strecket,
Sobald er nur den Stral davon entdecket.

LXVIII.

Und glaubte jemand, daß er sicher bleibe,
Wenn er die Augen vor dem Kampf verschließt,
Wie könnt' er wissen, wann dem Feind zu Leide
Zu gehn, und wann ihm auszuweichen ist?
Wie man das Strahlen diesem Schild vertreibe,
Und wie dem Zauberer alle Kunst und List,
Hierzu hast du das Mittel zu erlangen;
Verfängt dies nicht, so wird sonst keins verfangen.

LXIX.

Der König Agramant gab einem seiner
Baronen, dessen Weg vor uns nicht gar
Zwo Meilen hergeht einen Ring, der einer
Indianschen Königin gestohlen war;
Wer ihn am Finger trägt, der hat vor keiner
Bezauberung die mindeste Gefahr;
Brunell heißt der Baron, an schlimmen Streichen
Dem Räuber deines Rogers zu vergleichen.

LXX.

Und wegen dieser schlauen Schelmereyen
Schickt ihn der König, durch des Ringes Kraft,
Von dem der Proben mehr geschehen seyen,
Aus seiner schändlichen Gefangenschaft
Den armen Roger endlich zu befreyen,
Den Agramant in seiner Ritterschaft
Am meisten liebt, und der in wenig Wochen
Zurück zu führen, ihm Brunell versprochen

LXXI.

Doch daß dein Roger ſeiner Freyheit Gabe
Nicht ſeines Königes, nur deiner Hand,
Der Liebe Hand allein zu danken habe
So höre mich: du folgſt dem nahen Sand
Des Meeres, bis der dritte Tag zu Grabe
Gehn wird; in einer Herberg, die am Strand
Gelegen iſt, wird denn Brunell vor allen
Anweſenden dir in die Augen fallen.

LXXII.

Sein Maas iſt von ſechs Spannen, wenn von vielen;
Sein Haar iſt ſchwarz und kraus nach Mohren Art;
Die Augen liegen weit hervor und ſchielen,
Von langen borſtigten Augbraun behaart,
Die Haut iſt gelb, wie in des Orkus Pfühlen
Geſchwefelt, ungewöhnlich lang der Bart,
Die Naſe platt, ſein Reisrock abgeſchaben,
Und eng und kurz wie die Kuriere haben.

LXXIII.

Sprich dann mit ihm von jenem wunderbaren
Schwarzkünſtler, und von ſeiner Zauberey,
Und daß, im Zweykampf dich mit ihm zu paaren,
Die groß Verlangen trägſt; nur laß dabey
Du nicht das mindſte gegen ihn entfahren;
Daß dir ſein Ring beſchrieben worden ſey:
Dann wird er ſich erbieten, zu den Höhen
Des Zauberſchloſſes ſelbſt mit dir zu gehen.

LXXIV.

Du gehen hinter ihm, und wann die Zinnen
Des Wunderſchloſſes dir entgegen glühn,
So laſſe durch kein Mitleid dich gewinnen,
Und bring' ihn um, und gieb wohl Acht, daß ihn
Sein Ring nicht ſchüze, würd' er irgend innen,
Du habeſt arges gegen ihn im Sinn;
Denn wiſſe, daß er dir verſchwinden würde,
Sobald ſein Mund den Zauberring berührte.

LXXV.

LXXV.

Sobald die beyden an das Meer gelangen,
Dahin wohin die Garonne sich ergießt,
So trennen sie sich mit benezten Wangen;
Und Bradamante, die nicht schläfrig ist,
Die Freyheit ihres Rogers zu erlangen,
Geht unermüdet ohne Rast und Frist,
Und kömmt an einem Abend vor den Schwa
Von einem Gasthof an, und sieht Brunellen.

LXXVI

Und kennt ihn schon, sobald sie ihn gesehen,
Der ihr beschrieben war, und fragt woher
Er komme und wohin er wolle gehen:
Er sagt kein Wort, das nicht erlogen wäre,
Und sie, gewarnt sich gleichfals vorzusehen,
Gab ihm nicht nach, und log so gut als er,
Veränderte den Namen, und versteckte
Geschlecht und Stamm und Vaterland und Secte.

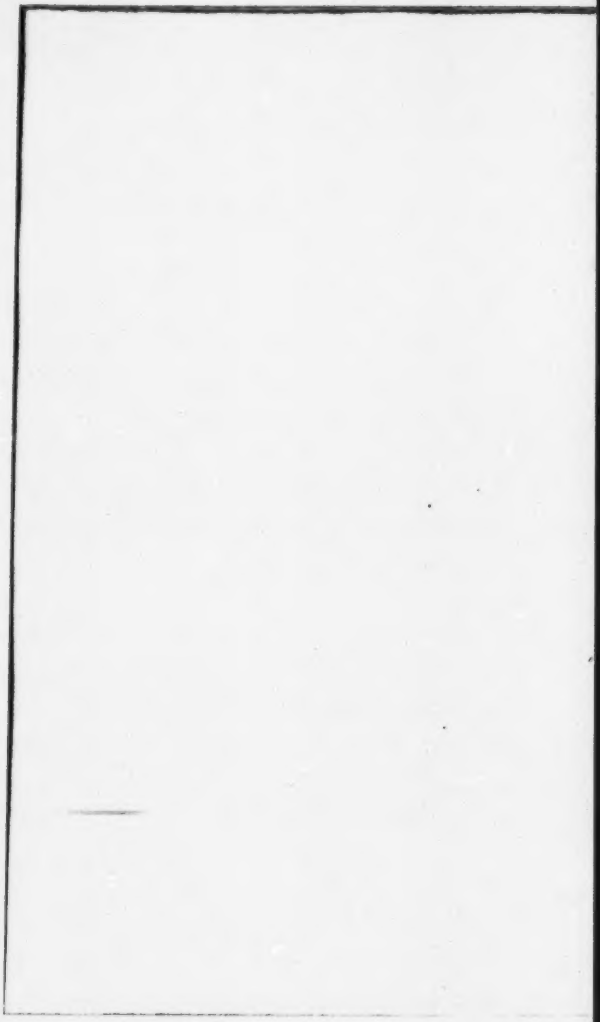
LXXVII.

Sie hält die Augen, vorher unterrichtet,
Wie künſtlich er im Taſchenſpielen ſey,
Auf ſeine Finger fleißig hingerichtet,
Und läßt ihn niemals allzunahe bey.
Indem ſie ihn, indem er ſie beſchtet,
So hören ſie auf einmal ein Geſchrey.
In kurzem ſag' ich euch die ganze Sache;
Für izt erlaubt mir, daß ich Pauſe mache.

Der

rasende Roland.

Vierter Gesang.



Innhalt.

Der Zaubrer ließ ſich in die Falle locken,
Und Bradamante machte Rogern frey.
Der Hippogryph trug ihn, daß er ein Flocken
Am Himmel ſchien, und ihm die Erd' ein Ey.
Nach einem ſchweren Sturm kam unerſchrocken
Rinald vor eine reiche Mönchsabten.
Er ſucht' ein Abentheuer zu beſtehen,
Und fand auch eines, wie ihr werdet ſehen.

I.

Wir wissen, daß die Kunst sich zu verstellen
Fast allemal ein schlimmes Herz verräth;
Allein wir finden auch in hundert Fällen,
Daß wirklicher Vortheil aus ihr entsteht.
Es stocken oft durch sie die offnen Quellen
Von Schimpf und Tod; denn allzudünn gesä't
Sind Freunde treues Herzens; aber leider
Fiel reicher Segen auf das Land der Neider.

II.

Man trift nach Prüfungen von vielen Jahren
Kaum einen Freund von ächtem Stempel an,
Mit dessen Seele man die seine paaren,
Dem man sich ohne Scheu vertrauen kann.
Wie hat nun Bradamante zu verfahren,
In ihrem Umgang mit dem kleinen Mann,
Den, wie die Zauberin sie schon belehrte,
Nie jemand noch die Wahrheit sagen hörte?

III.

Auch sie verstellt sich, und sie kann am Ende
Bey ihm nichts bessers thun, und sieht dabey
Ihm öfters auf die stehlerischen Hände;
Als, wie ihr schon vernommen, ein Geschrey
Sich hören läßt; die Schöne läuft behende,
Und ruft, o Mutter Gottes sieh' uns bey!
Und eilt als ob sie Straussenflügel hätte,
Und kam herbey, damit sie sch' und rette.

IV

Und sieht den Wirth mit seinem Hausgesinde,
Den auf dem Weg, und den am Fenster stehn,
Und als ob ein Comet am Himmel stünde,
Die Augen staunend in die Höhe drehn.
Sie sieht ein Wunder, das nicht so geschwinde
Mir glauben wird, wer es nicht selbst gesehn:
Hoch in der Luft sieht sie ein Roß mit Flügeln,
Und einen Paladin in seinen Bügeln.

V.

Die Flügel waren groß, und wie der Bogen
Der Iris mannichfarb; der Paladin
War mit geschliffner Rüstung angezogen,
Und wandte seinen Weg nach Morgen hin.
Auf einmal hatt' er sich abwärts gebogen,
Und sank in die Gebirge, wie es schien.
Es ist ein Zauberer, wir sehn zu Zeiten,
Begann der Wirth, ihn hier vorüberreiten.

VI.

Man sieht ihn bald die höchsten Wolken theilen;
Bald streift er auf der Erde, wie der Wind,
Und will die schönen Jungfrau'n übereilen,
Und nimmt sie alle mit sich, die er findt.
So daß seit langer Zeit die armen Fräulen
Die wirklich schön, und die im Wahn es sind,
(Und keine kann sich diesen Wahn versagen)
Nie an das Tageslicht zu kommen wagen.

VII.

Er hat ſich auf den höchſten Pyreneen
Ein prächtig Schloß von hellpoliertem Stahl,
Daß in der ganzen Welt ſo keins zu ſehen,
Mit Zauberkunſt erbaut. Es fällt oftmal
Vermeßnen Rittern ein, dahin zu gehen,
Doch keiner rühmt ſich aus der ganzen Zahl
Der Wiederkunft; ich wollte kühnlich wetten
Sie ſey'n wo nicht getödtet, doch in Ketten.

VIII.

Des Wirths Erzählung ward von Bradamanten
Mit innigem Vergnügen angehört,
Weil ſie bereits ſchon mit den Diamanten
Brunells das Schloß in ihrem Sinn zerſtört.
Such' einen, der zu dieſem Negromanten,
Sprach ſie zum Wirth, den nächſten Weg mich lehr:
Ich will nicht ruh'n, nicht ſchlafen und nicht eſſen,
Bis ich mit dieſem Zauberer mich gemeſſen.

IX.

Der Wirth soll ihn nicht lange suchen müssen,
Versetzt Brunell, du kannst ihn vor dir sehn;
Ich bin mit Charten, mit genauen Rissen,
Und noch mit anderm Unterricht versehn.
Er meint den Ring, doch bang ihn einzuwissen,
Will lügig, wie er ist, er nichts gestehn.
Sie sagte, dein Geleit, sie wollte sagen,
Dein Ring, wird mir ausnehmend wohl behagen.

X.

Sie sagt' ihm ferner, was zu sagen, weise
Genug, zu hehlen was zu hehlen war;
Kauft von dem Wirth ein Ros, zu Kampf und Reise
Gleich brauchbar; und als kaum Apollo's Haar
Auf Saat und Blumen seinen Balsam-leise
Herunterträufelte, so zog das Paar
Erst durch ein enges Thal: der schon genannte
Brunell voraus, und nach ihm Bradamante.

XI.

Dann kletterten ſie an den Pyrenaen
Von Klipp' auf Klipp, und kamen da hinan,
Wo man bey heiter Luft zwey Meere ſehen,
Und Spanien und Frankreich ſehen kann.
So ſieht auch Avenin von ſeinen Höhen
Bey Malvoli ein Paar von Meeren an.
Von hier aus muſten ſie durch rauhe Stiegen
Tief in ein kleines Thal hinunter ſteigen.

XII.

Hier ſteht auf eines hohen Felſen Spitze
Das Schloß mit einer Mau'r von Stahl umrinnt;
Das über alles ragend, zu dem Sitze
Der hohen Götter, wie es ſcheinet, dringt.
Wer hingeh'n will, der glaube nur, ihn nütze
Sonſt nichts, wenn er nicht Flügel mit ſich bringt.
Hier, ſagt Brunell, bewainen im Gefängnis
Prinzeſſinnen und Ritter ihr Verhängnis.

R 2

XIII.

Das Schloß ist ausgehauen in vier Ecke,
Und nach dem Bleymaas völlig senkelrecht.
Es zeigt sich rundum weder Pfad noch Schnecke
Noch Thor an diesem sittsamen Gemächt.
Man sieht, daß hier ein Thier mit Flügeln hecke,
Um von dem unbesonnenen Geschlecht
Der Menschen scey zu seyn. Ist war vonnöthen,
Den Ring Brunells zu fah'n, und ihn zu tödten.

XIV.

Doch mit dem Blut von jemand ohne Waffen
Und Tapferkeit sich zu bedecken schien
Der Heldin klein; sie will den Ring ihm raffen,
Ohn' ihm zugleich das Leben zu entziehn.
Sie sieht ihn sorglos in die Höhe gaffen,
Erhascht den Ring, und greift, und bindet ihn
An einen Tannenbaum, der hoch gebauet
Den ganzen Kreis der Gegend überschauet.

XV.

Sie weinte, bat und winselte und heulte,
Allein umsonst; Sie zog hinab ins Thal,
Indem sie oft zurück sah und verweilte,
Bis unten an den Fuß der Burg von Stahl.
Und weil sie nun dem Kampf entgegen eilte,
So stieß sie ohngesäumt verschiedenmal
Laut in ihr Horn; dann fieng sie an zu kreischen,
Und zu dem Kampf den Zauberer zu heischen.

XVI.

Nicht lang, so flog aus seinem stolzen Neste
Langsam empor das kühne Flügelpferd,
Und trug den Zauberer, der in seiner Veste
Die schallende Aufforderung gehört.
Man dächte, die Gefahr sey nicht die größte,
Der Negromant trug weder Spieß noch Schwerdt,
Sie durchzuhauen oder durchzustechen,
Noch eine Keul', ihr Helm und Hals zu brechen.

XVII.

Die Linke trägt den Schild, der in der Ecke
Von rother Seide angeschn ruht;
Die rechte Hand das Buch, das Wunderstücke
Von seinem Munde herzählen thut.
Bald schwärzt man, daß er die Lanze zücke,
Und manchem war nicht wohl dabei zu Muth;
Bald, wenn er wehrlos über eine Stelle
Entfernt ist, scheint er nach und schwenkt die Kelle.

XVIII.

Das Roß war wirklich, und nicht bloß zum Scheine
Ein Werk des Zauders: eine Stute lief
Von einem Greifen mit ihm; Vorderbeine
Kopf, Federn, Flügel, alles dies verrief
Sich auf den Vater; sonsten war es seine
Leibhafte Mutter, und hieß Hippogryph.
Zum Wunder kömmts, daß einer dieser Greife
Vom Pol herüber in den Stolze streife.

XIX.

Hier hat ihn unſer Zauberer bekommen
Und als er ihn gehabt, ſo viele Müh
So viele Uebungen mit ihm genommen,
Daß er mit dieſem ungezähmten Vieh
In einem Monat wie mit einem frommen
Geſchulten Pferd nach ſeiner Phantaſie
Den Staub von unſrer Erde leicht berührte,
Und in dem Meer der Wolken galoppierte.

XX.

Das übrige war nichts als Schein und Spiegel
Wodurch er ſchwarz als ſchneeweiß ſcheu ließ.
Allein der Heldin Ring ſchiebt einen Riegel
Davor, und leitet ihren Blick gewiß.
Doch wehret ſie ſich, ſteht aufrecht in den Bügel,
Stößt und durchrennt die Luft mit ihrem Spieß,
Und reizt ihr Roß zu hundert Capriolen,
So wie die Zauberin ihr anbefohlen.

XXI.

Nachdem sie und ihr Roß im Zweykampf rauchte,
Stieg sie herab, um dem gewünschten Ziel
Einmal zu nahn. Der Zauberer gebrauchte
Das letzte Stück von seinem Gaukelspiel.
Indem er näher sich heruntertauchte
Frohlockt' er laut und zog so stolz als fiel
Die Heldin schon, den Schild aus seiner Decke,
Damit sein Bliz sie auf die Erde strecke.

XXII.

So wie man sieht, daß eine schlaue Koze
Die arme Maus oft lange foppt und neckt,
Bis sie des Spieles müde, mit der Tatze,
Sie schlägt, ihr Bisse giebt, und dann sie schmeckt:
So spielt der Zaubrer, wie mit einer Koze
Mit seinem Feind, und hält den Schild versteckt,
Bis er ihn lang genug die Winde mähen
Und seine Fechtkunst predigen gesehen.

XXIII.

XXIII.

Den Zauberer vergleich' ich einem Kater,
Und die ihn sonst bekämpften, einer Maus;
Allein der Ring verwandelt das Theater,
Und nimmt die Schöne von dem Gleichnis aus.
Sie sieht gelassen, und kaum zog der Vater
Von List und Trug den Zauberschild heraus,
So bebt sie rückwärts, schließt die Augenlieder,
Und wirft sich wie betäubt zur Erde nieder.

XXIV.

Nicht daß sie wirklich vor dem Schild erschrocken,
Und andern gleich verblendet worden sey;
Sie will den Zauberer nur damit locken,
Zu ihr herabzukommen ohne Scheu.
Auch strömt der Ueberfluß von ihren Locken
Kaum auf den Grund, so eilt er schon herbey;
In schnellen Kreisen von dem Flügelpferde
Herabgeführt kömmt er, und steigt zur Erde.

XXV.

Er steckt den Zauberschild in seine Scheide,
Und nimmt das Buch, das alles in sich faßt,
Was er vermag und weiß, und hängt sie beyde
An Sattelknopf, und eilt in vollem Hast
Zu seinem Rand, und zittert fast vor Freude.
Wie auf ein Reh der Wolf im Strauche paßt,
So paßt die Schöne, rast sich auf behende,
So bald er naht, und hält ihm Arm' und Hände.

XXVI.

Er wollte sie mit einer Kette binden,
Womit er schon so viele Ritter band,
Und die er statt des Gürtels umzuwinden
Gewohnt war. Starr vom Schrecken, den er fand,
An Bradamanten seinen Mann zu finden,
Wehrt er sich nicht; sie streckt ihn auf den Sand;
Zu weit an Kraft dem sterbenden Vermögen
Des abgelebten Alten überlegen.

XXVII.

Sie hebt, begriffen ihm den Kopf zu spalten
Den starken Arm empor, und sieht ihn an,
Und ist gezwungen plözlich innzuhalten;
Die Rache, welche sie bereits begann,
Verachtend; denn ihr Blick sieht einen alten
Ehrwürdigen und kummervollen Mann.
Sein hagrer Körper, seine grauen Haare,
Verkünden ihr zum mindsten siebzig Jahre.

XXVIII.

So nimm bey Gott, nimm Jüngling dieses Leben,
Sprach voll von Bitterkeit des Alten Mund;
Allein er war bereiter es zu geben,
Als sie es ihm zu nehmen gut befund.
Sie will, er soll ihr erst das Räthsel heben,
Wer eigentlich er sey, und aus was Grund
Er diese Vestung, eine Art von Gräbe
Der schönsten Jugend, hier errichtet habe.

XXIX.

Ha! nicht aus arger Lüſt hab' ich Elender
Das Schloß (verſezt er weinend) auf das Haupt
Von dieſem Fels geſtellt; ich bin kein Schänder
Des Völkerrechts, der zaumlos wüthet und raubt,
Ein Fluch der nah'n und fern gelegnen Länder.
Die Liebe nur für eines Ritters Haupt,
Dem naher Tod, wie ſeine Sterne deuten,
Bevorſtund, konnte mich dazu verleiten.

XXX.

Sein Nam' iſt Roger, ſchöner iſt dem Rade
Und muthiger kein junger Held bekannt;
Und ich bin Atlas, der im Flügelkleide
Ihn ſchon genährt, und meinen Sohn genannt
Bald zog ihn Ruhm und blinde Waffenfreude
Nach Frankreich mit dem König Agramant.
Aus den Gefahren, welche dort ihm dräuen,
Wie konnt' ich als ihn ſuchen zu befreyen?

XXXI.

Dies trieb mich an, das Felsenschloß zu bauen
Um ihn darauf in Sicherheit zu sehn.
Ich brachte ihn so hin, wie ich das Vertrauen
Gehabt, auch heut mit dir zu Werk zu gehn.
So hab' ich Ritter, Frauen und Jungfrauen
Dahin gezogen, mit ihm umzugehn,
Und ihm die Zeit so lange zu vertreiben
Als ich ihn zwingen muß, bey mir zu bleiben.

XXXII.

Um seinen Wunsch der Rückkehr einzuwiegen,
Muß ich ihm jeden andern Wunsch bejahn;
Gastmähle, Spiel und Tanz, und was Vergnügen
Das Herz, und was die Sinne fesseln kann,
Und um die Zeit den trunknen Geist betrügen,
Trift man in meiner Festung alles an.
Ich säte gut, und freute mich der Früchte,
Und du machst plözlich all mein Glück zu nichte.

XXXIII.

Ist dein Herz an Schönheit nicht verschieden
Von deinem Blick, so störe nicht mein Fest,
Und sey mit meinem Wunderschild zufrieden,
Und meinem Roß, das schneller als der West
Läuft oder fliegt, und laß mein Schloß in Frieden.
Nimm einen Freund, und lasse mir den Rest,
Nimm zwey und drey, nimm alle nach Gefallen,
Nur meinen Roger lasse mir aus allen.

XXXIV.

Er ist der Hauch von meinem schwachen Leben;
Raubst du mir ihn, so lasse dich erflehn,
Erst meiner bangen Seele Luft zu geben,
Unfähig dann, die Sonne noch zu sehn.
Die Schöne sagt ihm: Roger ist es eben,
Den ich befreyen will; und du magst krähn,
Und Schild und Roß, die nicht mehr dein gehören,
Mir weigern wollen oder mir gewähren.

XXXV.

Und könnteſt du mir dieſen Tauſch erbieten,
So wäre mein Verluſt dabey zu groß.
Du wahreſt, ſagſt du, Rogern, zu verhüten,
Was über ihn ſein böſer Stern beſchloß:
Wer gab dir Macht, dem Schickſal zu gebieten?
Zu nichtigen ein ſchon geworfnes Loos?
Und kannſt du jezt dein eignes Loos nicht ſehen,
Wie pralſt du, fremdes lang voraus zu ſpähen?

XXXVI.

Du bitteſt mich umſonſt, daß ich dich tödte.
Suchſt du den Tod, ſo wiſſe, daß ein Mann
Aus fremden Händen zu empfahn erröthe,
Was, wenn er will, er ſelbſt ſich geben kann.
Allein, mein Freund, zu dieſem Mittel trete,
Nachdem du mir dein Schloß erſt aufgethan.
So ſagte ſie, und Atlas mußt' einſtweilen
Der Felſenburg mit ihm entgegen eilen.

XXXVII.

Mit ſeiner eignen Kette gieng der Alte
Gebunden, ſtill und ſeufzend neben ihr;
Als ob er alles für verloren halte,
So ſah er aus; doch traute ſie ihm ſchier
Nur halb; ſie naht dem Berg, und eine Spalte
Eröfnet plözlich die geheime Thür,
An der die Staffeln einer Schnecke liegen,
Worauf ſie bis zur obern Pforte ſtiegen.

XXXVIII.

Hier liegt voll fremder Zeichen auf der Schwelle
Ein Stein, den Atlas auf die Seite zieht,
Und unten rauchen ſeltſame Geſelle
Von Töpfen, wo verborgnes Feuer glüht.
Kaum ſchlägt er auf ſie, als aus ſeiner Stelle
Das ganze Schloß, Gott weiß wohin, entflieht.
Der Fels lag nackt, als ob auf ſeiner Stätte
Nie weder Thurm noch Schloß geſtanden hätte.

XXXIX.

XXXIX.

Zugleich war auch der Zauberer verschwunden,
Er hatte sich aus Bradamantens Hand
Flugs wie ein Vogel aus dem Netz, gewunden,
Daß sie nicht sah, wie plötzlich er verschwand.
Und ohne Dach und ohne Wände stunden
Die Frau'n und Ritter frey auf plattem Sand,
Und viele waren, die für ihre Ketten
Die Freyheit wieder her gegeben hätten.

XL.

Hier war Gradaß und Sacripant; hier waren
Praßild, der mit Rinald aus Osten war
Gekommen, und Jrold; von allen Paaren
Getreuer Freunde das getreuste Paar.
Hier ward sie auch zuletzt von tausend wahren
Liebhabern den geliebtesten gewahr:
Hier fanden Roger sich und Bradamante,
Die er entzückt, den sie entzückt erkannte.

XLI.

Sie die er mehr als seine Augen, höher
Als seinen Ruhm und als sein Leben schäzt,
Seitdem sie ihren Helm ihm gab, und eher
Der blutigsten Gefahr sich ausgesezt.
Es würde lang, wenn ich dies alles näher
Beschreiben wollt', und wie in Wäldern izt
Und izt in Thälern sie, sich suchend, irrten,
Und wo nicht hier, sich nie mehr finden würden.

XLII.

Nun da er hier sie findet, sie als seine
Alleinige Befreyerin erkennt,
So überfließt sein Busen, daß er keine
Glückseligkeit, die seiner gliche, kennt.
Sie stiegen von dem Felsen zu dem Haine
Wo sich das Glück des Zauberers gewendt;
Und wo sie auch sein Roß, und eingewunden
In rothe Seide, seinen Schild noch fanden.

XLIII.

Die Schöne läuft, des Hippogryphen Zügel
Zu fassen, aber kaum geht sie ihm näh'r,
So fliegt er auf nach einem nahen Hügel
Und harrt aufs neu; sie folgt ihm nach, und er
Fliegt wieder; oft ergreift sie seine Flügel
Beynah, und wird betrogen wie vorher.
So pflegt mit kurzem hin und wieder fliegen
Den Jagdhund oft die Krähe zu betrügen.

XLIV.

Und Rogers und Gradaß und alle liefen
Die aus dem Schloß her kamen; einer hier,
Der andre dorthin, um den Hippogryphen
Ins Netz zu ziehn; allein das losse Thier
Nachdem es diesen in moraſ'ge Tiefen
Gelockt, und den auf schwindelnde und schier
Der Wiederkehr manchmal zu steile Höhen,
Blieb es zulezt ganz nah bey Rogern stehen.

XLV.

Dies war ein Werk von Atlas Zaubereyen,
Der Tag und Nacht auf ſonſt nichts anders ſann,
Als Rogern von dem Unglück zu befreyen,
Das Atropos in ſein Verhängnis ſpann:
Er wies ſein Roß, ihn aus den Ländereyen
Europens wegzutragen, vorher an.
Der Ritter faßt und will es mit ſich führen;
Es bäumt ſich auf, und ſchlägt mit allen Vieren.

XLVI.

Jetzt ſprang der kühne Jüngling aus den Bügeln
Frontins (ſo hieß ſein Roß) und ſchwang voll Muth
Sich auf das andere, begabt mit Flügeln,
Und ſtieß ihm ſeine Sporen in das Blut.
Es ſteigt, und ſteigt ſchon an den höchſten Hügeln
Vorbey und badet in der Sonne Gluth.
Der Falke, dem man ſeine Kapp' entziehet,
Steigt nicht ſo ſchnell, wenn er den Reiger ſiehet.

XLVII.

Die Schöne, die ihn in den goldnen Fäden
Der Sonne wie in tauſend Schlingen ſieht,
Erſtarrt und kann nicht ſchweigen und nicht reden,
Und lange weiß ſie nicht, wie ihr geſchieht.
Die traurige Geſchicht von Ganimeden
Durchſchauert bang und eiskalt ihr Gemüth.
O du, ſo ſchön als Ganimed und ſchöner
Wirſt du vielleicht von Zevs geraubt wie jener?

XLVIII.

So denkt ſie, ſieht ſo weit die Augen tragen,
Mit unverwandtem Blicke Rogern nach;
Und muß ſich bald auch dieſen Troſt verſagen:
Ihr Geiſt folgt ihm, ihr Auge wird zu ſchwach.
Sie hört nicht auf zu weinen und zu klagen,
Und nährt die Marter, die das Herz ihm brach.
Blickt endlich auf das Roß von ihrem Lieben,
Das ihr allein von ihm zurückgeblieben.

XLIX.

Und nimmt ſich vor, durchaus nicht zuzugeben,
Daß es der erſte, der vorbeygeh', raubt:
Und führt es mit ſich, dem's zurückzugeben,
Den ſie einſt wiederum zu finden glaubt.
Indeſſen ſieht ſich Roger immer heben
Und kanns nicht hindern, ſchlägt mit ſeinem Haupt
Die hohen Sphären; unſer Erdkreis unden
Iſt lange ſchon vor ſeinem Blick verſchwunden.

L.

Da er ſo hoch iſt, daß er wie ein Flecken
Am hohen Sterngewölb von hier aus ſcheint,
So trägt ſein Roß ihn nach den Himmels ſtrecken
Wo ſich die Sonne mit dem Krebs vereint,
So eilig, als ein Nachen, der das Becken
Des Oceans bey gutem Winde bräunt.
Er fahre wohl. Wir hätten ſchier indeſſen
Rinaldens Schickſal über ihm vergeſſen.

LI.

Das Meer ward ſchreckender und ungeſtümmer
Nachdem es den Rinald an einem fort
Den erſten und den zweyten Tag lang immer
Bald gegen Weſten und bald gegen Nord
Herum getagt, ſo trieb es nun die Trümmer
Von ſeinem Schiff in Schottland an den Bord,
Nah bey den dunkeln caledon'ſchen Eichen,
Den Zeugen von unzählbarn Ritterſtreichen.

LII.

Es waren hier die tapferſten Britannen,
Und Ritter aus der ganzen Chriſtenheit,
Norwegen, Gallier, und Allemannen.
Wer nicht zum Held gebohr'n iſt, mag zum Streit
In dieſen Wald zu gehn, ſich nicht ermannen;
Statt Ruhmes iſt der Tod für ihn bereit.
Triſtan, Galaß, Galvan und Arthur thaten
Und Lanzelot hier mächt'ge Heldenthaten.

LIII.

Und andre Paladine von der neuen
Und alten Tafel. Man kann die Trophеen
Von jedem Sieg bey ihren Schlägereyen
Hier überall in groſzer Menge ſehn.
Rinald nimmt ſeine Wehr und ſeinen treuen
Bajard, und eilt in dieſen Wald zu gehn;
Und heiſzt die Ruderknechte weiter fahrten,
Und in dem Port von Berwick auf ihn warten.

LIV.

Er ſcheint im Graun des Waldes zu verſinken
Und ſucht allein, und ohne Furcht und Scheu
Bald auf der rechten Hand, bald auf der linken,
Ob nicht ein Abentheu'r zu finden ſey.
Eh noch des erſten Tages Sterne blinken,
Kömmt er vor eine reiche Mönchs Abtey,
Ehmals berühmt, die Ritter zu bewirthen,
Die um ſie her, nach Abentheuern irrten.

LV.

LV.

Die Mönche können nicht genug ihm ſagen,
Wie er willkommen ſey; er fragt ſie bald,
Doch eher nicht, als bis er ſeinem Magen
Mit einem guten Mahl die Schuld gezahlt,
Ob er hierum kein Abentheuer wagen
Und nicht vielleicht im nahen Buchenwald
Durch irgend eine That beweiſen könne,
Daß er mit Fug und Recht ſich Ritter nenne.

LVI.

Du kannſt in dieſem Walde deine Gaben,
Verſezen ſie, zu zeigen, jederzeit
Viel und genug Gelegenheiten haben;
Allein ſie werden in der Dunkelheit
Des Waldes ſtill und ungerühmt begraben.
Such' eine ſchönere Gelegenheit,
Die der gekränkten Unſchuld Recht erſtreite,
Und deinen Namen durch die Welt verbreite.

LVII.

Dir ist ein Abentheuer aufbehalten,
Das rühmlichste, das noch bestanden war;
Denn in der neuen Zeit und in der alten
Ist noch kein rühmlichers uns essendar;
Die reizendste der weiblichen Gestalten,
Die Tochter unsers Königs leidt Gefahr,
Gefahr an ihrer Ehr' und ihrem Leben,
Wann keiner kömmt, der Unschuld Recht zu geben.

LVIII.

Vielleicht aus Rachsucht eher als zur Steuer
Der Wahrheit hat Lurcan ein Reichs-Baron
Sie angegeben, daß sie einen Freyer
Um Mitternacht zu sich auf den Balcon
Gezogen. Vom Gesez ist sie zum Feuer
Verdammt, wenn nicht in diesem Monat schon
Ein Ritter, der den Kläger lügen heisse,
Sie noch dem Unglück, das ihr droht, entreisse.

LIX.

Die grauſamen Geſeze von der Krone
Beſtrafen jede Schöne mit dem Tod,
Die ſich mit einem Mann verbindet, ohne
Sein Weib zu ſeyn; ſie iſt ohnfehlbar todt;
Wer ſie auch ſey, ich gäbe keine Bohne
Mehr für ihr Leben, wenn in ihrer Noth
Ihr nicht ein Ritter beyſpringt, der behaupte,
Sie ſey unſchuldig, die man ſchuldig glaubte.

LX.

Der König, um Genevren noch zu retten
(Dies iſt der Name der Prinzeſſin) that
In allen Schlöſſern und in allen Städten
Bekannt, wer wolle die erlogne That
Genevens rächen und zu Boden tretten,
Soll, wenn er ſeine Ahnen-Briefe hat,
Genevren als Gemahl, und Morgengaben,
Die ihrer würdig ſeyn, zu hoffen haben.

LXI.

Allein sie stirbt, wenn diese Städt' und Schlösser
Ihr keinen senden, der das Feld behielt.
Ein solches Unternehmen ziemt die besser,
Als das du in den Wäldern suchen willt.
So machst du nicht nur deinen Namen gröſser,
Daß er in Ewigkeit die Erde füllt,
Du pflückst noch die Blume von den Fräulen
Vom Indus bis zu den atlantischen Säulen.

LXII.

Und einen Stand und Schätze, daß dein Leben
Das falsche Glück dir treu zu bleiben zwingt,
Und unsers Königs Gnade noch daneben,
Wenn ihren Schimpf zu rächen dirs gelingt.
Und solchen Schimpf zu rächen und zu heben.
Sind Pflichten, die dein Orden mit sich bringt;
Und brauchte die den Ruf von deinem Orden,
Die für die Keuschheit selbst gehalten worden?

LXIII.

Nach finsterm Schweigen sprach Rinald verzisket
Von Galle: weil ein Glücklicher und sie
Ihr warmes Herz zusammen ausgelüstet,
So soll sie sterben! darum sterben? Wie?
Verflucht sey, wer ein solch Gesez gestiftet!
Verflucht, wers duldet! Ich gewißlich nie.
Man kann den Tod mit Recht den Soröden geben,
Allein die uns beglücken, sollen leben!

LXIV.

Ob die Prinzessin jene Lust genossen,
Die man ihr Schuld giebt, ist mir einerley;
Es hätte mich dabey sonst nichts verdrossen,
Als daß die Sache ruchbar worden sey.
Sie soll gerochen seyn; ich bin entschlossen.
Schaft ohngesäumt mir einen Mann herbey,
Der mir den Weg nach ihrem Kläzer weise,
Daß ich ihr Recht auf seinem Kopf beweise.

LXV.

Ich gehe nicht, als Zeuge aufzutreten,
Daß sie, wovon ich nichts weiß, nicht gethan;
Ich will beweisen, eine Schöne tödten
Aus diesem Grund, sey ungerechter Wahn;
Beweisen, dem sey Nieswurz vonnöthen,
Der solch Gesetz noch länger dulden kan,
Und daß man es verbannen aus der Rolle,
Und ein vernünftigers errichten solle.

LXVI.

Wenn beyderley Geschlechter jenem süssen
Der Liebe Ziel, das Uebelthat und Wahn
Dem Pöbel scheint, allmächtig hingerissen,
Von gleichen Flammen hingerissen nahn;
Aus welchem Grund soll eine Schöne büssen,
Daß sie mit einem oder mehreren gethan,
Was Mannspersonen thun, so viel sie mögen,
Und noch darum gerühmt zu werden pflegen?

LXVII.

Das Unrecht ist bey Gott! nicht zu verzeihen,
Das dies Gesez den armen Schönen thut.
Ich will beweisen, wenn man nicht von neuen
Es ändre, daß Genevens schönes Blut
Gen Himmel werd' um Gottes Rache schreyn.
Das Kloster heißt Rinaldens Meynung gut,
Und schilt die alten Sünder, und beschuldet
Den König, der das Unrecht länger duldet.

LXVIII.

Kaum zeigte sich am fernen Himmelskreise
Der nächste Tag in weiß und roth gekleidt,
So machte sich Rinald schon auf die Reise,
Und nahm noch einen Schildknecht zum Geleit,
Der ihm den Weg zum Ort des Streites weise.
Der Weg gieng lang in stummer Dunkelheit,
Worinn der Wald wie starr in tiefem Grauen
Stillschweigend schien sich selber anzuschauen.

LXIX.

Sie giengen aus der Heerstraß' in die Quere
Durch einen Fußpfad, als ein banger Klang,
Als ob er jemand heftig weinen höre,
Rinalden mächtig in die Ohren drang.
Er trieb sein Roß, der andre seine Mähre
Dem Thale zu, wo das Geschrey erklang;
Und traf zween Räuber an, und zwischen ihnen
Ein Weibsbild stehn von nicht gemeinen Mienen.

LXX.

Wie sehr die bängsten Thränen sie benezten,
Wie jammervoll sie stand, ist unerhört;
Sonst schien sie wohlgestalt; die Räuber setzten
Vor ihre weiße Brust das bloße Schwerdt:
Sie zögerte mit bangem Flehn den letzten
Stoß in ihr Herz, als sich ihr Retter nähert.
Die Furcht kriecht zitternd mit den Böswichten:
Er kömmt, und ruft, und drohet, und sie flüchten.

LXXI.

LXXI.

Die Buben fiengen an die Flucht zu nehmen,
Als er ſich kaum von fern zu ſehen gab,
So ſchnell, als wollten ſie den Wind beſchämen,
Und drangen in den tiefen Wald hinab.
Rinald lief nach der Schöne, zu vernehmen,
Wie dieſer ſchlimme Zufall ſich begab,
Und eilt' als er ſie auf ſein Roß genommen,
Zugleich auf ſeinen Weg zurück zu kommen.

LXXII.

Er ſah ſie unterm reiten in der Nähe,
Und fand ſie wirklich ſchön, wiewohl ſie blaß,
Als ob ſie noch die Mörder vor ſich ſähe,
In bange Todesangſt verloren ſaß.
Er muß ſie lang aufs neue fragen, ehe
Sie Antwort giebt; noch ſchimmernd von dem Naß
Des Todes ſagt ſie ihm mit ſchwacher Stimme,
Was ich zu folgendem Geſang beſtimme.

Der

rasende Roland.

Fünfter Gesang.

Innhalt.

Lurcan vernimmt, sein Bruder hab' im Meere
Sich selbst ertränkt; und klagt Genevren an,
Daß ihre Buhlerey die Ursach wäre,
Warum er diesen Tod sich angethan:
Sie wird zum Feu'r verdammt, wenn ihrer Ehre
Kein Ritter Recht und Hülfe schaffen kann.
Rinald erscheint, Genevren beyzuspringen,
Und ihre Unschuld an den Tag zu bringen.

I.

Die andern Thiere, die wir sehn und hören,
Sind unter sich in Ruh' und Einigkeit;
Und wenn sie auch zuweilen sich empören,
So thut der Mann dem Weibchen doch kein Leid.
Die Bärin fürchtet nichts von ihrem Bären;
Die Löwin ruht beym Löw in Sicherheit;
Die Wölfin lebt mit ihrem Wolf zufrieden;
Die Kuh ist bey dem Stier in stillem Frieden.

II.

Welch eine Furie hat ihre Schlangen
Allein der Menschen Busen eingeheckt,
Daß sie so leicht der Zwietracht Feuer fangen,
Und Mann und Weib sich immer zankt und neckt?
Sie martern sich, zerkrazen sich die Wangen,
Von Thränen wird ihr Hochzeitbett befleckt.
Durch kein Gefühl von Menschlichkeit gezähmet,
Hat ihre Wuth es oft mit Blut beströmet.

III.

An Gott und der Natur thut schwere Sünde,
Wer in erbostem Geist es unternimmt,
Den heilgen Leib von einem schönen Kinde
Zu kränken, oder nur ein Haar ihm krümmt.
Bey wem ich aber Gift und Dolche finde,
Daß noch in dem ein guter Funke glimmt,
Berede mich nur niemand; ohne Zweifel
Ist solch ein Mensch ein eingefleischter Teufel.

IV.

Nichts anders waren jene Ungeheuer,
Wovon Rinald die Schöne losgemacht,
Die sie ihr Bubenstück in einen Schleyer
Zu hüllen, in den Wald mit sich gebracht.
Wir lassen sie, nachdem sie ihr Befreyer
Gefragt, und sie sich schon bereit gemacht,
Ihm zu erzählen, was ihr wiederfahren,
Und was ich wollte bis hieher ersparen.

V.

So höre dann, begann die arme Schöne,
Das größte Unrecht, das ich auszuſtehn
Gehabt; in Gegenden, die keine Thräne
Des Mitleids jemals haben fließen ſehn,
In Theben, Argos, oder in Mycene
Iſt keine That, die dieſer gleicht, geſchehn.
Drum pflegt die Sonne dies von Bubenſtücken
Befleckte Land von fern kaum anzublicken.

VI.

Daß man an Feinden Grauſamkeit verübe,
Hat jedes Land und jede Zeit geſehn;
Doch dem, der mit der allerreinſten Liebe
Dein Beſtes wünſcht, dem nach dem Leben ſtehn,
Das iſt zu viel. Die Abſicht dieſer Diebe
Dir zu erklären, muß ich rückwärts gehn,
Und dich zuerſt von allen Unglücksfällen,
Die mich ſchon trafen, an die Quelle ſtellen.

VII.

Noch als ein Kind, muß ich zuförderſt ſagen,
Nahm unſere Prinzeſſin mich zu ſich
In Dienſte; nichts gebrach in jenen Tagen
An meinem Glück, als dieſer Wütherich
Der Gott der Liebe ſich mit ſeinen Plagen
Und ſeiner Luſt in meine Seele ſchlich;
Am ganzen Hofe ließ er mir aus allen
Den Herzog von Albanien gefallen.

VIII.

Weil er ſein ganzes Herz mir ſchien zu geben,
So gab ich ihm mein ganzes Herz zurück.
Man hört die Zunge, ſieht das Aug ſich heben,
Allein ins Herz dringt weder Ohr noch Blick.
Ich glaubte, liebte, konnte nicht mehr leben,
Bis eine Nacht auf unſer beyder Glück
In einem Schlafgemach des Siegel legte,
Wohin Geneve viel zu kommen pflegte.

IX.

Wo ſie faſt immer ſchlief, und wo verſchloſſen
Sie ihre Koſtbarkeiten hielt; man geht
Von dieſem Schlafgemach auf einen großen
Balcon, der offen an der Mauer ſteht.
Hier ließ ich meinen Lieben auf den Sproſſen
Von einer ſeidnen Leiter, die ich ſpät
Nach Mitternacht ihm ſelbſt hinunter rollte,
Zu mir herauf, wann ich ihn haben wollte.

X.

Und haben wollt' ich ihn, ſo oft mir immer
Genevre Zeit und Raum gelaſſen hat,
So oft ſie ſchlief in einem andern Zimmer,
Wie ſie bey großer Hiz' und Kälte that;
Und keine Seele ſah den Herzog nimmer,
Weil dieſe Seite vom Pallaſt gerad
Vor einigen zerfallnen Häuſern ſtehet,
Wo Tag und Nacht kein Menſch vorübergehet.

XI.

So taumelte von unſrer Wonne trunken
Schon mancher Mond und manche Sonne hin;
Allmählich ſchien von lauter Feuerfunken
Mein ganzes Weſen durch und durch zu glühn.
Ich war ſo weit in Luſt und Wahn verſunken,
Daß ich, er liebe minder als er ſchien,
Er brenne minder als er wolle brennen,
Nicht ſah, ſo leicht ichs hätte ſehen können.

XII.

Nach ein'ger Zeit entdeckt' er ſich als einen
Liebhaber von Geneven; ob vielleicht
Er izt erſt anfieng, oder ſchon vor meinen
Verblendungen ſie liebte, war nicht leicht
Zu ſehen. Sprich, ob er nur einen kleinen
Grad von Vermögen über mich erreicht'?
Er war ſo dreiſt, ſein Herz mir zu erklären,
Sogar noch meinen Beyſtand zu begehren.

XIII.

Er liebe, gab er vor, ſie keinerwegen
So ſehr als mich, und wolle blos allein
Ihm ihre Hand zu geben, ſie vermögen;
Denn willigt Geneve nur darein,
Sprach er, ſo hat der König nichts dagegen;
Weil keiner iſt in allen Ländereyn
Des ganzen Reichs, der an Geburt und Ehre
Mir nach dem König vorzuziehen wäre.

XIV.

Und wird mein Anſchlag mir durch dich gelingen,
Bin ich einmal des Königs Tochtermann
(Ich werde dann gewiß mich höher ſchwingen,
Als ſonſt kein anderer ſich ſchwinnge kann.)
So ſoll mein Dank die Gränzen überſpringen,
So ſchwör' ich dir, mein Leben, daß ich dann
Vor meiner Gattin und der ganzen Erde
Dich immer noch wie jezo lieben werde.

XV.

Ich, die allein den Willen, überwunden
Zu ſeyn von ſeinem Willen, noch empfand,
Und nur allein in jenen ſchönen Stunden,
Worinn ich ihm gefiel, mich glücklich fand,
Ergrif die erſte Zeit, die ich gefunden,
Und that was nur in meinen Kräften ſtand
Und was ich immer wußte zu erſinnen,
Um der Prinzeſſin Gunſt ihm zu gewinnen.

XVI.

Gott weiß, und niemand würde mir es glauben,
Was ich für ihn bey der Prinzeſſin that;
Allein ich predigte vor einem Tauben,
Mein Lobſpruch auf den Herzog kam zu ſpat,
Weil ſchon ein anderer, ihr Herz zu rauben,
Ein fremder Ritter, ſchön im höchſten Grad,
Von holdem und verführeriſchem Weſen
Und ſtolzem Wuchs, ſo glücklich war geweſen.

XVII.

Er war aus Welſchland an den Hof gekommen,
Und brachte ſeinen Bruder noch mit ſich,
Und war in allen Waffen ſo vollkommen,
Daß Schottland keinen hatte, der ihm glich.
Der König war ganz von ihm eingenommen,
Und zeigt' ihm ſeine Liebe ſichtbarlich:
Er gab ihm ſchöne Städte, gab ihm Schlöſſer,
Und kein Baron war mächtiger und größer.

XVIII.

Noch mehr war er Genevren lieb und theuer,
Wohl eher, weil ſie wußt', Ariodant,
(So hieß der fremde Ritter) ſey ihr Freyer,
Als weil ſie ſeine Tapferkeit gekannt.
Sie wußte daß Veſuvs, und Aetna's Feuer,
Und das wovon einſt Ilium gebrannt,
Dem Feuer nicht verglichen werden könne,
Von dem Ariodant für ſie entbrenne.

XIX.

Und weil ſie dieſes wußte, ſo entglühte
Ihr junges Herz von gegenſeit'gem Brand,
Dieß machte, daß ſo ſehr ich mich bemühte,
Ich kein Gehör und keine Hofnung fand.
Sogar je dringender ich ihre Güte
Für ihn erbat, je mehr ſie widerſtand,
Je weniger ſchien ſie darauf zu achten,
Je mehr ſchien ſie den Herzog zu verachten.

XX.

Oft bat ich ihn, von ſeinem Plan zu weichen,
Der offenbar nicht auszuführen ſey;
Er werde die Prinzeſſin nie erweichen,
Ihr Herz, ſtellt' ich ihm vor, ſey nicht mehr frey,
Und ſey mit Liebe, der nichts zu vergleichen,
Dem Ritter aus Italien ſo treu,
Und brenne ſo, daß mit dem ganzen Meere
Kein Viertheil ihrer Glut zu löſchen wäre.

XXI.

So ſucht' ich Polineſſen abzuſchrecken,
(Dies iſt der Name, den der Herzog führt)
Er konnt' es ſelber gleichſam ſehn und ſchmecken,
Daß er vergebens Zeit und Müh verliert;
Und doch wollt' er die Waffen noch nicht ſtrecken.
Er war ſo wüthend, da er ausgeführt,
Wie ſicher ſchon ſein Feind den Plaz behaupte,
Daß er nichts mehr als Tod und Rache ſchnaubte.

XXII.

Er wollte nun Geneven und den Ritter
Entzweyhn durch gegenſeit'gen Zwiſt und Groll,
Anrichten über ihnen ein Gewitter,
Das jeden Keim der Liebe tödten ſoll;
Und machen ihm und ihr das Leben bitter,
Und noch den Tod von Schimpf und Schande voll;
Fieng an das Ungeheuer auszuhecken,
Und wollt' es niemand als ſich ſelbſt entdecken.

XXIII.

XXIII.

Er sprach, nachdem er seine That beschlossen,
Zu mir: Dalinde (so werd' ich genennt)
Du weißt, ein Rumpf treibt immer neue Schossen,
Er sey vom Baum auch oft und viel getrennt:
So treibt mein Geist hartnäckig neue Sprossen,
Wenn er auch keinen Schein von Hofnung kennt;
Ich will, ich kann die Triebe nicht verwehren,
Die in mir toben, mich vielleicht verzehren.

XXIV.

Ich such' es weniger für mein Vergnügen,
Als meinen Vorsaz durchgeführet zu sehn;
Zum mindesten soll mich der Wahn betrügen
Zu thun, was in der That nie wird geschehn.
Wird die Prinzessin heute schlafen liegen,
So bitt' ich dich, eh wir zusammen gehn,
Genoven alle Kleider zu entrücken,
Die sie erst trug, und dich damit zu schmücken.

XXV.

Wie ſie den Kopfputz ordnet, wie ſie weiter
Sich kleidet, ſuche ſie zu conterfeyn,
So viel du kannſt: dann komme mit der Leiter
Auf den Balcon. Vielleicht daß nur vom Schein,
Ich ſehe ſie, mein Geiſt ein wenig heiter
Und fähig wird, ſich wieder zu erfreun;
Und daß ich meine Neigung ganz beſiege,
Wenn ich auf dieſe Art mich ſelbſt betrüge.

XXVI.

So ſprach er zu mir, und ich, die ſchon lange
Nicht mehr mein eigen war, ich gab nicht Acht,
Daß unter dieſen Decken eine Schlange
Verborgen war, und ließ die nächſte Nacht
Ihm die gewohnte Leiter von dem Gange
Hinab, gekleidet in Genevens Tracht.
Das Unglück war ſchon allzuweit gekommen,
Als ich des Herzogs Liſt erſt wahrgenommen.

XXVII.

Um diese Zeit sprach mit Ariodanten
Der Herzog so wie folget, ohngefehr;
Denn eh' sie sich als Nebenbuhler kannten,
So liebten sie einander beyde sehr.
Von allen meinen übrigen Bekannten,
Begann der Herzog, hab' ich keinen mehr
Und so wie dich geliebt und werth gehalten:
Und diesen Lohn soll ich von dir erhalten?

XXVIII.

Du kannst dir doch die Liebe nicht verhehlen,
Die mich und die Prinzessin längst verband;
Der König wird sie bald mit mir vermählen:
Zu welchem Ende störst du dieses Band?
Was willst du sie und mich vergebens quälen?
Wärst du in meinem, ich in deinem Stand,
So würd' ich dich beym Himmel! besser schonen,
Und deine Freundschaft nicht wie du belohnen.

XXIX.

Belohnen meine Freundſchaft (gab der Zweyte
Zur Antwort ihm) willſt du auf dieſe Art?
Und weiſſt, daß ich ſchon um Genevren freyte,
Noch ehe ſie von dir geſehen ward;
Auch weißt du, daß auf unſer beyder Seite
Die Liebe ſich mit Gegenliebe paart,
Und daß ſie deine Liebe nie gehöret,
Und daß ſie keinen als nur mich begehret.

XXX.

Warum willſt alſo du mich ſo belohnen?
Wo iſt die Freundſchaft, die uns ſoll ſo feſt
Verbinden? Die ich wirklich würde ſchonen,
Wenn du ſtatt mir Genevens Herz beſäßſt;
Nein, hoffe nicht, ſo leicht mich zu entthronen.
Wenn du an Reichthum mich zurücke läßſt,
So hab' ich doch, wie du, des Königs Liebe,
Und weiß, daß mich Geneve, dich nicht liebe.

XXXI.

O welche Täuschung! (sprach der Herzog) können
So sehr verblendet deine Augen seyn?
Der Baum läßt sich nur an der Frucht erkennen;
Sie zeige dir, mein Glück sey mehr als Schein.
Willst du von deinem Glück mir Proben nennen,
So sag' ich dir, was meine Proben sey'n;
Und der am schwächsten sich bewährt gefunden,
Der gebe sich dem andern überwunden.

XXXII.

Das rathsamste wird seyn, daß ich dir schwöre
Nie kund zu machen, was du mir bekennt,
Und daß ich eben dies von dir begehre.
Sie einten sich zu diesem Sacrament,
Und schwuren nun bey Gott und ihrer Ehre,
Und legten ihre Hand aufs Testament.
Nachdem ihr Schwur vorbey war, fieng von beeden
Ariodant am ersten an zu reden.

XXXIII.

Und wie die Sache zwischen ihm befindlich
Und der Prinzessin, sagt' er groß und klein
Treuherzig alles; und wie sie ihm mündlich
Und schriftlich zugeschworen hab', allein
Nur sein zu seyn, und wie sie sich verbindlich
Gemacht daß sie, wofern ihr Vater nein
Zu ihrer beyder Heyrath sagen sollte,
Ihr Lebenlang sich nie vermählen wollte.

XXXIV.

Und daß er hoffe, durch die vielen Zeichen
Von Tapferkeit, womit er immerdar
Des Königs Ruhm in den entferntsten Reichen
In Flor zu bringen unermüdet war,
Das Ziel von seinen Wünschen zu erreichen;
Und wann der Fürst Genevens Liebe wahr
Genommen, ihrer von ihm werth gehalten,
Sie von ihm zur Gemahlin zu erhalten.

XXXV.

Wer unternimmts, den Rang mir abzulaufen,
Sprach er, da ich ſo weit gekommen bin?
Ich brauche ſonſt kein Pfand mehr zu erkaufen,
Und will nach keinem Ziel als dem Gewinn
Von ihrer Hand in edlen Schranken laufen;
Auch würd' ich mich vorher umſonſt bemühn,
Den mindeſten Verſuch, dies kann ich ſagen,
Weil ſie die Tugend ſelber iſt, zu wagen.

XXXVI.

Nachdem Ariodant dem Herzog treulich
Die Proben ſeines Glückes anvertraut,
Erwiedert Polineß, indem abſcheulich
Im Hinterhalt die Rachſucht aus ihm ſchaut:
Du biſt noch weit von mir zurücke; freylich
Mein armer Freund, haſt du dem Schein getraut;
Du ſollſt bis auf den Grund der Sache ſehen,
Und mir den Vorzug ſelber eingeſtehen.

XXXVII.

Sie liebt dich nicht, und sucht dich blos zu necken,
Und speist mit leeren Hofnungen dich ab;
Sie nennt dich nur den liebekranken Gecken,
Mit welchem sie ihr Spiel zuweilen hab';
Ich weiß dir andre Zeichen aufzustecken,
Die sie mir schon von ihrer Liebe gab,
Und will, was ich auf ewig sollte hehlen,
Auf Treu und Glauben dir genau erzählen.

XXXVIII.

Seit langer Zeit ist noch kein Mond verflossen,
Wo es nicht sechs oft zehnmal mir geglückt,
Daß ich in ihrem Arm die Lust genossen,
Wo Amor gleich entzückt ist und entzückt.
Du siehst hieraus, wie wenig deinen Possen
Die Bürgschaft gleicht, womit sie mich beglückt.
Erwache dann aus deinen eitlen Träumen,
Und geh' das Feld dem Sieger einzuräumen.

XXXIX.

XXXIX.

Du haſt, (verſetzt Ariodant) gelogen,
Und alles dies, um zwiſchen mir und ihr
Gift auszuſtreun, wer weis woher gezogen;
Allein du ſollſt den falſchen Leumund mir
Bezahlen, der beynahe mich betrogen.
In dieſem Augenblick beweis' ich dir
Auf deinen Kopf du ſey'ſt ein Ehrenſchänder,
Ein Lügner, ein verworfener Elender.

XL.

Dies ſind (verſetzt der Herzog) keine Fälle,
Wo man einander ſich die Hälſe bricht,
Weil ich dir alles klar vor Augen ſtelle,
So bald du willſt, was meine Zunge ſpricht.
Ariodant ſteht blaß und ſtarr, und ſchnelle
Eiskalte Schauer durchkreuzen ſein Geſicht;
Und hätt' er ganz ſich überzeugt empfunden,
So wär' im Augenblick ſein Geiſt verſchwunden.

XLI.

Dis Herz durchbohrt, gelähmt an jeder Ader
Sprach er gebrochen und mit bitterm Mund:
Ha, ſtellſt du meinen Augen gegenüber
Die Wirklichkeit von euer beyder Bund,
So laß' ich dir Geneven willig über,
Die ſich zu dieſem Bubenſtück verſtund;
Doch hoffe nicht, daß ich dir glauben könne,
Eh' ich es ſelbſt mit eignem Aug' erkenne.

XLII.

Wanns Zeit ſeyn wird, ſo ſollſt du alles wiſſen,
Verſetzt der Herzog, als er von ihm gieng.
Zwo Nächte, glaub' ich, waren kaum verſchloſſen,
Als ich die folgende mit ihm begieng.
Um itzt einmal die Schlinge zuzuſchlieſſen,
Womit er ſeinen Feind ſo ſchlau umfieng,
Beſchied er ihn, um ſelber zuzuſehen,
Die nächſte Nacht zu dem Pallaſt zu gehen.

XLIII.

Und hieß ihn dann in einer Ecke gegen
Den Erker, der ihn immer aufnahm, stehn.
Ariodant kam in Verdacht deßwegen,
Und fürchtete, Verrätherey zu sehn.
Man woll' ihm, glaubt' er, eine Falle legen,
Es sey hier auf sein Leben angesehn;
Anstatt ihn von Genevren sehn zu lassen,
Was ihm durchaus unmöglich war, zu fassen.

XLIV.

Zulezt beschloß er, dennoch hinzukommen,
Doch solle, dacht' er, dieser Mörderschlich
Ihm weder schaden, noch dem Mörder frommen.
Er hatte von Italien mit sich
Noch einen jüngern Bruder mitgenommen,
Der keinem von dem Hof an Stärke wich;
Lurcan genannt; sie konnten gegen zehen
Die zween, wenn sie beysammen waren, stehen.

XLV.

Er sprach zu ihm: ich wollte, daß du heute
Die nächste Nacht gewafnet bey mir wärst;
Doch das Geheimnis ihm zu sagen, scheute
Er sich. Es nachtete; sie kamen; erst
Stellt' er Lurcanen einzeln in die Weite
Von einem Steinwurf; wann du rufen hörst,
Sprach er zu ihm, so komm in aller Schnelle,
Wo nicht, so weiche nicht aus deiner Stelle.

XLVI.

Lurcan versetzt: sey unbesorgt hierüber,
Und läßt hierauf Ariedanten gehn,
Der dem geheimen Erker gegenüber
In einem leeren Hause kam zu stehn;
Und auf der andern Seite kam mein Lieber,
Froh seine Rache bald gestillt zu sehn,
Und machte mir, die an nichts arges dachte,
Das Zeichen, das er mir sonst immer machte.

XLVII.

Und ich erschien in einem weissen Kleide
Mit goldnen Reih'n und Blumen ausgestickt;
Mein Haar umflog ein Nez von grüner Seide
Und goldnen Schnüren zierlich schön gestrickt;
In einer Tracht, womit zum Unterscheide
Vor andern nur Genevre sich geschmückt.
Der Mond schien hell; man konnt' auf allen Ecken
Und Seiten des Balcons mich leicht entdecken.

XLVIII.

Lurcan, der mittlerweil anfieng zu bangen,
Sein Bruder seo vielleicht in Fährlichkeit,
Wenn nicht aus blos natürlichem Verlangen,
Das uns verso'gt, und jede Heimlichkeit
Ausspühren will, war leise nachgegangen,
Und kam sorgfältig in der Dunkelheit
An einem Ort acht Schritte oder zehen
Von seinem Bruder weit entfernt zu stehen.

XLIX.

Indeß war ich auf dem Balcon erschienen,
Wie ich gesagt, und träumte: keine List;
Ich wurde ganz vom Vollmond überschienen,
Und weil Geneve, wie ihr wissen müßt,
Mir überhaupt, wie an Gestalt und Mienen
So auch an Wuchs nicht wenig ähnlich ist,
So war nichts leichteres, als irr zu gehen,
Und mich für die Prinzessin anzusehen.

L.

Und deſto leichter, da von unsern Mauren
Das leere Haus, worinnen Aug' und Ohr
Die Brüder spitzten, etwas abzulauren,
Entlegen stand. Wer aber stellt sich vor
Das starre Schrecken, das entsetzte Schauren,
Worinn Ariodant sich itzt verlohr?
Er sah den Herzog, sah die Leiter neigen,
Und sah ihn zu mir auf den Erker steigen.

LI.

Er kömmt, ich ſchlinge mich um ſeinen Nacken,
Unwiſſend daß mich jemand ſehen kann,
Und küſſ' ihm Mund und Stirn und beyde Backen,
So wie ich ſonſt in gleichem Fall gethan.
Er klammerte ſich wie ein Wiederhacken
Mit doppeltem Liebkoſen an mich an;
Und jener andre muß von ferne ſtehen,
Und alles dies, der Arme! alles ſehen!

LII.

Arciodantens Zuſtand war entſezlich;
Er war von Schmerz ſich ſelber unbewußt,
Und ſtellte ſeinen Degenknopf urplözlich
An Boden, und die Spize nach der Bruſt.
Lurcan, dem jenes Schauſpiel mehr ergözlich
Als traurig war, und welcher nicht gewußt
Wer zu mir ſtieg, hört einen Degen klingen,
Und kömmt, und eilt dem Bruder beyzuſpringen.

LIII.

Und hindert ihn, daß er nicht eigenhändig
In ſeiner blinden Wut ſein Herz durchſtach;
Kam er nicht eben izt, er hätt' elendig
Sich ſelber umgebracht. Sein Bruder ſprach:
O Bruder, armer Bruder, wie unbändig
Iſt dein Affect, und dein Verſtand wie ſchwach!
Um einer Weibsperſon Hand an ſich legen!
Die allzumal zum Teufel gehen mögen.

LIV.

Wenn jemand ſterben ſoll, ſo trage lieber
Zum Tod Genevens als zu deinem bey.
Dein Herz geht billig izt in Rachſucht über;
Nur lächerlich wär' eine läng're Treu:
Nachdem du ſelbſt geſehn, von was Caliber,
Und daß ſie nichts als eine Meze ſey.
Gebrauche deine Waffen, dies Verbrechen.
Im Angeſicht des Königreichs zu rächen.

LV.

LV.

Zwar unterließ, was er zuvor beſchloſſen,
Ariodant, ſo bald ſein Bruder kam;
Doch blieb er um nichts weniger entſchloſſen
Den ſchwarzen Vorſaz auszuführen; nahm
Scheinruhig Abſchied von Lurcan, durchſtoſſen
Mehr als verwundet nur von ſeinem Gram,
Und überredt' ihn, daß die Raſereyen,
Die er noch erſt gefühlt, vorüber ſeyen.

LVI.

Von ſchrecklicher Verzweiflung durchgewütet,
Und jedem unbekannt, ob welcher That
Sein banger Geiſt die lange Nacht gebrütet,
Reist' er den andern Morgen aus der Stadt.
Daß er ſo ſchnell dem Hof den Rücken bietet,
Und weder Abſchied nahm, noch Urlaub bat,
Weis weder Fürſt noch Land herauszufinden,
Kann nur der Herzog und Lurcan ergründen.

LVII.

In ohngefehr acht Tagen kam geritten
Ein Reiſender bey der Prinzeſſin an;
Ariodant, ihr ſagend, habe mitten
Im Schlund des wilden Meers den Tod empfahn;
Nicht daß er Schiffbruch oder Sturm erlitten,
Er habe ſelbſt den Tod ſich angethan,
Und ſey freywillig in die blauen Wogen
Von einem Vorgebirg hinabgeflogen.

LVIII.

Der Ritter trug den Tod ſchon im Geſichte,
(Sprach er) als unterwegs ich auf ihn ſtieß;
Und ſagte: guter Freund, komm und berichte
Genevren, was ich erſt dich ſehen ließ;
Und ſag' ihr noch, der Grund von der Geſchichte
Wovon du Zeuge ſeyn wirſt, ſeye dieß,
Daß ich zu viel geſehn; ich maledeye,
Daß ich nicht lieber blind gebohren ſeye.

LIX.

Als ich bey ihm auf dem Gebirge ſtehe
Das Irrland zu hinaus ins Meer ſich hebt,
So ſagt er dies, und ſtürzt ſich von der Höhe
Hinab, wo heulend ihn die Flut begräbt.
Ich aber laß' ihn wo er iſt, und gehe
Spornſtreichs und melde dirs. Geneve bebt,
Verliert den Geiſt aus ihren ſchönen Blicken,
Und ſcheint ihn ſchon dem Todten nachzuſchicken.

LX.

Was aber that ſie endlich, Gott, was ſagte
Sie, einſam im geheimen Schlafgemach?
Wie ſchlug ſie ihre Bruſt, und ſchrie und klagte,
Zerriß ihr Kleid, that ihren Haaren Schmach!
Wie ängſtlich ſie ſich immer wieder fragte,
Was noch Ariodant am Ende ſprach!
Darinnen ſoll der ganze Grund beſtehen
Von ſeinem Tod, weil er zu viel geſehen?

LXI.

Bald wußte jedermann, was vorgefallen:
Man ſah den Rittern, Frauen und Jungfrau'n,
Und Thränen ſelbſt des Königs Aug' entfallen;
Der ganze Hof war kläglich anzuſchaun.
Am tiefſten war Lurcan in Trau'r verfallen,
Sein bloßer Anblick weckte Schmerz und Graun;
Um mit dem Bruder oder nicht zu leben,
Hätt' er beynah ſich auch den Tod gegeben.

LXII.

Je mehr er ſeinen Gram genähret, je weiter
Er ſeines Bruders Schickſal nachgedacht,
Daß nichts als die Geſchichte mit der Leiter
Und die Prinzeſſin ihn zum Tod gebracht;
Je mehr glaubt' er, er wär' ein Bärenhäuter,
Wenn er von Schmerz und Unmuth angefacht
Den Tod Ariodants nicht rächen wollte,
Wenn er auch all ſein Glück verſcherzen ſollte.

LXIII.

Und als der Hof beysammen sich gefunden,
So gieng er zu dem König hin und sprach:
Herr, wisset, daß Genev' unkeusch befunden
Von meinem Bruder, ihm mit ihrer Schmach,
Die er gesehn, als wie mit tausend Wunden
Das beste Herz, das jemals schlug, zerstach;
Und daß nur sie es ist, die ihn bewogen,
Daß er den Tod dem Leben vorgezogen.

LXIV.

Er liebte sie; weil nicht durch niedre Künste,
Weil er durch Tugend und durch Tapferkeit
Sie zu erhalten und durch treue Dienste
Von dir gehofft, so sag' ichs ungescheut.
Indem er sieht, die süssen Blüthendünste
Zu athmen, und dem Baum zu nahen scheut,
Besteigt ein andrer ihn vor seinen Blicken,
Um all die schöne Frucht ihm wegzupflücken.

LXV.

Und ſagte, wie er die Prinzeſſin ſehen
Auf dem Balcon, und eine Leiter ſie
Hinunterlaſſen, und wie er geſehen
Aufſteigen einen Buhlen, der mit Müh
Um unerkannt zu ſeyn, ſich von den Zehen
Bis zu dem Kopf vermummt gehabt, und wie
Er wolle, ſeinem Bruder noch zu Ehren,
Was er geſagt, mit ſeinem Arm bewähren.

LXVI.

Nun denke ſelbſt, ob in des Königs Ohren
Der Donner ſchlug, als er dies angehört:
Daß ſie, für deren Keuſchheit er geſchworen,
Ihn und ſich ſelbſt in dieſem Grad entehrt,
Und nun ſich ohne Wiederkehr verloren
Gegeben, wenn nicht eines Ritters Schwerdt
Zu rechter Zeit den Kläger lügen heiſſe,
Und ſie dem Tod und ihrem Schimpf entreiſſe.

LXVII.

Ihr werdet das Geſez der Schotten wiſſen,
Das jedes Weibsbild, das ſich finden ließ
Bey andern als bey ihres Trauten Küſſen,
Zum Tod verurtheilt; und ſie ſtirbt gewiß,
Wenn nicht ein Paladin ſich will entſchlieſſen,
Eh noch der andre Mond die Hörner wies,
Die Schöne ſey, dem Kläger zu erhärten,
Unſchuldig, mit dem Tod geſtraft zu werden.

LXVIII.

Auch hat ihr armer Vater in der raſchen
Begier ſie zu befreyn, dem der es wagt
Genoyen dieſen Schandfleck auszuwaſchen
Sie ſelbſt und reiche Mitgift zugeſagt.
Doch dieſen Schaz will keiner noch erhaſchen;
Ein jeder ſcheint, daß er den andern fragt,
Ob er nicht mit Lurcan ſich wolle zweyen,
Weil alle ſich vor ſeiner Stärke ſcheuen.

LXIX.

Durch ein fatales Schickſal iſt indeſſen
Zerbin, ihr Bruder, auſſerhalb dem Land,
Um allweg ſeine Tapferkeit zu meſſen.
Ach, wäre dieſer Bruder bey der Hand,
Könnt' er von weitem hören, wie vermeſſen
Man gegen ſeine Schweſter ſich verband:
Er würde keinen Augenblick verweilen,
Zu ihrer Rach' und ihrem Schuz zu eilen.

LXX.

Um nicht allein auf jenen Schuz zu bauen,
Den er von einem Ritter ſich verſpricht,
Und dieſem Ding ganz auf den Grund zu ſchauen
Ob ſeine Tochter ſchuld ſey oder nicht,
Ließ unſer Fürſt verſchiedne Kammerfrauen
Gefänglich einziehn, um von ihnen Licht
Hierinn zu ſuchen; dieſes war was machte,
Daß ich auf mich und auf den Herzog dachte.

LXXI.

Als kaum die Nacht einbrach, lief ich behende
Zu ihm, und ſtellt' ihm vor, was für Gefahr
Wir beyde liefen, wenn ich in die Hände
Der Richter käm'; er lobt' und pries mich gar,
Und ſprach mir Muth ein, und beſchloß am Ende,
Daß mich auf ſeine nahe Burg ein Paar
Von ſeinen beſten Freunden führen ſollte,
Das er mir zur Begleitung geben wollte.

LXXII.

Ihr wißt es ſelbſt, mein Herr, wie viele Proben
Von meiner Liebe Polineß erhielt,
Ob ich des Rechts, in ſeinem Herzen oben
Zu ſtehen, ohne Fug mich würdig hielt:
Nun hört den Lohn, den ich davon gehoben,
Seht was die treuſte Liebe ſich erzielt!
Ob jemals eines Mädchens Lieb' und Treue
Getreuer Gegenliebe ſicher ſeye!

LXXIII.

Der Grausame, Treulose, Undankbare
Kam meiner Treue halber in Verdacht,
Daß ich zulezt vielleicht noch offenbare,
Wie er Genevens Unheil ausgedacht;
Und unterm Vorwand, daß er mich verwahre,
Bis man den König ruhiger gemacht,
Indeß in seine Burg mich zu entrücken,
Wollt' er geradeswegs zum Tod mich schicken.

LXXIV.

Er hatte der Begleitung aufgegeben,
In diesem Walde mir für meine Treu,
Dies ist der Liebe Lohn! den Tod zu geben;
Und wenn du nicht so bald auf mein Geschrey
Herbeygelaufen kamst, so ward ich eben
Der Raub der schändlichsten Verätherey.
Dies ist was unterweges die gequälte
Dalinde weinend dem Rinald erzählte.

LXXV.

Der sich erfreut, daß er sie angetroffen,
Weil er Genevens Recht aus ihrem Mund
Gehört, und itzt der ganze Umstand offen
Und sonnenklar vor seinen Augen stund.
Er konnte nun um desto eher hoffen,
Und hatte deso mehr Beruf und Grund,
Das Urtheil der Prinzessin aufzuheben,
Und ihre Unschuld an den Tag zu geben.

LXXVI.

Er eilte nach der Stadt von Sanct Andreen,
Wo sich der König mit dem Hof befand,
Und eben itzt der große Streit geschehen,
Und für Genevren Leben oder Schand'
Und Tod entscheiden soll; sein Roß muß gehen,
So schnell es kann; nah bey den Mauren fand
Er einen, der, erst aus der Stadt gekommen,
Die lezten Neuigkeiten mitgenommen.

LXXVII.

Es sey ein fremder Ritter angekommen,
Mit Waffen, die nicht kenntbar seyn versehn,
Der die Prinzessin in den Schutz genommen;
Es habe, seit man ihn zuerst gesehn,
Noch niemand sein Gesicht zu sehn bekommen;
Er trüge nicht als nur vermummt zu gehn.
So gar sein eigner Waffenträger schwöre,
Er wisse nicht zu sagen, wer er wäre.

LXXVIII.

Es mochte wol zwo Meilen noch betragen,
Bis sie die Stadt vor ihren Augen sahn;
Dalinde wollte sich nicht weiter wagen,
Allein Rinaldens Trost brach ihr die Bahn.
Die Pforte war gesperrt. Was will dies sagen?
Fing unser Paladin zu fragen an;
Die Wach' antwortet' ihm hierauf: die Leute
Sind aus der Stadt und alle bey dem Streite.

LXXIX.

Worinn Lurcan izt auf der andern Seite
Mit einem fremden Held begriffen ist;
Er wird auf einer ebnen schönen Weite
Geführt und daurt schon eine gute Frist.
Damit er auch zu diesem Schauspiel reite,
Läßt man Rinalden durch das Thor, und schließt
Es wieder; er durchrennt die leeren Strassen,
Und hat Dalinden in der Stadt gelassen.

LXXX.

Sie hatte kaum erst ein Quartier bezogen,
In Hofnung auf Rinaldens Wiederkehr;
So kömmt er auf dem Kampfplatz angeflogen.
Unzählich Streiche fliegen hin und her;
Das Glück ist diesem noch wie dem gewogen,
Gleich angekammt ist jedes Gegenwehr.
Izt sieht man den, Genevens Unglück dräuen;
Izt sieht man diesen, sie davon befreyen.

LXXXI.

Sechs Ritter stehn in Küraſſen als Wachen
Vorn an den Schranken hier und da zu Fuß;
Auf einem schwarzen mächtigen Ballachen
Macht Polineß der Herzog den Beſchluß,
Der als Marſchall den ganzen Plaz bewachen,
Und alles in der Ordnung halten muß.
In ſeinem Geiſt frohlockte Schadenfreude,
In ſeinen Blicken Stolz und Augenweide.

LXXXII.

Rinald dringt durch die Menge wie ein Wetter;
Bajardens Huf eröfnet ihm die Bahn.
Wer ihn nur hört, der ſcheinet nicht als hätt' er
Die Gicht, und läuft, was er nur laufen kann.
Rinald kömmt wie ein Sohn der hohen Götter
Im Stolz der Helden auf dem Kampfplaz an,
Und naht ſogleich dem König: alle Leute
Verſammeln ſich zu ſehn, was dies bedeute.

LXXXIII.

Du wollest großer König, nicht mehr leiden,
Begann Rinald, daß länger dieser Streit
Fortwähre; welcher stirbt von diesen beyden,
Stirbt unrechtmäß. Der eine war sehr weit
Entfernt, die Ehre jemand abzuschneiden,
Und doch hat er Verläumdung ausgestreut;
Der gleiche Wahn, der ihn dazu bewogen,
Hat seines Bruders Tod nach sich gezogen.

LXXXIV.

Der andre weiß nicht, wem das Recht gehöre,
Allein aus Höflichkeit und Ritterpflicht,
Daß er der Schönheit seinen Schuz gewähre,
So achtet er sein eignes Leben nicht.
Ich aber, ich erscheine für die Ehre
Der Unschuld; sterben soll der Böswicht!
Doch eh' ich die Erzählung noch vollende,
So mache man dem tollen Streit ein Ende.

LXXXV.

Rinaldens Anblick foderte Gewährung:
Der Fürst befahl, der Kampf soll alsobald
Sich enden, der in seiner größten Gährung
Izt eben war. Hierauf erzählt Rinald
Den ganzen Lauf der schändlichen Bethörung
Des Herzogs, die Genevens Ehre bald
Zu Grund gebracht. Der Hof und eine dichte
Versammlung stand und hörte die Geschichte.

LXXXVI.

Hierauf erbot er sich, mit seinem Schwerdte
Zu zeigen, daß er kein Verläumder sey.
Der Herzog kam auf seinem stolzen Pferde
Und läugnet' alles ohne Schaam und Scheu;
Wiewol das Laster sein Gesicht verzerrte.
Rinald versetzt: das Schlachtfeld sieht uns frey,
Wir beyde sind bewafnet und beritten,
Wie wenn wir augenblicks zur Probe schritten?

LXXXVII.

LXXXVII.

Wie war der König und das Volk so freudig,
Genevens edlen Rächer anzusehn!
Sie glaubten, daß sie Gott durch ihn vertheidig',
Und ihre Keuschheit sichtbar lasse sehn.
Für geizig, stolz, unmenschlich und meineidig
War schon vorher der Herzog angesehn:
Was Wunder, wenn er izt der andern Kette
Von Lastern dies noch angereihet hätte?

LXXXVIII.

Dem Herzog bebt das Herz, und seine ganze
Gestalt ist von eiskaltem Schweis bespritzt.
Beym dritten Rufe zückt er kaum die Lanze,
Als schon Rinald, von edlem Zorn erhizt,
Sein blizend Schwerdt, ein Ende diesem Tanze
Zu machen, nach der Brust des Gegners spizt,
Und es, eh' noch der Herzog sich erkennet,
Durch ihn hindurch bis an die Hälfte rennet.

LXXXIX.

So trägt er ihn gespießt, von seinem Pferde
Drey Schritte weit, hin auf das kühle Moos.
Rinald steigt so gleich zu ihm auf die Erde,
Und greift nach seinem Helm, und macht ihn los.
Er aber sprach mit kläglicher Gebehrde,
Er sey zu schwach für einen neuen Stoß;
Und fieng, so lang noch seine Kräfte reichten,
Vor allen an sein Bubenstück zu beichten.

XC.

Doch in der Mitte schneidt der Clotho Scheere
Den schwarzen Faden seiner Beicht entzwey.
Der König, der nun sah, Genevens Ehre
Und Leben sey'n gerächt und wieder frey,
War froher, als wenn seine Krone wäre
Geraubt gewesen, und ihm izt aufs neu
Erstattet würd'; er wußte sein Entzücken
Rinalden nicht genugsam auszudrücken.

XCI.

Und als Rinald den Helm herabgelassen,
Und izt der Fürst Rinalden in ihm fand;
So wußt' er sich vor Freude nicht zu fassen,
Und pries den Himmel mit gefaltner Hand,
Daß er solch einen Held ihm helfen lassen.
Indeß der andere, der unbekannt
Gekommen war, Genevren herzuziehen,
Dies alles angehört und angesehen.

XCII.

Der König bat ihn, seinen Namen kenntlich
Zu machen, oder seinen Helm zu ziehn,
Damit er gegen ihn sich so erkenntlich
Bezeugen könne, wie er es verdien';
Er ließ sich lang vergebens bitten; endlich
Zog er den Helm: es war der Paladin,
Den ihr das nächstemal erfahren sollet:
Wenn ihr ihn dann noch kennen lernen wollet.

Der

rasende Roland.

Sechster Gesang.

Innhalt.

Geneve kömmt zu ihren vor'gen Ehren,
Und wird dem Ritter, der sie liebt, gewährt.
Indeß fliegt Roger in die hohen Sphären,
Und sinkt herab mit seinem Flügelpferd
Ins schöne Reich Alcinens, wo er Lehren
Und Warnungen von einer Myrthe hört;
Er richtet seinen Weg zu Logistillen,
Doch Larven übermeistern seinen Willen.

I.

Den Böswicht, der seine schlimme Sache
Geheim zu halten hofft, trügt eitler Wahn:
Wenn alles schweigt, so schreyt die Luft um Rache,
Das Grab, das um ihn schauert, klagt ihn an.
Oft kömmt sein Laster lange nicht zur Sprache,
Doch eh' er sichs vermuthet, siehet man
Ihn, ungerufen, seine Missethaten
Auf irgend eine Weise selbst verrathen.

II.

Der arme Polineß, nachdem Dalinde
Die sein Verbrechen wußt', entfernet war,
Beredte sich, es habe so geschwinde
Entdeckt zu werden, izt nicht mehr Gefahr;
Und eine häufend auf die andre Sünde
Ward er in tollem Wahnsinn nicht gewahr,
Daß er von selber in sein Unglück rennte,
Das er verziehn, wo nicht verbannen könnte.

III.

III.

So daß er Freunde, Vaterland und Leben
Und Ehre noch zu gleicher Zeit verlor.
Wie man, er möchte ſich zu kennen geben
Den fremden Ritter bat, ſagt' ich zuvor.
Zulezt entſchloß er ſich, den Helm zu heben;
Und ein bekannter Ritter ſah hervor:
Der immer noch von jedermann beweinte
Ariodant, den man ertrunken meynte.

IV.

Ariodant, der ach! ſo viele Zähren
Geneven und Lurcan gekoſtet hat:
Die Freude ließ ſich rundum ſehn und hören,
Beym König, bey Lurcan; bey Hof und Stadt.
Der Reiſende hat alſo ſie mit Mähren
Wie's ſcheint, getäuſcht; doch ſah' er in der That
Den Ritter, wie er in die blauen Wogen
Vom Rand des Vorgebirgs hinabgeflogen.

V.

Allein wie's oft bey großem Schmerz geschiehet,
Daß man den Tod begehrt, ihn kommen heißt,
Und ihm entflieht, wenn man ihn kommen siehet,
Weil sein Gesicht so wenig Lust verheißt.
Ariodant, von ihm erhascht, entfliehet
Ihm wieder: sammelt den verlornen Geist,
Fängt an zu schwimmen, und kömmt ohne Schaden
An Strand zurück, als käm' er her vom Baden.

VI.

Und nennt sich einen Thor und eine Memme,
Daß er zu schwach, sein Leid zu tragen, sey;
Und gehet tausendnaß aus seiner Schwemme,
Und kömmt zulezt zu einer Einsidley.
Ob auch sein Tod Genevens Herz beklemme,
Ob sie sich gar vielleicht darüber freu',
Dies ungeheim von hieher auszuspühren,
Wollt' er zum Eremit sich einquartieren.

VII.

Er hört zuerſt, ſie wolle faſt vergehen;
Ihr Leben ſey vor Schmerzen in Gefahr,
Die Sache wurd' eh' man es ſich verſehen,
Im ganzen Land bekannt und offenbar.
Ein Umſtand, der mit dem was er zu ſehen
Geglaubt, nicht allzuwol zu reimen war.
Zulezt hört er, daß von Lurcan die Ehre
Genevens öffentlich beſchuldigt wäre.

VIII.

Er brannte gegen ihn von Bitterkeiten,
Wie er von Liebe gegen ſie gebrannt;
Hält ihn für einen Unmenſch, glaubt die Saiten,
Obſchon für ihn, ſey'n allzuhoch geſpannt.
Auch ward, es wolle keiner mit ihm ſtreiten,
Und die Prinzeſſin retten, ihm bekannt;
Weil ſeines Bruders Muth ſo fürchtbar ſeye,
Daß jeder ſich mit ihm zu meſſen ſcheue.

IX.

Und weil er als ein Ritter von Gewissen
Und von Verstand und Klugheit allgemein
Bekannt sey, könne man zum voraus wissen,
Er müsse seiner Sache sicher seyn:
Deßwegen wolle keiner sich entschliessen,
Dem Unrecht seinen Schuz und Arm zu leih'n.
Ariodant, nach viel Bedenklichkeiten,
Entschloß sich seinen Bruder zu befreiten.

X.

Unglücklicher, was wär' ich zuzugeben,
(Sprach er bey sich) daß diese wegen mir
Den Tod erhielt? Wie könnt' ich länger leben?
Wie wäre schandevoll mein Tod nach ihr?
Sie ist das Leben doch von meinem Leben;
In wem, Geneve, leb' ich als in dir?
Dein schönes Blut soll nie die Erde färben;
Ich will, ich muß dich retten oder sterben.

XI.

O könnt' ich dich unschuldig sehn und rächen!
Warum heischt dein Verbrechen meinen Tod?
Warum muß izt der Tod die Blume brechen,
Die Amor mir zu brechen sich erbot?
Dein Herz bereut vielleicht noch sein Verbrechen,
(Und dies allein verringert meine Noth)
Wenn du des Herzogs Liebe wirst ersehen,
Der sich noch nicht gerührt, dir beizustehen.

XII.

Und mich, den du so grausam hintergangen,
Erblassen sehen wirst, dich zu befreyn.
Von dem der all dies Unheil angefangen,
Werd' ich zu gleicher Zeit der Rächer seyn;
Wird er nun sehen, wie es ausgegangen,
So wird es ihn wiewol zu spät gereun:
Er wird zu rächen seinen Bruder glauben,
Und ihm mit eigner Hand das Leben rauben.

XIII.

Verhüllt in einem schwarzen Reitgewande,
Mit einem fremden Roß und fremder Wehr,
Und einem schwarzen Schild mit grünem Rande
Und einem Schildknecht, der nicht wußte wer
Sein Ritter sey, und der aus fernem Lande
Zum Glück izt eben kam, war er nachher
Vermummt und unerkannt, wie ihr vernommen,
Zum Streit mit seinem Bruder angekommen.

XIV.

Ihr habt ihn auch gesehen, sich entschleyern,
Und wie der Fürst, daß er ihn wiederfand,
Die Wonne fühlte sich in ihm erneuern,
Die er ob seiner Tochter erst empfand.
Er glaubte nun, er könne keinen treuern
Liebhaber finden als Ariodant;
Der von Genevren so wie er beleidigt,
Sie gegen seinen Bruder selbst vertheidigt.

XV.

Und weil er überhaupt den Ritter schäzte,
Und ihn der Hof und ihn Rinald empfahl,
Der noch am meisten in den König sezte,
So gab er ihm Genevren zum Gemahl.
Und weil der Tod den Herzog erst entsezte,
So fiel zum Glück Albanien damal
Dem König heim, um für den neuen Gatten
Genevren mit demselben auszustatten.

XVI.

Rinald erhielt Vergebung für Dalinden,
Die satt der Welt es länger nicht verschub,
Und Busse that für ihre vor'ge Sünden,
Und nun ihr sattes Herz zu Gott erhub;
Schottland verließ, und in den tiefsten Gründen
Von Dazien als Nonne sich vergrub.
Sie ruhe sanft. Wir suchen, den die Sphären
An ihren Höh'n vorüber reiten hören.

XVII.

Den größesten Gefahren gegenüber
Stand Roger als ein Held; daß aber hier
Sein Herz ihm nicht gezittert wie im Fieber
Dies glaubt' ich nicht, und sagt' ers selber mir.
Er ritt bereits Europen weit vorüber,
Und überritt auf seinem stolzen Thier
Die Säulen, wo den reisenden Piloten
Der Gott der Hebe still zu stehn geboten.

XVIII.

Des Hippogryphen Fittige durchstreichen
Die Luft so schnell, daß hinter ihm noch weit
Der Vogel Juviters ihm nachzukeuchen
Gezwungen wäre; denn an Schnelligkeit
Ist sonst kein Vogel diesem zu vergleichen.
Ich zweifle, daß mit mehr Geschwindigkeit
Der rasche Blitz vom Himmel auf die Erde
Aus Jovis Hand herabgeschleudert werde.

XIX.

XIX.

Als man ihn lang geradesweges reisen,
Und nie sich senken im Olymp gesehn;
So fieng er endlich an in weiten Kreisen
Auf eine Insel sich herabzudrehn,
Gleich jener, wo nach ihren langen Reisen,
Und langem Sprödethun und Widerstehn
Vergebens Arethuse sich versteckte,
Als Thetis sie mit ihrem Busen deckte.

XX.

Wo noch der Hippogryph vorbeygeflogen,
Sah er kein Land so reizend, und gewiß
Wär' er die ganze weite Welt durchzogen,
Er hätte keins so schön gesehn wie dies,
Auf welches izt in einem langen Bogen
Der Vogel sich mit Rogern niederließ.
Fruchtbare Flächen, sanfte Hügel, weiche
Beblümte Wiesen, silberklare Teiche.

XXI.

Hier winkten Lorbeerdickichte, dort blühte
Ein Palmenwald, und hier ein Myrtenhain,
Dort boten Pomeranzen Frucht und Blüthe
Und flochten ſich Limonenzweige ein,
Und eiferten, die ſchönſten Sonnenhüte
In Tagen ſchwüler Sommerglut zu ſeyn.
In ihren Aeſten ſogen hin und wieder
Die Nachtigall'n, und ſangen Liebeslieder.

XXII.

Man konnte hier auf blumenvollem Raſen
Bey jungen Roſen und bey Lilien
Damhirſche mächtigen Geweihs und Haſen
Caninchen, Böcke bey geſchwinden Rehn
Hier ruhig liegen, und dort ſicher graſen
Hier ſpringen, dort der Liebe pflegen ſehn.
Und allenthalben wehten laue Lüfte,
Und allenthalben ſchweiften ſüſſe Düfte.

XXIII.

Als Roger seines Hippogryphen Flügel
Der Erde ziemlich nah gekommen sieht,
So schwingt er sich urplötzlich aus dem Bügel
Hin auf den Schmelz, der ihm entgegen glüht,
Und hält zugleich dem Vogel seine Zügel
Damit er ihm nicht in die Luft entflieht;
Und daß er leicht ihn wieder finden würde,
So bindet er ihn an die schönste Myrte.

XXIV.

Die hier an einer Quelle stand, von Myrten
Von Palmen und von Cedern eingefaßt;
Und hängte Helm und Schild, und alle Bürden
Von seiner Wehr an einen Palmenast.
Bald schweiften seine Blicke seewärts, irrten
Bald nach dem Berg, von welchem süße Rast
Ihm Zephir haucht, der in den Wipfeln säuselt,
Und spielerisch die Silberquelle kräuselt

XXV.

Er negt den trocknen Mund im kühlen Teiche
Und plätschert mit den Händen drinn umher,
Daß er das Feuer aus den Adern scheuche;
Sein Blut schien ausgebrannt, und floß nicht mehr.
Ich zweifle, daß ihm dies zum Schimpf gereiche,
Ihr wißt, er kam nicht von dem Platze her,
Er machte dreymal, ohne je zu weilen,
In voller Wehr dreytausend gute Meilen.

XXVI.

Ich weiß nicht, was indeß sein Roß gewittert,
Das loszureißen sucht und schlägt und stößt,
Und nun den Myrtenstrauch so stark erschüttert,
Daß er fast alle Blätter fallen läßt.
Die Blätter fallen und die Myrte zittert,
Fallen das Band des Rosses ist zu fest.
Die Myrte zittert und die Blätter fallen,
Und doch gelingts ihm nicht, sich loszuschnallen.

XXVII.

Wie in den magern ausgehöhlten Röhren
Von einem Stamm, wenn er entzündet wird,
Und nun die hohlen Adern ſich verzehren,
Die naſſe Luft inwendig kracht und girrt,
Und anfängt aufzubrauſen und zu gähren,
Bis dieſe Wuth aus ihrer Höhle ſchwirrt;
So ziſcht und tobt die Meute, als empfände
Sie etwas ähnliches, und ſpricht am Ende.

XXVIII.

Es drangen deutlich dieſe lauten Töne
Mit einer weinerlichen Stimm' aus ihr:
Biſt du mitleidig, wie es deine ſchöne
Geſtalt verſpricht, ſo löſe dieſes Thier.
Mein eigner Schmerz, wovon ich endlos ſtöhne,
Iſt groß genug, und übermannt mich ſchier.
Ich brauche nicht, daß eine andre Plage
Von auſſen noch an meinem Buſen nage.

XXIX.

Beym erſten Schall von dieſer Stimme wandte
Sich Roger nach dem Baum, und band ſein Roß
So bald er ſah und hörte und erkannte,
Daß er geſprochen, augenblicklich los.
Indem die Schaam auf ſeinen Wangen brannte,
Und kalter Schau'r ihm durch die Adern floß,
Sprach er: o du, wer es auch immer ſeye,
Menſch, oder Gottheit dieſes Hains, verzeihe!

XXX.

Ich wußte nicht, wie hätt' ichs wiſſen ſollen?
Daß hier ein Geiſt an dieſe Rinde ſchlägt;
Wie hätt' ich ſonſt den Frieden ſtören wollen,
Der dein bekränztes Haupt ſo ſanft bewegt?
Da erſt aus deiner Hülle Worte quollen,
So ſage mir, wer biſt du? Wer vermögt
Dich, hier in einem Myrtenbaum zu wohnen?
So möge dich des Himmels Bliz verſchonen.

XXXI.

Und kann ich dich mit irgend einer Söhne
Jezt oder ſie von deiner Schuld befrey'n,
So ſchwör' ich dir bey jener holden Schöne,
Dem beſten Theil von meinem ganzen Seyn,
Damit ich dein Geſchick mit dir verſöhne,
Mit Wort und That mich deinem Dienſt zu weihn.
Hierauf begann die Myrte ſich zu ſchütteln,
Und von dem Haupt bis auf den Fuß zu zittern.

XXXII.

Zugleich entquoll ein Schweis aus ihrem Stamme,
Wie aus dem Holz, das kaum im Wald gefällt
Zu bald erfährt, es ſey ein Raub der Flamme,
Und brauſt und ſchäumt, und ſie zurücke hält.
So höre dann, was mich hieher verdamme,
Und wer ich ſey; das Mitleid, junger Held,
(So ſprach die Myrte) das ich dir erwecke,
Zwingt mich, daß ich mein Schickſal dir entdecke.

XXXIII.

Mein Name war Aſtolf, ich war ein Vetter
Von Roland und Rinald, wie ſie verſehn
Mit Tapferkeit, und Galliens Erretter
Zu ſeyn, wie ſie, vom Kaiſer auserſehn,
Und zum Nachfolger Ottons, durch die Götter
So wie es ſchien, beſtimmt; und jung und ſchön,
Hatt' ich die Weiber leicht ins Netz gefangen,
Bis ich allein darinn zu Grund gegangen.

XXXIV.

Ich kam von jenen Inſeln der Levante,
Die Indiens erhitztes Meer benezt,
Wo Dudo, ich und der mit mir verwandte
Rinald in finſtre Kerker eingeſezt
Mit andern ſchmachteten, bis der bekannte
Held Roland uns auf freyen Fuß geſezt.
Wir giengen an den Küſten, die den Zügen
Des tollen Nordwinds Preis gegeben liegen.

XXXV.

XXXV.

Und wie der Weg und das Geſchick uns führte,
So kamen wir des Morgens auf ein Land,
Das ein Pallaſt von der Alcine zierte,
Der an der Küſte von dem Meere ſtand.
Als ob ihr Blick das ganze Meer regierte,
Saß ſie allein und lächelnd an dem Strand;
Und ohne Nez zog ſie und ohne Hamen
Die Fiſche, daß ſie her ans Ufer kamen.

XXXVI.

Wallfiſche, Thunnen, purpurrothe Barben,
Karuſchen, was im Meere ſchlief, erſchien,
Und zeigte tauſend unterſchiedne Farben.
Sie waren noch halbſchlummernd, und es ſchien
Als wollten alle gern den Schlummer darben,
Und huldigten hier ihrer Königin;
Der lag mit offnem Schlund vor ihren Blicken,
Der krümmte ſeinen ungeheuren Rücken.

XXXVII.

Vor andern sahn wir einen Wallfisch liegen,
So groß als man sonst keinen sehen kann,
Das Maas von zwanzig Schuh'n kann nicht genügen,
So weit wir ihn umhergebreitet sahn,
Wir alle liessen uns vom Schein betrügen,
Und sahen ihn für eine Insel an,
Weil er so breit sich in die Wellen legte,
Und doch, so viel man sah, sich nicht bewegte.

XXXVIII.

Alcine zog aus ihren feuchten Nestern
Die Fische blos mit Zauberey empor;
Sie und die Fee Morgane waren Schwestern,
Ob sie mit ihr, ob sie nach oder vor
Gebohren, weiß ich nicht. Sie las mit festern
Anblicken bald aus allen mich hervor.
Sie dachte schnell auf Mittel mich zu fangen,
Und ihre Lust und ihr Versuch gelangen.

XXXIX.

Wir ſahen ſie mit ſchmeichleriſcher Mine
Und holdem Weſen uns entgegen gehn,
Wollt ihr mir heut, willkommne Paladine,
Das Glück euch zu bewirthen zugeſtehn,
So ſollt ihr, ſprach ſie, ſeltſame Delphine,
Und Fiſche von verſchiednen Arten ſehn,
Behaart, beſchuppt, und mit und ohne Schaalen,
Und mehr als an dem Himmel Sterne ſtralen.

XL.

Und um zu ſehn die reizendſte Sirene,
Die mit Geſang das Meer in Ruhe wiegt,
So gehen wir von dieſer Seit' auf jene
Wohin ſie ſich um dieſe Zeit verfügt.
Izt wies ſie uns die mächtige Baläne,
Die wie ein Eiland in den Wellen liegt:
Ach! zu gefällig ließ ich mich berücken
Und ſprang dem Wallfiſch auf den breiten Rücken.

XL.

Mich abzuhalten machte Dudo, machte
Rinald mir Zeichen, ſchon trug mich das Thier;
Die Fee Alcine neigte ſich und lachte
Die beyden andern an, und folgte mir.
Der Wallfiſch ſchwamm im Augenblick und brachte
Mich durch das Salz des falſchen Meers mit ihr.
Ich fühlte bald mit allzuſpäter Reue,
Was für ein Thor ich erſt geweſen ſeye.

XLII.

Rinald ſprang mich zu retten in die Wogen
Und hatte ſich nur um ein Haar ertränkt,
Es kam ein Sturm auf einmal wie geflogen,
Der Meer und Luft in Nacht und Graus geſenkt.
Noch weiß' ich, ob er ſich herausgezogen
Die Fee liebkoſte mir, ich blieb gekränkt,
Und war am Tag und in dem Mondſchein mitten
Im hohen Meer mit ihr herum geritten.

XLIII.

Als wir zulezt auf dieſes Eiland kommen,
Das ohne Recht Alcine nun benüzt,
Weil ſie es einer Schweſter abgenommen,
Die eigentlich das Recht dazu beſizt;
Und dieſes Recht, wie einer, der vollkommen
Davon berichtet iſt, mir ſagte, ſtüzt
Sich darauf, weil die andern zwo von dreyen
Der Schweſtern nur beyder gezeuget ſeyen.

XLIV.

So wie die andern allem abgeſchworen,
Was Tugend oder Schaam genennet wird;
So ſcheinet dieſe nur dazu gebohren,
Daß ſie die Welt mit jeder Tugend ziert.
Drum haben ſie ſich gegen ſie verſchworen,
Und mehr als einmal Krieg mit ihr geführt;
Und ihr Verluſt, vielleicht iſt er noch gröſſer,
Beläuft ſich gegen hundert ihrer Schlöſſer.

XLV.

Sie hätte schon vielleicht nicht mehr die Breite
Von einem Daum, allein ihr Bollwerk ist
Ein breiter Golfo von der einen Seite,
Indeß ein öder Berg die andre schließt;
So wie ein Strom und Berg die ganze Weite
Von Schottland und von Engelland durchmißt;
Doch läßt der Schwestern Wuth auf Logistillen,
(So nennt sich jene) sich hiedurch nicht stillen.

XLVI.

Weil diese zwo sich keines Lasters schämen,
So hassen sie die Schwester beßrer Art,
Doch meinen ersten Weg zurück zu nehmen,
Und dir zu sagen, wie ich Myrthe ward:
Alcine suchte mich zu überströmen
Mit Lieblichkeiten schien in mich vernarrt,
Und wußte sich in meinen trunknen Sinnen
Mit ihrem Reiz nicht minder einzuspinnen.

XLVII.

Ich wähnte keines Glücks mehr zu bedürfen,
Und glaubt' in ihrem Arm, an ihrer Bruſt
Den Wonnekelch der Götter einzuſchlürfen
Den manche nur in Tropfen ſeltner Luſt,
Den viele nur am Rand bekoſten dürfen;
Ich war mir auſſer ihr nichts mehr bewußt,
Sie war das Maas von allem, was ich fühlte,
Sie war der Punct, auf den mein Ehrgeiz zielte.

XLVIII.

Alcine ſchien noch mehr als ich zu brennen;
Es war, als hätte ſie mit mir allein,
Und ohne mich mit niemand leben können;
Ich mußt' ihr Tag und Nacht zur Seite ſeyn,
Es mußten alle mich als Herrn erkennen;
Die Inſel, wie ihr Herz war völlig mein.
Sie ſchien in mir, ich ſchien in ihr verloren;
Ich ſchien für ſie, ſie ſchien für mich geboren.

XLIX.

Was hilfts aufs neu die Wunden aufzuritzen,
Die voll unheilbarm Gift den Tod mir drohn?
Warum mein Herz mit Bildern abzunützen
Von Freuden, die auf ewig mir entflohn?
Ich glaubt' Alcinen ſicher zu beſitzen,
Ich ſtund auf meines Glückes Gipfel ſchon:
Als ſie ſo treulos wurde, mich die Sproſſen,
So weit ich ſie erſtieg, hinab zu ſtoſſen.

L.

Ich ward zu ſpät, daß ſie auf einmal lieben
Und haſſen kann, gewahr. Ich hatte kaum
Zween Monde lang die Herrſchaft ausgeübet,
So ward mein ganzes Glück zu leerem Schaum,
So wurd' ich ſchon von meinem Thron vertrieben,
Und machte wieder einem andern Raum.
Seitdem hab' ich verſchiedentlich erfahren,
Sie ſey mit tauſend wie mit mir verfahren.

LI.

Und daß man nicht, wie ſie die Liebe lohne,
In andern Gegenden erfahren kann,
So wandelt ſie den einen zur Citrone,
Der wird ein Palmenbaum aus einem Mann;
Ein andrer wird zur düftenden Melone,
Ein andrer lacht als Ananas euch an;
Den gleicht ſie mir, und jener blüht im Graſe,
Der brüſtet ſich als Hirſch, der bebt als Haſe.

LII.

Und du, den izt durch ungewohnte Pfade
Des Hirpogryphen wunderbarer Trott
Hieher geführt, damit in gleichem Grade
Nun wegen dir ein andrer meinen Spott
Erfährt; dir winkt Alcinens ganze Gnade,
Du wirſt dich glücklich ſchäzen wie ein Gott;
Bald aber wirſt du blühen oder ſieſſen,
Wo nicht, als Thier auf vieren gehen müſſen.

LIII.

Ich wollte dir davon Bericht ertheilen,
Vielleicht umſonſt, doch iſt es immer gut,
Nicht ungewarnt Gefahren zuzueilen;
Und weil Geſicht und Kunſt, und Geiſt und Muth
Den Graden nach ſich ins Endloſe theilen,
Und mancher oft, was niemand glaubte, thut;
So glückt es dir, was andern fehl geſchlagen,
Vielleicht, durch die Gefahr dich durchzuſchlagen.

LIV.

Weil Roger wußte, daß Aſtolf ein Vetter
Von Bradamanten ſey, ſo macht's ihm Müh,
Ihn hier in einen Baum und grüne Blätter
Verkehret zu ſehn; er thäte gern für ſie,
Was nur in ſeinen Kräften ſteht, ſein Retter
Zu ſeyn, wenn er nur immer wüßte, wie.
Allein der leere Troſt aus ſeinem Munde,
War alles was in ſeinen Kräften ſtunde.

LV.

Als er geſucht ihm Hofnung einzuſprechen,
Und noch an ſeinem Stamm mit Thränen hieng;
So fragt' er, ob durch Hügel oder Flächen
Ein Weg zum Reich der Logiſtille gieng?
Es führ' ein Weg, allein den Hals zu brechen
In Logiſtillens weiſes Reich, (empfieng
Der Held zur Antwort) wenn er vorwärts gehe
Zum Berg hin nach der nächſten Felſenhöhe.

LVI.

Doch ſollt' er nur die Hofnung laſſen ſchwinden,
Bis dorthin ohne Fährlichkeit zu ſeyn;
Er werde Widerſtand von Schaaren finden,
Die kühn und grob und großen Anblicks ſey'n;
Sie ſieh'n den Krieg jedwedem anzukünden,
Der weigre ſich Alcinens Dienſt zu weihn.
Die Myrthe ſprach mit ihm auf dieſe Weiſe;
Er dankt, und macht ſich endlich auf die Reiſe.

LVII.

Er nimmt sein Roß, und faßt es bey den Zügeln,
Und fährt es hinter sich, und ist nicht kühn
Genug, um noch einmal auf dessen Flügeln
Wir weiß wohin zu kommen wie vorhin.
Trotz allem Widerstand und allen Hügeln
Will er ins Reich der Logistille ziehn.
Er ist entschlossen alles eh' zu wagen,
Als zu Alcinens Fahne sich zu schlagen.

LVIII.

Er hätte durch die Luft zu galoppieren
Aufs neu verrückt, wenn er sein Flügelpferd
Ein wenig besser wüßte zu regieren,
Wann es die Luft sein Element durchfährt.
Gewalt soll mich durch meine Feinde führen,
Spricht er bey sich; allein der Ausgang lehrt,
Ein Herz sey schwächer als sein Geist verwegen.
Schon glänzt die Stadt Alcinens ihm entgegen.

LIX.

Der Ritter ſieht von weitem eine vaſte
Und hohe Mau'r ſich um die Inſel ziehn,
So hoch als ob der Himmel auf ihr raſte;
Sie ſchimmt durchaus von lauterm Gold zu glühn.
Ein Klugling meynt, es ſey nichts als die Paſte
Von chymiſchem Metall: ich ſtell's dahin.
Vielleicht irr' ich, vielleicht irrt er ſich mächtig;
Mir ſchien es Gold, es glänzte gar zu prächtig.

LX.

Als unſer Held auf einer weiten Pläne
Die überall der Stadt zu führte, ſich
Den Mauren, denen nichts an Pracht und Schöne
Zu gleichen iſt, genähert ſah, ſo wich,
Er plözlich aus, und ſchlug ſich gegen jene
Ihm werthen Wildniſſe ſorgfältiglich
Zur rechten Hand; allein die ſchnöde Bande
Verſperrte ſeinen Weg aus ihrem Lande.

LXI.

Er hatte nie ſo ungeſtalte Frazen,
So wunderſame Ungeheu'r geſehn:
Hier ſind von Affen Köpfe, dort von Kazen
Mit eines Menſchen Unterleib verſehn;
Hier ſieht er Menſchen ihm auf Bärentazen,
Und dort Centauren ihm entgegen gehn;
Schaamloſe Jünglinge, geckhafte Alten,
Nackt und deſellt, in ſeltſamen Geſtalten.

LXII.

Der eine ſpornt ein Reitpferd ohne Zügel;
Der ſchleicht auf einem Eſel oder Stier.
Die, ſpringen dort Centauren in den Bügel;
Die, reiten Strauſſen oder ſonſt ein Thier.
Sie tragen Hörner, Becher oder Spiegel,
Sind Zwerge dort, Hermaphroditen hier;
Die ſchleppen Stangen, jene gehn mit Knäulen
Von Leitern, die mit Hacken oder Feilen.

LXIII.

Ihr Führer naht mit aufgeblaſnen Backen
Und einem Wanſt, der ihn beynah erſtickt,
Sitzt trunken einer Schildkröt' auf dem Nacken,
Die nach und nach die Schritte weiter rückt.
Zu jeder Seite muß ihn jemand packen,
Indem er wankt und mit den Augen nickt.
Der muß ihm Kinn und Stirne trocken machen;
Der weht mit Tüchern, Luft ihm zuzufachen.

LXIV.

Ein menſchliches Geſicht an Leib und Füſſen,
An Kopf und Hals und Ohren ein Moloß,
Bellt Rogern an und drohet ihm mit Biſſen,
Um ihn zu treiben in Alcinens Schloß.
Der Ritter ſpricht, ich werde, ſollſt du wiſſen,
Dahin nicht gehn, ſo lange noch ein Stoß
Von dieſem Schwerdt, das deinen Schlund durchrennen
Izt ſoll, aus meinem Arm wird kommen können.

LXV.

Das Unthier hebt sein Schwerdt ihn zu erschlagen;
Er aber fängt sich, eh' es ihm gelingt,
Und stößt ihm seinen Degen in den Magen,
Daß er noch handbreit aus dem Rücken dringt.
Er sucht den Tod rund um sich her zu tragen,
Allein er findet sich zu stark umringt:
Der stößt ihn hier, und jener packt ihn dorten.
Er ficht und fängt entsezlich an zu morden.

LXVI.

Den spaltet er bis an die Kiefergänge;
Dem andern haut er noch die Brust entzwey.
Kein Panzer ist so stark, der nicht zerspränge,
Kein Helm und Schild, der ihm zu mächtig sey.
Allein er ist so grausam in der Enge,
Daß jener Briareus, wenn er sich frey
Vor seinen Feinden würde machen wollen,
Ihm seine Arme leihen hätte sollen.

LXVII.

LXVII.

Hätt' er den Wunderſchild herausgewendet,
Den Atlas auf den Sattelknopf geſteckt,
Ich meyne jenen, der die Augen blendet,
So bald man ihn dem Tageslicht entdeckt:
So hätt' er leicht den Haufen abgewendet,
Und blind vor ſich zur Erde hingeſtreckt.
Allein vielleicht ſchien ihm dies Mittel nieder;
Er liebte Tugend, Liſt war ihm zuwider.

LXVIII.

Genug ſein Leben hätt' er eh' verloren,
Als er gefangen ſich ergeben wollt'.
Indeſſen kamen aus den ſtolzen Thoren
Der Mauern, wie ihr wißt, von purem Gold
Zwo junge Schönen her, die hoch geboren.
(Denn ihre Tracht war ſtolz, ihr Weſen hold)
Und nicht in Schaferhütten, um zu dienen,
Die in Palläſten auferzogen ſchienen.

LXIX.

Man ſah jedwede reizend und erhaben,
Auf einem Einhorn, weiß und weiſſer wohl
Als Hermelin dem Haufen näher traben;
Voll Schönheit wie von Pracht und Anmuth voll:
Der muß den Blick von einem Gotte haben,
Der ihren Werth nach Würde ſchäzen ſoll.
Wenn ſelbſt die Schönheit einen Körper trüge,
Sie nähme dieſen Wuchs, und dieſe Züge.

LXX.

Sie kamen endlich in leichtem Trotte
Hin wo ſich Roger im Gedräng befand:
Und plözlich wich die ungeheure Rotte.
Sie boten Rogern ſchmeichleriſch die Hand,
Der glühend da ſtund gleich dem Sonnengotte,
Wann er Aurorens Roſen ſich umwand.
Er dankt' und konnte nun nicht widerſtehen,
Mit ihnen in die goldne Stadt zu gehen.

LXXI.

Er naßet mit den reizenden Gesandten
Alcinens, zu der Pforte von der Stadt,
Die rings umher die seltensten Brillanten
In jedem Theile der Verzierung hat;
Sie rasten auf vier ganzen Diamanten,
Hieher gesezt an andrer Säulen Statt.
Sey's Wahrheit oder Prunk zum hintergehen;
Genug, das Auge kann nichts schöners sehen.

LXXII.

Leichtfertig laufen durch der Pforte Bogen
Verführerische Mädchen her und hin;
Man würde mehr von ihnen angezogen,
Wenn nur ihr Reiz bescheidener erschien.
Sie sind von grünen Kleidern leicht umflogen,
Umkränzt mit Rosen, Veilchen und Jesmin;
Umtanzen ihn mit buhlerischem Gewimmel,
Und führen ihn mit Liedern in den Himmel.

LXXIII.

Der Name Himmel iſt nicht übertrieben:
Der Ort ſcheint Amors Vaterland zu ſeyn;
Man thut hier nichts, als ſingen, tanzen, lieben,
Und Seel' und Leib dem Spiel der Wonne weihn.
Man hat hier keinen Augenblick zu trüben
Gedanken, wären ſie auch noch ſo klein.
Der Mangel kann hier keinen Eingang hoffen;
Der Ueberfluß hält ſtets ſein Füllhorn offen.

LXXIV.

Ein ewiger April ſcheint hier die Gaben
Von jeder Jahreszeit lachend auszuſtreun.
Bey ſchönen Mädchen ſieht man ſchöne Knaben;
Dort ſingt am Bach, hier tanzt ein Paar im Hain.
Ein jedes ſcheint das höchſte Glück zu haben,
Denn jedes ſcheint noch glücklicher zu ſeyn.
Nur fern hört man die Lieb' in dunkeln Hainen
Die ſüſſeſten von ihren Thränen weinen.

LXXV.

Der Lorbeern und der Myrthen Zweige wiegen
Die Amoretten ab und in die Höh
Der eine singt den Ruhm von seinen Siegen,
Der schüttelt einen holden Blüthenschnee.
Der legt ein Netz, die Herzen drein zu kriegen,
Der zielt und trift, und thut wollüstig weh.
Der muß am Bach die Pfeile härten wollen,
Der, sie zu spizen, läßt den Wezstein rollen.

LXXVI.

Hier brachte man dem guten Roger einen
Muthvollen, hohen Hengst, brennroth von Haar;
Des stolzer Schmuck mit kostbarn Edelsteinen
Und seinem Gold durchaus bereichert war.
Das Thier mit Flügeln und mit Pferdebeinen,
Das einst ein Roß von einem Greif gebahr,
Den Hippogryphen, um den Gang zu zieren,
Bekam der schönste Jüngling nachzuführen.

LXXVII.

Das Paar der reizenden verliebten Schönen,
Das erſt den Schwarm von Rogern weggejagt,
Den tollen Schwarm, der ihm den Weg nach jenen
Von ihm erzielten Wildniſſen verſagt,
Sprach izt zu ihm: Herr Paladin, die ſchönen
Und großen Thaten, die man von euch ſagt,
Erkühnen uns, daß wir uns unterſtehen,
Euch auch für uns um Beyſtand anzugehen.

LXXVIII.

Wold theilt dies Feld ſich in zwey große Stücke,
Wo ſpiegelglatt ein Fluß mehr ſteht als fleußt;
Dort ſchüzt ein rieſenförmig Thier die Brücke,
Erißle genannt, die ſchlägt und beißt,
Und jeder Biß iſt Gift. Sie ſucht mit Tücke,
Und langen Zähnen, die ſie einem weißt,
Und ſpizen Klau'n, und Tazen eines Bären
Den Uebergang ins andre Land zu wehren.

LXXIX.

Auch kömmt sie oft in unser Land gelaufen,
Noch ausserdem daß sie den Weg verschließt,
Und sucht uns unsern Garten auszuraufen,
Und zu verwüsten was ihr möglich ist.
Und dieser ganze räuberische Haufen,
Der vor dem Thor euch angefallen, wißt,
Sind ihre Kinder oder ihre Bande,
Und alle, so wie sie, voll Raub und Schande.

LXXX.

Der Held versetzt: ich bin euch zu gefallen
Wol hundert Kämpfe zu bestehn bereit;
Gebrauchet mich, wozu ihr wollt, bey allen
Gelegenheiten, morgen oder heut.
Nicht fremdes Eigenthum zu überfallen,
Hab' ich dem Ritterorden mich geweiht;
Nur, der gedrückten Unschuld, und am meisten
So schönen Damen Hülf' und Schuz zu leisten.

LXXXI.

Die Schönen dankten ihm, wie ſichs gebührte,
Und wie ein Held, wie Roger, fodern kann,
Bis ſie der Weg der Brücke näher führte,
Wo ſie, mit goldnen Waffen angethan,
In Kleidern, die Smaragd und Saphir zierte,
Die Weibsperſon mit Bärentazen ſahn.
Der folgende Geſang ſoll uns berichten,
Was Roger wagte, ſie zu Grund zu richten.

Der
rasende Roland.

Siebenter Gesang.

Innhalt.

Als Roger kaum die Rieſin übermeiſtert,
Sah er, daß ihn Alcine ſelbſt empfieng,
Die ihn mit falſchem Reiz ſo ſehr entgeiſtert,
Daß jeder edle Trieb in ihm vergieng.
Doch dieſen falſchen Reiz, der ſie bekleiſtert,
Zeigt ihm zulezt ein wunderbarer Ring,
Den ihm Meliſſe an den Finger ſteckte,
Und der ihn wieder aus dem Schlummer weckte.

I.

Wer fremde Länder sieht, der sieht oft Sachen,
Die über allen seinen Glauben gehn,
Daß andre Leute nur darüber lachen,
Wenn er hernach erzählt, was er gesehn.
Das dumme Volk will ihn zum Lügner machen,
Es kann nur was es sieht und greift verstehn.
Drum werden, was sie jetzt erzählen hören,
Viel glauben, sey der Ausstich toller Mähren.

II.

Was liegt daran, wie es der Pöbel nennet?
Ihr edlere, für euch ertönt mein Lied,
In deren Geist das Licht der Weisheit brennet,
Von dessen Glanz der dumme Pöbel flieht.
Ich weiß, daß ihr der Wahrheit Bild erkennet,
Da wo der Pöbel nichts als Fabel sieht.
Wir blieben stehn, wo Roger und die Damen
Zu jener Riesin an die Brücke kamen.

III.

Auf ihrer goldnen Rüſtung ſpielten gute
Juwelen, mancherley von Farb' und Schnitt;
Smaragden grünten bey Rubinenblute;
Der Demant blizt' auf bleichen Chryſolit.
Sie ſaß auf keinem Hengſt und keiner Stute,
Es war ein großer Wolf, auf dem ſie ritt;
Mit koſtbarem und ſchönem Zeug verſehen.
So groß, als wir ſonſt nirgend Wölfe ſehen.

IV.

Apulien hat ſie von kleinerm Maaſe,
Kein Urochs iſt ſo dick und hochgebäumt,
Man ſiehet weder Ring an ſeiner Naſe,
Noch einen Zügel, den ſein Maul beſchäumt.
Das Oberkleid von jenem Rabenaaſe
War erdfarb, und, die Farbe weggeräumt,
Der Kleidung ähnlich, wie man bey den Höfen
Sie an Prälaten ſieht und an Biſchöfen.

V.

Ihr Helm und Schild trug eine gelb und grüne
Geschwollne Kröte, künstlich aufgeprägt.
Die Damen zeigen es dem Paladine,
Wie sich die Riesin in den Weg gelegt,
Und wie sie nun mit unverschämter Mine
Die Brücke sperrt, die übers Wasser trägt.
Sie ruft: ich rath' euch stracks zurückzukehren:
Er nimmt sein Schwerdt, sich gegen sie zu wehren.

VI.

Sie hält sich fest im Sattel eingeschlossen,
Und spornt zugleich ihr ungeheures Thier;
Und kömmt mit ihrer Lanze hergeschossen,
Der grüne Boden zittert unter ihr.
Allein sie wird hin auf das Gras gegossen,
Er faßt sie unterm Helm, und stieß sie dir
Mit solchem Anlauf aus dem Sattelbogen,
Daß sie acht Ellen weit hinaus geflogen.

VII.

Und zog, ihr stolzes Haupt herab zu kriegen,
Sein blankes Schwerdt, und faßte schon den Schlag;
Und konnt' ihn auch mit leichtem fertig kriegen,
Weil sie wie todt auf frischen Blumen lag.
Du hast gesiegt; laß dir damit genügen,
Daß sie das Licht nie wieder sehen mag;
Wir können uns nicht länger hier verweilen,
So riefen ihm die Damen, laß uns eilen.

VIII.

Sie zogen über die verwehrte Brücke,
Und ritten lang in eines Waldes Nacht,
Der seinen Weg durch enge Felsenstücke
Den Berg hinauf fast schnurgerade macht;
Und endlich drangen sie aus einer Lücke
Hinaus in einen Schauplaz voller Pracht:
Der herrlichste Pallast der ganzen Erden
Lag mitten in dem Schoos der schönsten Gärten.

IX.

Im Glanz von ihrem Hofe trat Alcine
Aus dem Pallaſt, um Rogern zu empfahn;
Mit gleich erhabener und edler Mine
Bat ſie ihn ihrem Schloſſe ſich zu nahn.
Der ganze Hof that unſerm Paladine
So mannichfache Höflichkeiten an,
Und alle hieſſen ihn ſo ſehr willkommen,
Als wäre Gott vom Himmel angekommen.

X.

Das Schloß beſchämt die übrigen Palläſte,
Nicht nur weil es an Pracht ſie überwindt,
Als vielmehr weil man hier die allerbeſte
Geſellſchaft von der ganzen Erde findt.
Es ſind hier weder Höflinge noch Gäſte,
Die nicht im May von ihren Jahren ſind;
Doch von Alcinen werden all verdunkelt,
So wie die Sterne, wann die Sonne funkelt.

XI.

XI.

Kein Mahler, ſey er noch ſo ſehr erfahren,
Mahlt dieſe ſchöne zaubriſche Geſtalt;
Mit blonden langen aufgelockten Haaren,
So glänzend, daß kein Goldglanz ſtärker ſtrahlt.
Die ſchönſten Lilien und Roſen paaren
Sich auf der Wangen ſanftem Aufenthalt;
Die frohe Stirne, die harmoniſch endet,
Scheint Elfenbein, wann ſeine Glätte blendet.

XII.

Zwey ſchwarze Augen wie zwo Sonnen ſchweben
Hold unter ſchwarzen feinen Bögen hin;
Sie drehn ſich langſam, geben neues Leben,
Man ſieht in ihnen Amors Pfeile glühn,
Und ohne Müh und ohne Widerſtreben
Sie alle Herzen ſichtbar an ſich ziehn.
Und ſieht der Neid die ſtolze Naſe ſteigen,
So muß er ſtehn, bewundernd ſtehn und ſchweigen.

XIII.

Der Mund, vor dem Zinnober muß erbleichen,
Schließt gleichsam zwey wollüstge Thälchen ein;
Und öfnet lieblich und verschließt die reichen
Und auserlesnen beyden Perlenreih'n;
Und giebt, ein Herz von Marmor zu erweichen
Die Wörtlein und die süssen Schmeicheley'n.
Und jenes Lächeln, das nur kaum gebildet,
Die Erde mit des Himmels Glanz vergüldet.

XIV.

Ihr runder Hals ist Schnee im Merz gefallen,
Ihr Busen Milch, an dem von Elfenbein
Zwo zarte Kugeln auf und nieder wallen,
Wie man bey Zephirs Spiel im Mondenschein
Der Wellen Silber steigen sieht und fallen.
Ins übrige dräng' Argus selbst nicht ein;
Allein von dem, was sie dem Aug' entdeckte,
Schließt jeder leicht auf das, was sie versteckte.

XV.

Die Arme sind von angemeßner Länge;
Die Hand ist länglich, weiß und schmal gebläht,
Worauf das Himmelblau der Aderngänge
Nie aus der glatten Fläche sich erhöht.
Ihr trockner Fuß ist niedlich, klein und enge,
Auf dem das herrliche Gebäude steht.
Die Anmuth ihrer himmlischen Manieren
Kann unter keinem Schleyer sich verlieren.

XVI.

Sie gehe, lache, rede oder singe,
In jeder Regung ist ein Netz gestellt:
Wenn wundert also, daß in ihre Schlinge
So schön gelockt, auch unser Roger fällt,
Und was die Myrthe zu ihm sprach, für Dinge
Die die Verläumdung ausgebrütet, hält?
Er kann nicht glauben, daß so holde Blicke
Verträglich sey'n mit Untreu oder Tücke.

XVII.

Weit eher will er glauben, daß Alcine
Astolfs Person zum Myrthenbaum gemacht,
Weil er vielleicht durch sträfliche und kühne
Begegnungen Alcinen aufgebracht;
Und daß er diese Strafe wohl verdiene,
Und alles sey erdichtet und erdacht,
Was der Unglückliche aus Neid und Rache
Alcinen anzuschwärzen, kundbar mache.

XVIII.

Rinaldens Schwester einst geliebt zu haben,
Ist ihm ein Traum; Alcinens Zauberey
Vermag in ihm ihr Bildnis auszuschaben
Mit aller Lieb' und aller alten Treu.
Und ihm so tief ihr eignes einzugraben,
Als ob es stets darinn gewesen sey.
Der gute Roger ist daher entschuldigt,
Daß er treulos izt einer andern huldigt.

XIX.

Die Harmonie von Harfen und von Cithern
Von Leyern und von andern Tönen macht
Bey ihrem Tisch die Luft von Wonne zittern;
Hier singt ein schöner Mund von Amors Macht,
Von schönen Damen und verliebten Rittern;
Dort hat ein andrer Spiele ausgedacht,
Wo mit belebten Tönen und Gebehrden
Der Liebe Freuden vorgespiegelt werden.

XX.

Kein einzger Tisch von allen jenen weichen
Nachfolgern Ninus, und auch dieser nicht,
Wo mit dem Sieger von so vielen Reichen
Cleopatra den Preis der Pracht ersicht,
Ist nur von fern der Tafel zu vergleichen,
Die hier Aleine Rogern zugericht.
Ich zweiße noch, daß die den Preis verdienet,
Wo Ganimed den hohen Zevs bedienet.

XXI.

Nach Tiſche ward das Zirkelſpiel erwählet,
Wo einer in des andern Ohren fragt,
Welch ein Geheimnis ihm am meiſten quälet;
Und jeder was er will dem andern ſagt.
Dies iſt, was den Verliebten noch gefehlet:
Sie ſagen ſich, wie ſie die Liebe plagt,
Und endlich wird die Abred ſo genommen,
Sie wollen dieſe Nacht zuſammen kommen.

XXII.

Das Spielen mußte bald ſein Ende haben,
Viel eh'r als ſonſten pflegte zu geſchehn.
Da haufenweiſe ſchon die Edelknaben
Mit goldnen Leuchtern in Bereitſchaft ſtehn;
Geht Roger, den die Höflinge umgaben,
Die hinter ihm und ihm zur Seite gehn,
Bis ihn ein ausgeſchmücktes und vollkommen
Wollüſtiges Schlafzimmer aufgenommen.

XXIII.

Und als ſie mit Confect und guten Weinen
Sich mit einander noch einmal vergnügt,
Und höflichſt ſich verneigend itzt an ſeinen
Gehörgen Ort ein jeder ſich verfügt:
So ſinkt der Held in wohlgeruche Leinen
Wo er als in Arachnens Künſten liegt;
Und liegt, und hält die Ohren an die Thüre,
Ob er Alcinens Ankunft noch nicht ſpühre.

XXIV.

Beym kleinen Tone, der ſein Ohr berühre,
Hebt er den Kopf und glaubt es ſeye ſie;
Und ſeufzet bald, daß ihn ſein Wahn verführe,
Oft hört er niemand, und ſie hört er nie;
Bald ſpringt er aus dem Bette nach der Thüre
Und ſieht hinaus, und findet ſeine Müh
Umſonſt, und ſucht den ewgen Augenblicken
Die ihm ſein Glück ſo lang, ſo lang entrücken.

XXV.

Jtt kömmt ſie, ſpricht er oft in ſeiner Seelen,
Und fängt vom Zimmer der Alcine dann
Die Schritte bis zu ſeinem an zu zählen,
Die dieſer Weg beyläufig machen kann.
So bebt er, eh ſie kömmt, ſich ſelbſt zu quälen,
Bald dieſes und bald jenes Mittel an.
Oft zittert er, daß jemand Hinderniſſe
Ihm zwiſchen Hand und Früchte ſchieben müſſe.

XXVI.

Nachdem Alcine nun den Wohlgerüchen
Ein ſpätes Ziel geſezt, und faſt zu lang
Die abgeredte Stunde ſchon verſtrichen,
Und izt der Schlaf das ganze Schloß bezwang:
So kam ſie ganz allein daher geſchlichen,
Und gieng in einem unbekannten Gang,
Und kam, wo unſer Roger von Verlangen,
Und Furcht und Hofnung ſchier zu Grund gegangen.

XXVII.

Als dieser Stern der himmlischen Cythere
Den ersten Blick des Helden an sich zieht:
Wie wann er voll von glüh'ndem Schwefel wäre,
So fährt er auf, und bebt und kocht und glüht:
Und schwimmt bis an die Augen in dem Meere
Von allen schönen Sachen, die er sieht;
Springt aus dem Bett', umfaßt die Wonnefülle,
Und kann nicht warten, bis sie sich enthülle.

XXVIII.

Doch war sie nur in einen leichten Schleyer;
Womit das unterste Gewand, schneeweis und fein
Im höchsten Grad, bedeckt war, und zur Steuer
Der Wonne sonst in keine Kleider ein
Gehüllt. Der Mantel weiht des Helden Feuer
Der Flor, der sie noch deckt, bleibt ihr allein.
Er deckt sie, wie Crystall der nichts verstecket
Ein Beet von Lilien und Rosen decket.

XXIX.

Kein Epheu kann den Baum so fest umfangen,
Um dessen Stamm er seine Zweige schlingt,
Als hier die beyden an einander hangen;
Wo jedes Geist auf jedes Lippen dringt,
Des andern Geist in Blüthen aufzufangen,
Die Indien und Saba schwächer bringt.
Sie schienen eins nach Seel' und Leib geworden;
Doch wer als sie mahlt diese Lust mit Worten?

XXX.

Dies alles war ganz in geheim geschehen,
Wo nicht geheim, doch nimmer nacherzählt.
Nur selten ist das Schweigen ein Vergehen,
Und oft die größte Tugend von der Welt.
Die Höflinge, die sehen und nicht sehen,
Verbeugen sich in Grund vor unserm Held,
Und lächeln ihm mit honigsüssen Mienen;
Man weiß, es sey der Wille von Alcinen.

XXXI.

Ein jeder Kurzweil wächst in Amors Boden,
Und jeder hält das neue Paar berauſcht.
Der Anzug wird nach aller Reiche Moden
Des Tages zwey und dreymal umgetauſcht.
Izt ſingen ſie des alten Teiers Oden
In Schatten, wo ein Quell vorüberrauſcht;
Oft wird geſpielt, gerennt und wettgerungen,
Allzeit geſchmaust, gebadet und geſprungen.

XXXII.

Bald lazen ſie auf ſchattenreichen Strecken
Und leichten Höhn erſchrocknen Haſen nach;
Bald rauſcht ihr Hund in Stoppeln oder Hecken,
Und macht die ſchlummernde Faſanen wach;
Bald lauren ſie mit Schlingen oder Stecken
Den Droſſeln auf, und fangen ſie hernach;
Bald locken ſie mit Angeln oder Netzen
Die Waſſerwelt aus ihren Ruheplätzen.

XXXIII.

Als Roger so in Amors Schatten zechte,
So glühte Carl im Krieg mit Agramant;
Die wegen ihm ich nicht vergessen möchte,
Auch Bradamanten nicht, die Berg und Land
So manche Tage schon, so manche Nächte
Durchsucht' und nirgends den Gelichten fand,
Den sie zulezt, auf nie berittne Höhen
Hinweggetragen, ihr entsichn gesehn.

XXXIV.

Von ihr will ich vor allen andern sprechen:
Sie suchte lang und fragte hin und her,
In finstern Wäldern, auf besonnten Flächen,
In Stadt und Dorf, im Land und auf dem Meer.
Ihr Herz wollt ihr vor Angst und Sorge brechen,
Sie drang bis in der Saracenen Heer,
Nicht achtend, daß sie ihre Feinde waren,
Und konnte nirgends nichts von ihm erfahren.

XXXV.

Sie fragt des Tages wohl bey hundert Leuten,
Und niemand weiß ein Wort von ihrem Held.
Das Lager späht sie aus von allen Seiten,
Und läuft mit Ungeduld von Zelt in Zelt,
Beym Fußvolk und bey denen welche reiten;
Und ohne daß man sie zur Rede stellt:
Denn jener Ring, den ihre Lippen fassen,
Wird sie von keinem Auge sehen lassen.

XXXVI.

Sie will und kann die Ahnung nicht ertragen
Von seinem Tod, weil diesen hohen Fall
Dem Indus der Hidaspes wieder sagen,
Und jedem Ohr der bange Wiederhall,
Was sie mit ihm verloren, müßte klagen.
Unwissend wo, sucht sie ihn überall;
Von niemand als von ihrem Schmerz begleitet,
Der thränenvoll und seufzend mit ihr reitet.

XXXVII.

Am Ende dachte sie, das beste wäre,
Sie geh' zur Grotte des Merlin zurück,
Und frage dort so lange, bis er höre,
Ob oder nicht das mächtige Geschick
Durchschnitten habe mit der Clotho Scheere
Das schöne Leben Rogers und ihr Glück;
Und harre dort, bis sie aus seinem Grabe
Vollkommnen Unterricht gezogen habe.

XXXVIII.

Sie eilte, daß sie noch den Wald erreiche,
Wo zwischen grausen Felsen, in der Nacht
Des stillen Grabes die beredte Leiche
Merlins verborgen ist, und immer wacht.
Allein die Zauberin, die ihr die Reiche
Und Namen ihres Stammes kund gemacht,
Die hatte Bradamanten unterdessen
Nicht einen einzgen Augenblick vergessen.

XXXIX.

Die gütige und kluge Mutter wußte.
Daß auf der Heldin eine lange Reih'
Von Helden sogar von Halbgöttern fußte:
Deßwegen ließ sie keinen Tag vorbey,
Wo ihre Kunst sie nicht beschützen mußte,
Wo sie nicht wußte, wie und wo sie sey.
Wie Roger frey ward, und sich in den Polen
Verstiegen, war ihr alles unverholen.

XL.

Sie sah es selber, wie sein Roß sich bäumte,
Und wie es mit ihm in die Sterne drang;
Und wie er dessen Flug umsonst bezäumte,
Und wie es wieder sich herunter schwang;
Und wußte, daß er izt die Zeit verträumte
In Spiel und Tanz und weichem Müssiggang;
Und seinen Herrn und seine Bradamante
Und sich und seinen eignen Ruhm verkannte.

XLI.

Sie wußte, daß er ſo die ſchönſten Jahre
Verſchleudre und hernach in Einer Fahrt
Mit Leib und Seele zu der Hölle fahre;
Und jenen Wohlgeruch auf dieſe Art,
Der nach uns düftet, und noch in der Bahre
Uns vor dem Loos der Sterblichkeit bewahrt,
Und uns unſterblich macht, mit Füſſen trete,
Und Ehr' und Ruhm, und Leib und Seele tödte.

XLII.

Allein die Zauberin, der Rogers Ehre
Mehr als ihm ſelbſt am Herzen liegt, will ihn
Auf rauhem Weg zurück an die Altäre
Der ewigen und wahren Tugend ziehn.
Wie mancher Arzt durch Feuer oder ſchwere
Stahl Arzney'n, oft Gift am Anfang ſchien
Das Uebel zu verſchlimmern, und die Kranken
Ihm bald hernach für ihre Schmerzen danken.

XLIII.

XLIII.

Sie ist ihm nicht zu gut und zu gefällig
Und von zu großer Liebe blind gemacht,
Wie Atlas, der allein und augenhellig
Auf nichts als auf sein Leben war bedacht;
Der lieber wollte, Roger setze völlig
All seinen Ruhm und Nachruhm aus der Acht,
Als daß um allen Ruhm der ganzen Erde
Sein Leben um ein Jahr verkürzet werde.

XLIV.

Er brachte, daß er dort den Krieg vergesse,
Von nach Alcinens feiger Insel hin;
Und als ein Zauberer der ersten Größe
Wußt' er zu zaubern, daß der Paladin
So viele Lieb' in ihren Busen flösse,
Die ganz ihn überwältig' und darin,
Auch wenn er Nestors Alter überwiege,
Sich stets erneure, nimmermehr versiege.

XLV.

Um wieder zur Weissagerin zu kommen
Von jenem glänzenden Geschlecht, so seht
Sie hat geradezu den Weg genommen,
Auf dem die Heldin ihr entgegen geht.
Die Arme fühlt beym Anblick ihrer frommen
Prophetin ganz ihr Leiden umgedreht
In Hofnung, und ihr sagt die gute Alte,
Wo Roger sey, und wie er sich verhalte.

XLVI.

Die junge Schöne stand wie ohne Seele,
Als sie des Paladins Entfernung hört,
Und hört, wie wenig noch das Aergste fehle,
Daß er auf ewig ihr den Rücken kehrt;
Allein Melisse gießt die mildsten Oele
Dahin wo ihre Wunde brennt und schwärt;
Und tröstet sie, und schwört in wenig Tagen
Ihr Rogern vor das Angesicht zu tragen.

XLVII.

Sieh, sprach sie, deinen Ring, der alles Blenden,
Der Zauberey im Augenblick zerstört;
Mit ihm hoff' ich, den falschen Traum zu enden,
Worinn sich Rogers edles Herz entehrt;
Daß er erwachend, aus Alcinens Händen
Zu seiner Treuen eilig wieder kehrt.
Ich geh' so bald die Sonne sich verloren,
Und bin in Indien noch vor Auroren.

XLVIII.

Und sagt ihr ferner, wie man ihn benütze,
Und wie er helfen soll, den Paladin
Aus diesem weibischen und weichen Sitze
Des Müssiggangs in Gallien zu ziehn.
Die Schöne zog von ihrer Fingerspitze
Den Ring, und hätte willig nicht nur ihn,
Sie hätte gern ihr Herz, und gern ihr Leben
Für Rogers Rettung noch dazu gegeben.

XLIX.

Sie giebt den Ring, und anempfiehlt Melissen
Mehr als ihr eignes, des Geliebten Glück,
Läßt tausend und noch tausendmal ihn grüssen,
Und nimmt auf dieses ihren Weg zurück.
Die Zauberin, zufolge den Entschlüssen
Die sie gefaßt, ließ nach dem lezten Blick
Apolls ein Roß an einem von den Beinen
Dunkroth, am übern schwarz, vor ihr erscheinen.

L.

Ich glaub' es riß sich aus der Hölle Schwellen
Ein Alichin in dieser Larve los.
Den Ring, von dem die Zauberey'n zerprellen,
Steckt sie beyseit, und schwingt sich auf das Roß;
Ihr Haar strömt ungezähmt in wilden Wellen
Den Leib hat sie umstrickt, die Füsse blos.
Sie geht und ist mit ihrem Alichine
Des Morgens schon im Lande der Alcine.

LI.

Hier fängt sie an, sich selber umzustalten,
Entkleidet ihr Geschlecht, und wird ein Mann;
Und nimmt vom Kopf bis auf den Fuß des alten
Schwarzkünstlers Atlas Maas und Bildung an,
Und wirft sich ganz in Runzeln und in Falten,
Wie jener ohngefehr sie haben kann;
Und ein erstarrter Bart zieht sich wie Zacken,
Von Eis herunter an den hohlen Backen.

LII.

Als sie des Zauberers Gestalt vollkommen
Sein Ansehn, seinen Blick und seinen Gang
Und seine Art zu reden angenommen,
Verharg sie sich und wartete so lang
Bis sie am Ende Rogern wahrgenommen,
Daß er zu gutem Glück vielleicht mit Zwang
Fern von Alcinen war, die kaum noch wollte,
Daß Roger ohne sie nur athmen sollte.

LIII.

Es war ein ſchöner Morgen, unſer Ritter
Saß einſam, wo vom Hügel her ein Bach
Sanft rieſelnd lief in ſonnigtem Gezitter
Und leiſe, wie es ſchien, von Liebe ſprach.
Umflogen von wollüſtigem Geflitter
Saß hier der Held, von feiger Liebe ſchwach.
Die Fee hatt' ihm aus Gold und Seidenfäden
Die Kleidung ſelbſt gewürkt, wovon wir reden.

LIV.

Ein ſpielendes Geſchmeid von reichen Steinen
Das von dem Hals die Bruſt herunter hieng;
Ein glänzend Zirkelchen, das ihm den einen
Und andern ehmals Helden-Arm umfieng;
Ein feiner Golddrath, eingeſtochen ſeinen
Zwey'n Ohren in Geſtalt von einem Ring,
An dem ein Paar von großen Perlen rauſchte,
War was er gegen Schwerdt und Panzer tauſchte.

LV.

Vom lieblichsten und theursten Balsam troffen
Die leichten Wallungen von seinem Haar;
Sein ganzes Wesen stund der Wollust offen,
Man konnt' es sehn, er war so ganz und gar
In Ueppigkeit versunken und ersoffen,
Daß nichts als noch sein Name schadlos war.
So sehr konnt' ihn die Zauberey entstalten,
So wenig glich er jezo noch dem alten.

LVI.

Die Zauberin stellt sich dem Paladine
In der Gestalt des Negromanten dar
Mit jener ernsten richterlichen Mine
Die ihm als Knaben oft so furchtbar war;
Er nimmt den vollen Zorn, den er verdiene,
Im drohenden Gesicht des Greisen wahr:
Sind also dies die Früchte, sprach der Alte,
Die ich zulezt von meinem Schweis erhalte?

LVII.

Wars als ich dich mit Bärenmark ernährte,
Und tränkte dich mit Löwenblut, und ließ
Dich schon als Kind im finstern Bauch der Erde
Zerdrücken Schlangen, und in einem Riß
Dich Panther zu entklau'n und Tyger lehrte,
Und auszureissen Ebern ihr Gebiß,
Daß ich dich zum Adon mit meiner Mühe
Zum Atys von Alcinen auferziehe?

LVIII.

Und machten Ahnungen, vertraute Sterne,
Geweihte Fibern, heilger Punkte Bund,
Und all die Kunst, die ich so mühsam lerne,
Der Träume Zeichen, der Orakel Mund,
Von seiner Kindheit an bis in die Ferne
Mir solche Thaten meines Rogers kund?
Sein Ruhm weissagten sie, in Heldengaben
Soll niemals keinen seines gleichen haben.

LIX.

Dies ist beym Himmel die erhabne Schule
Die Cäsarn einst und Philipps großen Sohn
Die einst die Scipionen und Herkule
Gebildet hat! Dies also sey mein Lohn?
Wer glaubte je, du würdest einst der Buhle
Alcinens? Und du prangst mit deinem Frohn!
Trägst Hals und Arme mit dem Band gezieret,
Woran sie dich, wie einen Affen führet!

LX.

Ist jeder eigne Ruhm aus dir verschlossen;
Was hinderst du, getäuscht von Weibeslist,
Den Wachsthum und die Blüthe deiner Sprossen,
Die du dem Glück der Nachwelt schuldig bist?
Willst du den Stamm in Staub hinunter stossen,
Der von den Göttern auserkohren ist,
Daß er der ganzen Erde seine Zweige,
Und seinen Wipfel dem Olympus zeige?

LXI.

O hindre nicht, daß einſt die größten Seelen
Gebildet in den ewigen Ideen
Von Zeit in Zeit mit Zweigen ſich vermählen
Beſtimmt aus deinem Stamm hervor zu gehn!
O mache nicht, daß die Triumphe fehlen,
Wodurch ſein erſtes Glück Italien
Aus deiner Söhn' und Enkel Hand nach langen
Unfällen endlich wieder ſoll erlangen.

LXII.

Nicht daß dein ehmals edles Herz empfindlich
Zu machen, dir ſo viele nöthig ſey'n,
Die glänzend, heilig, groß, unüberwindlich
Auf deinem Stamm einſt blühen ſollen; Nein!
Ein Paar allein macht dich hiezu verbindlich:
Alphons und Hippolit, weil jene Reihn
Der größten Helden und der größten Weiſen
Nur wenige von ihrer Größe weiſen.

LXIII.

Dies edle Paar wird einſten auf der ſteilen
Anhöhe, die uns der Unſterblichkeit
Zuführt, die übrigen all' übereilen:
Drum waren wir, ihr ſchönes Bild allzeit
Ich, dir zu zeigen, du, dabey zu weilen
Mehr als bey allen übrigen bereit.
Du ſchienſt dein Glück zu fühlen, einſt das Leben
Zween Helden von ſo hoher Art zu geben.

LXIV.

Was hat ſie, ſprich, die du zu deiner Phryne
Gewählt, vor andern ihrer Art voraus?
Wo lief bisher bey dieſer Concubine
Das Schickſal ihrer Lieblinge hinaus?
Doch kenne ganz die Reize der Alcine,
Und zieh die Maske, die ſie hüllt, ihr aus:
Nimm dieſen Ring, und laß die trunknen Augen,
Mit neuer Luſt an ihrer Schönheit ſaugen.

LXV.

Sprachlos ſtand Roger, Glut und Flammen fachend
Vor Schaam, und niederblickend in den Sand;
Indeſſen ſteckt halb weinend und halb lachend
Die Zauberin den Ring ihm an die Hand.
Der Held aus ſeinem langen Traum erwachend,
Wer kann beſchreiben, wie verwirrt er ſtand?
Er wünſcht ſich in den Mittelpunkt der Erden
Um nur von niemand mehr geſehn zu werden.

LXVI.

Und nun geht die wohlthätige Meliſſe
(So nannte ſich die Zauberin) ſo bald
Sie ſah, daß izt ihr Mittel wirken müſſe,
Zurück in ihre vorige Geſtalt.
Des Atlas Bild iſt Unnoth, da die ſüſſe
Bethörung Rogers ſchon in Nichts zerfallt;
Sie ſagt ihm, wer ſie iſt, zu welchem Ende
Sie hergekommen ſey, und wer ſie ſende.

LXVII.

Sie ſende jene, deren ganzes Weſen
Voll Liebe noch für ihren Roger ſey,
Um ſeine Täuſchung endlich aufzulöſen,
Das Blendwerk von Alcinens Zauberey.
Wie ſie, damit er eher zu geneſen
Beginn' und leichter ſein Gehör ihr leih'
Anfangs bey ihm des alten Atlas Rolle
Geſpielt und ihm izt alles ſagen wolle.

LXVIII.

Sie welche deiner Treue werther wäre,
Die Gütige, die dich voll Liebe grüßt;
Sie welcher du dein Leben, deine Ehre
Und deine vor'ge Freyheit ſchuldig biſt,
Sie ſchickt dir dieſen Ring, die beſte Wehre
Für aller Zaubereyen Macht und Liſt;
Und hätt' ihr Herz das nehmliche Vermögen,
Sie hätt' es dir mit Freuden ſenden mögen.

LXIX.

So fährt ſie fort von Bradamanten, ihren
Geſinnungen, die Rogern heilig ſey'n,
Und ihrer Tapferkeit nichts zu verlieren,
Wodurch ſie glaubt, in Rogers Herz hinein
Zu dringen, und die Saiten zu berühren
Von ſeiner erſten Lieb' und kann ſo fein
Sie treffen, und darinn Alcinen ſchwärzen,
Als hätt' er einen Satanas im Herzen.

LXX.

So ſehr ſie ſchwärzen, als zuvor darinnen
Sie Strahlen warf; er wurde die Gefahr,
In welche ſie gedroht ihn einzuſpinnen,
Mit Hülfe von dem Zauberring gewahr.
Und ſah den ſchönen Firnis izt zerrinnen,
Womit ſein Abgott überkleiſtert war.
Der Firnis ſchmolz, zerrann von ihren Schläfen
Bis auf den Fuß und hinterließ die Hefen.

LXXI.

So wie ein Knabe, der vor ein'gen Tagen
Den ſchönſten Apfel irgendwo verſteckt,
Und dieſen Ort ſich aus dem Sinn geſchlagen,
Und unverſehns ihn wiederum entdeckt,
Und anders ſieht, als er ihn hingetragen,
Ihn ſtinkend findt, und faul und angefleckt;
Erſt war er ſeine Luſt, und ſeine kleine
Begierde, jezt wirft er ihn an die Steine.

LXXII.

So fand der arme Ritter, von Meliſſen,
Den wundervollen Ring an ſeiner Hand
Dem alle Zaubereyen weichen müſſen,
Zu ſeiner lieben Fee zurückgeſandt,
Statt jener, deren er ſich kaum entriſſen,
Statt dieſem Engel, dieſer Göttin fand
Er izt die häßlichſte, unholdſte Alte,
Auf der die Sonne je mit Eckel ſtrahlte.

LXXIII.

Runzlicht und gelb und mager zum verſchwinden,
War ihr Geſicht, ihr Haar ſo grau als dünn;
In ihrem Munde war kein Zahn zu finden,
Ihr Maas lief kaum bis an ſechs Spannen hin;
Sie übertraf an Jahren und an Sünden
Die Weiber all, die je bey Menſchen Sinn
Gelebt, und nur durch ihrer Künſte Tugend,
Gab ſie ſich noch den Schein von Reiz und Jugend.

LXXIV.

In dieſes weſenloſe Bild vernarrten
Sich manche Jünglinge ſchon vor der Hand;
Allein zuletzt ſah Roger in die Charten
Da nun der Ring die Augen ihm entband.
Was Wunder, da der ganze Zaubergarten
Alcinens izt vor dieſem Ring verſchwand;
Daß auch zugleich die Liebe mit verſchwunden,
Die Roger mit der Fee bisher verbunden?

LXXV.

Doch that er nicht dergleichen wie Meliſſe
Die Lehr' ihm gab, erlöste ſeine Wehr
Vom Staub, und zog vom Kopf bis auf die Füſſe
Sie wieder an, und dieſe Wiederkehr
Daß ſie Alcine nicht argwöhnen müſſe,
So gab er vor, er wolle ſeyn, ob er
Seit dem er ſich von dieſer Laſt befreye,
Vielleicht noch ſtattlicher geworden ſeye.

LXXVI.

Und ſteckte dann ſein Schwerdt an ſeine Seite
Und nahm den Zauberſchild, der wie ihr wißt,
Nicht an den Augen blos allein die Leute
Verblendet, der, ſo bald er offen iſt,
Euch noch der Länge nach und nach der Breite
Hinſchleudert und die Erde mit euch miſt,
Als wärt ihr todt; er nahm ihn mit den Lacken,
Worinn er ſtack, und hängt ihn um den Nacken.

LXXVII.

Er legt dem Roſſe, das Meliſſen däuchte
Das brauchbarſte zu ſeyn, den Reitzeug an;
So ſchwarz, daß neben ihm das Pech erbleichte,
War dieſes Roß mit Namen Rabican.
Meliſſe gab es Rogern, weil an Leichte
Kein Roß mit dieſem ſich vergleichen kan.
Es kam hieher mit dem, der izt gehöhnet
Von jedem Wind als Myrthe klagt und ſtöhnet.

LXXVIII.

Ich hoffe nicht, daß jemand ihm verdenke,
Daß er den Hippogryph dafür vergißt,
Der neben angebunden ſtand; bedenke,
Sagt' ihm die Zauberin, wie wild er iſt.
Ich will hernach die Kunſt, wie man ihn lenke,
So bald du auſſerhalb den Gränzen biſt,
Dort wird er morgen ſtehn, auf uns zu paſſen,
Mit mehr Bequemlichkeit dich wiſſen laſſen.

LXXIX.

Auch wirst du weniger Verdacht erregen
Von deiner Flucht, wenn du zurück ihn läßt.
Der Ritter ist Melissen nicht entgegen,
Die unsichtbar ihm in die Ohren bläst;
Und eilt auf diese Art aus diesem trägen
Unmännlichen und feigen Buhlernest,
Und naht der Pforte, die den Weg verwehret
In's Land, das Logistillen zugehöret.

LXXX.

Er fällt die Wächter an, eh sie's vermuthen,
Und öfnet sich den Weg mit bloßem Schwerdt:
Die liegen todt, die andre stehn und bluten;
Er flieht davon, und sprengt sein pechschwarz Pferd,
Und überflog schon manche hundert Ruthen
Eh noch die Fee die Neuigkeit erfährt.
Bald sag' ich euch den Weg, den er genommen,
Und wie zu Logistillen er gekommen.

Der

rasende Roland.

Achter Gesang.

Innhalt.

Held Roger ficht; Aſtolf wird durch Meliſſen
Aufs neue Menſch. Rinald wirbt Völker an.
Ein Heiliger gelüſtet nach den ſüſſen
Schönheiten von Angeliken, und kan,
Wiewohl er könnte, doch ſie nicht genieſſen.
Ein hungrig Ungeheuer ſoll daran
Sich laben, und ſie wird ihm aufgetiſchet,
Indem ihr Roland von Paris entwiſchet.

I.

O wie viel Zauberer und Zauberinnen
Sind unter uns, die niemand kennt und weiß,
Die sich in unsre Herzen einzuspinnen
Die Kunst verstehn, nicht weil ein Zauberkreis
Von Gestirn ihnen dient, nicht weil sie sinnen
Auf der Geister wundervollen Gleis;
Nein, die mit Arglist und verstellten Tücken
Uns unvermerkt verblenden und bestricken.

II.

Wer Rogers Ring, und o wer den besäße
Von der Vernunft, der könnte sicher gehn,
Und jeglichen bis auf die tiefste Blöße
Durch alle Larven durch und durchaus spähn,
Und spähn, daß schwarzer Trug verborgen säße,
Wo wir der Unschuld weisse Farbe sehn.
Wie sehr ist Roger also zu beneiden!
Ihn half sein Ring die Masken zu entkleiden.

III.

III.

Ihr habt vernommen, wie er auf die Pforte
Schnell wie der Bliz mit blossem Schwerdte stieß,
Die Wächter überraschte; den durchbohrte,
Und den auf halbem Weg zum Tode ließ,
Und seinen Rabican ins Leben spornte,
Und so Alcinens Lande sich entriß.
Er eilt dem Walde zu, als ob er flöge,
Nicht lang, so sieht ihm jemand schon im Wege.

IV.

Auf einem ungestalten Klepper reitet
Ein Jäger, der im Dienst Alcinens stand
Quercfeld herbey, von seinem Hund begleitet,
Und einen Falken in der linken Hand,
Der Vögel ihm so viel er will erbeutet,
Bald über einem Teich bald auf dem Land.
Er hält, sobald er Rogern sieht, wie mächtig
Davon er eilt, die Sache für verdächtig.

V.

Und fragt ihn mit gebieterischen Mienen:
Warum so eilig? Doch der Paladin
Hält nicht für rathsam ihm hierauf zu dienen,
Wodurch er in des schlauen Jägers Sinn
Natürlich noch verdächtiger geschienen.
Was gilts, ich zwinge dich zurück zu ziehn?
Nur der allein soll dich dazu vermögen,
Spricht er, und hält den Falken ihm entgegen.

VI.

Und läßt ihn los, worauf mit regen Flügeln
Er Rogern und den Rabican betört;
Der Jäger springt aus seines Kleppers Bügeln
Indem er ihm zugleich die Zügel löst:
Den Klepper scheint der Donner zu beflügeln;
Er läuft, und kömmt, und schlägt, und beißt und stößt.
Der Jäger weis so eilig nachzukommen,
Daß er vom Sturmwind scheint hinweggenommen.

VII.

Der Hund fängt an, und streichet solchermaßen
Um nicht allein zu feyern, hinten drein,
Als jög' ein leichter Parther hinter Hasen;
Der Ritter hielt für Schande sich zu scheun,
Und wandte sich zu dem, der wie geblasen
Vom Wind ihm folgt' und achtete zu klein
Sein Schwerdt zu ziehen, denn sein Gegner führete
Nichts als den Stock, der seinen Hund regierte.

VIII.

Er kömmt und schlägt ihn auf das Rückenleder;
Zugleich beist ihn der Hund ins linke Bein;
Rechts schlägt das Roß von hinten aus, und jeder
Von seinen Schlägen trift bey Rogern ein;
Der Falke schwirrt, und macht ihm tausend Räder,
Und haut mit seinen Klau'n ihn oben drein;
Und übertäubt sein Roß ihm dergestalten,
Daß Hand und Sporen nichts mehr bey ihm galten.

IX.

Gezwungen zieht der Held zulezt den Degen,
Sich endlich zu befreyn, und haut und sticht
Bald gegen jene Bestien, bald gegen
Den Weidmann, welcher mit dem Knüttel ficht;
Allein der Schwarm macht ihn nur mehr verlegen,
Weil er bald hier den Weg bald dort verflicht.
Der Ritter sieht den Nachtheil seiner Ehre,
Wenn er hier länger aufgehalten wäre.

X.

Er weiß, es sey nur wenig Zeit vonnöthen,
So lieg' Alcinens Volk ihm auf dem Hals;
Man hört von Glocken, Trommeln und Trompeten
Das Lärmen schon im Wiederhall des Thals.
Er kann sich nicht enthalten zu erröthen
In einen Jäger ohne Wehr, und als
Ein Held in dessen Hund sein Schwerdt zu tauchen;
Das kürzste war des Atlas Schild zu brauchen.

XI.

Er streift die Seide weg, und läßt ihn blinken,
Der nie umsonst am Tageslicht erschien:
Der Jäger, Hund und Klepper, alle trinken
Von diesem Stral, und liegen in den Knien;
Dem eben so berauschten Falken sinken
Die matten Flügel bey den andern hin.
Sie liegen da dem Schlummer überlassen,
Und Roger geht, und will sie schlummern lassen.

XII.

Alcine, die indeß wiewol zu späte
Gehört, daß er der Wach' entronnen sey,
Nachdem er gutentheils sie an den Lethe
Gesendet, nähert sich der Raserey,
Und nennt sich dumm, und blind und taub und Bete,
Kratzt ihr Gesicht, reißt ihr Gewand entzwey,
Läßt augenblicklich zu den Waffen greifen,
Und all ihr Volk vor ihre Augen häufen.

XIII.

Und theilt es in zween Theile, sendet einen
Wo Roger ausgezogen, hinten drein;
Der andre muß am Hafen sich vereinen
Und alle schon bereit zum Abzug seyn;
Die Segel werden aufgespannt, und bräunen
Die blaue Flut: Alcine schifft sich ein
Mit ihrem Volk, und blind von Wuth und Rache
Verläßt sie Stadt und Pallast ohne Wache.

XIV.

Hiedurch bekam Melisse freye Hände
Die bisher immer auf der Warte stand,
So manchen zu befreyn von dem Elende,
Worinn er durch Alcinen sich befand;
Sie gieng durch alle Winkel, alle Wände
Hier Zeichen zu vernichten, dort das Band
Von Knoten oder Kreiseln zu zertrennen,
Hier Bilder und Sechsecke zu verbrennen.

XV.

Nach dieſem eilt ſie zu Alcinens alten
Liebhabern, welche ſchrien als Heerden Vieh,
Als Bäume ſäuſelten, als Bäche wallten,
Als Steine ſtarrten, und bezaubert ſie
Zurück in ihre vorige Geſtalten;
Worauf ſie all in edler Harmonie
Die Spuren Rogers aufzuſuchen flogen,
Und in das Land der Logiſtille zogen.

XVI.

Von hier aus kehrten ſie ins Reich der Mohren
Zu'n Perſern, Griechen, in ihr Vaterland,
Wohin mit dem Beding, nicht wieder Thoren
Zu ſeyn, Meliſſe ſie zurückgeſandt.
Am erſten war Aſtolf aufs neu gebohren,
Weil Roger ihn begünſtigt' und ſein Stand;
Der gute Roger bat und gab Meliſſen
Den Ring dazu, Aſtolfen frey zu wiſſen.

XVII.

Allein Astolfen wieder umgeschaffen
Zu haben, schien Melissen zu gering,
Wenn er nicht wieder seine vorge Waffen
Zu gleicher Zeit aus ihrer Hand empfieng',
Und jene Lanze, fähig zu erschlaffen
Beym ersten Stoß, wem sie zu Leide gieng;
Die nach Argalien ihm zugehörte,
Und eines wie des andern Ruhm vermehrte.

XVIII.

Melisse gieng den Pallast auszuprüfen,
Und ward Astolfens Lanze bald gewahr,
Nebst seinen andern Waffen, die hier schliefen,
Unthätig manchen Tag und manches Jahr;
Nahm sie und schwang sich auf den Hippogryphen,
Und sezt' Astolfen hinter sich und war
Schon eine Stund' als Roger angekommen,
In Logistillens Wohnung aufgenommen.

XIX.

XIX.

Indeß arbeitet Roger ſich aus ſpizen
Dornhecken hier und dort hervor, und zwingt
Durch Dickichte und ſchroſe Felſenſchlizen
Sich mühſam durch, bis endlich ihms gelingt,
Daß er mit tauſend Schrammen, tauſend Rizen
Hervor in eine ofne Fläche dringt,
Nackt, öd und wild, von Meer und Wald umſchloſſen
Und ganz vom Feu'r des Mittags übergoſſen.

XX.

Die Sonne raucht und glüht am nahen Hügel,
Und durch das Feuer, das er wiederprellt,
Scheint Luſt und Sand ein aufgedämpfter Tiegel,
Wo Stein und Glas zerpulvert und zerfällt;
Die ſtummen Vögel ſenken ihre Flügel
In Schatten hin; man hört im weiten Feld
Nichts als die Heuſchreck in verwachſnen Lauben
Gebirg und Meer und Himmel übertauben.

XXI.

Unglaubliche fast tödtende Beschwerden,
Grausamer Durst, der Mittagssonne Brand,
Sind Rogers langeweilige Gefährten
Auf diesem heissen unwirthbaren Sand.
Um nicht langweiliger als sie zu werden
So wandle sich der Schauplaz in das Land
Der Schatten, Rogers, in Rinaldens Rolle,
So lang als ihn das Feuer läutern solle.

XXII.

Rinald, der wie ein Schuzgott aufgenommen
Vom König und Geneven worden war.
Erklärte nach der That, die wir vernommen,
Daß er um Schuz in dringender Gefahr
In seines Königs Namen hergekommen,
Und brachte noch verschiedne Gründe dar,
Warum es vortheilhaft für beyde wäre,
Wenn Schottlands Fürst ihm diesen Schuz gewähre.

XXIII.

Der Fürst versetzte, daß er nie verneine,
Dem Kaiser und dem Reiche Schuz zu leihn,
Und sichs zur Ehre zähl' und gab ihm seine
Versichrung, in zween Tagen oder drey'n
Für ihn so viel Soldaten auf die Beine
Zu bringen, als nur aufzutreiben sey'n;
Und daß er, drückt' ihn nicht des Alters Bürde,
Sich selbst an ihre Spize stellen würde.

XXIV.

Auch sollt' ihn dieses nicht zurücke halten,
Wenn nicht sein Sohn, ob seiner Tapferkeit
Und seinem Geist von allen hoch gehalten,
Bey dieser rühmlichen Gelegenheit
Vermöchte, seine Stelle zu verwalten,
Der zwar entfernt sey, doch in kurzer Zeit,
Bis er das Heer zusammen bringen wolle,
Zurück nach Schottland wieder kommen solle.

XXV.

Hierauf und mit der Clausel nicht zu fressen,
Befahl der König, in dem ganzen Land,
In jeder Stadt, in Dörfern und an Küsten
Geld, Fußvolk, Reiterey und Proviant
Artillerie und Schiffe zuzurüsten.
Indessen zog Rinald nach Engelland;
Der Fürst gab ihm bis Berwick das Geleite,
Und weinte, da er sich von ihm entzweyhte.

XXVI.

Der Wind ist gut: Rinald sagt nochmals allen
Sein Lebewohl, steigt ein, die Barke ruckt,
Die vollen ausgespannten Segel wallen,
Bis wo von den Tritonen eingeguckt,
Die schöne Thems ins Meer hineingefallen
Das bittre Salz mit offnem Munde schluckt.
Hier rudern sie als um die Wett' und stehen
Vor London still, eh sichs Rinald versehen.

XXVII.

Ihm hatten Carl und Otto aufgetragen,
Denn dieser war bey jenem eingesperrt,
Dem Prinz von Wallis ohngesäumt zu sagen,
Was er auch aus dem Schreiben sehen werd',
Er soll, was immer nur das Land zu tragen
Vermögend sey, von Waffen, Mann und Pferd,
Zu Calais alles überführen heissen,
Um sie der Hand des Feindes zu entreissen.

XXVIII.

Der Prinz erwies Rinalden so viel Ehre,
Daß sie nicht gröser hätte können seyn,
Wenn es sein König selbst gewesen wäre:
Er willigt stracks in sein Begehren ein,
Und ließ sogleich ausschreiben alle Heere
Britanniens, und in den Ländereyn
Und Inseln ihnen den Befehl verkünden,
Auf einen Tag sich an dem Meer zu finden.

XXIX.

Es liegt mir ob, zu handeln wie ein weiser
Tonkünstler, der auf seiner Geige bald
Die stärksten Töne greift, bald sanft und leiser
Von einer auf die andre Seite wallt.
Ein Eremit erscheine nach dem Kaiser;
Angelika nach ihrem Feind Rinald.
Wie sie von ihm entflohn, habt ihr vernommen,
Und wie ein Eremit zu ihr gekommen.

XXX.

Nun hört den weitern Fortgang der Legende:
Sie sucht' als triebe sie die höchste Noth,
Wie sie den Weg zu einer Küste fände,
Um nicht in jenes Unglück das ihr droht,
Um nicht zu fallen in Rinaldens Hände;
Ihr wißt, sie war ihm gramer als dem Tod.
Allein der Vater wollt' aus lauter Liebe,
Daß sie diesseits auf festem Lande bliebe.

XXXI.

Ihr seltner Reiz goß tausend Feuertheile
In seinem eingefrornen Blut umher;
Doch sehend daß sie durchaus nicht verweile,
Sporn' er sein kleines Eselein gar sehr.
Allein nichts konnte machen, daß es eile,
Das Eselein gieng schleichend wie vorher.
Es wollte kaum die trägen Füsse rühren,
Viel minder trotten oder galoppiren.

XXXII.

Und weil Angelika mit schnellem Trotte
Wegritt, und er fast ihren Lauf verlor,
So rief der Heilge von der schwarzen Grotte
Der bösen Geister einen Schwarm hervor
Und nahm den schlausten aus ihrer Rotte,
Und ließ, als er ihm Unterricht zuvor
Ertheilt, ihn in das Roß der Schöne fahren,
Auf dem sie und sein Herz entronnen waren.

XXXIII.

Oft scheint die Nase des erfahrnen Bracken
Der Spur des Hasen nicht mehr nachzugehn;
Entfernt sich und kehrt wieder wie ein Hacken,
Und eh der arme Hase sichs versehn,
So hat er schon den Spürhund auf dem Nacken,
Und fühlt in seinen Zähnen sich vergehn:
So findt der Eremit durch krumme Wege
Angeliken, wo sie auch hingehn möge.

XXXIV.

Was er durch dieses sich für Hofnung machte,
Vertrau' ich euch an einem andern Ort.
Angelika, die an nichts böses dachte,
Ritt unbekümmert ihre Strasse fort.
Der Dämon griff in ihrem Rosse sachte
Um sich; so greift das Feuer hier und dort
Oft um sich, tobt zulezt in wilden Flammen
Heraus, und das Gebäude stürzt zusammen.

XXXV.

XXXV.

Die Schöne trabte schon eilfertig neben
Dem Meere, das Gasconien bespült,
Wo sie, dem Pferde festern Tritt zu geben,
Sich an dem nassen Sand des Ufers hielt;
Als, wie der böse Geist ihm eingegeben,
Ihr Pferd sich unvermerkt ins Wasser stiehlt,
Und drinnen schwimmt: die zarten Knie legen
So fest sich an, als bebend sie vermögen.

XXXVI.

Das Thier reißt immer weiter in die Wogen;
Vergebens zieht sie ihm den Zügel an.
Sie hat die Füsse hoch heraufgezogen,
Und hält ihr Kleid empor so weit sie kan,
Auf ihren Schultern irrt umhergeflogen
Ihr schönes Haar; die Winde scheun zu nahn.
Liebkosend kömmt der West ihr immer näher;
Wollüstig wallt die Flut allmählig höher.

XXXVII.

Die holden Augen, unter deren Quelle
Ihr Buſen und Geſicht im Waſſer ſtand,
Sahn nach dem Ufer, das aus ſeiner Stelle
Zurück trat und zuletzt vor ihr verſchwand.
Das Roß luſtwandelte durch Flut und Welle,
Und trug nach einem Umkreis ſie ans Land.
Von kahlen Felſen ſchauerte die Küſte,
Rund um unwirthbar, öd' und rauh und wüſte.

XXXVIII.

Der Nacht fieng an die Felſen und die Riſchen,
Und all die Höhlen dieſer Wüſteney'n
Hier blaß und grau dort ſchwarzbraun anzuwiſchen;
Angelika ſtand hülfos und allein,
Wie zwiſchen ſchwarzen Rieſen und wie zwiſchen
Unholdinnen, und war als todter Stein
Von bleadendweiſſem Marmor ausgehauen,
Das ſchönſte Bild des Schreckens, anzuſchauen.

XXXIX.

Sie hub mit starren Lippen, eingeschlagen
Die Hände, wild das Haar umhergestreut
Den bangen Blick empor, und schien zu fragen,
Als wie mit Vorwurf oder Bitterkeit
Was der für Freude habe, sie zu plagen,
Der Erd' und Himmel mit dem Wink gebeut.
So stund sie, bis der Schmerz durch mählich Beben
Schien die entseelte Säule zu beleben.

XL.

Sie brach in Thränen aus und rief: Grausames
An Qualen unersättliches Geschick!
Was kannst du mir noch rauben, das des Nahmes
Werth wäre? Nimm dies Leben, das zurück
Noch ist; es war am Ende seines Grames,
Du nahmst es nicht, misgönntest mir dies Glück.
Was zögerst du die Mittel mich zu quälen,
Die zum Triumph von deiner Wuth noch fehlen?

XLI.

Erbeute, wenn du kannſt, noch neue Trümmer
Von meinem Glück! Aus meiner Vaterſtadt,
Von meinem Königreich bin ich auf immer
Durch dich verjagt; dein Durſt nach Unglück hat
Die Ehre mir geraubt, was noch viel ſchlimmer
Als alles iſt; obſchon nicht in der That,
Doch geb' ich Anlaß in die Zahl der Mezen
Und der Landläuferinnen mich zu ſezen.

XLII.

Was bleibt uns Mädchen noch für gutes über,
Wann uns ein Ungemach die Keuſchheit ſtahl?
Ach daß ich jung und ſchön bin, und nicht lieber
Unhold und in der alten Jungfern Zahl!
Unheil laurt ſtets der Schönheit gegenüber;
Sie iſt die Wurzel aller meiner Qual;
Sie wußte, ſie, troz ſeiner Zauberwaffen,
Das Leben meines Bruders wegzuraffen.

XLIII.

Sie hat den Arm des Tartarkönigs tüchtig,
An meinem Vater überlegne Macht
Zu üben, hat mein ſchönes Erbtheil nichtig,
Und mich, vom Gipfel aller Ehr und Pracht
Herabgeſtürzt, hülflos unſtät und flüchtig,
Zur Fabel von der ganzen Welt gemacht.
Du biſt mit mir aufs grauſamſte verfahren;
Kannſt du mich noch auf größres Unglück ſparen?

XLIV.

Hätt' erſt der Schlund der Wellen nicht vollkommen
Mein Leid gekrönt, ſo kühle deine Wuth,
Heiß itzt ein hungrig Ungeheuer kommen,
Und badet euch in meinem jungen Blut.
Der erſte Tyger ſey für mich willkommen,
Der mich zu tödten mir die Wohlthat thut.
Sie ſchwieg, als wollte ſie vor Schmerz vergehen,
Und ſah den Eremiten bey ſich ſtehen.

XLV.

Von eines hohen Felſen höchſtem Grade
Herunter hatt' indeß der fromme Mann
Angelikens geſehen in dem Bade
Von Thränen, deren Quell in Strömen rann.
Von einem Geiſt durch unbekannte Pfade
Geführt, kam er ſechs Tage früher an.
Er naht ſo heilig als wollt' er Sanct Steffen
Und aller Heiligen Andacht übertreffen.

XLVI.

Kaum ſah die arme Schöne dieſen Hirten
Der Seelen, als ihr unglückvoller Sinn
Aufs neu die ſüſſe Hofnung zu bewirthen,
Und nach und nach ſich zu erholen ſchien.
Sie ſprach, ſobald er näher war: Hochwürden,
Erbarmt euch meiner, oder ich bin hin.
Und ſagt' ihm, oft von Schluchzen unterbrochen,
Das Unglück, das er ſelbſt ihr zugeſprochen.

XLVII.

Er tastet sie, und macht wie einer armen
Verbrecherin ihr aus der Bibel Muth,
Indessen seine Hand auf ihrer warmen
Schmerzvollen Brust, auf ihrer Wange ruht;
Am Ende kömmt er gar, sie zu umarmen:
Sie aber giebt voll Schaam und edler Glut
Ihm einen Stoß mit ihrem Ellenbogen,
Daß er zurückfliegt, wie ein Geigenbogen.

XLVIII.

Er trug euch einen Trank in seiner Tasche,
Den er hervor mit frommer Mine zieht;
Gießt in die Hand ein wenig aus der Flasche,
Und tauft die Augen, wo die Sonne glüht:
Sie fühlt, daß sie ein Schlummer überrasche,
Und daß sie weder etwas hört noch sieht;
Und schon liegt sie im Sand den Bodenstücken
Des alten [illegible] auf dem Rücken.

XLIX.

Unheilig naht er ſich dem oſnen Himmel,
Und wühlt darinn mit allen Sinnen, wie
In friſchen Morgenroſen ein Gewimmel
Von Bienen, fühlt und küßt bald dort bald hin;
Allein im Anlauf glitſcht ſein alter Schimmel,
Und ſtürzt mit ihm, und taumelt in die Knie.
Das gute Thier iſt nicht mehr in dem Gange;
Es diente ſchon zu viel und allzulange.

L.

Es ſchien, als ob es ſeinem Ende nähr're;
Der arme Ritter treibt, und keucht und ſchnaubt.
Und rüttelt es, allein die träge Mähre
Bleibt wie ſie war und iſt, und hängt das Haupt.
Er ſtieg herab, und ſchlief ſo ſüß, als wäre
Sein Haar mit Amors Lorbeern rund umlaubt.
Der Schöne droht ein neues Abentheuer;
Uns trügt das Glück, das Unglück iſt uns treuer.

LI.

Hierauf zu kommen, muß ich meinen Namen
Hinunter ſinken laſſen auf den Grund.
Im Nordmeer liegt ein Eiland, das den Namen
Ebude führt, wo die Einwohner rund
Umher faſt männiglich ums Leben kamen,
Weil Proteus in der Ungeheuer Schlund
Die er hieher gebracht von jeder Seite
Des weiten Meers, ſie ſeiner Rache weihte.

LII.

Wahr oder nicht, es iſt uns hinterlaſſen
In Büchern, daß ein Fürſt ſich da befand
Der eine Tochter hatte, die dermaſſen
Bezaubernd war, daß wann ſie an dem Strand
Luſtwandelte, der Flußgott in den naſſen
Gewäſſern ganz in Feuer und Flammen ſtand.
Einmal gelangs ihm, ſie allein zu blicken,
Und ihr die Ehre diebiſch abzupflücken.

LIII.

Ihr Vater gieng, von Wahnſinn hingeriſſen,
In ſeiner blinden Wuth ſo weit, daß ihn
Vom Urtheil ihren Kopf zu ihren Füſſen
Zu legen, nichts vermocht zurückzuziehn;
Und um ſie nicht auch ſchwanger ſehn zu müſſen,
Ließ er das Urtheil augenblicks vollziehn;
Und nahm zugleich dem Enkel, der kaum eben
Auſſproß und ſchuldlos war, das junge Leben.

LIV.

Proteus, der wie die alten Dichter ſangen,
Die Heerden des Neptun zu weiden hat,
Hört was mit ſeiner Schöne vorgegangen,
Er ſtarrt vor Wuth und zittert wie ein Blatt;
Und hezt ſein Vieh, Meerhunde, Drachen, Schlangen,
Auf dieſes Eiland, wo ſie niemals ſatt
So Vieh als Menſchen würgen, alle Küſten
Gehölz und Thäler, Saat und Frucht verwüſten.

LV.

Oft dringen ſie bis an der Städte Mauren,
Und lagern ſich umher; die Wachen ſtehn
Bewafnet Tag und Nacht, und ſehn und lauren
Und keine Seele wagt heraus zu gehn;
Und auf dem Feld ſtehn Pflüge ſonder Bauren.
Um noch vielleicht ein Mittel auszuſpähn,
Hat man bey dem Orakel Rath genommen,
Und folgendes Gebot von ihm bekommen.

LVI.

Daß man am Seeſtrand eine andre Schöne
Dem Gott anbiet' und ſeinem Dienſte weih';
Allein daß ſie durchaus ſo ſchön als jene
An deren Plaz ſie kommen müſſe, ſey:
Vielleicht daß dieſe Proteus Zorn verſöhne
Den Gott befriedig' und das Land befrey';
Wo nicht, ſo werde ſo lang eine neue
Ihm vorgeſtellt, bis er zufrieden ſeye.

LVII.

Seit dieſem werden nun den blaſſen Todten
Die reizendſten Geſtalten beygeſellt;
Es wird tagtäglich eine angeboten,
Bis endlich die erſcheint, die ihm gefällt;
Und alle laufen durch des Drachen Pfoten
Und ſeinen Bauch in eine beßre Welt.
Proteus kam ſeine Heerd zurück zu treiben,
Und ließ allein noch dieſen Drachen bleiben.

LVIII.

Ich will indeß dahin geſtellt ſeyn laſſen,
Was an der Sache falſch ſey oder wahr;
Genug der Fürſt ließ ein Mandat verfaſſen,
Die ſchönſte Jungfrau jeden Tag im Jahr
An dieſes Ungeheuer zu verpraſſen,
Das pünctlich jeden Tag am Ufer war.
Vom ſchöneren Geſchlecht zu ſeyn, iſt immer
Kein allzu gutes Loos, hier wars noch ſchlimmer.

LIX.

Unglückliche, holdſelige Geſtalten,
Die von dem Meer hieher verſchlagen ſind,
Wo überall die Leute Wache halten,
Damit ſie retten Schweſter, Braut und Kind,
Auswärtige Schönheiten zu erhalten
Zum Opfer für das Thier, und weil der Wind
Nicht immer Beute liefert, ſo durchgehen
Sie auf und ab den weiten Strand und ſpähen.

LX.

So kreiſen ſie den ganzen Strand, und fahren
Auf ihren Jachten bis ins hohe Meer,
Und rauben bald auf Weiſe der Corſaren;
Oft kaufen ſie auch ein, und zahlen ſchwer.
So haben ſie bereits ſchon ganze Schaaren
Von allen Gegenden der Erde her,
Und laſſen ſie, elendiglich gefangen,
Den Tod vor Augen ſehen, und verlangen.

LXI.

Einmal kam ihre Jacht vorbeyzustreichen,
Wo die unglückliche Angelika
Auf gelbem Moose zwischen dürren Sträuchen
Im Schlummer lag. Das Fahrzeug ruhte da:
Frisch Wasser sich zu schöpfen, stieg mit Schläuchen
Ein Paar heraus, lief nach dem Quell, und sah
Die reizendste der weiblichen Gestalten,
Vom heilgen Pater in dem Arm gehalten.

LXII.

O allzutheure, allzuschöne Beute,
Soll diese rohe Räuberbrut dich fahn?
O grausames Geschick, o liebe Leute,
Wer glaubt von euch, daß es dem blutgen Zahn
Von einer Bestie zum Schmaus bereite
Die Schönheit, sie, für welche Agrikan
In Indien mit hunderttausend Mohren
Sein Leben ausgesezt, und es verloren.

LXIII.

Die Schönheit, welche Sacripanten lieber
Als Reich und Ehre war und Herrlichkeit;
Die Schönheit, die auf Rolands Geiſt und über
Deſſelben Ruhm ſo manchen Fleck geſtreut;
Die Schönheit, die den Erdkreis unterüber
Umdrehn zu wollen ſchien, ſank izt ſo weit
Herab, mit jedem Ungemach zu ringen;
Und keine Seele kömmt, ihr beyzuſpringen.

LXIV.

Die Räuber winden Ketten um die Roſen
Von dieſer Schönheit, eh ſie noch erwacht.
Und ſchleppen ſie, wie todt, mit dem hülfloſen
Einſiedler in den Schlund der nahen Jacht.
So wurde bey dem Jubel der Matroſen
Sie an das Jammervolle Land gebracht,
Wo ſie in einer Veſtung ſchmachten müſſen,
Bis ſie ſich an die Reihe ſollte ſchlieſſen.

LXV.

Doch hatte jedermann mit dieſer raren
Schönheit ſo viel Mitleiden, daß ſo lang
Noch fremde Jungfrauen vorhanden waren,
Bis auf zulezt und auf den höchſten Drang
Ein ſolches Wunder der Natur zu ſparen,
Ihr Herz auch dieſe Brut von Mördern zwang.
Die Reihe traf ſie nun: das Volk vereinte
Sich hinter ihr, und alles ſchrie und weinte.

LXVI.

Wer ſingt die Klagen, die zum Himmel drangen,
Als würde jedes Glück izt eingeſcharrt?
Mich wundert, daß die Felſen nicht zerſprangen,
Woran in Ketten ſie geſchloſſen ward.
Und wie ſie jezt verlaſſen, auf den bangen
Grausvollen Tod mit jedem Pulsſchlag harrt!
Mich reißt der Schmerz, als wie in eine Thräne
Ganz aufgelöst, hinweg aus dieſer Scene.

LXVII.

LXVII.

Bis er der meinen Geiſt izt ganz als Sieger
Gebunden führt, ihn wiederum entband.
Der grauſamſte Barbar, der wildſte Niger,
Die Ungeheur, die Lybiens heiſſen Sand
Mit Blute tränken, Crocodille, Tyger,
Vermöchten nicht, geſchmiedet an die Wand
Des nackten Fels die Göttliche zu denken,
Und gar zu ſehen, ohne ſich zu kränken.

LXVIII

Wer dieſes wüßte Roland kund zu machen,
Der zu Paris ſie ſucht, und jenen zween
Die von dem Genius des alten ſchwachen
Anachoret ſich lieſſen hintergehn:
Sie giengen ohne Aufſchub durch den Rachen
Von tauſend Toden, um ihr beyzuſtehn.
Doch wüßten ſie es auch, was könnt' es frommen?
Sie ſind zu weit entfernt, zu Hülf zu kommen.

LXIX.

Die Stadt war von Belagerung umrungen,
Und von dem Sohn des Königes Trojan
An einem Tag aufs äusserste gedrungen;
Es war so gut als schon um sie gethan.
Und hätt' ihr nicht der Himmel beygesprungen,
Und alle Regenschleussen aufgethan,
So wär' an diesem Tag der Ruhm der Gallen
Benebst dem Reich in Feindes Hand gefallen.

LXX.

Der ewge Vater sah den Kaiser zagen,
Und löschte schnell, was keines Menschen Kunst
Vermocht, eh noch die Flammen ausgeschlagen
Mit einem Regenstrom die nahe Brunst.
Wohl dem, der Gott sein Schicksal aufgetragen;
Mit Menschen Wiz und Verstand ist es Dunst.
Der fromme Kaiser wollt' aus diesen Gründen,
Auf Gott vertrau'n, und mußte Beystand finden.

LXXI.

Was athmet, ruht; nur Roland wacht noch immer,
Der ſinnt, beſchließt, verwirft; verbindet, trennt;
Umher ſich wirft, und immer ungeſtümer
Mit ſeinem Geiſt hiehin und dorthin rennt;
So wie in einem großen weiten Zimmer,
Aus klarem Waſſer, das die Sonne brennt,
Die Strahlen fliegen, zitternd ſich verwirren,
Hinauf, hinunter, queer und kreuzweis irren.

LXXII.

Nie die noch nie aus ſeinem Sinn gekommen
[illegible] mehr als ſonſt ihn anzufachen an;
Er fühlte ſich von einer Glut entglommen,
Die jeden Tropfen ſeines Bluts gewann.
Die er mit ſich vom Orient genommen,
Muß er ſich izt entriſſen ſehn und kann,
Seit Carl bey Burdigala jenes Treffen
Verloren, ihre Spur nicht wieder treffen.

LXXIII.

Er weiß ſich weder Rath noch Troſt zu geben,
Und nennt ſich dumm und hirnlos wie ein Thier;
O du, ſprach er, mein zweytes beßres Leben,
Weh mir, wie niedrig war ich gegen dir!
Ich konnte Tag und Nacht mit dir verleben,
Du, Göttliche, bewilligteſt es mir:
Und ich, die feigſte, kriechendſte der Memmen,
War nicht ſo edel, deinen Raub zu hemmen.

LXXIV.

Der Kaiſer trug dein Schickſal Ramus über:
Ich ſahs und litts, ich Sclave der ich bin!
Wer hatte Vollmacht über dein, ha! über
Mein eignes Leben? Und ich gab es hin?
Und grif nicht zu den Waffen? Ließ nicht lieber
Mein blutend Herz mir aus dem Buſen ziehn?
Wie hätte Carl, wer hätte jemals können
Dich mit Gewalt von deinem Roland trennen?

LXXV.

Weswegen hat er ſie nicht in der Nähe
In einem Schloſſe von Paris verwahrt?
Ein Thor wär' ich, wenn ichs nicht deutlich ſähe,
Verlieren ſoll ich ſie auf dieſe Art.
Mir lag allein ob, daß ich für ſie ſtehe;
Nie ſollt' ich ſie, die mir viel theurer ward
Als meine Augen, ewig nie verlaſſen,
Ich konnt' es thun, und hab' es unterlaſſen!

LXXVI.

O meiner Seele glühendes Verlangen,
Wo biſt du ohne mich, ſo jung und ſchön?
So irrt ein Lamm, das ſich im Hain vergangen
Hichin dorthin, den Hirten auszuſpähn:
Umſonſt, die Sonn' iſt Berg hinab gegangen;
Den Hirten treibt das Dunkel heim zu gehn.
Er kann ſein Lämmchen weder ſehn noch hören;
Indeß lauert ſchon der Wolf, es zu verzehren.

LXXVII.

Wo athmeſt du? wo rufen deine Thränen
Vielleicht Rolanden nun, dich zu befreyn?
Hat dich ein Wolf vielleicht ſchon in den Zähnen,
Der fern und ungeſtört von deinem Treu'n
Die Blume, welche mich den Göttersöhnen
Gleich machen konnte, die für mich allein
Ich wie ein Heiligthum in Acht genommen,
Der dieſe Blume mit Gewalt bekommen?

LXXVIII.

Unglückliche, was haſt du noch zu ſuchen,
Wenn jemand deine ſchöne Blume bricht?
O groſſer Gott, du könnteſt mich verſuchen
Mit allem, nur mit dieſer Blume nicht.
Ich wünſche mir und meiner Seele fluchen,
Mir ſelbſt mein Herz ausreiſſen, und das Licht
Von meinen Augen in dem Staub zerſtoſſen!
Hier ſchwieg er, ganz in Thränen ausgegoſſen.

LXXIX.

Schon lange lag in Städten und in Hainen
Ein jegliches Geschöpf dem Schlaf im Schoos;
Dies lag auf Pflaum, ein andres auf den Steinen,
In Büschen jenes, dies auf nacktem Moos;
Als abgemattet unser Held von seinen
Vorstellungen zulezt die Augen schloß.
Allein auch diesen kurzen Schlummer liessen
Sie nicht einmal ihn ungestört geniessen.

LXXX.

Auf einem Ufer das von grüner Seide
Ein bunt und reich gestickter Teppich schien,
Sieht er des reinsten Purpurs volle Freude
Auf jenem Bild von Elfenbeine glühn;
Und jenes Paar von Sonnen, die ihm beyde
Das Leben geben und es ihm entziehn:
Ich meyne jenes Paar der schönsten Augen,
Die jede Kraft ihm leihn und aus ihm saugen.

LXXXI.

Er iſt entzückt bis in den Schoos der Götter,
Und trinkt vom Becher der Unſterblichkeit:
Als über ihm ein plözlich Donnerwetter,
Als hätten Erd' und Himmel ſich entzweyt,
Ausbricht, und alle Blüthen, alle Blätter
Zertrümmert in das Spiel der Blize ſtreut.
Es kömmt ihm vor, er ſuche ſich zu decken,
Und finde nichts als Wüſteney und Schrecken.

LXXXII.

Drauf ſieht er, daß Angelika verſchwinde
Im finſtern Schleyer der empörten Luft;
Weswegen er den Donner und die Winde
Mit ihrem ſchönen Namen überruft.
Kaum rief er aus: Wer wandelt ſo geſchwinde
Mein ganzes Glück in Sturm und leeren Duft?
So dringt ihm ein Gewimmer in die Ohren:
„Wo biſt du? Rette mich! ich bin verloren.„

LXXXIII.

LXXXIII.

Hichin, dorthin, woher ihm das Gewimmer
Zu kommen ſchien, lief er und fand ſie nie;
Er glaubt, ſein Herz zerſplittr' in tauſend Trümmer,
Als ihm ein andre Stimme: „Suchſt du ſie?
„Verwegener, hoffe nichts; dein wird ſie nimmer.„
Mit Hohngelächter in die Ohren ſchrie.
Erwacht durch dieſe fürchterliche Stimme
Sieht er entſezt, daß er in Thränen ſchwimme.

LXXXIV.

Er dachte nicht, daß ihn ein Traum indeſſen
Mit Schattenſpiel geäft, er hielts für wahr:
Der Schönen Unglück fieng ihn an zu preſſen,
Als ſäh' er ſie vor Augen in Gefahr.
Er ſprang heraus vom Bette wie beſeſſen;
Nahm Schild und Helm, und was ihm nöthig war,
Gieng ſeinen Brillador zuzubereiten,
Entſchloſſen ohne Schildknecht wegzureiten.

LXXXV.

Damit er jeden Weg erwählen könnte,
So ließ er, um ganz unbekannt zu seyn,
Das weiß' und rothe Kleid vom Regimente
Zurück, und hüllte sich, nicht ohne Schein,
Weil ihm sein Herz sonst keine Farbe nennte,
Von Kopf zu Fuß in schwarze Rüstung ein;
Die ehemals ein Amostant getragen,
Den er in irgend einen Kampf erschlagen.

LXXXVI.

Um Mitternacht entweicht er aus dem Schlosse;
Es Carln zu sagen, nahm er sich gar wohl
In Acht; sogar sein Brandmart, der große
Freund seiner Brust empfing kein Lebewohl.
Allein kaum schütteln die entflammten Rosse
Des ewig jung und reizenden Apoll
Die goldnen Mähnen, als man Carl berichtet,
Der Paladin sey aus der Stadt geflüchtet.

LXXXVII.

Carl konnte nichts unangenehmers hören,
Als daß Roland gerade jezt entwich,
Da er am wenigsten ihn konnt' entbehren;
Er war so sehr erbittert, öffentlich
Sich über seinen Neffen zu beschweren,
Und ihm zu drohen, daß er sicherlich,
Wenn er sich lang entferne, machen wolle,
Daß seine Handlung ihn gereuen solle.

LXXXVIII.

Nun war für Brandimarten, dessen Seele
Rolanden liebte, keine Ruhe mehr;
Er kanns nicht hören, wie man auf ihn schmähle;
Vielleicht auch hofft er, ihn zur Wiederkehr
Zu überreden: kaum war ihrer Höhle
Die Nacht entkrochen, so entwich auch er,
Entwich allem, und ohne Flördelissen,
Die ihn gehindert hätte, noch zu küssen.

LXXXIX.

Es hatte dieses Weib an anmuthreichen
Manieren, die sie ungezwungen wies
An Geist und Schönheit wenig ihres gleichen;
Er liebte sie, und sein Gewissen ließ',
Auf diese Weise von ihr wegzuschleichen,
Ihm niemals zu, wenn er nicht ganz gewiß
Gehofft, was aber freylich nicht geschehen,
Den andern Tag sie wiederum zu sehen.

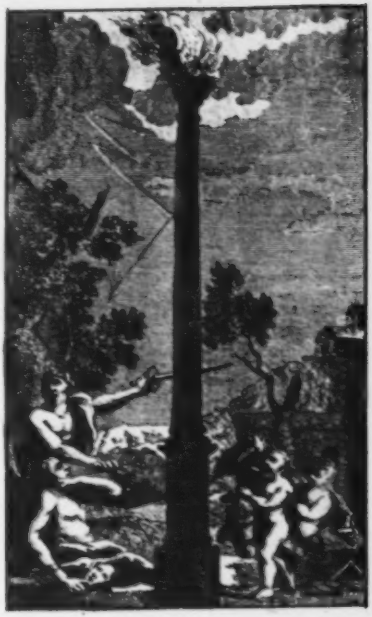
LXXXX.

Als ohngefehr ein Monat hingegangen,
Der sie von ihrem Brandimart entzweyht:
So starb sie fast vor Sehnsucht und Verlangen,
Und zog ihm nach ohn' einiges Geleit.
Ein andersmal hört ihr, wie's ihr gegangen;
Denn alles, wie ihr wißt, hat seine Zeit.
Für izt ist alles mir daran gelegen,
Rolandens Schicksal mit euch zu erwägen.

LXXXXI.

So bald er an das Thor kam, ſagt' er leiſe
Dem Hauptman: „ich bin Roland „ in das Ohr;
Der Hauptmann argwöhnt gar auf keine Weiſe:
Die Brücke wird herabgeſenkt, das Thor
Geht auf; der Hauptmann wünſcht ihm gute Reiſe,
Worauf er ihn bald aus dem Aug verlor.
Wie und was der Erfolg hievon geweſen,
Steht in dem künftigen Geſang zu leſen.

Bayerische Staatsbibliothek München



Geſchichte
des
Schikſals
der
Freymäurer
zu
Neapel.

Frankfurt und Leipzig
1779.

Fd
Bibl.
Acad.
Land.

Universitäts-
München
Bibliothek

Geſchichte des Schickſals der Freymäurer zu Neapel.

Der Deſpotismus eines Miniſters hat kein ſo ſchrekendes Anſehen als der Deſpotismus eines Fürſten; aber iſt darum nur deſto mehr zu befürchten. Der Deſpot auf dem Thron ſchnaubt öffentlich; opfer-

dem Ungeheuer: es schwelgt, und ihr seyd sicher. Der Minister verkarpt sich und seine Leidenschaft in das erborgte Bild seines Monarchen. Seine Rolle auszuführen und zu unterstüzen, theilt er ähnliche Larven unter seinem Anhang aus: eine schandliche Rotte, wo vom Minister bis zum Verräther einer dem andern die Hand reicht, und jeder auf den Wink der ersten Maske im Namen des Fürsten würgt, mordet, erhebt, stürzt, ehrt und schändet. Schurken und Niederträchtige fallen nieder vor dem vermummten Abgott, suchen sich anzureihen, und sind willkommen. So verbreitet sich vom Minister gedungen und ausgerüstet, eine Bande privilegirter Verräther und Meuchelmörder durch den Staat; und wehe den wenigen Edlen und Guten, denen sie auf die Spur kommen. Sie kömmen über kurz oder lang Mittel finden, der

Mummerey ein Ende zu machen. Nur ihr Untergang, spricht die erste Maske, kann uns mit ihnen versöhnen.

Von diesem Despotismus entwirft, unabhängig von ihrem Gegenstande, den Freymäurern, folgende Geschichte ein für die Menschheit trauriges Gemählde. Nicht genug, daß sie über ein neues Beyspiel zusammengeschworner Bosheit zu seufzen haben wird; die Verräther werden ihre alte Wunde wieder aufreissen, die das Verhängnis ihr geschlagen, als es sie zum Raub einzelner Böswichter oder Blödsichtigen verdammt hat.

Das Königreich von Neapel und beyden Sicilien ist einer von den Staaten, die der Gesellschaft der Freymäurer, weil sie ihnen, als ungekannt, verdächtig schien, ihren Schuz verweigert haben. Ein Unglük,

das die selbst, so es traf, wiewohl von ihrer Seite nicht verdient, von Seiten der Regierung als gerecht erkennen mußten. Die Mishandlung aber, die verschiedene ihrer Mitglieder vor einigen Jahren zu Neapel gelitten, ist der Leidenschaft eines Einzigen, keineswegs der Regierung zuzuschreiben; und daher ungerecht, wär' auch die ganze Gesellschaft an sich selbsten sträflich. Folgende Geschichte dieser berufenen Begebenheit, die theils aus den öffentlichen Urkunden, theils aus dem Mund glaubwürdiger Personen geschöpft ist, wird jeden unpartheyischen Leser davon überzeugen.

Zuvor ist nöthig zu wissen, wie diese Gesellschaft zu Neapel entstanden und in den unglüklichen Gesichtspunkt zu stehen gekommen sey, worinn sie das Gewitter angezogen, das hernach auf einmal über sie ausgebrochen ist.

Die Gesellschaft der Freymäurer, deren eigenthümliche Art zu seyn scheint sich auszubreiten, blüht in allen bekannten Welttheilen; am meisten in den Staaten von Europa. In verschiedenen von den Fürsten derselben bekennt oder geschüzt; in den meisten geduldet; in einigen, weil nicht gekannt, verfolgt; in keinem ganz unterdrükt.

Das Königreich von Neapel und beyden Sicilien ist einer von den Staaten, die ihr aus angezeigtem Grund ihren Schuz verweigert haben. Ein Unglük, das die

selbst, die es traf, wiewohl von ihrer Seite nicht verdient, von Seiten der Regierung als gerecht erkennen mußten. Die Mishandlung aber, die verschiedene ihrer Mitglieder vor einigen Jahren zu Neapel gelitten, ist der Leidenschaft eines Einzigen, keineswegs der Regierung zuzuschreiben; und daher ungerecht, wär'auch die ganze Gesellschaft an sich selber sträflich. Folgende Geschichte dieser berufenen Begebenheit, die theils aus den öffentlichen Urkunden, theils aus dem Mund glaubwürdiger Personen geschöpft ist, wird jeden unpartheyischen Leser davon überzeugen.

Zuvor ist nöthig zu wissen, wie diese Gesellschaft zu Neapel entstanden und in den unglüklichen Gesichtspunkt zu stehen gekommen sey, worinn sie das Gewitter angezogen, das hernach auf einmal über sie ausgebrochen ist.

Nachdem sie seit den ältesten Zeiten in andern Gegenden im Schwang war, wurde sie gegen die Mitte dieses Jahrhunderts zu Neapel von einem Griechen gestiftet, der um diese Zeit dahin kam. Gewohnt in einem Kreis verbundener Freunde zu leben, sah er sich hier wie auf eine unbewohnte Insel verschlagen. Er suchte und fand die ihm fähig schienen das Bündnis zu schliessen, das ihm seitdem er es kannte, zum Bedürfnis worden war. Und bald befanden sich die rechtschaffensten und aufgeklärtesten Männer, viele vom Hofe, viele von den angesehensten Familien der Stadt, in einer nähern Gemeinschaft, bisher von äussern Verhältnissen verrükt; von der Natur längst vorbereitet; erstaunt über Kräfte, von denen sie, ohne es zu wissen Besizer waren, und stolz auf den Gebrauch, den sie davon zu machen Gelegenheit hatten,

fengen sie kaum an das Glück ihrer neuen Verbindung zu geniessen, und dem Ziel davon entgegenzulaufen, als der noch lebende König von Spanien, Carl III, der damahls Neapel regierte, durch einen Zufall zu gleicher Zeit ihre Versammlungen und ihre Nahmen zu wissen bekam.

Diese erst aufkeimende Gesellschaft konnte noch die Früchte nicht tragen weswegen andere aufgeklärte und menschenliebende Fürsten sie mit Vergnügen in ihre Staaten verpflanzt sehen. Beyspiele von allen Arten rechtschaffner Handlungen. Stiftungen für Arme. Offne Freystätten für das Alter. Pflegehäuser für hülflose Waisen. Ausstattung junger Mädchen. Brandsteuren. Befreyung von unschuldigen Gefangenen. Belohnungen edler und schöner Handlungen. Erziehungsanstalten. Es

minarien künftiger Schullehrer. Oeffentliche Büchersammlungen. Denkmahle verdienstvoller Männer. Aufgestellte Preise, zur Aufmunterung der Talente. (*)

Der nothwendige Mangel an dergleichen Gewährleistungen, verbunden mit dem Geheimnisvollen der Gesellschaft, vielleicht mit einigen Misbräuchen, wovon ohne Schaden ihres innern Werthes, die besten Dinge am wenigsten ausgenommen sind, mußte den über das Wohl seiner Staaten und die Ehre der Religion eifersüchtigen König nothwendig für beyde zittern machen. Dabey mußt'es ihn überraschen und beleidigen, die Vornehmsten seines Hofes ohne sein Wissen in einer

(*) Denen, welche diese Anstalten der Freymäurer nicht kennen sollten, wird es leicht seyn, sich an mehr als einem Beyspiel von ihrer Wirklichkeit zu überzeugen.

Verbindung zu sehen, die ihm unbekannt war. Er ließ daher im Jahr 1751 ein Edikt ergehen, worinn die Zusammenkünfte der Freymäurer-Gesellschaft als unerlaubt und gefährlich verboten, und die welche dergleichen ferner halten sollten, bedroht wurden, als Störer der öffentlichen Ruhe angesehen und gestraft zu werden.

Um diese Zeit schoß Benedict XIV seinen geistlichen Bannstrahl gegen die Freymäurer, in einer Bulle, worinn er die, welche sein Vorgänger gegen diesen Orden bekannt gemacht hatte, erneuert, bestätigt, und mit Zusäzen bereichert. Einige glauben, auf Begehren des damahligen Königs von Neapel; andere weil er selbst Freymäurer gewesen, und das davon sprechende Gerücht, um der Unwissenden und

Schwachen zu schonen, auf diese Art habe stillen wollen. Welches auch der Innhalt seiner Zusäze glauben machen könnte, wenn es erlaubt wäre, von seiner Heiligkeit etwas ähnliches verwegener Weise, vorauszusezen.

Man will behaupten, das damahlige Haupt des Ordens habe sich in einem Uebermaas von Enthusiamus für die Erhaltung desselben so weit vergessen, daß er dem König das Geheimnis entdeckt habe. Auch schien er wirklich durch sein nachheriges Bezeugen als nun mit dieser Gesellschaft ausgesöhnt, stillschweigend seinen gegen sie erlassenen Befehl zurückzunehmen. Denn viele, erst noch als Feinde des Staats erklärt, wurden mit den ansehnlichsten Bedienungen in demselben bekleidet. Einer davon bekam Antheil an der Erziehung

des Erbprinzen, und wurde sogar sein Beichtvater. So daß die eifrigsten, die dem lezten Sturm entgangen waren, dadurch Muth bekamen die heiligen Reliquien ihres Ordens, die sie indessen mit Thränen benezt, bey ihren Haußgöttern aufgestellt hatten, auf die einsamgebliebenen Altäre zurückzutragen.

Nach und nach entstand wieder eine zahlreiche Gesellschaft zu Neapel; zwar noch eingeschränkt, aber darum nur desto eifriger. Die Freundschaft, diese an den Höfen, wo die Verstellung in einem Augenblick Bindnisse schließt und löst, so unbekannte Gottheit, ließ den Hof von Neapel wie die Stadt das Vergnügen kosten, das allein mit den Bitterkeiten des Lebens auszusöhnen im Stand ist.

Weil damahls die grosse Loge von London von verschiedenen als die einzige angesehen wurde, die das Recht habe, neue Logen zu gründen, so wandte sich die Gesellschaft von Neapel an dieselbe, und erhielt ihre Constitution und den Titel als grosse Provinzial Loge von ihr. Sie fand aber nach einiger Zeit Ursache, sich wieder abzusondern, eine eigene National-Loge auszumachen, und als solche sich mit den vereinigten Logen in Deutschland zu verbinden. Ausserdem gelang es ihr, in den vornehmsten Städten von Sicilien und dem Königreich neue Logen anzulegen. Und wär es mir erlaubt, einige Mitglieder derselben sowohl von der Hauptstadt als von der Provinz zu nennen, so würden ihre Nahmen allein bey denen die sie kennen, jede Apologie des Ordens überflüssig machen.

Damahls beherrschte Carl Spanien, und Ferdinand IV, sein Sohn und Nachfolger befand sich in den Jahren, wo man gemeiniglich anfängt, unter den Gegenständen, denen man sich erst nach jedesmahligem Antrieb überließ, eine Wahl zu treffen; und nun bald der Vernunft wie der Leidenschaft, jeder ihren besondern Wirkungskreis anweist. Noch ließ er diejenigen, die das unterscheidende Gepräge seiner edlen Seele nicht genauer bemerkt hatten, ungewiß, was ihm mehr am Herzen liege; ob das Wohl oder die Verschönerung seiner Saaten.

Während daß seine schöne Jugend sich zu der Bildung bestimmte, die ihn izt zur Liebe und Freude seines Volks macht, entdeckt er, dem zuvor der Orden der Freymäurer mit gehäßigen Farben vorge-

ſtellt war, einige der würdigſten an ſeinem Hof als Mitglieder deſſelben. Seinen Geiß der die Vorurtheile nie bis auf den Grund Wurzel faſſen ließ, überraſchte dieſe Entdeckung; ſeinem gutgebildeten Herzen gefiel ſie.

Zu gleicher Zeit hatte er Gelegenheit, von einer Perſon, deren Aufrichtigkeit er nicht in Zweifel ziehen konnte, vieles zu Gunſten dieſer miskannten Geſellſchaft zu hören. Von jeher ſeyen die angeſehnſten Perſonen aus dem geiſtlichen und weltlichen Stande Mitglieder davon geweſen: Prälaten, Biſchöfe, Cardinäle, Weiſe Freyherrn, Fürſten und Monarchen. Einer der gröſten Helden aller Zeiten ſtehe mit mehr Stolz an der Spize dieſer Geſellſchaft, als eines mit Ruhm und Sieg gekrönten Kriegsherrs; und nur da glaubt

er sich trösten zu können über die traurige Nothwendigkeit manchmahl Blut vergießen zu lassen; das Blut seiner Brüder. Zwey noch lebende Könige, wovon der eine die Stelle des ersten der Könige schon einnimmt, indem die noch schönere des ersten der Menschen für den andern offen steht, finden in dem Kreis dieser friedlichen Zusammenkunft mehr ächtes Glück, als auf vergoldeten Thronen. Alle Geister des Guten und Schönen erwachten in der Seele des jungen Königs. Er glühte beyder Werth in sich zu vereinigen; und in der süssen Verwirrung seiner edlen Entwürfe, vielleicht als zum Anfang ihnen näher zu kommen, gab er Anlaß zu vermuthen, auch er wolle Freymäurer werden.

Das Gerücht davon lief von einem

Mund zum andern. Der Aberglaubiſche, der dieſe Geſellſchaft für eine ruchloſe Secte hielt, machte das Kreuz, und bat in ſeiner Unwiſſenheit, den Himmel, dies Unglück abzuwenden. Der lichtſcheu im Finſtern ſchleichende Betrug, der immer fürchtet, ahndete Tugend und zitterte. Der niederträchtige Höfling (denn jeder Hof iſt fruchtbar daran) der in den Krümmungen ſeiner Tücke das Herz des Königs zu erkriechen hoffte, knirſchte; vorausſehend, dieſe Geſellſchaft würde eine zu ſtarke Bruſtwehr gegen die Verſuche ſeiner Ränke ſeyn. Einer, ſagt man, ob aus guter Meinung oder Eigennuz, warf ſich dem König zu Füſſen, und beſchwur ihn, den ewig unſeeligen Vorſaz fahren zu laſſen. Die Freymäurer ſelbſt, gewohnt Könige und Fürſten unter ihre Mitglieder zu zehlen, erhuben ſich deſſen nicht; um

gewiß, wenn ihr Monarch, wie bis jezt noch nicht geschehen, diesen Vorsaz ausführen wollte, oder sie Gebrauch davon machen könnten, ob sie ihm und seinen Staaten oder sich selbst mehr Glück dazu zu wünschen haben würden.

Den stärksten Eindruck mußte dieses Gerücht auf Tanucci, damahligen ersten Staatssecretär machen. Seiner nähern Aufmerksamkeit hatte König Carl die Jugend seines Sohns und das Wohl des Reichs übergeben. Beyde lagen ihm am Herzen. Des Ordens der Freymäurer unkundig, beunruhigte ihn die zärtliche Besorgung, der König möchte hintergangen, verführet, und mit ihm vielleicht Staat und Religion umgekehrt werden. Und weil niemand gerne gehorcht, der zuvor regiert hat, und alles indessen durch

seine Hände gieng, so mußte natürlicher Weise die Furcht, diese neue Verbindung des Königs wenn sie zu Stand käme, möchte sein bisheriges Ansehn schwächen, hinzukommen, und das Gewicht seines Eifers für den König mehr oder weniger verstärken. Wiewohl viele behaupten, daß diese leztere Betrachtung, bey seinem folgenden Verfahren gegen die Freymäurer, die einzige und volle Schwere der Wagschaale ausgemacht haben.

Tanucci konnte nichts angelegners haben als dem König andere Gesinnungen gegen die Gesellschaft der Freymäurer beyzubringen, und in den Staaten von Neapel diese wenn nicht gistige doch gefährliche Pflanze wo möglich mit der Wurzel auszureissen. Er wußte von der Biegsamkeit des jungen Königs und dem Ansehn

über ihn, das mit erster Jugend gleichsam aufgewachsen und seiner Natur einverleibt war, Gebrauch zu machen; und im Jahr 1775 ließ er im Nahmen des Königs ein Edict ergehen, daß ausserdem daß es das angezeigte des vorigen Königs erneuert, alle zukünftigen dahin gehörigen Rechtshändel dem Staatsgericht (genannt Giunta di Stato) übergiebt, und ihm auferlegt dabey wie bey dem Verbrechen der beleidigten Majestät, eigenmächtig, willkührlich, und nach Kriegs-Manier (*) zu verfahren.

Die Freymäurer von Neapel schwiegen und gehorchten. Ihr würdiger Großmeister, den ich so gern nennen möchte, gleichsam um mit seinem Nahmen dis kleine Werk ehrwürdig zu machen, unterstützte selbst

(*) Ad modum belli.

ſelbſt das königliche Verbot mit dem ſeinen. Ihrer guten Sache bewußt, hofften ſie auf irgend einen günſtigen Augenblick, der über kurz oder lang den Monarchen veranlaſſen würde, einer Geſellſchaft, die der Menſchheit Ehre macht, zu ſeiner eigenen Ehre Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen.

Alle kamen über die rechtmäſſige Gewalt der Geſeze, eine wiewohl in ſich wohlthätige aber unbekannte Geſellſchaft zu verdammen, einſtimmig obſchon ſeufzend überein. Nur konnten ſich einige die Erinnerung an jene Zeiten nicht verwehren, in welchen, wie ein römiſcher Schriftſteller ſich ausdrückt, (*) das Verbrechen

(*) Unter der Regierung von Tiberius und Nero. Plinius ſagt davon in ſeiner Lobrede an Trajan: Majeſtatis ſingulare & unicum crimen eorum, qui crimine vacarent. Hujus tu metum (fährt er fort)

der beleidigten Majestät das gewöhnliche Verbrechen derer war, denen man keines zuschänden konnte. Sie erröthten beynahe für den Minister, den ein zu rascher Eifer so weit getrieben hatte, eine Gesellschaft, die er nicht kannte, als des Hochverraths schuldig zu erklären; aber die Ankündigung des Erröthens verlor sich in ein geheimes Lächeln, worinn Mitleiden mit innigem Gefühl ihres verkannten Werthes vermischt war. Andre beunruhigte ein unwillkührlicher Trieb der Freyheit, den keine äussre Macht in uns zu ersticken fähig ist, mit der Auslegung des Ausdrucks Nach Kriegs-Manier; und schob ihnen gleichsam die Worte Nach Despoten-Manier an dessen Stelle vor die Augen. Aber stehend vor diesen Versuch-

penitus fallaciis; contentus magnitudine, qua nulli magis caruerunt, quam qui sibi majestatem vindicabant.

ungen, als wären sie nicht ihres Herzens, sondern eines bösen Geistes Werk, wollten sie dieselbe kaum sich selbst leise wiederhohlen, und beugten die Stirne vor dem Monarchen, in dessen Nahmen ihr Urtheil ausgesprochen ward.

Allein Tanucci hatte zu wichtige Ursachen, diese Gesellschaft in den Staaten von Neapel ausgerottet zu sehen, als daß er es hierbey hätte sollen bewenden lassen. Er wußte wie vorher ihre Gluth als übernatürlich unter der Asche fortgeglimmt hatte, und hielt für nöthig auch ihre Urne bewachen zu lassen. Er sah sich nach einem Wächter um, und es fiel ihm ein Mann in die Augen, der am Hof den Ruf einer der eifrigsten und wachsamsten Obrigkeitspersonen behauptete, und dessen er sich schon in andern Fällen besonders bedient hatte.

Weil dieser Mann von izt an eine Hauptrolle in dieser Geschichte spielen wird, so glaub ich dem Leser eine kurze vorläufige Nachricht von ihm schuldig zu seyn. Wärs auch nur, um denen die von dem Schauplaz entfernt sind, einigermassen glaublich zu machen, was sie in der Folge von ihm hören werden, und ohne Zweifel geneigt wären, als Verläumdungen anzusehen, wenn sie nicht den der fähig wäre, den Leumund irgend eines Menschen, nicht nur einer öffentlichen Obrigkeits Person, auf ähnliche Weise anzutasten, für noch unglaublicher halten müßten.

Er ist der Sohn eines Kohlenbrenners, gebohren in Aquila, der Hauptstadt im disseitigen Abruzzo, einer Provinz von Neapel. In seiner Jugend kam er nach der Hauptstadt, sein Glück zu su-

chen. Das erſte Werkzeug deſſelben war die Cammerfrau eines Manns von Bedeutung; das Vorbild ſeiner künftigen Handlungsart. Durch die Heurath mit ihr gelangte er nach und nach zu den anſehnlichſten öffentlichen Bedienungen; wurde Commiſſarius von Campanien, eines der vier Häupter im heiligen Rath [*] Criminalrichter, und Mitglied von Staatsgericht. Bey Bekleidung der erſten Würde ſagt man von ihm, daß er überall den Nachrichter, einen Galgen und Prieſter in dem glücklichen Land mit ſich umhergeführt habe; den lezten weniger zu ſeiner als der Andacht derer, die er in der Geſchwindigkeit dem Tod opfern woll-

[*] Capo di ruota im Tribunal, das den Nahmen hat Sacro Real Conſiglio di S. Chiara; ein Tribunal, das die Legislation überhaupt zum Gegenſtand hat, und an welches von den übrigen appelliert wird.

r; so wie ein anderer das Bewußtseyn wohlthätiger Handlungen und den Seegen des armen Landvolks zum Gefolge gehabt hätte. Als er nachher den Auftrag hatte, einem Theil der Jesuiten ihr letztes Urtheil anzukündigen, trat er mit bloßem Messer unter ihnen auf; ein Zug, der so klein er ist, hinlänglich wäre das Bild seines Characters zu vollenden. Was aber bey dieser Gelegenheit von mehr Bedeutung war, ist das Gerücht welches er sich zuzog, daß er dabey blos seinen Nutzen zu Rath gezogen, und also einen der Bewegungsgründe und nicht den schwächsten, warum dieser Orden aufgehoben wurde, gänzlich vereitelt habe. Als Criminalrichter soll er nicht einmahl einen von ihm veranstalteten Raub in den Häusern der Personen, die er zu Grund richten wollte, haben finden lassen; auch sonst

unter der Hand Unordnungen und Verbrechen selbst angestiftet haben, um durch ihre Entdeckung und Rüge sich das Ansehen eines Argus über die Gesetze zu geben. In dem Zeitpunkt wovon itzt die Rede ist, war er Rath Criminal- und Staats-Richter zugleich. Sein Nahm ist Don Geumaro Pallante.

Diesem eröffnete Tanucci die Beunruhigung, welche die Gesellschaft der Freymäurer ihm verursachte, und das Zutrauen das er in ihn sezte sie durch seine Hand auszurotten. Man glaubt, er habe ihn zugleich an die neunzig Jahre, die er schon verlebt habe, erinnert; und daß ein Verdienst, wie das wozu ihm itzt die Gelegenheit offen stehe, den ersten Anspruch haben würde, in die Stelle zu treten, die er wahrscheinlicher Weise nicht mehr

lang auszufüllen hätte. Wobey er freylich nur den Tod im Sinn hatte, nicht vermuthend, daß eine andere Macht ihm noch zuvor kommen würde.

Weil dazumahl Patrizio Commissarius im Staatsgericht war, dessen ganzem Körper der König die Sache der Freymäurer übergeben hatte; so konnte sich der Auftrag des Ministers nur auf die Obliegenheit einschränken, unter der Hand über sie zu wachen. Der Leser wird sehen, wie ihn Pallante ohne Wissen und Anleitung des Staatsgerichts eigenmächtiger Weise ausgedehnt und gemißbraucht hat.

Die glänzensten Phantomen vor den Augen brannte er vor Ungeduld, eine Freymäurer-Loge zu überraschen. Er

lief, forschte, stellte Kundschafter aus und war es selbst. Die als Freymäurer angesehen waren, wurden Tag und Nacht beobachtet, ihre Häuser bewacht; ihre Schritte verfolgt; ihre Thüren beschlichen; ihre Reden behorcht; ihre Besuche bemerkt. Umsonst; es war keine Zusammenkunft der Freymäurer auszuspühren. Aber Pallante bestund darauf, sie schuldig zu finden. Die neunzig Jahre von Tanucci schwirrten gewaltsam an ihm vorüber, und betäubten ihn. Die lachenden Erscheinungen seines Ehrgeizes, die ihn rastlos umgaukelten, liebkosten, peinigten; spornten und kizelten ihn. Bis die Wuth, womit sie ihn anfachten, ihn wahnsinnig aus dem geraden Weeg in alle die Krümmen und Pfüzen jagte, worinn wir ihn nun zu sehen bekommen werden.

Giovanni Rho, ein Mayländer, Page [*] in einem angesehenen Hause von Neapel, hatte während dieser Zeit gesucht, Freymäurer zu werden; und fiel unglücklicher Weise in eine von den leidigen Afterlogen, die das wenige was sie vom Orden wissen, zu einem schändlichen Gewerbe misbrauchen, und nach dem Kunstwort der italiänischen Freymäurer ihre Proselyten, statt zu erleuchten beräuchern. [**] Die Ursache, warum manche rechtschaffne Männer, die das Unglück hatten in eine von ihnen zu gerathen, Uebel vom Orden dencken, weil sie statt seines Geheim-

[*] Die Pagen machen einen Theil des Luxus von Neapel aus. Fast jedes adeliche Haus hat ihrer wenigstens zwey; die man aber mit den Hofpagen nicht verwechseln muß, weil sie gemeiniglich alle Bürgersöhne zu seyn pflegen.

[**] Das italiänische Wort ist *Affumare*.

nisses seine Impostur endeckt zu haben glauben.

Nachdem er seine Aufnahme erkauft hatte, und nun wünschte vertrauter mit dem Orden zu werden, ward er nie wieder in die Loge gerufen. Dies vermehrte anfänglich die Art von Leidenschaft, die er für die Gesellschaft der Freymäurer gefaßt hatte. So oft ihm einer von denen, die er bey seiner Aufnahme in der Loge gesehen, in den Weeg kam; pochte sein Herz ihm entgegen: aber alle thaten, als kennten sie ihn nicht. Ungeduldig, in einem Anstoß von Wahnsinn durchlief er die Stadt, und machte gegen jeden, der ihm begegnete, das Zeichen womit die Freymäurer sich einer dem andern zu erkennen geben. Keiner antwortete darauf. So daß natürlicher Weise seine

vorige Neigung gegen die Freymäurer in Haß übergehen mußte. Er sah deutlich, daß er betrogen war.

Indessen hatte ein Spion von Pallante das Zeichen des Meyländers aufgehascht und seinem Herrn, der es von irgend einem Verräther gelernt, und seinen Untergebenen ohne Zweifel mitgetheilt hatte, hinterbracht. Ein Elender der ausserdem den öffentlichen Kuppler machte; die schändliche Beut von Menschen, welche man, der Wachsamkeit der Polizey ungeachtet, nur zu häufig in Neapel zu sehen bekommt. Gebürtig aus Florenz; genennt Gaetano Massini, mit dem Beynahmen Spadincorpo, weil er durch eines seiner Bubenstücke sich einen Degenstoß in Leib zugezogen hatte. Er und Pallante berathschlagten untereinander, was von

dem Meyländer für ein Gebräuch zu machen wäre; und beſchloſſen was folgt.

Spadincorpo machte als von ohngefähr ſeine Bekanntſchaft; welches er deſto leichter konnte, weil dieſer indeſſen aus ſeinem bisherigen Dienſt getretten, und nach der zu Neapel eingeführten Gewohnheit herrenloſer Bedienten und andern müßigen Geſindels, den ganzen Tag auf dem Plaz vor dem königlichen Pallaſt zu finden war. Nachdem er verſchiedenemahl von gleichgültigen Dingen mit ihm geſprochen, ſagte er ihm eines Tages, daß er es auf ſich nehmen wolle, einen neuen Herrn für ihn ausfindig zu machen, und daß er bereits einen im Anſchlag habe, bey dem er ſein Glück machen könnte. Rho verſprach, erkenntlich zu ſeyn, wenn es gelingen würde. Sie ſezen einen Tag feſt,

an dem er ihn diesem neuen Herrn vorstellen wolle. Der Tag kömmt: und er bringt ihn nach St. Salvatore, in ein von den Jesuiten geräumtes Closter, wo Pallante noch die Papiere hatte, welche sie angiengen: unter dem Vorwand, der Herr von dem die Rede sey, habe Ursachen warum er ihn an einem dritten Ort sehen wolle. Er führt ihn in einen grossen Saal, worinn viel schriftliche Sachen aufgethürmt, und die Bildnisse der beyden noch lebenden Könige von Spanien und Neapel aufgehängt waren, heißt ihn da warten, schließt die Thür hinter ihm, und läßt ihn allein.

Geraume Zeit hierauf kömmt in einem rothen Mantel gemummt, ein hagrer ältlicher Mann, als ob er niemand hier erwartete, herein; unter dem Hut,

den er über eine runde Perucke auf die Augen herniedergedrückt hatte, ſo bald er eine anweſende Perſon zu entdecken ſchien, wie entſezt und ergrimmt hervorſchielend. Ein Naturfehler, der einen liebenswürdigen Menſchen nicht ſelten zu verſchönern ſcheint, ſo wie er ein häßliches oder verzerrtes Geſicht noch mehr verunſtaltet.

„ Wer, rief Pallante (der Leſer hat „ von ſelbſt errathen, daß er es war) „ wer unterſteht ſich an einen Ort zu „ kommen, den ohne meine Erlaubniß „ niemand zu betretten wagen darf? „ Rho antwortete, ein gewiſſer Maſſini habe ihn hereingeführt. „ Maſſini wird gerufen. Es iſt der ehrliche Mann, von dem ich Euer Excellenz geſprochen, ſagt er, und gieng wieder hinaus.

Nun trat Pallante näher zu ihm, hefftete die Augen einige Zeit auf die aufgehängten Bildnisse, und fragte ihn, ob er sie kenne. Er antwortete Ja, und mußte wiederhohlen, daß das eine den König von Spanien, der andere den König von Neapel vorstelle. „ Gut, versetzte Pallante, von diesen zwey Monarchen hab ich gemessnen Befehl, ein wachsames Auge auf die Freymäurer zu haben, und sie als eine Pest des Staats auszuretten. Und du, Elender, ich weiß, du bist Freymäurer. “ Rho bekannte und mußte erzehlen, wie und wo er aufgenommen worden sey. „ Unglücklicher, fuhr Pallante fort, noch sieh ich an, ob ich dich auf die Galeer oder zum Tod verdammen soll. Du bist in meinen Händen. Zittre! “ Und ihm über die Wahrheit seiner Erklärung kei-

nen

den Zweifel übrig zu laſſen, ſetzte er hinzu, er ſey Pallante.

Man ſtelle ſich den Eindruck vor, den dieſe Unterredung von Pallante auf den armen Rho machen mußte; ſein Nahme allein, der in Neapel nur zu bekannt war, ergriff ihn mit kaltem Schauer. Er der mit allem Vergnügen der Hoffnung, einen neuen Herrn zu finden, in ſeinem beſten Anzug hieher gekommen war, hatte an deſſen Stelle ſein Todesurtheil ausſprechen hören. Zitternd und aſchenbleich wagte er kaum zu ſtammeln, es ſeyen ſo viele Freymäurer in der Stadt, warum er, ein armer verlaſſener, ein unglücklicher Fremdling die Schuld büſſen ſolle? „Sieh'„ ſagte Pallante, indem er zwey Fäuſte machte und ihm hinreichte, „in der „rechten Hand hab' ich Meſſer, Ketten

» und Strick, in der andern Schutz und
» Geld voll auf: welches von beyden
» willst du? " Freylich diese, antwortete
Rho, der nun wieder Athem holte und
gegen die linke Hand hindeutete. » Gut, »
sagte Pallante, und faßte ihn, gleichsam
das Bündnis zum voraus zu schliessen,
bey der Hand. » Der Schlüssel zu mei-
» ner linken ist dieser: ich habe dir ge-
» sagt, daß ich vom Catholischen und un-
» serm König besondern Befehl habe, die
» Freymäurer zu beobachten, und (ei-
» ne Unwahrheit, die er das Paar voll
» zu machen zu der ersten hinzusetzte)
» eine Loge zu überfallen. Und hiezu
» mußt du mir behülflich seyn. "

Rho bezeugte, daß ihm dieses, weil
er nie in die Loge gerufen werde, un-
möglich sey. Es befinde sich aber in der

Stadt ein gewiſſer Peyrol, der ein eigentliches Geſchäft daraus mache, Freymäurer anzuwerben. Es war ein Menſch, deſſen dürftige Umſtände deſto mehr in die Augen fielen, je mehr er ſie mit einem gewiſſen eitlen Schein zu verbergen ſuchte; ein armer Franzoſe der ſein Brod zu gewinnen nach Neapel gekommen war, und weil er als Sprachmeiſter nicht beſtehen konnte, hin und wieder verſchiedene, die blödſichtig genug waren ſich von ihm beräuchern zu laſſen, beräucherte. Dieſer, ſagte Rho, werde nun etwas zu erhaſchen, ſich leicht dazu gebrauchen laſſen. Und ein andrer, ſezte Pallante hinzu, der den ganzen Plan ſchon entworfen hatte, könnte ſich von ihm aufnehmen laſſen; und ſchlug einen gewiſſen Pohlen vor, von dem er gehört daß er Luſt habe, Freymäurer zu werden.

Dieser Pohl, genannt Albert Sapuyner, war Cammerdiener bey einem deutschen Fremden, der unter dem Nahmen eines Grafen von Hübsch sich zu Neapel aufhielt. Er war seit drey Jahren Freymäurer; einer von denen, die in unglücklichen Augenblicken zur Betrübnis des Ordens sich in seine Cirkel einzustehlen wissen; wurde aber von Pallante mit Geld und dem Versprechen strafos auszugehen, erkauft und überredet, sich zum Schein in einer andern Loge noch einmahl aufnehmen zu lassen, um sie auf diese Art in seine Hände zu liefern.

Rho bekam den Auftrag, mit dem Pohlen zu reden, damit sie beyde zusammen vermittelst seiner Börse den Franzosen überreden, eine Loge zu veranstalten.

Der ſchändlich hintergangene Mayländer, der ſich ohne zu wiſſen wie in das Gewebe einer ſchwarzen Verrätherey verwickelt ſah, fand den an der Thüre ſeiner wartenden Spion von allem unterrichtet. Die verführeriſchen Bilder, womit dieſer ſein empörtes Herz zu beſänftigen und ſeinen Eigennuz zu feſſeln ſuchte, wurden von dem Haß, den er gegen die Freymäurer gefaßt hatte, wo nicht unterſtüzt, wenigſtens nicht umgeſtoſſen. Sie krönten ihre Verſöhnung mit dem wechſelſeitigen Vertrag, den Gewinnſt, der bey dieſer Gelegenheit fallen würde, unter ſich zu theilen.

Unterweges ſtieſſen ſie gleichſam zufälliger Weiſe auf den Pohlen, der ſie erwartet hatte, und als Bekannter des Spion ſich zu ihnen ſchlug; bald, wiewohl an-

fänglich mit geheimnisvollem Anſehn ſeine Neigung, Freymäurer zu werden, zu erkennen gab; endlich den vertrauten Vorſchlag des Spada incorvo, ſich von Petrol aufnehmen zu laſſen, mit anſcheinender Begierde ergriff, und verſicherte, er wollte es beyden Dank wiſſen, wenn es ihnen ohngeachtet der Schwierigkeiten die das königliche Verbot in den Weg legte, gelingen ſollte, den Franzoſen zu bereden ihn in einer regelmäſſigen Loge förmlich aufzunehmen.

Rho noch ein Neuling in dergleichen Bubenſtücken, und dem noch mehr als allen übrigen von der Rotte unverdorbnes Naturgefühl übrig geblieben war, hörte nachher mit Erſtaunen von dem Spion, daß der Pohle nicht nur zuvor mit Pallante einverſtanden geweſen, ſondern be-

teils wirklicher Freymäurer sey; aber die Absicht von Pallante, eine Loge zu überfallen, zu begünstigen, sich zum zweytenmahl wolle aufnehmen lassen. Er entsetzte sich vor all dem Abscheu, den er durchzuwatten hatte; aber gethan die ersten Schritte, und die Kette der Eigennüzigkeit um den Hals, konnt er nicht mehr zurück.

Sie kommen zu Peyrol. Es befinde sich zu Neapel ein sehr reicher pohlnischer Edelmann, der sehnlich wünsche, in einer regelmäßigen Loge als Freymäurer von ihm aufgenommen zu werden; vermittelst einer Erkenntlichkeit, die seinem Stand und dem Dienste, der ihm dadurch geschehe, angemessen seyn sollte.

Peyrol, der wiewohl schon geangelt, sich das Ansehen eines Meisters vom Stuhl geben wollte, gab zur Antwort, er müßte den Fremden vorher sehen, wenigstens seine Physonomie kennen lernen. „Physonomie? erwiederte, ihm ins Gesicht lachend der Spion, der seinen Mann kannte; „Die Physonomie der Börse, die machts aus!„ Peyrol gab in so weit nach! nur schlug er unmaasgeblich vor ob nicht einstweilen ein vorläufiger Schmaus zu veranstalten wäre, wo man den Fremden und seine Börse könnte näher kennen lernen. Man erstattete Bericht an Pallante; und der Schmaus kam folgenden Tag zu Stand. Da denn der Cammerdiener, dem es wie andern seines gleichen nicht schwer war die Rolle eines grossen Herrn zu spielen, dem Franzosen bezeugte, daß er ihn als eines der

erſten und würdigſten Mitglieder des Freymäurer Ordens habe nennen hören, und eben ſo wohl ſeine Bekanntſchaft als das Glück wünſche, in eine Geſellſchaft aufgenommen zu werden, die ſich rühmen könne, Männer von ſeinem Verdienſt zu beſitzen. Eine Ehre, die er für keinen Preis zu theuer halten würde, um ſo mehr, da er wiſſe wie vorſichtig man gegenwärtig zu Werk gehen müſſe, Loge zu halten. Der arme Franzoſe, von einem wollüſtigen Kitzel ergriffen, dankte, verſchwendete Gegen-Complimenten, und gab ihm ſein Wort, daß er, ſobald die gehörigen Anſtalten getroffen wären, empfangen werden ſollte. Er begehrte hiezu ſogleich etwas Geld von dem Pohlen, der nun ſich ſeiner Perſon zu verſichern, es ihm mit Vergnügen verwilligte.

Peyrol, der wohl wußte, daß er nicht im Stande war, jemand förmlich als Freymäurer aufzunehmen, dachte den Pohlen mit dem Schein zu hintergehen. Indessen weil er, selbst beräuchert, andre wieder beräuchert, und also nie einer regelmäßigen Loge beygewohnt hatte, so kam er bey reifer Ueberlegung in Verlegenheit, wie er wenigstens den eitlen Schein, den er vorhatte, anzuordnen habe. Er berathschlagte sich deswegen mit einem gewissen Berenfer, gebohrnen Schweden, und Soldaten in einem Neapolitanischen Schweizerregiment; einem Mann, der bessere Tage gesehen hatte, und durch einen unglücklichen Zufall genöthiget war, nachdem er in Frankreich Officier gewesen, dem König von Neapel als Soldat zu dienen; in welcher Zeit er, um mit einigem Nebengewinnst

sein Schicksal zu erleichtern bey der National-Loge zu Neapel den Bedienten gemacht hatte. Durch die Versicherung, daß er den Pohlen mit dem leeren Schein einer Loge hintergehen, und ihm von seinem Gewinnst einen Theil abgeben wolle, vermochte Peyrol den Schweden, daß er versprach, ihm hülfreiche Hand zu bieten. So wollte Peyrol dem Pohlen, und dieser jenem mitspielen, jeder wollte den andern hintergehen, und jeder ward hintergangen. Trauriges Bild der Menschheit, den Ueberrest der edlen und schönen Seelen, ausgenommen; leider zu schwach, der Menge sich entgegen zu stellen; zu klein, ihre Schande zu ersezen.

Peyrol kaufte mit Hülfe von Berenser einiges Zubehör einer Loge, und lud verschiedene seiner Bekanntschaften zu ei-

ner Abendlustbarkeit ein, die ein pohlnischer Edelmann ihm zu Ehren halten wollte. Der dazu bestimmte Ort war ein Lusthaus auf Capodimonte; einer erhöht liegenden Gegend von Neapel, die ihrer guten Luft und reizenden Lage halber, ausser einem Lustschlosse des Königs, mit noch vielen andern Sommerhäusern verschönert ist.

Der fatale Tag war endlich gekommen, an dem Pallante nach Menschenopfern schnaubte, um mit ihnen den Grund seines Glückes zu legen. Aehnlich einem Trunknen, der als auf sein höchstes Gut auf die leze Flasche hintaumelt; in seinem Wahnsinn unvorsehend, daß sie ihn zu Boden werfen, und dem Spott und Eckel der vorübergehenden Preis geben wird.

Am Morgen ließ er durch einen seiner Schreiber das bestimmte Landhaus in Augenschein nehmen. Nach Mittag den gedungenen Pohlen noch einmahl rufen, um aus seiner Unterredung Versicherung und Vorgenuß seines nahen Siegs zu schöpfen. Zwey Umstände, die hernach zu Entdeckung der Verrätherey beytragen mußten, und die er ohne Zweifel vermieden hätte, wenn nicht seine Leidenschaft gröſſer gewesen wäre als seine Klugheit. Gegen Abend ließ er Soldaten und Häſcher ausrücken, um im Hinterhalte vertheilt in der Nähe des Landhauſes die Leute zu erwarten.

Er selbst begab sich hierauf nach der ohnweit gelegenen Wohnung eines seiner Clienten, in Gesellschaft eines Knaben; der ohngefehr eilf Jahre, eine liebliche

Gestalt, und den griechischen Nahmen Dionysius hatte. Diesem Kinde, das übrigens weder weit noch nahe verwandt mit ihm ist, hat er seither eine einträgliche Bedienung gegeben, ohne daß man wüßte, es habe sich auf irgend eine Weise als einen jener frühzeitigen Menschen verrathen, welche zu Zeiten die Natur vor sich herlaufen heißt. In dieser Gesellschaft erwartete er den Augenblick, da er seine Fahne auf das bestürmte Landhaus stecken könne.

Die Freymäurer kommen. Sehn beym Eintritt in das Landhaus umher gehängtes schwarzes Tuch, einen Todenkopf aufgestellt, Hämmer, Schürzen, Handschuhe. Sie stuzen, sehen einander an, argwöhnen, fragen. Pevrol antwortet leise und lächelnd, es sey ein Spiel, daß sie mit dem Pohlen haben wollen.

Indem ſtürzen mit vorgehaltenen Bajoneten und Piſtolen Soldaten und Häſcher herein, rufen, keiner ſolle ſich rühren, und binden die armen Erſchrockenen an ihre Schnupftücher.

Nachdem alle gebunden waren, trat muthig in der Mitte der ihn ſchüzenden Rotte, und unter Leuten mit gebundenen Händen, ſeinen Dionyſius an der Seite, in dem rothen Mantel worinn ihn der Leſer ſchon geſehen hat, Pallante herein, und rief mit abgeſezten Pauſen, indem er iedesmahl den Hut abnahm und wieder aufſezte, feyerlich und grimmig dreymahl hintereinander: *Viva il Re!* Es lebe, war der Sinn ſeiner Ausrufung, es lebe der König, durch deſſen misbrauchten Nahmen mir die Erreichung meiner Abſicht gelungen iſt. Die Rotte brüllte

nach: *Viva il Re!* wie ohngefähr eine wilde Höhle den Schrey eines Ungeheuers zurückſchallt. Aus den zerriſſenen Herzen der armen Schlachtopfer hallte ein halb verlornes ſterbendes Echo wieder, ſo daß man eben hören konnte: *Viva il Re!* Es lebe, wollten ſie ſagen, unſer König, und rette die Unſchuld, und räche ſie.

Nun überſah Pallante als mit Entſetzen das freymäureriſche Geräth. Es brauche, rief er aus, kein weiteres Zeugnis, man ſehe, daß hier Loge habe ſeyn ſollen, oder, ſetzte er hinzu, geweſen ſey; wiewohl er, in der Nähe befindlich wohl wußte, daß die armen Leute erſt jezt angekommen wären.

Hierauf ließ er einen nach dem andern ſeinen Nahmen und Stand angeben. Der erkaufte

erkaufte Pohle, den Peyrol zuvor in ein Nebenzimmer gebracht hatte, war als Armenier gekleidet und mit einer Binde vor den Augen, die er um den Schein eines aufzunehmenden Candidaten zu haben, ſich ſelbſt umgelegt hatte, an die Thüre gekommen, und wurde, als überſehen, nicht aufgefodert. Ein der Zuſammenverſchwörung unwiſſender Soldat rief, es ſey noch einer übrig, und nöthigte auf dieſe Art Paſſante, ihn gleichfalls auf die Note zu ſezen.

Es waren neun Perſonen. Der Pohle und Peyrol; Mayer aus der Schweiz; Brutſchi, ein Deutſcher; Berne, aus Lothringen; alle drey Feldſcherer in den neapolitaniſchen Schweizerregimentern. Baffi, aus der Provinz, Profeſſor der griechiſchen Sprache zu Neapel. Picci

nini, ein Römer, Hauslehrer der Mathematik; der schon genannte Schwede, Berenser; und ein junger Mensch aus Neapel, Nahmens Severio Giambarba, Sohn eines Juweelenhändlers. Alle, ächte oder unächte Freymäurer; ausser dem leztern, der weder zu den einen gehörte, noch zu den andern. Ein Umstand, der allein die Wirklichkeit einer Loge, worinn blos Mitglieder der Gesellschaft aufgenommen werden, umstossen könnte. Indessen wurde durch Europa das Gerücht verbreitet, zu Neapel sey eine Freymäurer-Loge überfallen worden.

Von den Häschern und Soldaten und allen Schrecken der Verrätherey begleitet wurden sie in ein Gefängnis gebracht, das für die Staatsverbrecher bestimmt ist.

Der junge Giambarba, mehr von weiblicher als männlicher Geſtalt, wußte allein wie es ſchien, dem Herzen von Pallante einiges Mitleiden abzugewinnen. Da die andern ihrem Schickſal zu Fuß entgegen gehen mußten, ward er von ihm in den Wagen genommen, und in ſeiner und des gedachten Knaben Geſellſchaft bis nach dem Gefängnis begleitet.

Dies geſchah am zweyten Merz im Jahr 1775. Es war eine finſtere unfreundliche Nacht, und der Regen der den ganzen Tag angehalten hatte, dauerte noch. Dieſes Umſtandes uneingedenk bezeugte hernach Pallante, er ſey der angenehmen Landluft zu genieſſen an dieſem Tag nach Capodimonte gegangen.

Unverzüglich hierauf eilte er noch die nemliche Nacht mit dem in dem Landhauſe gefundenen Freymäurer-Geräth als ſo vielen Tropheen ſiegestrunken nach Perſano, einem dreyſig Meilen von der Hauptſtadt entlegenen Luſtort des Königs, wo damahls Tanucci mit dem Hofe ſich befand; welches er, da die Ueberfallenen in Sicherheit waren, wenn nicht taumelnd von Leidenſchaft ohne Zweifel auf den andern Tag verſchoben hätte.

Es ereignete ſich ein Umſtand dabey, der den Freymäurern ſelbſt auch in der Mitte ihrer Betrübnis ein Lächeln abdrang. Pallante hatte bey Zuſammenraffung des übrigen Geräths einen von Holz nachgemachten Schincken wahrgenommen womit der Eigenthümer des Landhauſes von einem ſeiner Bekannten geneckt worden

war, und der zum Andenken des Scherzes in der Mitte des Zimmers oben an der Deckwand herunterhieng. Er ſah ihn als ein freymäureriſches Sinnbild an, und brachte ihn mit dem übrigen Geräth dem Miniſter; nachdem er vielleicht ſein Gehirn gemartert hatte, was wohl in dem Schinken für ein myſtiſcher Sinn verborgen liegen könnte. Doch nach einer Anecdote, die man in der Folge berichten wird, und nach der Denckungsart von Pallante zu urtheilen, die nun ſchon einmahl zu ſchlimmen Geſinnungen in Abſicht auf die Freymäurer geſtimmt war, läßt ſich vermuthen, daß ihm der Schinken einen Gedancken eingegeben, der dem Gegenſtand, wovon er einen Theil ausmacht, angemeſſen war.

Mit der Nachricht, daß es ſeinem Eifer einmahl gelungen ſey, eine Freymäurer-Loge ausfindig zu machen, und zu überfallen, brachte er dem König die Liſte der vorgegebenen Delinquenten. Nicht die, welche auf der Stelle der Ueberraſchung gemacht, ſondern eine andere, die ſorgfältig um den Nahmen des Pohlen vermindert war. Weniger ohne Zweifel, weil er ihm die Straffreyheit zugeſagt hatte, als weil er mit ſeiner Perſon zugleich die Wahrheit entfernt zu halten hoffte.

Und erſt jzt ward er zum Commiſſarius in der Freymäurer-Sache ernannt; ungewiß ob auf ſein eignes Begehren, oder weil die Scharfſichtigkeit des Miniſters das geſetzwidrige Verfahren von Pallante einſah, und wiewohl erſt nach der That, wieder gut machen wollte.

Noch die nehmliche Nacht wurde der Pohle auf freyen Fuß gestellt. Die andern sahn sich als Hochverräther dem Schimpf und Schauer des Gefängnisses Preis gegeben. Nie war vielleicht ein Raub des Kerkers mehr des Mitleidens werth als diese Unglücklichen. Ihr Schicksal erinnerte einige an die Schlachtopfer, die in den Zeiten des menschlichen Wahnsinns das Ungeheur der Juquisition verschlungen hat; es schien ihnen gleich bejammernswürdig. Aber jene hielt der Geist ihrer Religion aufrecht, die Ehre für sie zu sterben, die Aussicht auf die Krone der Märtyrer. Sie kannten wenigstens die Ursach ihres Unglücks, und die Gewisheit des Todes bestimmte sie bald, ihre Parthie zu nehmen, und mit den Bildern einer bessern Welt das Elend der gegenwärtigen wegzuträumen. Diese,

weggerafft ohne von ihrer Seite dem Geſez einige Blöſſe gegeben zu haben, fanden nicht einmahl eine Stelle, worauf ſie die Laſt ihres Unglückes hätten niederlegen können. Die Grundloſigkeit ihrer Verurtheilung mußte ſie bis an den Wunſch drängen, ſtrafbar zu ſeyn. Weggeriſſen von den Altären ihres Ordens hätte der wohlthätige verkannte Geiſt deſſelben ſie getröſtet. Sie wären weniger unglücklich geweſen.

So waren ſie der Freyheit beraubt, auf welche ſie, als gute Bürger, gegründetes Recht hatten. Entriſſen ihrem Gewerbe, der Geſellſchaft, ihren Freunden, ihren Familien. Neben dem Schauer des Gefängniſſes hatten ſie noch die Vorſtellung jammervoller Väter, hülfloſer Kinder, verlaſſner Gattinnen. Nicht der

erleichternde Anblick ihres Mitleidens, nicht der Troſt eines Freundes der ihr Unglück getheilt hätte, nicht ein Blick der Sonne, die ihre Verfolger überſtrahlte, war ihnen zugeſtanden. Nichts konnte noch zu ihrem Unglück hinzukommen, als die Ungewisheit: ſie fehlte nicht, das Maas voll zu machen.

Zween Tage nach ihrer Gefangennehmung erkannte ein franzöſiſcher Negoziant, Nahmens Ponſard, das unſelige Werkzeug der Verrätherey, den Pohlen, der ſeit ſeinem Bubenſtücke frey und unangefochten in der Stadt umhergieng. Er wurde von ihm mit den andern zu der fatalen Abendluſtbarkeit eingeladen, aber ſein gutes Geſtirn wollte, daß er verhindert war. Unterrichtet indeſſen von dem Schickſal der übrigen, empörte ihn der Anblick des

Wohlen und die Vorstellung, daß er ihm das gleiche Unglück zubereitet hatte, Er gab ihm öffentlich alle die Nahmen, die er verdiente. Der Nichtswürdige suchte ihn zu besänftigen, läugnete, schwur, schimpfte; und übermüthig auf die Stüze seiner Bosheit gieng er so weit, ihm mit der Galeere zu drohn.

Er hinterbrachte unverzüglich seinem Oberhaupte die Gefahr, die ihre gemeinschaftliche Verrätherey laufte an den Tag zu kommen; und die nächste Nacht wurde Ponsard aus dem ersten Schlummer aufgeschreckt, aus dem Bette gerissen, und ins Gefängnis geschleppt. Nun sah sich auch der Rechtschaffenste, der wenigstens im Schoos seiner Familie vor Bosheit und Betrug sicher zu seyn glaubte, seines einzigen Trostes, der Ruhe seiner

Freyſtätte beraubt. Ungeſichert, wann er die Bürde des vergangenen Tages auf ſein Lager niederlegte, ob er nicht das Licht des folgenden Morgens ſtatt in den heitern Geſichter ſeiner Kinder, an dem ſchmalen Gitter eines Kerkers zu ſehen haben werde.

Von allen Qualen der Ungewißheit gemartert, hielten die armen Gefangenen jeden näher kommenden Schritt für die Annäherung ihres Todesurtheil's; als am fünften Tag die Thüren ihrer Kerker geöffnet wurden, und Pallante zu ihnen herein kam.

Er gieng von einem zum andern, redete als von ihrer bloſſen Ueberraſchung befriedigt, freundlich mit jedem, bezeugte Mitleiden, tröſtete, ſprach Muth ein.

Er habe auf Mittel gedacht, ſie zu retten. Sie von ihrer Seite haben nichts zu thun, als zu unterſchreiben, daß ſie, unter dem Schein einer Loge mit einem Fremden ihren Scherz zu haben, zuſammen gekommen ſeyen. Das übrige ſollen ſie ihm und der Gnade des Königs, der noch jung und zu allem zu bewegen ſey, überlaſſen. Die andern ſeyen es alle ſo zufrieden, die Sache werde ſonſt ſo geſchwind kein Ende gewinnen. Er gebe ihnen ſein Wort, ſie ſollen, wenn ſie ſeinem Rath folgen, den Tag darauf aus ihrem Gefängnis kommen.

Dies war ein weſentlicher Theil in ſeinem Plan, an dem, jedoch in einer Stunde ſinnloſer Völlerey, die Bosheit ſelbſt gewollüſtelt zu haben ſcheint. Er wollte die Unglücklichen noch in dem er-

den Wahnſinn des Schmerzens ergriffen, auf einmahl die Ausſicht der ſüſſen Freyheit ſehen laſſen, um ihnen zu gleicher Zeit ihre Waffen, ſeinen Triumph, hinterrücks aus den Händen zu drehen. Auch gelangs ihm. Die armen Schlachtopfer taumelten zitternd nach dem erſten Schimmer falſcher Hoffnung, und unterſchrieben.

Mit dem jungen Giambarba hielt er zufolge deſſen nachheriger gerichtlicher Depoſition eine verſchiedene Unterredung. Er gab ihm liebreiche Verweiſe, daß er von den Freymäurern ſich habe verführen laſſen. Er wiſſe, daß in ihrer Geſellſchaft alle Arten von Laſtern im Schwang gehen; hauptſächlich ein gewiſſes, das er nur zu wohl kennen werde. Und dieſem hab'er ſeine ſchöne Jugend Preis geben können? Giambarba

bezeugte, daß er nie einigen Antheil an der Gesellschaft der Freymäurer gehabt habe, und noch weniger wisse wovon er reden wolle. Pallante bestund darauf; und gieng so weit, daß er ihn besichtigen wollte. Da erinnerte sich der junge Mensch an die Gesellschaft und seinen Vorzug jenes Abends; und ein Argwohn des Verbrechens schien ihm eiskalt durch die Seele zu schauren. Nun sah er nicht mehr die ernste geheiligte Magistratsperson, nicht den Menschen mehr in ihm; und der Abscheu womit er sein Beginnen zurückstieß, zwang ihn, wiewohl knirschend, die Göttlichkeit der Tugend zu erkennen.

Ohne Zweifel war dieser junge Mensch am meisten zu beklagen. Nicht einmahl Freymäurer, gab er auch nicht den entferntesten Beweggrund zu seiner Verfolgung.

Die mindesten Dinge, die diesen Orden angehn, waren ihm unbekannt. Von der Geschichte des Schinkens wußt'er gar nichts; er konnte sich nicht daran erinnern.

Erst itzt, nachdem Pallante den Gefangenen das falsche Geständnis abgedrungen hatte, machte er ihre Sache im Staatsgericht anhängig. Sie mußten in Gegenwart der Richter ihre Unterschrift beschwören. Weil sie bey dieser Gelegenheit einen Pohlen nannten, der sich als Freymäurer habe wollen aufnehmen lassen, so fragte der damahlige Fiscal Crisconio, ein Richter von unerschütterter Gerechtsamkeit wo dieser Pohle sey. Pallante der sich diese Frage nicht gewärtig war, gab zur Antwort, der König wisse es. Crisconio, der schon anfangs,

weil Pallante auch den Angeber der Loge nicht nennen wollte, Unrath gewittert hatte, versetzte, daß nicht allein der König, daß vielmehr das Tribunal es zu wissen habe, um den König davon zu unterrichten. Die Richter können durchaus dieses Pohlen, als des Hauptdelinquenten, nicht Umgang nehmen. Es ist, " waren seine Worte, von einer „ Taufe die Rede. Dazu gehören we„ nigstens der Täufling und der Täufer; „ und hier ist weder der eine noch der „ andere ". Pallante bezog sich immer auf den König; ihm hab' er Red' und Antwort gegeben. So richte der König, versetzte der Fiscal; wir können uns nicht weiter damit bemengen. Noch wurde Bassi, der Professor der griechischen Sprache, von ihm gefragt, wie er einen Freymäurer auf griechisch nennen würde.

Es

Er antwortete: Φιλάνθρωπος, auf deutſch, Menſchenfreund.

Pallante, den die Fragen von Criſconio wie ein ſchneller Blitz ſeinen begangenen Fehler hatten ſehen laſſen, ſuchte ihn wieder gut zu machen. In dieſer Abſicht ſandte er zu dem Franzoſen Ponſard, der unverhört und ohne zu wiſſen warum die Tage und Stunden eines langen Monaths im Kerker gezählt hatte. Dieſem lies er ſagen, er ſolle ſich vielmehr glücklich ſchäzen, daß er hieher gekommen ſey. Pallante ſey ihm gewogen, und bereit ihn durch wirkliche Beweiſe davon zu überzeugen. Er ſolle nur ſelbſt wählen, ob Protection oder Geld oder was er wolle; und habe dafür lediglich nichts zu thun, als zu bezeugen, daß er es geweſen ſey, der ſich am zweyten Merz

als Freymäurer habe wollen aufnehmen lassen. Ponsard weigerte sich, durch eine Lüge sich zum Mitverschwornen dieser Verrätherey zu machen. Man schmeichelte, drohte, und trieb den Abscheu so weit, daß man mit Schlägen in ihn drang. Weil er aber standhaft der Wahrheit getreu blieb, so wurd'er am Ende mit dem Befehl unverzüglich das Reich zu räumen, losgelassen.

Die Wuth der mißhandelten Unschuld im Herzen verließ er die Stadt, kehrte durch einen Umweeg zurück, und hinterbrachte dem französischen Gesandten, Marquis von Clermont, die an ihm verübte Gewaltthätigkeit. Der Gesandte beklagte sich bey dem König, und wußte die Sache des Franzosen, als sie in der Folge im Staatsgericht anhängig gemacht wurde,

und zugleich mittelbarer Weise der übrigen gefangenen Freymäurer ihre mit so viel Nachdruck zu betreiben und zu unterstützen, daß der ganze Orden sein Angedenken, als eines seiner Wohlthäter, auf immer heilig halten wird.

Nach diesem fehlgeschlagenen Versuch vermochte Pallante den Pohlen, sich freywillig ins Gefängnis zu begeben. Er gab ihm darinn einen seiner Schreiber zur Gesellschaft, der ihn weidlich bewirthen, und ihm mit dem Wein eine ausgeklügelte Deposition eintrichtern mußte, die er den andern Tag wieder von sich gab. Die erste Deposition des Hauptschuldigen nach vier Monathen voller Freyheit, worinn er unter andern erklärte, daß er sich wirklich als Freymäurer habe wollen aufnehmen lassen. Worauf

ihn Pallante gegen den ausdrücklichen Willen des Tribunals eben so eigenmächtig wieder los ließ als zuerst.

Aber die Freymäurer, die nun das Ziel ihrer Leiden zu berühren glaubten, sahn sich auf die grausamste Art in ihrer Hoffnung getäuscht. Ihres Unglücks noch zu spotten, gab sich Pallante die Mine, als wenn er ihnen sein Versprechen halten wollte. Aus ihrem Gefängnis losgelassen wurden sie in ein anders gebracht; so daß sie die Freyheit zum zweytenmahl zu verlieren glaubten. Nur daß zu dem Schmerz des zweyten Verlustes, sich noch die Marter fehlgeschlagener Hoffnung mit der Wuth sich verhöhnt zu sehen, und den Dolch, der ihnen das Herz durchbohrte, selbst geschmiedet zu haben, hinzumischte.

Der Schwede, Berenser, dem neben der Bitterkeit der Gefangenschaft noch der Gram, durch seinen Leichtsinn von Anfang dazu beygetragen zu haben, das Herz zernagte, unterlag seinem Schicksal; und blies den schwachen Ueberrest von seinem Leben in die Nacht des Kerkers. Weniger, glaub'ich, um für seinen begangenen Fehler zu büssen, als das unzertrennliche Gefolg des Lasters, die Schreckbilder die Pallantens Geist zu geisseln hatten mit seinem Schatten zu vermehren. Da er sich den lezten Functionen der Kirche mit Ergebenheit überließ, so bekam er von dem Geistlichen das Zeugnis, er seye ohne Scrupel und als ein Muster eines ächten catholischen Christen gestorben. Welches auch den übrigen Gefangenen zu statten kam, und neben der Anschaulichkeit ihrer gewaltsamen Unter-

drückung nicht wenig beytrug, den niedern Pöbel und die, welche, wie er, die Freymäurer für Ketzer und Gottesläugner angesehen hatten, mit ihnen wieder auszusöhnen; da sie zuvor nie vor irgend einem fanatischen Anfall sicher waren, wovon folgendes Beyspiel angemerkt zu werden verdient.

Während der Zeit, da die Freymäurer gefangen sassen, fiel zu Neapel das berufene Januarius-Fest ein, an dem nach dem Glauben des dortigen Volks, dieser Heilige sein geflocktes Blut fliessen macht. Er verzog sein Wunder; wie er aus Absichten, die uns andern unbekannt sind, manchmahl zu thun pflegt. Die alten Weiber, denen man bey dieser Gelegenheit immer den nächsten Zutritt vergönnt, und wovon ein grosser Theil ihre Ahnen

wo nicht von dem Heiligen selbst welches da er von Benevento herstammt, etwas schwer wäre, wenigstens von seiner Säugamme herzählen, foderten ihn nach ihrer Gewohnheit theils mit guten Worten, theils mit Schimpfnahmen und Drohungen auf; als auf einmahl einige aus ihrer Mitten zu rufen anfiengen: " Was Wunder, wenn der Heilige sein Wunder zu thun weigert, da die Stadt von der Pest der Freymäurer entweiht ist? Man verbrenne sie! Man tilge diesen Greul aus seinen Augen! " Obschon diese Schwärmerey ganz im Geist des Pöbels war, so wurde sie doch, besonders weil sie nur auf wenige eingeschränkt, keinen weitern Fortgang hatte, von verschiedenen einer besondern Anstiftung zugeschrieben.

Um dieſe Zeit erſchien eine jutidiſche Vertheidigung der gefangenen Freymäurer, die nicht nur dem Tribunal zugeſtellt, ſondern in verſchiedenen öffentlichen Zeitungen ſtückweiſe abgedruckt und für das Werk eines Advokaten von Neapel, Nahmens Felix Lioy, der ſelbſt Freymäurer war, gehalten wurde. Weil aber in dieſer Schrift die gute Sache der gefangenen Freymäurer mit der von dem Orden überhaupt verwechſelt, und mit zu raſchem Eifer verfochten wurde, ſo konnte ſie nicht anders als von der Geſellſchaft ſelbſt misbilligt, und von der Regierung gerügt werden. Sie wurde als verläumderiſch, aufrühriſch und ſcandalos durch die Hand des Nachrichters verbrannt zu werden, verurtheilt; und Lioy war genöthigt, ſich aus Neapel, und bald aus dem Ueberreſt von Italien

zu entfernen. Er begab ſich in die Schweiz, nach Frankreich Holland und Deutſchland, wo er überall von den Freymäurern als Märtirer der Geſellſchaft aufgenommen, und mittlerweil von der National-Loge zu Neapel, der er zugehörte, in allem unterſtüzt wurde.

In der nehmlichen Zeit unterſtüzte dieſe Loge die gefangenen Freymäurer und ihre Familien; wiewohl eigentlich nur einer unter ihnen (Baffi) von den ihrigen war; nicht nur mit Geld, ſondern mit dem Aufwand aller Mittel die in ihrer Macht waren, das Schickſal der gefangenen wo nicht zu ändern, wenigſtens zu erleichtern. Um mit vereinigten Kräften Rath und Hülfe zu ſchaffen, verſammelten ſich die Oberſten und Eifrigſten der Geſellſchaft Tagtäglich bey ei-

nem ihrer ersten und würdigsten Mitglieder; bey einem Manne, dessen unwandelbare Heiterkeit sich allen andern mittheilte, und wie milder Sonnenschein, die edelsten Entwürfe zu Rettung und Unterstüzung ihrer leidenden Brüder aus ihnen hervorlokte. Verschiedne einzelne Glieder unterschieden sich dabey durch besondere schöne Handlungen, und werden dafür bis auf diese Stunde von der Gesellschaft hochgeachtet, und von den damahligen Gefangenen gesegnet.

Von der Gerechtigkeitsliebe ihres Monarchen überzeugt, versuchten sie die Klagen der unterdrükten Unschuld vor seine Füsse zu bringen, und ihm zu gleicher Zeit die Unverträgsamkeit des Verfahrens von Pallaute mit seinem Commissariat in einer Sache, worinn er sich nicht nur

als Feind der vorgegebenen Delinquenten, sondern als selbst interessierten Theil verrathen hatte, darzustellen. Aber es gelang ihren Vorstellungen nicht, bis an den Thron zu dringen. Pallante wußte den Anfall so gut zurückzuschlagen, daß er zugleich die Stellung gewann, worinn er seiner Gegenparthie leicht den lezten Streich versezen konnte.

Er blieb nicht mehr Commissarius, aber wurde Fiscal. Als solchem lag es ihm ob, das Recht oder Unrecht der Sache dem Tribunal vorzustellen, die Zeugen zu verhören, die eingegebenen Vorstellungen vorläufig zu besichtigen. Er selbst auf diese Art vor den Anfechtungen seiner Feinde sicher gestellt, hatte nun ihr Schicksal in Händen. Die armen Unterdrückten sahn sich alle Wege der Ver-

theidigung abgeschnitten; alle Hoffnung entrissen. Durch ihre Vorstellungen, womit sie Pallante als verdächtig angaben, hatten sie ihn noch mehr erbittert. Wie wollten die Zeugen, die zu ihren Gunsten verhört werden sollten, es wagen, ihm als Richter seine Schande vorzuhalten? Die Verräther, seine Schutzgenossen; er selbst, mitschuldig; die Unschuldigen, seine Feinde; wie konnt'es ihm angelegen seyn, die Wahrheit die er zu fürchten hatte, ans Licht zu bringen? War es nicht vielmehr ihre Unterdrückung, die ihm am Herzen liegen mußte?

Es war der Triumph der Bosheit, daß sie nicht nur ungerügt blieb, sondern nun all ihre Klauen gleichsam in das Herz der Unschuld eingeschlagen hatte, und mit ihrem Blute die Ehre der gan-

zen Freymäurer-Gesellschaft zu besudeln anfieng; und daß diese zusehen mußte, und weder retten konnten noch rächen.

Vallante war Fiscal. Die unglücklichen Gefangenen schienen unwiederbringlich verloren. In ihrer Verzweiflung glaubten sie keine andre Stüzen mehr zu haben, als die öden Mauren des Gefängnisses, die sie mit ihren Thränen überschwemmten.

Aber sie fanden Mitleiden bey einem Herzen, vor dem sich die Verrätherey am meisten zu fürchten hatte. Und von izt an versprech'ich dem Leser für die bisherige Theilnehmung, welche die leidende Unschuld ihm einflößen mußte, eine desto süssere Schadloshaltung. Bey verschiedenen Umständen würd' ich länger verweilt haben, wäre nicht mein Herz, wie hin-

gezogen, diesem Gegenstand entgegen geeilt; mit dem als der Hauptgottheit desselben, seines Beyfalls gewiß, dies kleine Werk anfangen würde, wenn der Gang der Begebenheiten es gestattet, oder die Ueberzeugung, durch diesen Aufschub das Vergnügen des Lesers desto empfindlicher zu machen, mich nicht zurück gehalten hätte. Das Unglück der gefangenen Freymäurer hatte sein Ziel erreicht.

Die Königin war von ihrem Schicksal gerührt. Es gelang dem Grosmeister der Nationalloge von Neapel, ihr die Wahrheit durch eine der angesehnsten Hofdamen beyzubringen; welche das Mitleiden mit der unterdrückten Unschuld verbunden mit einer besondern Hochachtung für den Freymäurer-Orden bis zu einer Art von Heroismus trieb; kraft

dessen sie die Sache der unglücklichen Freymäurer zu ihrer eigenen machte, und gegen die Männer, die ihre vergifteten Pfeile nicht in offner Schlachtordnung sondern hinterrücks und meuchelmörderischer Weise abdrückten, als edle Streiterin zu Feld zog. An ihr hat Caroline das schöne Bedürfnis, das sie unter den Königinnen unterscheidet, das Bedürfnis eine Freundin zu haben, seit langer Zeit befriedigt, ohne es zu sättigen. Sie beyde, die das Vergnügen der Freundschaft, das an einem Hofe, weil seltner, desto empfindlicher seyn muß, mit einander theilten; sie verdienten das Glück, auch die göttliche Wonne wohlzuthun, mit einander gemein zu haben.

Caroline war kaum von dem wirklichen Hergang der unglücklichen Begebenheit

mit den Freymäurern unterrichtet, als ſie ihre Vertheidigung beſchloſſen hatte. Sie ſelbſt die zärtlichſte Mutter konnte die Vorſtellung hilfloſer Kinder, verlaſſner Mütter nicht aushalten. Ihr edler Geiſt, der eben ſo der Gerechtigkeit wie ihr Herz dem Mitleiden offen iſt, erkannte bald das Geſpinnſt der Verrätherey ſo gut, als ſie das Unglück derer fühlte, die das Opfer davon wurden. Ueberzeugt wie ſchwer es der Wahrheit werde, durch die ſchlangenweis um den Thron gewundnen Irrgänge den Weg zu treffen, der zu ihm führt, nahm ſie es über ſich, ſie ſelbſt ihrem Gemahl vorzuſtellen. Ein eben ſo erhabnes als rührendes Schauſpiel: Wahrheit und Unſchuld von einer Königin unterſtüzt, vor einem edelmüthigen und menſchlichen König; von einer Königin, wie Caroline; vor einem König; wie Ferdinand.

Sie überraſchte ihn mit Erzehlung der Umſtände bey der neuerlichen Begebenheit mit den Freymäurern, die ihm ſo gut als neu war. Sie wußte ihn an die Stelle dieſer Unglücklichen zu verſezen; und der Gedanke, wenn er, ſo wie ſie, ſeiner Gattin, die er in allem Reiz einer ſchönen Seele vor ſich ſah, ſeinen Kindern, ihren Ebenbildern ſich entriſſen ſehen müßte, ergriff, erſchütterte, überwältigte ihn.

Hiezu kamen noch die edelmüthigen Vorſtellungen des damahls in Neapel befindlichen Herzogs A. von S. T. und ſeiner Gemahlin, die beyde vor dem König wie die Königin für die Gerechtigkeit und Unſchuld, ſo für die Ehre des Freymäurer-Ordens, die zugleich darunter leiden mußte, mit einem Eifer

ſprachen, der nur von einer guten Sache ſo warm herkommen, und von einem menſchenliebenden Herzen in das andre übergehend, ſeine Wirkung nicht verfehlen konnte.

Die Vorſtellungen von dem Anwald der gefangenen Freymäurer, welche die Gründe enthielten, weswegen Pallante nicht Fiscal in dieſer Sache bleiben könne, wurde angenommen, von dem Tribunal unterſucht, und gültig befunden. Pallante hörte auf Fiscal zu ſeyn.

Der Anwald der Freymäurer iſt Marcheſe Avena, Rath im Tribunal von Santa Chiara, Mitglied vom Staatsgericht und Armen-Advokat. Als ſolchem lag es ihm ob, die Sache der gefangenen Freymäurer zu führen; weil er aber eine ſchlim-

me Meinung von dem ganzen Orden hatte, so wollte er als ein Mann von bekannter strenger Tugend sich nicht damit befangen, und bat den König angelegentlich, ihn von einer Obliegenheit, gegen die sein Gewissen sich empörte, frey zu sprechen. Allein eben deßwegen fand Tanucci für gut, ihm sein Begehren zu verweigern. Genöthigt also wie er war, sich näher nach den Freymäurern überhaupt, und nach der Beschaffenheit ihrer neuerlichen Verfolgung zu erkundigen, fand er Ursache, daß er izt seine Obliegenheit mit Begierde ergriff, und die Sache der unterdrückten Freymäurer mit so viel Eifer verfocht, daß Tanucci, der ihn erst sie zu übernehmen genöthigt hatte, ihn izt nöthigen wollte, davon abzustehn, oder sie lauer, wie er sich versprochen hatte, zu betreiben. Avena hörte nun

das Recht und sein eigen Herz. Tanucci bedrohte ihn, ihm die Toga zu nehmen. Aber der König, ihn zu beruhigen, und öffentlich zu zeigen, daß er nicht immer von den Gesinnungen seines Ministers sey, ernannte ihn in Ausdrücken, die beyden Ehre machen, zum Rath in der Königlichen Cammer, und einem der Häupter im heiligen Rath. (Capo di ruota)

An die Stelle von Pallante wurde ein gewisser Don Cesare Ruggiero zum Fiscal ernannt, der sogleich die öffentliche Vertheidigung seines Vorgängers über sich nahm. Da er aber ungleich mehr Galle als Rechtswissenschaft hatte, so bekam sein Werk, worinn er sich besonders gegen den erstgedachten würdigen Rechtsgelehrten und gegen die Freymäurer auslüsten wollte, das nehmliche Ver-

Hältnik. Weil indessen die Regierung Recht und Vernunft und keine Galle wollte, so fand sie für nöthig, seine Schrift öffentlich als ehrenrührig und albern zu erklären und zu unterdrücken. Wovon der arme Ruggiero, der ein grosses Meisterstück zur Welt gebracht zu haben glaubte, so durchdrungen wurde, daß er in kurzer Zeit den Tod darüber nahm.

Ohngefehr um diese Zeit wurde Tanucci abgesezt; durch eine Glückswendung von der einige die Sache der Freymäurer für eine der übrigen Triebfedern gehalten haben; ohngeachtet der König gerade vielleicht um diesen Verdacht abzuwenden, diese Streitsache zu gleicher Zeit in seinen Händen lies. Uebrigens ist beobachtet worden, daß mit seinem Fall die unterdrückten Freymäurer sich aufgerichtet haben.

Aus eben der Urſache, warum Vallante aufhören mußte Fiscal zu ſeyn, wurde nun der ganze bisherige Proceß an dem er Theil hatte, von dem Staatsgericht für nichtig erklärt, und neuer Unterſuchung ausgeſtellt; zugleich beſchloſſen, die Gefangenen ſollten mit dem Befehl, ſich auf jedesmahligen Ruf des Tribunals zu ſtellen, frey gelaſſen werden. [*]

Es trug ſich dabey ein Umſtand zu, den ich, weil er einiges Aufſehen gemacht, nicht unberührt laſſen kann. Der König hatte die Verordnung des Staats-

[*] Das Staatsgericht decretierte in folgenden Ausdrücken: Circumscriptis omnibus Actis, capiatur informatio ex integro pro veritate facti, & interim detenti in Carceribus excarcerentur cum Mandato de se præsentando ad omnem ordinem Regis Junctæ. Der nachherige Zuſaz von Tanucci findet ſich in den angeſchloſſnen Urkunden.

gerichts genehmigt. Tanucci machte den Zuſaz, die Gefangenen ſollten Caution leiſten. Dieſe hielten den Zuſaz von Tanucci für ein Schandmahl, womit als dem Zeichen eines wirklichen Verbrechens gebrandmarkt, er ſie der Geſellſchaft wieder geben wolle, und wollten ſich nicht dazu verſtehen. Man wandte ſich an den König, und Tanucci mußte ſein vorheriges Decret wiederrufen. Die Gefangenen wurden zufolge der gedachten Verordnung des Staatsgerichts auf freyen Fuß geſtellt.

Weil izt die Sache der verfolgten Freymäurer aufs neue ſollte unterſucht werden, ſo hielt ihr Anwald für gut, in einer geheimen Audienz dem König vorzuſtellen, er würde ihr wahrſcheinlicher Weiſe ſelbſt auf den Grund ſehen können,

wenn es ihm gefallen wollte, den Pohlen, den sogenannten Spadincorpo und den Mayländer, Giovanni Ryo, unter der Hand in Verhör nehmen zu lassen. Es geschah. Diese drey Werkzeuge von Pallante wurden in Gegenwart des Staatsministers, Marchese Demarco und des Präsidenten vom Staatsgericht, Marchese Cito zur Rede gestellt, und bekannten was der Leser indessen von ihnen gehört hat. Spadincorpo bat sich zugleich, um von der Rache von Pallante, der, sagte er, schon manches hundert habe umbringen lassen, und mit ihm gewiß nicht besser fahren würde, sicher zu seyn, als zur Gnade lebenslängliches Gefängnis auch, das ihm auch verwilliget wurde.

Nun sah Pallante als auf einen Donnerschlag die Figuren des Schauplatzes sich

wandeln; den Grund auf dem er ſo feſt zu ſtehen glaubte, unter ſeinen Füſſen wanken; die bisher lachenden Geſtalten ihn als ſo viele Geſpenſter hohläugig angrinſen; die Bezauberung ſeiner goldenen Luftſchlöſſer ſich auflöſen; ſeine Maske fallen, ſeine Schminke zerrinnen, und ſich ſelbſt vor den Augen der Welt daſtehn in der ſchändlichen Nacktheit ſeiner Verrätherey.

Das erſte was ihm ſeine Verzweiflung eingab, war Rache; weniger ohne Zweifel, um ſich zu rächen, als die ihm verwünſchte Wahrheit mit denen, die ſie verrathen hatten, aus dem Weg zu ſchaffen. Maſſai war ihm zuvor gekommen. Der Mexländer hatte einem der erſten neapolitaniſchen Prinzen, bey dem er ſeither in Dienſte getretten, und den

Vallante zu fürchten hatte, sein Leben zu danken. Der Pohle war noch übrig. Schon zuvor lag sein Daseyn, als ein täglicher Vorwurf seiner Schande, schwer auf ihm; izt war es ihm unerträglich.

Der Pohle erkankte. Sein Eingeweide von fürchterlichen Schmerzen durchwühlt, war er des Bettes unleidsam. Von niemand gewartet, als dem Grafen Hübsch, seinem Herrn, der keinen Menschen zu ließ. Aber behorcht von den Bedienten, die hernach aussagten, er habe sich bald auf einem Sopha bald auf dem Boden herumgewälzt, und unter den gräßlichsten Verwünschungen geschrien, er sey vergiftet.

Er starb des Abends am grünen Donnerstag; und wurde bey einbrechender

Nacht ohne Ceremonien, getragen von zwey Packträgern, von einem Bedienten des Grafen begeitet, nach der Kirche von St. Marco gebracht, und, nach dem leidigen Gebrauch von Neapel, in die Gruft hinuntergesenkt.

Weil die Gespräche der Bedienten in Absicht auf seinen Tod sich so gleich in der Stadt ausbreiteten, so wurde den folgenden Tag von Seiten des Franzosen Ponsard bey dem Staatsgericht darauf angetragen, daß, da des Pohlen Tod verdächtig sey, von Obrigkeits wegen sein Leichnam beschtigt werde. Welches aus Ursachen die mir unbekannt sind, unterlassen oder verschoben wurde.

Und die folgende Nacht giengen, ein Mäurer mit einem Sack ungelöschten

Kalch; Nicolo Cappellaro, ein Spion von Pallante mit einem Strick in der Hand, ein Bedienter des Grafen mit einer blinden Laterne und dem Schlüssel zu der Kirche von St. Marco, wo der Pohle beygesezt war, und ein Betrüger, der den öffentlichen Notar machte, nach besagter Kirche, und schlossen sie hinter sich zu. Machten von des Tempels heiliger Nacht ungeschreckt, die obere Oeffnung der Gruft auf; aber wegen dem Qualm von Gestank, der ihnen entgegen stieg, vielleicht auch aus einem Ueberrest von natürlicher Furcht, wollte keiner hinunter. Der Notar, ohne Zweifel durch ähnliche Bubenstücke an Leib und Seele hartnäckig und stumpf gemacht, schimpfte auf die Kleinmüthigkeit der andern; band sich selbst den Strick um, nimmt den Sack mit Kalch in die eine, die Laterne

in die andere Hand, und läßt sich in die Gruft hinunter senken. Oefnet den Sarg des Pohlen, zieht den Leichnam heraus, wirft ihn unter die andern Todenkörper, streut den ungelöschten Kalch (ein bekanntes Mittel schleuniger Verwesung) auf ihn und seine Nachbarn; und läßt sich wieder hinaufziehen. Ein Nachtstück, dessen Künstler den Notar in diesem Moment ergreifend, ihm am geschwindesten sein Recht anthun, und ihn am Strick, den er und die an seiner Schandthat Theil hatten, verdienten, ohne weiters auf immer hangen liesse.

Alle diese Umstände sind aus Einfalt von dem Mäurer hin und wieder in der Stadt erzählt, und hierauf, nachdem er gefänglich eingesezt wurde, vor dem Tribunal von ihm wiederholt worden. Er

erklärte noch ausserdem, daß er von dem Spion Nicolo Cappellaro im Nahmen von Pallante befehligt gewesen sey, ungelöschten Kalch nach der Kirche zu tragen. Nach drey Monathen wiederrief er im Beyseyn eines einzelnen Notars seine vorige Deposition, als falsch, und ihm von Seiten des Franzosen Ponsard vermittelst einer beträchtlichen Belohnung angegeben. Aufs neu in Verhaft gezogen, beschwur er vor dem Tribunal sein erstes Angeben als gültig, und das zweyte als durch Freunde von Pallante mit Drohungen und Versprüchen ihm abgedrungen.

Unter diesen war sein Sohn. Selbst Freymäurer, und anfänglich, wie es schien, auf der Seite seiner unterdrückten Brüder, zulezt durch Anwerbung falscher Zeugen, ein Werkzeug der Schande sei-

nes Vaters. Ungewiß ob ein unglückliches Opfer kindlicher Liebe, oder einer von den Doppelherzigen, die nachdem der Wind weht, hin und her schwanken, bis die Tugend die nicht getheilt seyn will, sie mit Verachten auf die entgegengesezte Seite zurückstößt. Er wurde aus der Stadt verwiesen.

Nicolo Cappellaro, als Stadtkündiger Spion von Pallante, täglicher Gesellschafter des Pohlen, und in der Geschichte mit dem Kalch Rädelsführer konnte den Verdacht, daß er seinen übrigen Bubenstücken die Vergiftung des Pohlen beygesellt habe, nur läugnen, nicht abwenden. Er und der Mäurer sizen noch gegenwärtig im Gefängnis. Der Notar wurde Gesundheit halber losgelassen.

Noch hatte sich der Herr des verstorbenen Pohlen, der Graf Hübsch den Verdacht zugezogen, daß er nicht nur an der Verschwörung gegen die Freymäurer Theil gehabt, sondern besonders die Vergiftung des Pohlen, wo nicht mit Pallante getheilt, wenigstens gewußt habe. Schon der gehäßige Ruf, den er in der Stadt hatte, daß er unter dem angenommenen Grafen-Titel nichts anders als der Sohn eines Juden aus Constantinopel sey, und der noch gehäßigere, daß er sich von Tanucci als Kundschafter brauchen lasse, bewaffneten, da weil der Uebergang von einer Niederträchtigkeit in die andre nur ein Schritt ist, auch die schwächsten Gründe dieses Argwohns, als bekannter Freund von Pallante, selbst unwürdiger Freymäurer, und seinen Cammerdiener ohne Zweifel als solchen kennend, was ist wahrscheinlicher

ſcheinlicher, als daß er ihn ſeinem Freund als ein ſchickliches Werkzeug ſeiner Abſichten genannt habe? Während der Krankheit deſſelben hatte er niemand zu ihm gelaſſen; ohngeachtet ſeinen Klagen über Vergiftung kein Gegenmittel verſucht; von ſeinem nachfolgenden Tod keine Anzeige gemacht; und ſeinen Bedienten nicht allein den Leichnam deſſelben, ſondern auch den Kalk, der ihn verzehren ſolte begleiten laſſen. Ueber dies nicht lange zuvor als lehnungsweiſe 4500 Duakaten von Pallante erhalten, wiewohl jedermann wußte, daß er dieſe Summe wieder zu erſtatten, auſſer Stand war. Er läugnete, wurde in Verhaft gezogen, und iſt darinn bis auf den heutigen Tag.

Pallante um ſich deſto leichter aus der Sache zu ziehn nannte dies wie alles

übrige, was ihm zur Last gelegt wurde, geradezu Verläumdung.

Allein er sah sich den Weg auf einmahl von einem Zufall durchkreuzt, auf den er sich nicht versehen hatte. Der Advokat des Franzosen Ponsard stellte dem König vor, daß die Sicherheit der aufs neue vorzunehmenden Untersuchung nicht Statt finden könne, wenn Pallante zugleich in der Stadt zugegen seyn; er suche, alle Zeugen zu verführen, und werde durch seine bekannten Wendungen nicht unterlassen, den Lauf der Gerechtigkeit zu hemmen. Und Pallante bekam Befehl, sich dreyßig Meilen weit von der Hauptstadt zu entfernen.

Alles was indessen die Rechnung seines Ehrgeizes betrogen hatte, war ihm

erträglicher als dies. Er wußte nicht, wie er sich dazu bequemen sollte. Auch versuchte er was er konnte, diesen Streich abzuwenden, der seiner Ehre und Hoffnung, so zu sagen, die lezten Nerven durchzuhauen drohte.

Man weiß, daß er einer angesehenen Person, die öfftern Zugang bey der Königin hatte, in zwey verschiedenen Dosen 12000 Dukaten in die Schoos gegossen, um die Zurücknahme seines Urtheils zu bewirken. Daß aber diese Person das Herz der Königin stärker als ein gewöhnliches Weiberherz gefunden; und sich nach einigen wiederhohlten vergeblichen Versuchen, ohne auf den Erfolg derselben weiter zu dringen, mit den 12000 Dukaten begnügt hat.

Als endlich Pallante Mühe und Geld verloren sah, verlies er Neapel, und wählte Vetri, ein dreyßig Meilen weit entferntes Dorf, zu seinem Aufenthalt. [*]

[*] Die lateinische Inscription eines Ungenannten, die sich bey dieser Gelegenheit verbreitet hat, verdient hier angeführt zu werden.

Januarium. Pallantem.
Aquilæ. Veltinorum. Oppido. Natum.
Primo. Scribam.
Dein. Malis. Artibus. Per. Singulos
Curiæ. Gradus.
Inter. XXIV. Viros. Stlitibus. Dijudicandis.
Adscitum.
Et. Ad. Aulæ. Flectendis. Reis. Præfecturam.
Evectum.
Rei. Frumentariæ. Huc. Ingruente. Inopia.
Ad. Campanos. Picenos. Lucanos. Aliasque.
Hujus. Regni. Gentes. Conquirendis. Frugibus.
Vice. Sacra. Missum.
Mox. Ad. Bonorum. Ejectæ. Societatis
Jesu. Oeconomiam.
Sublatum.
Et. Utroque. Munere. Ita. Perfunctum

Kaum war die abermahlige Unterſuchung angefangen, als Pallante den

Ut. Nec. Urbs. Caritate. Levaretur.
Nec. In. Regium. Aerarium, Pecunia
Ferretur.
Ipſe. Vero. In. Dies. Ditior. Et.
Potentior, Fieret.
Calumniis. Tandem. Vi. Fraudibus
IX. Innoxios. Viros.
Majeſtatis. Violataeque. Religionis.
Crimine.
Adortum
Dolo. Cujus. Ipſe. Auctor. Patefacto.
Triplici.
Juſtiſſimi, Regis. Noſtri. Ferdinandi. IV.
Borbonii.
Reſcripto.
Ad. XXX. Ab. Urbe. Lapidem.
Dum. In. Ipſum. Inquiritur,
Relegatum.
S. P. Q. N.
Cives. Et. Exteri.
Omnes, Meritis, Eſecrationibus, Proſequuntur.
Et. Quam. Innoxüs. Paraverat,
Inpio. Capiti,
Crucem. Adprecantur.

Fortgang derſelben auch in der Ferne zu unterbrechen ſuchte, indem er Einwendungen gegen den Fiscal Crisconio vorbrachte. Tanucci, von dem Pallante wo nicht beſeelt, wenigſtens unterſtüzt wurde, befahl ſie zu öffnen. Aber der Advokat von Ponſard zeigte dem König die ausdrückliche Verordnung, daß dergleichen Einwendungen während dem Lauf der Information nicht ſollen angenommen werden: und der König befahl dem Staatsgericht, fortzufahren, ohne ſich von Pallante ſtören zu laſſen.

So gieng die zweyte Unterſuchung zu Ende, und ihr Reſultat war das Reſultat der erſten, der bisherige Innhalt dieſer Geſchichte.

Als ſie geendigt war, und nun Pallante ſollte zur Rede geſtellt werden, wurde er nach einer Abweſenheit von achtzehn Monathen, mit dem Befehl ſich zu Hauſe zu halten, in die Hauptſtadt zurückberufen. Nachdem ihn ſeither alle die Larven, in die er verkappt war, getäuſcht hatten; ergriff er endlich eine die weil die lezte, ihm ſelbſt vielleicht im Anfang ſchauerlich vorkam.

Die Bezüchtigung, wovon er ſich zuvor mit ſo viel Krümmungen loszumachen geſucht hatte, daß er ſelbſt die Zuſammenkunft der Freymäurer und die anſcheinende Loge angezettelt und bewerkſtelligt habe, fieng er izt an zuzugeben. Aber als ob vor iedem andern als dem Richterſtuhl der Vernunft ſollte gerichtet werden, hat er die Stirne zu behaupten,

daß zwar kein Mittel, die Freymäurer zu überfallen, Betrug, aber ein frommer Betrug, List, aber erlaubte, heilsame List gewesen sey. Und warum nicht auch der Mißbrauch der Obrigkeitlichen Gewalt, und des Nahmens von zwey Königen ein frommer Mißbrauch? Zwar ein Raub des öffentlichen Schazes, aber ein heilsamer Raub? Und die Bestechung eines Verräthers verdienstvoll? Und die Belügung seines Monarchen, nachahmungswürdig? Und die Vergiftung ein gutes Werk? Und die Verläumdung der Unschuld edel? Und die Niederträchtigkeit erhaben? Und der Aufkauf falscher Zeugen löblich? Und die Gewaltthätigkeit der Segen der Gesellschaft? Und die Bosheit die Zierde der Erde?

Auſſerdem daß Pallante auf dieſe Art, ſeinem Verfahren den Anſtrich von Rechtmäßigkeit zu geben ſucht, giebt er ſich alle Mühe, die Sache in die Länge zu ziehen; als ob er von der Zeit hoffte, was er ſonſt von nichts mehr hoffen kann. Zu dieſer Abſicht hat er angefangen, die Richter, einen nach dem andern, als verdächtig anzugeben. Männer, die erhaben über knechtiſche Furcht, oder unedle Eigennüzigkeit mit geradem unverwandtem Blick im Anſchaun der Gerechtigkeit haften; und den noch in dieſer himmliſchen Gegend umherſchwebenden Geiſt der alten Römer eingeathmet zu haben ſcheinen, um die Schwachheit unſrer Jahrhunderte damit zu beſchämen. Dieſe ehrwürdige Richter ſind; Marcheſe Cito; Patrizio; Marcheſe Avena; Herzog von Loritto; Palmieri; Crisconio;

Marchese Granito. u. ſ. w. Einige der übrigen unterſtüzten aus meiſtens bekannten Urſachen, die Sache von Pallante.

Weil dieſem Muthwillen, womit Pallante mit dem Tribunal und zu gleicher Zeit mit dem König ſein Spiel trieb, auſſer der unbeſchreiblichen Indulgenz des Königs noch die eingeführte Langſamkeit der gerichtlichen Ordnung, die zu Neapel vielleicht gröſſer iſt als in keinem andern Staate, nur zu ſehr zu ſtatten kömmt; ſo hat es, ohne den Einfluß eines gewiſſen fatalen Geſtirns zu rechnen, das Anſcheinen, es werden noch Jahre vorübergehn, ehe man das Ende dieſer Sache ſehen wird; wenn nicht irgend ein unvorgeſehner Zufall die Veſte der kühnen Bosheit auf einmahl ſchleift, und die Trümmer der Unſchuld wieder herſtellt.

Und so stehen nun gegenwürtig die beyden Parthien vor Gericht. Er der seiner Würde gänzlich vergessend, die schändlichste Grundsuppe der menschlichen Gesellschaft aufrührte, und Handlungen begieng, die weit umher den Geruch davon verbreiteten; und nun das Maas seiner Schande, das er gefüllt hatte, überfliessen zu machen, was andre Verbrecher entweder zu läugnen oder mit dem Unglück der Leidenschaften zu entschuldigen suchen, als löblich der Ueberzeugung nüchterner Grundsäze zuschreibt. Und Sie, friedliche Mitglieder der Gesellschaft, Bürger von gutem Leumund, deren Unglück war, mit Argliſt betrogen zu werden, deren Verbrechen, daß sie gelehrt worden, ihre Mitgeschöpfe zu lieben.

Die Richter sind aufgeklärt und handhaben die Gerechtigkeit. Vernunft und Wahrheit haben den Vorsiz. Der König liebt und schüzt sie. Der Schutzengel der Unschuld spricht in Gestalt einer Königin. Der Betrug ist entlarvt. Dem Gesez fehlt nichts mehr als eine blosse Formalität: das völlige Geständnis des Verbrechers.

Ich rede nur von den bürgerlichen Gesezen. In dem Falle, wovon die Rede ist, sind sie hinreichend, die Unschuld zu retten. Ich wage es nicht, das heilige Gesez der Natur, daß uns auferlegt, jeden zu dulden der uns kein Leid zufügt, zu Hülfe zu rufen. Und was hälf'es auch; zu den Gesezen der Natur Zuflucht zu nehmen? Ehemals wurden sie beobachtet, izt werden sie nicht mehr gerechnet.

„Das Gericht wird auf dem offenen Schauplaz von Europa gehalten. Die Nationen heften die Augen auf die groſſe Waage, mit einem Stillſchweigen, das der erſte entſcheidende Ueberſchlag brechen wird. Der Genius der Wahrheit hat die Annalen der Menſchheit aufgeſchlagen; ungeduldig, das langſame Endurtheil dem Gerichtſtuhl der Nachwelt zu übergeben, die den Mächtigen und Groſſen Ehre aufbewahrt oder Verachtung, nachdem ſie verdienen.

Anhang.

Während der Zeit, da diese Geschichte geschrieben wurde, hat sich das Gerücht von einer neuen Verfolgung verbreitet, die zu Aachen über die Freymäurer ergangen, und allerdings werth ist, der vorigen Begebenheit, der ohnedem das Ende noch abgeht, gleichsam als untergeschobner Schweif einstweilen angehängt zu werden.

Ein dortiger Dominicaner Mönch, seines Nahmens Ludwig Grunzmann,

gebürtig aus Mayn; hatte die Fasten über, nachdem er wahrscheinlicher Weiß die Anweisungen zu christlicher Liebe, zur Wohlthätigkeit, Leutseeligkeit und allerley Art von guten Handlungen erschöpft hatte, am Ende die Freymäurer zum Gegenstand seiner heiligen Betrachtungen gemacht. Er mahlte sie darinn mit den gehäßigsten Farben ab, die wie man weiß, von seines gleichen mehr aufgeworfen als aufgetragen sind; und gab ihnen, um ja der Tugend der Popularität getreu zu bleiben, schlechtweg die Nahmen Spizbuben, Beutelschneider, Hexenmeißer, Sodomiten, Teufelsbanner, und um das ärgste von allem hinzuzusezen, sogar Vorläufer des Antichrist. Und versicherte seine christliche Zuhörer auf sein Wort, daß das Feuer, das Sodom und Gomorrha ver-

zehrt habe, nicht lange säumen werde, über dieſe eingefleiſchten Kinder des Beelzebub, des Oberſten der Teufel, auszubrechen.

Die Obrigkeit, in weiſer Betrachtung, was Mönchenwuth für eine Art von Wuth ſey, und aus Furcht, wenn ſie in heiliger Brunſt ſich mit der Pöbelwuth paaren würde, daß eine tauſendköpfige Schlange zur Welt kommen möchte, die ſo leicht nicht aus dem Weg zu ſchaffen wäre, hielt fürs rathſamſte, den Mönchen zu ſtreicheln, und wo möglich zu beſänftigen. In dieſer Abſicht ließ ſie ein Mandat ausgehn, worinn die päbſtlich Excommunication der Freymäurer beſtätigt, und denen, die ihren Zuſammenkünften Vorſchub leiſten würden, eine gradweis zunehmende Strafe angekündigt wird.

Statt

Statt befriedigt, nur noch wüthender, und izt auf die Stüze der Obrigkeit trozend, fieng der hochwürdige Pater, der bisher schrie, nun zu brüllen an. Und was befürchtet wurde, geschah. Es gelang ihm, den Pöbel, der von jeher ein unglücklicher Raub des Fanatismus war, anzustecken. Er beschwur die Menge beym Crucifix, das er in der Hand hatte, bey dem Bild dessen der lauter Sanftmuth und Liebe war, mit ihm zu wüthen, und diese Pest der Christenheit zu vertilgen.

Noch gesellte sich zu ihm ein rüstiger Capuciner, genannt Schust, und ermahnte alle gut catholischen Christen, die Freymäurer nicht anders anzusehn als Heiden, die von Gott nichts wissen, und dem zukünftigen Zorn nicht entrinnen

werden. Und erklärte als gleicher Strafe theilhaftig alle, die ruchlos genug seyn würden, sie zu beherbergen, zu bedienen, mit ihnen zu essen, zu trincken oder zu schlaffen; und wenn sie ohne diese Höllenbrände anzugeben, die Osterbeicht vorübergelassen; so soll jeder oder jede, wenn schon einzelnes Individuum, zweifach excommuniciert werden; von welcher zweifachen Excommunication auch in der letzten Todesstunde sie niemand werde losmachen können als der Pabst zu Rom. Und wenn sie unentdeckt sterben; und unglücklicher Weise in geweihte Erde begraben werden, so sollen sie, sobald entdeckt, wieder ausgegraben und weit davon in gemeine sündliche Erde verscharrt, und der von ihnen entheiligte Boden müsse wieder aufs neue geweiht werden. Und seither sind verschiedene, die als

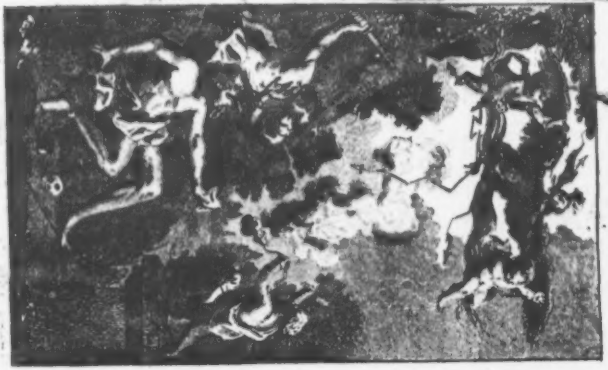
Freymäurer angesehen waren, öffentlich beschimpft und angefallen worden; und keiner darf es wagen, sich des Tages sehen zu lassen, aus Furcht, ein Opfer der öffentlichen Wuth zu werden.

Wenn bey diesem Aufstand nicht für die öffentliche Ruhe und Sicherheit, und nebenher für eine Entzündung des armen Dominicaners und seines eifrigen Mitarbeiters zu fürchten wäre; so dürfte sich der Orden der Freymäurer überhaupt vielmehr Glück dazu wünschen. Denn was müßte er in den Augen der Weisen seyn, wenn er sogar auch den Mönchen (die wenigen edlen darunter sind billig genug mir selber Recht zu geben) wenn er, sag ich, auch den Mönchen und dem niedern Pöbel gefiele?

Wer aufgeklärten Geistes und fähig ist, schöne Handlungen zu schäzen und zu thun; wen, über das schimmernde Nichts gemeiner Seelen erhaben, die grossen Gegenstände der Menschheit rühren; der wird, wenn er die Gesellschaft der Freymäurer noch nicht kennt, sich gewis hüten, ein rasches Urtheil gegen sie zu fällen. Er wird sich nicht verhindern können, eine Gesellschaft von so grossem Umfang, die aus so viel ehrwürdigen Personen besteht, je länger er sie betrachten wird, mit einer Art von Erstaunen und Ehrerbietung anzusehen. Einen Körper, dessen Arme gleichsam von einem Ende der Erde zum andern reichen, und mit Liebe die ganze Menschheit umfassen. Die Form dieses Körpers, die Auswahl seiner Glieder, seine Handlungen werden ihm endlich die Gesinnungen ab-

gewinnen, ein ſo ſchöner Körper müſſe eine ſchöne Seele, und müſſe mit einer ihm ähnlichen Seele einen gewiſſen Zweck ſeines Daſeyns, und könne keinen andern haben, als der mit ihm zuſammenſtimmend, alſo ſchön ſeyn muß und groß, wie er ſelbſt. Dann wird ihm die Verborgenheit ſeiner Seele nicht mehr verdächtig, ſie wird ihm zulezt vernünftig und nothwendig vorkommen. Aehnlich vielleicht dem groſſen Rad der Natur, womit ſie das Univerſum bewegt. Ihre Wirkungen ſind ſichtbar, wohlthätig und weiſe. Ihre Werkſtätte hat ſie verſchloſſen.

Univ. Bibl.
München



Urkunden.

Nachfolgende Urkunden sind abschriftlich angeschlossen, nicht so wol um die vorhergehende Geschichte des Schicksals der Freymäurer zu Neapel glaubwürdig zu machen, als weil sie einen Commentar derselben abgeben, und manches erklären können, was dem auswärtigen Leser vielleicht sonst nicht sogleich in die Augen gefallen wäre. Die Rescripte von Tanucci verdienen eine besondere Aufmerksamkeit. Wer sie zusammenhalten und den Geist davon herausziehen will, der wird finden, ob das Vorgeben derer, die behaupten, daß eigentlich Tanucci die Seele der widerrechtlichen Verfolgung gegen die Freymäurer gewesen sey, und Pallante nur den Namen und Körper dazu hergegeben habe, mehr einer

Verläumdung oder Wahrheit ähnlich ſehe. In welchem letztern Falle die Schuld von der Verlängerung dieſer Streitſache weniger auf die Langſamkeit der gerichtlichen Ordnung von Neapel, als vielmehr auf die Parzen zu ſchieben wäre, die freylich von jeher den Eigenſinn haben, uns die Zeit entweder zu lang oder zu kurz zu machen.

So bald einmal der Faden dieſer Streitſache aufgeſponnen oder durchſchnitten ſeyn wird, ſo wird ein rechtſchaffner und geſchickter Rechtsgelehrter von Neapel den ganzen Proceß in ſeinem ganzen Zuſammenhang der Welt vor Augen legen. Einſtweilen mögen dieſe einzelne Stücke deſſelben als Vorboten davon dienen.

U. V. Bibl. München

I.

Königliches Edict gegen die Freymäurer.

FERDINANDO IV. *Per la Grazia di Dio Re delle Sicilie &c. &c.*

Introdottaſi clandeſtinamente, anni ſono, ne' noſtri Dominj una ſtraniera Conventicola, nominata de' Liberi Muratori o *Francs-Maçons*, non poté ſfuggire la ſovrana attenzione del noſtro Auguſtiſſimo Padre il quale vegliando alla pubblica tranquillità, la proſcriſſe con rigoroſo Editto del 10. Luglio 1751. ſotto quelle pene, con cui le Leggi vietano qualunque ſocietà iſtituita ſenza l' autorità legitima, come direttamente oppoſta alla intrinſeca coſtituzione di ogni ben regolato Governo, e ſempre ſoſpetta alla quiete e ſicurezza dello ſtato. Venuto ora à noſtra notizia di ci-ſerſi nuovamente cominciate à formare ſif-

fatte illecite unioni, le quali essendo, dopo la particolar proibizione fattane in questi Regni, divenute molto più criminose richiamerebbero tutto il rigor delle Leggi, e tutta la severità delle pene giustamente prescritte; nondimeno facendo noi uso della nostra Reale Clemenza, e perdonando per ora alla debolezza dello spirito la soverchia facilità e leggierezza di chi si è lasciato sedurre ad entrare in tale società vietata e proscritta; la proibiamo nuovamente e la proscriviamo, rinnovando lo stesso saviissimo Editto del Nostro Augustissimo Genitore: Ordinando espressamente sotto le stesse pene di dover essere *I Liberi Muratori*, o sotto qualunque altro nome si occultassero, irremissibilmente puniti, come perturbatori della pubblica tranquillità, e come rei di violati diritti della sovranità; che per l' avvenire dopo la pubblicazione

di questo nostro Real Editto nessuno de' nostri sudditi, di qualunque grado, dignità e condizione, ardisca di arrolarsi o d'intervenire à tale società ed unione; nè in qualunque maniera direttamente o indirettamente proleggerla o pure dare à pigione, in prestito, o sotto qualsivoglia altro titolo le loro case, camere, o altri luoghi e comodi per unirvisi. Ed avendo sperimentata l'inosservanza, per assicurarne l'obbedienza, deleghiamo tutte le cause, che possano risultare da questa nostra sovrana disposizione, alla Giunta di stato, la quale deva procedere come nei delitti di lesa Maesta, anche *ex officio*, e colla particolare delegazione e facoltà ordinaria e straordinaria *ad modum belli*.

E affinchè tutto ciò venga à notizia di ognuno comandiamo, che il presente Editto

da noi firmato, munito del noſtro Real Sigillo, e riconoſciuto dal noſtro Conſiglier di ſtato e Primo Segretario di ſtato, ſi pubblichi nella forma ſolita in tutti i noſtri Dominj. Procida 12. Settembre 1775.

FERDINANDO.

Bernardo Tanucci.

II.

Pallante legt dem Miniſter Rechnung ab von den Ausgaben, die er zufolge deſſen Anweiſung gemacht, um die Freymäurer ins Netz zu locken; und nachher, als ſie darinn waren.

Eccellenza,

Per l'incarico comunicatomi da V. E. à voce, rapporto a' *Liberi Muratori*, dall'

28. *del meſe di Gennaro à tutto li 2. Marzo* cadente, giorno della ſorpreſa della Loggia ſopra Capodimonte, ſi ſono ſpeſi *Ducati trecento cinquanta ſette, e grana* 40. *)

*) Ein Beweis von der Scharfſichtigkeit des in der Geſchichte genannten Don Ceſare Ruggiero, daß er dieſe Rechnung ſeiner Apologie von Pallante, aus der ich ſie gezogen, und worinn er nichts anders als den vorläufigen Gebrauch von Spionen zugeben will, eingerückt hat; ſo daß Pallante in wenig mehr als Monatöfriſt einzig und allein für Spionen 354 Dukaten ausgegeben hätte. Begreiflicher wird dieſe Ausgabe, wenn man ſich dabey an die in der Geſchichte erwehnten Vorbereitungen von Pallante erinnert, und es wäre wol intereſſant genug, wenn einer die detaillierte Rechnung von Pallante zu ſehen bekommen könnte. Dem Spadincorvo für ſo viel Tage, und Nachtwachen — dem Pohlen, daß er vorgebe, Freymäurer werden zu wollen, um eine Loge in meine Hände zu liefern — dem Franzoſen Degrol, ihn dahin zu bringen, eine Freymäurer-Loge

E ſucceſſivamente dalli 3. Marzo à tutti i 29. detto per mantenimento de' ſoldati ,deſtinati alla cuſtodia de' Carcerati nella Caſa del Salvatore, e per ſpeſe diverſe, come di carboni, olio, maniglie di ferro alle ſtanze, funi, cati, ed altro, per mano di Carlantonio Vittoria Capitano della Giunta di ſtato, come dalle note; ſi ſono ſpeſi *Docati ſettantaſei e grana* 92. E per vitto ai Carcerati, che ſono al numero di nove, dal di 3. Marzo per tutto li 19. detto,

zu bewerkſtelligen, und das reſpective Geräth anzukaufen. — Für den Schmaus, wo die Abrede zwiſchen Peyrol und dem Pohlen geſchah. — Für die zwey vierſpännige Wagen, worinn die Freymäurer als von Seiten des pohlniſchen Edelmanns abgeholt wurden, u. ſ. w. Hernach in der Folge: (Pallante wollte ſo viel möglich alle Stände dabey gewinnen laſſen) dem Apothecker — ſtem dem Maurer Meiſter für einen Sack ungelöſchten Kalk, u. ſ. w.

detto, ſi ſon pagati al Trattore Docati ſeſſantadue e grana 89.

In tutte queſte ſpeſe fatte ſi c' avalo in mira la poſſibile economia per una parte, e ſi è procurato per l'altra ogni mezzo per la buona riuſcita del diſimpegno. Si dovrà continuare la ſpeſa per lo mantenimento di detti liberi muratori, e delle guardie nella Caſa del Salvatore, fino à che non ſi vedrà l'eſito, che per giuſtizia debba darſi a' medeſimi, o almeno fino all' atto della pubblicazione del Proceſſo col termine delle Difeſe de' Rei, al che ſi darà il più ſollecito corſo, che può corriſpondere dopo le imminenti ferie pasquali. Supplico V. E. à compiacerſi di far tutto preſente à S. M. e meritamente la Reale approvazione per mio diſcarico ne' conti dovrò dare come Commiſſario degli effetti de' Contumaci

nella Giunta di ſtato. E con profondo riſpetto mi raſſegno. Napoli. 30. Marzo 1776. Di V. E.

III.

Tanucci billigt die vorhergehende Rechnung von Pallante.

Eſſendo *il Re* venuto in approvare le ſpeſe occorſe per l'affare de' Liberi Muratori coſi fatte in *Docati quat rocento nonantaſette e grana* 21.*) Fino al di 30. Marzo proſſimo paſſato, come da farſi per lo ſteſſo affare fino all' eſito di giuſtizia,

*) Tanucci der ſonſt die Hauptumſtände ſehr genau wiederholt, ſcheint hier abſichtlich vermieden zu haben, ſeinen von Pallante zuvor erwehnten, und dieſem vom 28ſten Januar angegebenen Auftrag, den Freymäurern auf willkührliche Unkoſten des Fiſcus nachzuſtellen, noch einmal zu berühren.

che ſi darà ai medeſimi; quali ſpeſe tutte debbono prendersi dagli effetti de' Contumaci. Ne la prevengo di Real ordine per l'uſo che convenga. Portici. 20. Aprile 1776. *Bernardo* TANUCCI. *Signor Conſigliere Caporuota D. Gennaro Pallante.*

IV.

Tanucci erzählt nach ſeiner Art die Thaten von Pallante, und rüſtet Don Ceſare Ruggiero zu deſſelben Vertheidigung aus.

Fu incaricato *nel Real nome da me à voce* il Conſigliere D. Gennaro Pallante à invigilare e appurare con tutti i mezzi, ſe ſi univano Loggie de' Muratori dopo il Real Editto che lo vietava, e à ſorprenderli ſe foſſe poſſibile: Riuſci à Pallante di ſor-

prendere una Loggia, e carcerare gl' Individui nel mese di Marzo di quest' anno, mentre la Corte trovavasi à Persano ed avendone dato subito l'avviso con *breve relazione*, fu con Dispaccio de 3 dello stesso mese lodato il suo zelo e la sua efficacia, ed incaricata la Giunta di stato à procedere à tenore dell' Editto, con dover nella medesima far da Commessario lo stesso Pallante. Venno successivamente Pallante in Persano à dar conto più distinto di tutto quello che avea egli operato, della maniera di lui tenuta, e dell' *impunità promessa à un Polacco*, *) *che col motivo di volersi far Muratore diede la notizia della loggia, che dovea tenersi*, e che fù sorpresa; mentre egli vi facea la figura di Novizio: e come un tal rapporto fù *à voce*,

*) Pallante wollte nie den Anacker anziehen; Canucci ging schon aufrichtiger zu Werk.

à voce ancora fù tutto dal Re approvato, anche l'impunità promeſſa al Foreſtiere. Cominciatoſi à procedere, i carcerati Muratori con ſupplica data al Re propoſero alcuni Capi di ricuſa, e queſti con Diſpaccio de' vo Giugno ſi rimiſero allo ſteſſo Pallante *) perchè diceſſe quello che gli occorrea; al quale ordine adempi Pallante coll' acchiuſa rappreſentanza de' 2 del ſeguente Luglio; ma *il Re* in viſta della medeſima, ſebbene vedeſſe che tali capi non meritarano attenzione e perchè propoſti contro la forma delle Prammatiche, e perchè in loro ſteſſi inſuſſiſtenti; non dimeno per togliere qualunque preteſto ad

*) In der Geſchichte wird geſagt, die erſten Einwendungen gegen Pallante ſeyen nicht bis zu dem König durchgedrungen. Sie wurden, ſtatt dem König, dem zugeſtellt, gegen den ſie gerichtet waren.

ogni *cavillosa dilazione de' Rei*, risolvè che Pallante facesse da Fiscale ed il Consigliere Patrizio Commessario *ordinario**) nelle Cause Criminali della Giunta di stato facesse da Comesiario, e così si ordinò con dispaccio de' 5. Luglio. Intanto Pallante per togliere ogni occasione di raggiri dei Rei, e per sempre più convalidar *la pruova che nascea dalle deposizioni de' medesimi***) propose con rappresentanza de' 27. Giugno di arrestarsi il Foresiiere, e prendersi la sua deposizione, salva però l'impunità promessagli. E con dispaccio de' 5. Luglio fù *dal Re* approvato quello che da Pallante era stato proposto, e se ne diedero gli ordini alla Giunta di stato; e così

*) Pallante war ausserordentlicher Commissarius à voce.

**) Der Leser erinnert sich an die erste Deposizionen der gefangnen Freymäurer.

fù eſeguito, come con altra relazione de' 21. Luglio *ne diede conto lo ſteſſo Pallante, e diſſe ancora, che preſa e ratificata in Giunta la depoſizione del Foreſtiere, avea egli ſtimato di darlo per conſegnato al Padrone dello ſteſſo Foreſtiere, per eſibirſi ad ogni ordine della Giunta*; e con diſpaccio de' 23. dello ſteſſo meſe gli ſi riſpoſe che il Re reſtavo inteſo. Non ceſſando intanto i Carcerati d'inſiſtere con nuove ſuppliche al Re, perchè ſi rimetteſſero i Capi di ricuſa da loro eſpreſſi nella cennata ſupplica, alla Giunta; fù con diſpaccio de' 30. Luglio rimeſſa queſta ſupplica contenente i Capi contro Pallante come Commiſſario nella Giunta per l'uſo che fuſſe di Giuſtizia; e perchè allora era Pallante già Fiſcale, ſi ſoggiunſe, che ſe altri Capi contro il detto Miniſtro, come Fiſcale, ſi preſentaſſero nelle forme legitime, faceſſo

la Giunta anche di quelli l'uso che fusse di Giustizia. Avea già prima preteso l'Avvocato de' Rei allegar per sospetto l'Attuario ordinario della Giunta di stato Francesco Baldassarre *) pendente ancora l'Informativa Fiscale, e senza spiegarne i motivi; e con dispaccio de' 13. Luglio si è fatta sentire alla Giunta l'irregolarità di tal pretensione, e si era ordinato, che si osservassero attentamente le Leggi e la pratica e l'uso del Foro ne' Giudizj Criminali. Avendo finalmente l'Avvocato de' Rei presentati nella Giunta di stato i Capi di Ricusa contro il Consigliere Pallante, come Fiscale, chiusi e sigillati, e col deposito, e allegato anche sospetto per Capi l'Attuario Baldassarre; la

*) Unterhändler und Handlanger von Pallante in seinen Anschlägen gegen die Freymäurer; der z. B. dem Franzosen Pontard das falsche Geständnis abdringen wollte.

Giunta aperti i Capi e determinata che parlaſſere gli Avvocati delle parti ſul merito de' medeſimi, riferì al Re, che conveniva deſtinarſi chi difendeſſe l'intervento del Miniſtro ricuſato e propoſe ancora, ſe potea eſſa Giunta deſtinare altro Attuario, che paſſaſſe à moſtrare i Capi della ricuſa al Conſigliere Pallante, eſſendo ſtato lo ſteſſo Attuario dato per ſoſpetto, chiedendo anche di ſapere qual fuſſe la mente del Re nel trattarſi queſta ſoſpezione; e con diſpaccio di queſto ſteſſo giorno ha il Re fatto ſentire alla Giunta, che la M. S. vuole la più eſatta e regolare Giuſtizia, e vuole che VS. Ill. difenda il Miniſtro ricuſato; edeſſendo VS. Ill. intanto Fiſcale propongo l'Attuario, mentre difende anche l'Attuario ricuſato. E perchè la Giunta con altra rappreſentanza ha chieſto, che per accerto della Giuſtizia e per regolare

ancora le ſue providenze riſpetto alla propoſta ricuſa, conveniva che aveſſe ſotto gli occhi la Conſulta di Pallante, ſulla quale fù conceduta l'impunità al *Noviſio* Polacco prima che ſeguiſſe l'unione della Loggia; e di avere anche copia del diſpaccio diretto ad eſſo Pallante riſponſivo à tal ſua rappreſentanza; ſi è con altro diſpaccio anche di queſto ſteſſo giorno, di cui acchiudo qui Copia à VS. Ill. riſpoſto alla Giunta, rimettendole per l'uſo che convenga la relazione di Pallante de' 27. Giugno, con cui proponea l'Arreſto del Foreſtiere, ſalva l'impunità; e la Copia del Diſpaccio riſponſivo à tal relazione conſimile all'altro paſſato alla ſteſſa Giunta fin da 5. Luglio. Partecipo ciò di Real ordine à VS. Ill. per ſua intelligenza e pel riſpettivo adempimento. Palazzo, 20. Agoſto, 1776.

TANUCCI. Sig. D. Ceſare Ruggiero.

V.

Don Cesare Ruggiero holt einen tödtlichen Streich aus; Tanucci stößt in die Trompete, und verkündigt es im Namen des Königs, als ob für den Gegner keine Gnade mehr zu hoffen sey. Man vergleiche mit diesem Reskript von Tanucci den königlichen Befehl vom 6ten Aug. 1778.

Ha il Re ascoltata la rappresentanza della Giunta di stato, dei 3. del corrente Mese colla quale ha la Giunta dato Conto, che delle diligenze praticate col sentirsi quaranta testimonj in presenza del Consigliere Caporota Commissario, e del Fiscale Interino Consigliere Riuggiero, rilevandosi bastante pruova per credersi Autore della proscritta scrittura in difesa de' Liberi Mu-

ratori, Felice Lioy, avea la Giunta decretato di prenderſi giudiziarie informazioni ed intanto ſpedirſi gli ordini, per la Carcerazione del detto Lioy. E ha parimente *Sua Maeſtà* *) aſcoltato le rifleſſioni fatte del Fiſcale Interino Conſigliere Ruggiero ſulla condotta del Conſigliere Avena, il quale egli crede complice della ſcrittura proſcritta. 1°. Per la pubblica voce che corre in Terlizzi, Patria del Lioy, di aver coſtui formata la ſcrittura coll' intelligenza e conſenſo di Avena; voce corſa anche in Napoli e depoſta da teſtimonj, e confirmata della lettera ſcritta dalla ſorella del Lioy. 2°. Perchè eſſendo pubblica la ſcrittura per Napoli per l' Italia e fuor d' Italia ſulle gazette formata in nome del Conſigliere Avena, queſti non ſene richiamò

*) Der Leſer weiß nun ſchon, wer immer unter ſeiner Majeſtät verſtanden iſt.

mai, ne ſi moſſe neppure à diſchiarirſi dopo tanti diſpacci, coi quali veniva la ſcrittura condannata e ſpezialmente col diſpaccio dei 30. Agoſto, con cui ſi diſſe alla Giunta di ſtato, che la preſunzione era contro l'Avvocato dei Rei deſtinato dal Re. 3°. Perchè non è credibile, che Lioy che eſercitava la Profeſſione del Foro, ed era ben conoſciuto dei Miniſtri ſteſſi della Giunta aveſſe avuto l'ardire di formare una ſcrittura in materie coſi delicate di ſtato ſotto il nome del Conſigliere Avena, e pubblicarla in Napoli ſenza l'intelligenza e complicità del medeſimo. 4°. Perchè quello che ſi dice nella ſcrittura contro il Conſigliere Pallante, e nelle circoſtanze *alterate* del fatto ſi vede ripetuto nei Capi ſottoſcritti e ſoſtenuti da Avena. Da tutto ciò ha conchiuſo il Fiſcale Interino Conſigliere Ruggiero, che riſultando il Con-

figliere Avena Reo ugualmente, che l'Autore della ſcrittura, ſi è reſo perciò indegno della riſpettabile Carica di Avvocato de' Rei di ſtato, *ſpecialmente in queſta cauſa*, in cui ha dedotti *Capi non veri e calunnioſi*; onde dovrebbe deſtinarſi altro in ſuo Luogo fino à che non ſi giuſtifica almeno della Complicità nella proſcritta ſcrittura. E ſiccome Sua Maeſtà è rimaſta informata di quanto la Giunta ha rappreſentato e decretato, coſi vuole che la Giunta ſteſſa colli aggiunti dica, fattoſi il dovuto carico dell' iſtanza Fiſcale, ſe convenga che il Conſigliere Avena, dopo tal condotta meriti di continuare nell' Avvocatura de' Rei di ſtato. Portici, 15. Ottobre, 1776. TANUCCI. *Preſidente Cito.*

VI.

Tanucci widerſpricht ſich im Namen des Königs.

Avendo il Re aſcoltata la Rappreſentanza della Giunta di ſtato de' 6. del paſſato Decembre, colla quale ha la Giunta concordemente con gli Aggiunti deciſo di dovere avere luogo la Ricuſa dedotta in più *Capi* *) dall' Avvocato de' Rei contro il Fiſcale Con-

*) Die Capi, die Tanucci im vorhergehenden Reſcript im Namen des Königs als non vere calunnioſi (unwahr und verläumderiſch) erklärt, giebt er in dieſem und ebenfalls im Namen des Königs als gültig an. Vorausgeſetzt wie billig, daß der König nur an einer von beyden Erklärungen Antheil habe, wird es den Leſer nicht viel Aufräthens koſten, an welcher. Da er den darauf folgenden Titel der Freymäurer conſaputi Rei (bekanntliche Delinquenten) ſchon zur Hälfte herab gemildert hat, ſo iſt zu hoffen, daß ſie zuletzt das Schickſal der Capi haben werden.

figliere Don Gennaro Pallante nella cauſa dei *conſaputi Rei Liberi Muratori*, la M. S. confidando nella giuſtizia e regolarità della Giunta laſcia libero il corſo e l'eſecuzione al concluſo e Decretato dalla medeſima. Palazzo 22. Gen. 1777.

Bernardo TANUCCI. *Al Sig. Preſid. Cito.*

VII.

Gutachten vom Staatsgericht an den König, worinn der erſte Proceß, woran Pallante Theil hatte, für nichtig erklärt, und die Loslaſſung der gefangnen Freymäurer beſchloſſen wird.

S. R. M.

Signore,

Eſſendoſi V. M. degnata con Diſpaccio de' 22. del proſſimo paſſato Gennajo ordinare,

nare, che lascia libero il corso e l'esecuzione al Concluso e Decretato da questa Giunta, sull' ammessa ricusa del Consigliere D. Gennaro Pallante, nella nota causa dei Liberi Muratori, l'Avocato dei Rei il Consiglier Avena ha subitamente presentato la sua istanza, ch' essendosi determinato sussistere la medesima ricusa con uniformazione della M. V. e perchè i motivi di quella notoriamente influiscono alla nullità dell' informazione, e di tutti gli atti, in cui è intervenuto l'istesso Consiglier Pallante, dimanda Egli perciò ordinarsi, che circoscritti tutti gli atti, i pretesi Rei sieno scarcerati.

L' Avvocato Fiscale Crisconio agli 8. del Corrente mese ha fatto la seguente sua istanza. *Fiscus circumscriptis omnibus Actis, instat capi informationem pro*

veritate facti, & interim detentos in Carceribus consignari.

La Giunta colla debita attenzione ha fatto il suo esame, su queste rispettive istanze, ed ha considerato, che la nullità di tutti gli atti nasca così dal solo irregolare procedimento del Consr. Pallante, che dalla sussistenza ed ammissione della sua ricusa.

Il di lui irregolare procedimento con distinzione e diffusamente si fece presente a V. M. coll' altra rappresentanza nei termini della ricusa; siccome ora nei termini di notoria nullità d'atti abbiamo l'onore di accennarlo brievemente alla M. V.

La denunzia della futura Loggia, che sempre si è asserita dal Ministro, senza

aver voluto mai dire il nome del Denunziante, ancorchè foſſe il principal requiſito della Compilazione degli Atti, manca totalmente, e molto meno ſi legge alcuna depoſizione del preteſo Denunziante. Non ſi vede preſa alcuna depoſizione da i principali Iſtromenti adoperati per tenerſi la Loggia, ſiccome furono il Sonatore d'Oboe, *) il Rocco Milaneſe; il Trattore che fiera deſtinato per l'apparecchio della Cena, il Padrone del Caſino, in cui ſi tenne la Loggia, il ſuo Cuſtode oſia Colono; i quali tutti, che avrebbero potuto mettere l'affare in qualche giorno, neppure furono chiamati, ed arreſtati. Il Novizio, o ſia Polacco, immediatamente dopo la ſorpreſa, poſto in libertà, e pro-

*) Durch den Peyrol einige zu der Abendluſtbarkeit vom 2. Merz einladen ließ.

meſſa l'impunità per lui, principal Reo, e prima del Delitto; non ſi prende da luí depoſizione alcuna, ſe non dopo quattro meſi di piena libertà, riſtretto affettatamente altra volta fece la ſua affettata depoſizione; ed ancorchè la Giunta aveſſe unanimamente riſoluto, che queſto principal Reo foſſe rimaſto riſtretto fino à nuova providenza, pure dal Miniſtro indipendentemente e ſenza minima intelligenza della Giunta lo mette nuovamente nella ſcandaloſa libertà. La Informazione da queſto Miniſtro ſi è preſa da ſe ſolo, ſenza intervento di Fiſcale, e ſenza che ſe ne foſſe fatto penetrare Cos' alcuna alla Giunta, ſe non dopo eſſerſi preſa intieramente per la dimandata ratifica. La nota, che nell' atto della ſorpreſa ſi fece fare del Miniſtro di tutti gli Arreſtati con la ſpecificazione di tutti i loro Nomi, Cognomi, Patria e

Profeſſione non ſi trova affatto preſentata nel Proceſſo. Quando queſto Miniſtro fece la relazione à V. M. in Perſano, con farle nota di tutti gli Arreſtati, tacque e nulla diſſe del Polacco, ni nulla diſſe dell' impunità e libertà concedutali; ed egli non riferì altro, ed aſſai brevemente la ſorpreſa accaduta.

Tutte queſte irregolarità, e tanto gravi, che non vi è eſempio di leggerſene conſimili in altri Proceſſi, fanno ſi, che ſe non ſi foſſe dato per ſoſpetto il medeſimo Miniſtro, pure ne riſulterebbe la notoria nullità degli Atti; perchè le Leggi, le quali hanno ſtabilito l'ordine giudiziario, non hanno altro oggetto, che ordinatamente procedendoſi, ſi poſſa tenere nei giudizj una certa ſicurezza, ad amministrarſi la giuſtizia colla ſua dirittura ed

equità; e per conſequente da queſta coſi grave nullità di atti naſce, che non ſi poſſa tenere ragione alcuna delle depoſizioni de' pretefi Rei, le quali non ſi dicono neppure eſiſtenti, quando mancano gli atti, coi quali unicamente ſi può far pruova del delitto.

Creſce queſta nullità degli atti dalla decretata ricuſa ed approvata da V. M. dello ſteſſo Miniſtro ed appoggiata fù dei Capi del di lui irregolare procedimento, ſeduzione ed impunità promeſſa contro tutte le Leggi, in danno e machinazione de' pretefi Rei. Egli è vero, che tra noi nel Foro ſi pratica, che gli Atti fatti prima di proponerſi la ricuſa rimanghino validi; ma queſta pratica corre, quando i Capi ammeſſi non contenghino Cauſa impeditiva al Miniſtro ad aver potuto eſercitare atti di

giurisdizione; imperciocchè quando contenghino questa Causa impeditiva, o sia impotenza ad esercitare giurisdizione, in tal Caso tutti gli Atti, ancorchè fatti prima della proposta ricusa, rimangono nulli *ex defectu jurisdictionis*; onde la ricusazione di un Giudice, che avesse proceduto in quella Causa, dove era stato egli Avvocato, fa che tutti gli Atti compilati prima della ricusa restino nulli; perché egli per tal Causa impeditiva non potea esercitar giurisdizione. In tal modo, anziché maggiormente la ricusazione di un Giudice per Causa d'inimicizia Capitale, Causa perenne ad impedire ogni atto di giurisdizione è operativa, che tutti gli Atti prima fatti s'abbiano da stimare di niuna validità e sussistenza; e farebbe cosa ben mostruosa, che rimanessero fermi gli Atti fatti da un Inimico Capitale, appunto come si è con-

ſiderato nella preſente occorrenza il Conſr. Pallante, per le Conjetture ed argomenti, che militano contro di lui della ſeduzione e della pruova inconcuſſa e confeſſata, che ſi ha della impunità promeſſa ad un Principal Reo, ed induttiva del futuro delitto: fatte, che per ſua natura ſeco porta l'efficace pruova d'inimicizia capitale contro quelli, che ſi volevano involgere nel Capitale delitto; ed in queſti termini ſe ne ſcrive concordemente, e con ſomma equità, e ragionevolezza da i Dottori del Foro. A queſte conſiderazioni ſi aggiunge l'altra di maſſimo momento, per la nullità degli atti, che non poſſono quelli reſtar fermi, quando ſienſi compilati da un Miniſtro, che ſi crede *Correo* *) nel medeſimo de-

*) Perchè l'impunità accordata ante delictum importa conſiglio, anzi mandato à delinquere, ficchè Pallante ſi è reſo *Correo*

litto, che s' imputa ai preteſi Rei, ed appunto come ſi trova dedotto dall' Avvocato dei Rei negli ammeſſi Capi di ricuſa; imperciocchè in tal modo ſarebbe il Miniſtro Giudice nella Cauſa propria, contro il naturale dettame di tutte le Leggi.

Attente dunque tutte queſte Conſiderazioni, la Giunta ha unanimamente decretato nei termini di eſatta giuſtizia. *Circumſcriptis omnibus Actis, capiatur informatio ex integro pro veritate facti; & interim detenti in Carceribus excarcerentur cum mandato de ſe præſentando ad omnem ordinem Regiæ Junctæ*; ſottoponendo tutto ciò alla ſuperiore intelli-

dell' iſteſſo preteſo delitto, anzi Conſulente e Mandante. Aus der erſten Schrift des Marcheſe Avena gegen Pallante.

genza della M. V. che Dio conſervi à molti e feliciſſimi anni. Napoli, 8. Febrajo, 1777.

VIII.

Dißfalſiges Reſcript von Tanucci an den Präſidenten vom Staatsgericht.

Illuſtriſſimo Signore,

Ha il Re continuando la ſua confidenza nella rettitudine, regolarità e maturità della Giunta di ſtato riſoluto di laſciar correre, ſupponendola dettata dalla coſcienza e dalle leggi, la deciſione uniforme tanto per quel che appartiene alla Cauſa principale de' Liberi Muratori, del doverſi circoſcrivere gli atti tutti e procederſi à nuova informazione per la verità, *ed intanto conſegnarſi* gli Carcerati; quanto per quel

che riguarda il ritirarſi le ſtampe dell' allegazione del Fiſcale interino Ruggiero, come ingiuriosa al Miniſtro Avvocato de' Rei nella Giunta di ſtato, e queſto non ſolamente per gli Eſemplari ſparſi in Napoli, ma ancora per quelli, che ſcorreſſero nelle provincie. Mentre io per quel che à me tocca in queſto aſſunto, eſeguiſco la ſovrana riſoluzione; potrà VS. Ill. colla Giunta eſeguire quel che da eſſa ſi deve.

Napoli 23. Febbrajo, 1777.

BERNARDO TANUCCI.

Sigr. Marcheſe Preſidente Cito.

IX.

Widerrufung deſſelben.

Eſſendoſi nel Diſpaccio d'approvazione del Decreto della Giunta di ſtato avvenuto *l'equivoco* tra le parole dell' iſtanza Fiſcale, e quelle del Decreto col quale ſi decide la Scarcerazione de' Detenuti col Mandato di preſentarſi ad ogni ordine della Giunta, e non di conſegnarſi; mi ordina il Re far ſapere à VS. Ill. perchè rimanga emendato il Diſpaccio, e gli Detenuti con effetto ſi ſcarcerino col Mandato di preſentarſi ad ogni ordine della Giunta, al quale effetto le rimetto anche la ſupplica.

Napoli 27. Febbrajo, 1777.

BERNARDO TANUCCI.

Sigr. Preſidente Citta.

X.

Donner und Blitz von Tanucci gegen das Staatsgericht.

Volendo il Re avere unita, ordinata, intiera, autentica Copia degli Ordini, Relazioni, Atti, Decreti, Voti ſingolari, che vi foſſero ſtati, onde è ſtata prodotta, compoſta e condotta ſallo ſtato e termine nel quale preſentemente ſi trova nella Giunta di ſtato la Cauſa de' Liberi Muratori, mi ha ordinato di dirlo à VS. Ill. perchè diſponga tale Copia e legata in uno o più Volumi la traſmetta alle mie mani. Tutto à ſpeſe de' Contumaci.

Portici, 20. Marzo, 1777.

BERNARDO TANUCCI.

Sig. Preſidente Cito.

XI.

Eine königliche Verordnung.

Ha il Re veduta la Consulta della Giunta del dì 4. del corrente, e mi ha co' suoi *Sacri Caratteri* comandato il dire alla Giunta, che per non far più lungo tempo soffrire la gente rubricata viene ad inerire al senso litterale della nota Prammatica, nella quale non si permette ricusare i Ministri durante l'informazione, e vuole che i Consiglieri Criscono e Patrizj *) conti-

*) Tanucci fand diese zwey Staatsrichter, den einen wegen seiner Felsenfesten Gerechtsamkeit, den andern wegen seiner Einsicht und Feinheit zu gefährlich, und hätte sie gern während der Information aus dem Mittel geschafft gesehn. Der König wurde von der Gesezwidrigkeit seines Beginnens unterrichtet, und steuerte eigenhändig dem Unfug. Weil auf diese Art ein Strich durch die Rechnung von Tanucci und seiner Hel-

nuino la loro informazione, terminata la quale sarà cura della Giunta trattare degli Articoli ad essa commessi. Napoli, 12. Ottobre 1777. BERNARDO TANUCCI. *Al Marchese Luogotenente della Camera.*

XII.

Tanucci lernt den König als einen sceptischen Rechtsgelehrten kennen.

HA il Re ascoltata la Relazione della Giunta di stato degli 11. del corrente Giugno, colla quale dice sul memoriale ultimo rimesso dal Consigliere Pallante,

fershelfer gemacht wurde, und es ihn nicht erbosen mußte, die königliche dißfallige Verordnung selber bekannt machen zu müssen: so mochte er wol bey dem Ausdruck Sacri Caratteri eine gewisse Nebenbedeutung im Sinn gehabt haben, welche die Lateiner dem Worte Sacer zuweilen beylegen.

ch' essendo il Costituto de' Rei parte sostanziale dell' informazione sebbene sia atto di giurisdizione, non deve differirsi dopo l'esame delle ricusazioni; che non deve permettersi al Consigliere Pallante il ritorno alla Capitale che domanda, perchè dovendosi ripetere i testimonj Fiscali ci sarebbe sospetto, lui presente, di subornazione, che quanto alla communicazione delle carte praticata con altri la Giunta ha creduto, che la gravità de' delitti del Pallante e pruove de' medesimi non la permettono; ficchè la Giunta ha concluso, che deve esso Consigliere Pallante venir nella Capitale à costituirsi, e dopo terminata la sua deposizione restituirsi in Vietri. La M. S. tenendo sempre fissa la regola di doversi dalli Giudici procedere colle Leggi, dubita che sia necessaria la Legge, che prescriva esser il Costituto de' Rei parte integrale dell'

dell' Informazione, non rammentandoſi queſto nella Prammatica del 1775, della quale à tenore degli ordini del Re deve attenderſi il ſolo ſenſo litterale. Dubita anche la M. S. ſe il Coſtituto debba farſi Curia pro Tribunali ſedente, e dovendoſi celebrar coſi tal atto, ſe poſſa farſi prima di eſaminarſi le ricuſazioni. Finalmente dubita, ſe il Concluſo dalla Giunta di dover Pallante dopo il Coſtituto tornar à Vietri, poteva farſi prima di eſaminarſi le ricuſazioni. Attende il Re la riſpoſta, che la Giunta darà à queſti dubbj, mentre ſi uniforma al reſto del contenuto nella relazione. Napoli 19. Giugno, 1778.

BERNARDO TANUCCI.

Al Marcheſe Preſidente Cito.

XIII.

Der König läßt dem Anwald der Freymäurer Gerechtigkeit widerfahren, und belohnt ihn.

Dopo le molte e coſtanti ripruove date al Re e al Pubblico da VS. Ill. di ſomma probità religione e dottrina, tanto nell' eſercizio della Carica di Giudice della Giunta, quanto in quella di Conſigliere, ingenerando preſſo del Pubblico quella difficile ma neceſſaria cotanto, fiducia di ritrovar ſempre nelle giudicazioni di Lei il Vero e il Giuſto: La Maeſtà Sua in premio di ſi belle virtù ha accordata à VS. Ill. la domandata grazia di Capodiruota ſopranumerario della Sua Real Camera di Sta. Chiara, e io nell' atto, che le do avviſo di tal ſovrana degnazione, ce l'accompagno con mia ſoddisfacente congratulazione. Palazzo 6. Agoſto, 1778.

Carlo de MARCO. *Sr. Marcheſe Conſigliere Avena.*

XIV.

Tanucci vertheidigt Pallante gegen das Staatsgericht.

Ha il Re aſcoltata la Conſulta, colla quale la Giunta di ſtato nel dì 7. di Agoſto riſpondendo al Diſpaccio de 25. di Giugno, e alli tre dubbj in eſſo contenuti. Dice che non è legge eſpreſſa di eſſere il coſtituto del Reo parte integrale dell' informazioni criminali, ma che equivale alla legge, che dal Re ſi voleva nel primo dubbio una pratica de' Tribunali criminali interni ed eſterni. Al ſecondo dubbio del Re: ſe il Coſtituto ſi debba celebrare del Collegio de' Giudici, e *curia pro Tribunali ſedente*; riſponde la Giunta: che il Coſtituto proprio e formale deve celebrarſi da' Giudici ſollennemente e collegialmente; laonde non è quello improprio, che la pratica permette à chi prenda

la informazione prima di principiarsi il Giudizio. Al terzo dubbio, se il ritorno all' appartamento distante 30. miglia dell' accusato Consigliere D. Gennaro Pallante dopo la celebrazione del Costituto potea proporsi dalla Giunta mista di Ministri ricusati formalmente dall' accusato, come è stato proposto; risponde la stessa Giunta, che tal propositione ha avuto per oggetto l'evitare lo scandalo di vedersi pubblicamente in libertà un' Accusato, e caricato di gravi delitti, mentre si fa la causa delle ricusazioni; e che non è tal ritorno un' alterazione dello stato primiero, che la Giunta *mista di Ministri ricusati* veniva à proporre.

Quanto alla prima delle tre risposte, *il Re* sentendosi dire, che non vi è legge, che prescriva quel Costituto improprio, che si

chiama l'interrogazione del Reo nel corso dell' informazione, ma che vi è la Pratica de' Tribunali: fi é ricordato di aver difpoſto col Difpaccio generale de 21. Novembre 1774. che tali oſſervanze e pratiche prima di paſſare ad aver forza di legge devono eſporſi alla M. S. perchè eſaminate ed approvate eſpreſſamente dal Trono divengono leggi certe, uniformi e coſtanti; ciòcchè non fi è tuttavia fatto fu queſta fuppoſta pratica ed oſſervanza ed eſempj. Sicchè potrà la Giunta per procederſi all' avvenire formar fu queſto una relazione giuſtificata, ed analoga allo ſpirito delle leggi, ed alla miglior difciplina; perchè eſaminata e ricevuta l'approvazione eſpreſſa della fovranità, abbia in avvenire forza di legge certa, uniforme e coſtante.

Conſeguentemente e per la legge comune *cuſtodias DD. de publicis judiciis*, e per

quel che la Giunta dice del coſtituto formale, e proprio di doverſi fare ſolennemente e *Curia pro Tribunali ſedente*, dice il Re: che tal Coſtituto ſi faccia à tenor della legge; onde à tal effetto, e perchè ſi dice finita dalla ſteſſa Giunta l'informazione à riſerba del Coſtituto, potrà eſeguirſi il già propoſto ed approvato ritorno del Conſ. Pallante à Napoli, e ſia tenuto col mandato in Caſa fino à nuova diſpoſizione o del Re o de Giudici legittimi e competenti che rimarranno, evacuate le cauſe delle ricuſazioni; poicchè col rimaner coſi l'accuſato ed inquiſito Miniſtro col mandato in Ca'a, ceſſa lo ſcandalo del vederſi lo ſteſſo dal Pubblico ed in libertà (che ſi conſidera naturalmente, *benchè non foſſe queſta ponderazione ingerazione di una Giunta miſta tutta via di Miniſtri ricuſati*) mentre ſi fanno le cauſe delle ricuſazioni.

Viene il Re continuamente ſupplicato e dagli Accuſatori e dall' Accuſato, e molto più da tanti, che ſoffrono le diuturne carcerazioni, e dalle loro famiglie, che ne ſoffrono li danni: ſicche vuole che s' incarichi tanto a' Capi de' Tribunali, che devono fare la cauſa delle ricuſazioni, quanto à que Miniſtri della Giunta, che riſulteranno legitimi e competenti, il concludere il più preſto le riſpettive loro ispezioni. Tutto queſto mi ha il Re comandato di reſcriverſi e di chiararſi tanto alla Giunta di ſtato, quanto alli Capi de' Tribunali, che devono diſcutere e decidere la cauſa delle ricuſazioni, come eſeguiſco riguardo à VS. Ill. S. Jorio, 10. Sett. 1778.

Bernardo Tanucci.

Sigr. Preſidente Marcheſe Cito.

XV.

Tanucci bezeugt öffentlich die Unſchuld von Pallante und ſein Mitleiden mit demſelben; und läßt ihm einen beſondern Vorzug angedeihen.

LA carità, la clemenza, e la rettitudine del Re noſtro Signore è fortemente commoſſa dall' aſpetto delle povere e tante Famiglie ſue ſuddite, e figlie, che da tanti meſi ed anni languiſcono e nelle carceri e nel diſpendio, e nelle miſerie ed afflizioni, eſclamano continuamente, lagrimando à Dio e alla Maeſtà Sua, perchè ſi termini la giuſtizia, che implorano, mentre da Miniſtri deſtinati alla cauſa de' Liberi Muratori e alle Cauſe riſultate contro *il Vecchio Miniſtro Commeſſario ſi va diſputando di* METODI E FORMALITÀ.*)

*) Beytrag zu Verfeinerung der Sprache: Man werfe einmal die für unſre feinere Zei-

Vede la M. S. con disgusto sensibilissimo, che le Tribulazioni esclamate e compassionevoli sono in pericolo di durare,

ten zu plumpe und schallende Wörter als Schandthat, Verbrechen, Bubenstück, Mord und dergleichen unter den Rost vergangner Jahrhunderte; und bediene sich an ihrer Statt gelinder Wörter als z. B. Methode, Formalität, Ton. Zum Behuf ihrer Verkürzung hat mehrbesagter Don Cesare Ruggiero in seiner schon angezeigten Apologie von Pallante (S. 78) der Sprache zum Equivalent aller der vielen und langen Wörter, Lug und Trug, Rechtsverkehrung, Verführung, Bestechung, u. s. w. auf das einzige wol lautende Wort Economie geholfen; indem er sich dabey gar schicklich auf die Autorität der Kirchenväter beruft: (S. 79) Economiam, non fraudem vocandam, *Crisost. Lit. I. de Sacerdotio.* So sagt er kurz zuvor, habe auch St. Paul Betrug und Verstellung (S. 78 Ecco dunque, che S. Paolo si servì d'un *inganno*, d'una *finzione*) das heißt, Economie gebraucht, da er gegen das göttliche

non rompendoſi in qualche maniera quelle diſpute di una giurisprudenza, che ſi moſtra incerta tra le diſcrepanti opinioni.

Verbot, als wüßte ers nicht, den Timotheus habe beſchneiden laſſen, (ſinſe di eſſer perſuaſo, che queſto foſſe il precetto) um auf dieſe Art den Umgang mit den Juden, und die Mittel, ſie in der chriſtlichen Religion zu unterrichten, zu erleichtern. Daß es faſt ſcheinen möchte, weil es doch, wie wir aus der Geſchichte wiſſen, dieſem Don Ceſare in der Jurisprudenz ſo wenig geglückt iſt, es ſey vielleicht gar ein Exeget an ihm verloren gegangen; um ſo mehr, weil er dieſe vorgegebne Parallelſtelle, wie er bezeugt, ganz freywillig und ohne Noth herbeyzieht. Denn nachdem er die Bezüchtigung, daß Pallante die Verfolgung der Freymäurer ſelbſt angezettelt habe, als einen abſcheulichen Schandflecken, den man auf die Ehre dieſes würdigen Mannes werfe, die nie einer ähnlichen Niederträchtigkeit fähig geweſen ſey, abgelehnt hatte, ſetzt er hinzu: (S. 75) Aber laßt uns freygebig ſeyn, und ein wenig vorausſetzen, es wäre ſo, ſo wär' es immer

Vuole dunque il Re dar certi ed impreteribili confini à tanta ſofferenza in qualunque maniera; e riſolve, ordina e diſpenſa, che in *queſta ſola cauſa* ſi poſſa riputare ultimo atto dell' Informazione contro l'accuſato Miniſtro (la quale altronde ſi è data dalla Giunta per finita) *l'interrogazione eſtragiudiziale dell' accuſato* Ma nel tempo iſteſſo fa ſapere à tutti li Miniſtri, a' quali queſto appartiene, che conferma tutti li ſuoi antecedenti Diſpacci, colli quali ha conſtantemente ordinato 1°. l'eſatta oſſervanza del ſenſo letterale delle Leggi, che ſi prendano dal corpo della legislazione, per augumentare la ragione immediata e certa e ſicura, e non vaga ſulla queſtione occorrente. 2°. Che

nicht anders als geſetzmäßig und löblich geweſen; das was er ſelbſt kurz zuvor abſcheulich, niederträchtig und ehrlos genannt hatte.

la pratica fuppofta oltre le Leggi da alcuni Giudici criminali o anche da tutti non è quella, che debba e poffa confiderarfi per legge, fino che non fia efaminata à tenor della difpofizione generale del di 3. di 9bre dell' anno 1774, da tutto il Sagro Configlio, e non abbia à relazione del medefimo ricevuta l'efpreffa approvazione dal Trono in forma legislativa, come l'avea avuta quella pratica della forma, colla quale dovea conofcerfi la ricufazione dell' Attuario Fifcale Baldaffare, e per ciò rimafe ripetuta e confermata nel Difpaccio de 20. Agofto 1776. che ora fi rammenta nella Conſulta della Giunta tenuta nel di 19. dell' ultimo Ottobre; fapendofi e dovendofi fapere, che quella pratica era emanata dalla poteftà legislativa, che rifiedeva ne' Vicerè fin dal 1545, effendo regiftrata nel Corpo delle Prammatiche.

Vuole finalmente la M. S. con queſta particolar ſua diſpoſizione per queſta Cauſa e Cauſe riſultate, che nel termine di due meſi ſia terminata tanto *l'interrogazione ſtragiudiziale, permeſſa* ſpezialmente dell' Accuſato, quanto quelle delle ricuſazioni. E dentro due altri meſi conſecutivi le cauſe contro lo ſteſſo accuſato, per poi paſſare con altretanta brevità ed attenzione à concluderé la Cauſa de' Liberi Muratori.

Prevengo à VS. Ill. nel Regal nome di queſta ſovrana diſpoſizione, perchè la comunichi à tutti li Miniſtri, alli quali appartenga per loro intelligenza, e perchè venghino eſeguite tutte le parti della ſteſſa diſpoſizione. Nello ſteſſo tempo mi ha la M. S. dati due Memoriali dell' accuſato Miniſtro, e l'altro dell' accuſatore e di alcuni miſerabili pazienti, che di Regal ordine

rimetto à VS. Ill. perchè da chi occorra ſe ne faccia quell' uſo, che poſſa convenire. Napoli 2. Dec. 1778.

BERNARDO TANUCCI.

Sigr. Marcheſe Cavalcanti.

XVI.

Wie Tanucci ſich ſeines Schildknappen treulich und dankbarlich annimmt.

Avendo fatta preſente al Re la rappreſentanza della Giunta di ſtato deſtinata all' eſame delle ricuſe de' 22. del proſſimo paſſato Marzo, colla quale umilia alla M. S. il ſuo parere circa le domande contenute nel Memoriale del Conſigliere D. Gennaro Pallante rimeſſo per informo ad eſſa Giunta con diſpaccio de' 5. Marzo proſſimo paſſato. Il Re ſi è uniformato in tutto al

propoſto dalla Giunta deſtinata alla diſcuſſione delle ricuſazioni. Memore però di un antecedente Conſulta della Giunta di ſtato e di una ſua ſovrana riſpoſta, dice che poſſa il Miniſtro accuſato difenderſi per ſe ſteſſo *in tutta la Cauſa e poſſa aggiungere altre ricuſazioni ed altri Capi*; ma che ſia fermo il mandato in Caſa impoſtogli fino à nuovo ordine della M. S. o à diſpoſizione regolare della Giunta, eccettuatone il tempo e luogo neceſſario per fare la propria difeſa che il Re gli concede di fare colla ſua preſenza.

S. Jorio 9. Avrile, 1779.

BERNARDO TANUCCI.

Sig. Marcheſe Luogotenente.

XVII.

Erſtattet Bericht, wie es im Staatsgericht zugieng, nachdem die alten Richter gröſtentheils daraus verdrängt waren.

S. R. M.

Il Negoziante *Franceſco Michele Ponſard*, proſtrato al Voſtro Regal Soglio con umili ſuppliche eſpone alla M. V. come ſi è degnata la medeſima Maeſtà Voſtra coll' ultimo diſpaccio ordinare alla Giunta di ſtato, che aveſſe eſaminati li Capi dedotti nella ſupplica di eſſo Supplicante à tenore delle Leggi e degli Ordini generali di V. M. e ne aveſſe fatta conſulta; e perche finora non ſi è congregata la ſuddetta Giunta, li ſuddi. Capi non ſono ſtati enucleati, e V. M. non è ſtata informata della di lei riſoluzione. Ricorre per ciò alla V. R. giuſtizia e la ſupplica

ſupplica degnarſi ordinare al Marcheſe Cavalcanti Capo della Giunta miſta, che convochi ſubito li miniſtri di quella, e riſolvano loche è ſtato ordinato dalla M. V. di riferire ſù ciaſcun Capo eſpoſto nell' antecedente ſuo Memoriale, affinchè ſi riſechino tanti cavilli e dilazioni del Conſigliere D. Gennaro Pallante, che procura metter ſempre in campo per far eternare la cauſa e coſì non ſolo trionfare de' ſuoi delitti, ma ancora opprimere tanti innocenti, che ſtanno ſub Giudice da più anni, e finire di rovinare eſſo ſupplicante. Tanto implora dal paterno zelo della M. V. e l'averà à grazia &c.

XVIII.

Erſteres Memorial, das der Advocat des Franzoſen dem König ſelbſt eingehändigt hatte, wird von Tanucci dem Staatsgericht zugeſtellt.

Di Regal ordine rimetto à VS. Ill. l'inginto Memoriale del *Franceſe Michele Ponſard*, col quale domanda, che ſi eſaminino li Capi dedotti in altro ſupplica rimeſſa dal medeſimo. Il Re vuole, che la Giunta ne faccia l'uſo, che ſtimerà conveniente, e quanto corriſponde agli ordini.

S. Jorio, 9. Aprile 1779.

Bernardo TANUCCI.

Sig. Marcheſe Luogotenente.

XIX.

Gutachten des vermiſchten Staatsgerichts, und wie es dadurch die Zufriedenheit von Tanucci und ſein Vertrauen einerndtet.

Il Re ha veduto per la relazione della Giunta di ſtato de' 22. del meſe corrente l'inſuſſiſtenza delle domande di *Ponſard*, rimeſſele dalla M. S. per farne l'uſo riſultante dalle parole e dal ſenſo certo delle leggi, non eſſendo à tenor di eſſe il Conſiglier Pallante tuttavia ne' confeſſo ne' convinto legittimamente, qual non potea eſſere colle ſtragiudiziali interrogazioni; onde cadevano come dipendenti da un falſo ſuppoſto alcune domande di *Ponſard*. Ha veduto l'impoſtura che farebbe la relazione

che il Commeſſario del Giudizio criminale faceſſe nella Giunta delle ricuſazioni, alla quale non appartiene quel giudizio, e quella ſtragiudiziale interpretazione. Finalmente non ha la M. S. vedute ragioni, che Ponſard opponga à quelle ſolide, colle quali è ſtato permeſſo al Conſiglier Pallante difenderſi perſonalmente. Si è dunque il Re in tutto e per tutto uniformato al concluſo della Giunta nel ſuddito giorno 22; e ſpera, che *la ſteſſa Giunta* eſeguirà nel dì 30. la diſcuſſione de' Capi, colli quali ſono ſtati ricuſati li Conſiglieri Palmieri e Caravita coll' intervento del Reggente della Vicaria, di cui non ha militato lo ſcrupolo fondato ſu cauſe, che abbia nel Conſiglio come Marcheſe di Fuſcaldo, perchè la cauſa delle ricuſazioni non è ſecondo le parole e lo ſpirito delle leggi de' Miniſtri ricuſati, ma delle parti, come la Giunta

ha ſpiegato nell' altra ſua relazione dello ſteſſo giorno. S. Jorio 28. Aprile 1779.

BERNARDO TANUCCI. *Sigr. Marcheſe Cavalcante, Luogotenente della Camera della Summaria, e Giunta delle ricuſazioni.*

XX.

Tanucci.

MI comanda la M. S. rimettere à VS. Ill. l'ingiunto Memoriale del Conſiglier Pallante, col quale eſpone li motivi, che ha avuto di produrre la nuova ricuſazione contra il Caporuota Patrizio Commeſſario, acciocchè ne faccia l'uſo conforme alle leggi e agli ordini della M. S.

S. Jorio 12. Maggio 1779.

BERNARDO TANUCCI

Sigr. Marcheſe Cavalcanti.

XXI.

Der vorige.

Avendo la M. S. afcoltata la rappreſentanza della Giunta di ſtato deſtinata all' eſame delle ricuſe ſegnata dei 10. del corrente Maggio, colla quale dice, che quattro Individui della Giunta opinavano, che ſi doveſſe ricever la ricuſa preſentata dal Conſiglier Pallante contro il Caporuota Patrizio Commiſſario, e che gli altri tré furono di parer contrario. Il Re laſcia alla ſua regolare diſciplina la conſecutiva eſecuzione del concluſo dal maggior numero del Collegio. E ſolamente ſi riſerba di dare nuovo Commiſſario nella Giunta di ſtato à quando la Giunta deſtinata alla diſcuſſione delle ricuſazioni dica che ſia neceſſario, e non le poſſa baſtare quella opera che poſſa avere per mezzo del ſub-

alterno che ſervi ſotto il Commeſſario o di quello che ſerva nella diſcuſſione delle ricuſazioni, dopo che ſaranno aperti li Capi.

S. Jorio 17. Maggio, 1779.

BERNARDO TANUCCI.

Sigr. Marcheſe Cavalcanti.

XXII.

Sacri Caratteri.

L'Avvocato de' Rei della Giunta di ſtato con ſua ſupplica avea domandata alla M. S. la deſtinazione di due Miniſtri aggiunti, pendente l'eſame delle ricuſazioni. Il Re coi ſuoi *Sacri Caratteri* mi fa intendere queſta notte, che ſtimando giuſta la domanda, deſtina per tali aggiunti gli Conſiglieri Veſpoli e Simonetti, e mi ordina il farlo intendere à VS. Ill. ed al Luogotenente della Camera per quel, che appartenga all' uno e all' altro Capo.

S. Jorio, 19. Maggio 1779.

BERNARDO TANUCCI.

Sigr. Preſidente Marcheſe Cito.

Verzeichniß

der Glieder des Staatsgerichts zur Zeit da die Sache der Freymäurer darinn anhängig gemacht wurde.

Marchese Cito, Präsident, und würdig es zu seyn; denn er kennt das Recht nach seinem ganzen Umfang, und sucht eben so es zu handhaben.

Don Steybano Patrizi, dessen Feinheit und Weltklugheit aus seinen übrigen Vorzügen hervorleuchten.

Herzog von Turitto, von dem man sagen könnte, daß er Recht und Unrecht auf die Goldwage lege, indem er sich durch eine ganz besondere Pünktlichkeit rühmlich unterscheidet.

Don Salvatore Caruso.

Don Giuseppe Crisconio, einer der ehrwürdigsten Richter des Königreichs, in welchem das Gesez selbst als eine reine unwandelbare Gottheit zu wohnen scheint; denn er kennt es als lebte es in ihm, und handelt und spricht geradezu und ohne Ansehen der Person, wie es selbst personificirt, handeln und sprechen würde.

Marchese Granito, der Rechte durchaus kundig, und eben so edel von Denkungsart als Geburt: nur stolzer, weil die unterdrükte Unschuld und die gekränkte Gerechtigkeit ihn als ihren Fürsprecher und Vertheidiger segnen, als weil eine glänzende Herkunft eine Aufforderung mehr für ihn ist, so edel zu handeln als er auch ohne sie handeln würde.

Marchese Avena, Anwald von einer in seiner Sphäre ungewöhnlichen Gewissenhaftigkeit, die beynahe an Aengstlichkeit gränzt, und ihm desto mehr Ehre macht, weil sie mit einer ausgebreiteten Rechtswissenschaft verbunden ist.

Den grösten Theil davon hat Tanucci nebst seinem Anhang in der Folge auf die Seite zu schaffen gewußt, und andere dafür aus seiner Schöpfung angestossen, so daß die Sache der Freymäurer bereits geschlichtet wäre, wenn sich nicht der König selbst ins Mittel geschlagen, und durch den Zusaz würdiger Männer die schwächere Parthie verstärkt hätte. Ermüdet von dem Anlaß persönlicher Beleidigungen, verschweigt man mit den übrigen auch die Namen derer, die zur Ehrenrettung der Menschheit billig noch hätten genannt werden sollen.

Niklas Zrini

oder die

Belagerung von Sigeth,

Ein

historisches Trauerspiel

in drey Aufzügen.

Von

Friedrich August Clemens Werthes.

Wien,

bey Johann Paul Krauß

1790.

Personen.

Niklas Zrini, Graf und Kommandant von Sigeth.
Katharina, deſſen Gattinn.
Georg, beyder älterer Sohn, Hauptmann.
Raphael, beyder jüngerer Sohn, etwa 7 Jahr alt.
Chriſtoph Horvath, ein Greis von Alt-Sigeth.
Matthias Sektſchudi, Woywode.
Maria, deſſen Gattinn.
Benedikt, beyder noch kleiner Sohn.
Kaſpar Alapi, } Hauptleute.
Georg Cſchaki, }
Martin Radvan, }
Franz Dando, }
Sophie Mailath.
Ein ungriſcher Gemeiner.
Stumme Perſonen: Iſuanfi, Novakovitſch, u. a. Scherenki, Zrini's Kämmerling. Bürger von Sigeth, beyderley Geſchlechts. Soldaten, u. ſ. w.

Scene: Die Feſtung Sigeth.

Erſter Aufzug.

Oeffentlicher Platz in der Feſtung.

Erſter Auftritt.

Auf der einen Seite Edelleute und Bürger von Alt-Sigeth; auf der andern ein Theil von der Beſatzung. An der Spitze derſelben Sektſchudi; hierauf Chriſtoph Horvath.

Sektſchudi (zu den übrigen).

Unnütze Fragen! Ich kann eure Neugierde nicht befriedigen. Bald werdet ihr es von ihm ſelbſt hören, warum er euch von Alt-Sigeth in die Feſtung hat rufen laſſen. (Indem Horvath hereinkommt) Hieher! kommt zu mir.

Horvath.

Wo iſt Zrini?

Sektschudi.

Er wird sogleich hier seyn. Glück zu, edler Horvath! Einen so weiten und beschwerlichen Weg würden wenige von eurem Alter euch nachmachen.

Horvath.

Das Verlangen, noch einmal vor meinem Tode unsern Schutzengel, den tapfern Zrini zu sehen, hat mir den Weg kurz und leicht gemacht. Ihm zu Liebe hätt' ich mein zerfallenes Knochenhaus auch wohl noch weiter geschleppt. — Wie kömmts, daß die Türken itzt so ruhig sind?

Sektschudi.

Sie haben einen Brief an unsern Grafen hereingeschickt, auf den sie itzt Antwort erwarten. Sie versprechen uns darinn freyen Abzug, jedem Offizier einen Beutel Gold, und dem Grafen hundert, wenn er die Festung ihnen räumen wolle.

Horvath.

Eben so sicher hätten sie ihm hunderttausend anbieten können; darum hat er die Bürger von Alt-Sigeth gewiß nicht in die Festung herrufen lassen.

Sektschudi.

Gewiß nicht. Einige glauben, weil unsere kleine Mannschaft schon merklich zusammengeschmolzen ist, er werde die gesammte Bür-

Bürgerſchaft auffodern, die Waffen zu ergreifen. Andre —

Horvath.

Gebt mir euer Schwerdt. (Sekeſchudi giebt es ihm; er will damit ausholen, kann nicht, und giebt es wieder zurück). Ich bin zu nichts mehr gut, als daß einer von euch mich auf die Türken hinab ſchleudre. Zwar leb' ich zehn Jahre länger, als Soliman, der an unſern Mauern auf unſer Blut lauert, und habe zum Wohl unſers Vaterlandes, wiewohl leider vergeblich, mehr Beſchwerden unternommen, als dieſer alte Tiger mit dem erwünſchteſten Erfolg zur Verwüſtung deſſelben; aber nicht dieſe Beſchwerden, ſondern die Fruchtloſigkeit derſelben, der Schmerz, eine ſo edle Nazion wie von wüthenden Thieren zerfleiſcht, zerriſſen zu ſehen, die Verzweiflung, dies, lieber Sektſchudi, dies hat mir das Mark, und jede Lebensluſt ausgeſogen. Andre — was wolltet ihr ſagen?

Sektſchudi.

Andre halten dafür, er werde, um die Kräfte der Mannſchaft nicht zu vertheilen, und die Feſtung deſto beſſer vertheidigen zu können, die alte Stadt eben ſo in Brand ſtecken laſſen, wie zuvor die neue.

Horvath.

Auch dies sollt' ich noch erleben? Die Wohnsitze meiner Kinder, meiner Enkel und Urenkel!

Sektschudi.

Es ist bloße Muthmaßung. Wieder glauben einige, bey der allzugroßen Uebermacht der Türken, werde Zrini, um nicht alles für nichts zu verlieren, die Stadt und Festung dem Feinde übergeben.

Horvath.

O, dann lieber Rauch, Feuer und Flamme! — Ein Raub dieser Ungeheuer! — Und Zrini sich ergeben? Niklas Zrini? — Nimmermehr.

Zweyter Auftritt.

Georg Zrini. Alapi.

Georg (mit heftigem Zorn.)

Wie? Was? Mein Vater? — Höre, Sektschudi! — Nein! Sag' es du selbst, Alapi! — Sag' es nicht! Bey Gott! Ich könnte mich nicht mehr zurückhalten. Nur die Hölle, die voll Sclaven ist, konnte dir diesen Gedanken eingeben. Alapi sagt, mein

Vater

Vater werde die Stadt und Feſtung dem Soliman übergeben.

Alapi.

Ich ſage, vielleicht. Höre wenigſtens meine Gründe.

Georg.

Gründe! Gründe! Was für Gründe giebt es gegen die Ehre? Keine. Nichts iſt über ſie, nichts —

Alapi.

Als zuweilen die Klugheit.

Georg.

O Klugheit und Sclaverey! Klugheit iſt für Buhlerinnen und Hofſchranzen; Krieger brauchen Muth.

Alapi.

Ihr Anführer braucht mehr.

Sektſchudi.

Hören wir wenigſtens ſeine Gründe. Brauſe nicht immer, junger Sprudelgeiſt! Laſſen wir ihn vorbringen, was dein Vater ſelbſt am beſten widerlegen wird.

Alapi.

Oder bekräftigen. Hört mich an. Nicht des elenden Geldes halber, das der gemeinſte Soldat von uns wie Spreu liegen läßt, ſo bald er auf der andern Wagſchale die Ehre ſieht; aber fürs erſte ſind wir kaum über

Zweytausend, und die Türken, die uns belagern, Zweymalhunderttausend.

Georg.

Aber Türken?

Alapi.

Verachte sie nicht, Georg! Laß uns gerecht seyn. Wir sind vielleicht menschlicher, als sie; aber dafür sind sie kriegerischer, als wir. Wir werden es alle Tage weniger; sie scheinen es immer mehr zu werden. Wahrhaftig, Georg! wir sind nicht mehr die Alten. Jeder Türke ist noch ein Löwe an Stärke und Muth; bey uns sind alle Arten von Löwen eine Seltenheit. Sieh, wie von Kindheit an der Türke seinen Körper und Geist zur Stärke und Unerschrockenheit übt: wie er schwimmt, rudert, läuft, klettert, ringt, wirft, wie mässig er lebt! Und wir, was thun wir? Was thut gröstentheils unsere Jugend? Eben so bemüht sie sich um Schwäche und Feigheit, wie jene um Stärke und Muth. Gesteh' es nur, daß wir uns zu viel auf unsern bloßen Namen verlassen. Aber der bloße Name Ungar, so schön er auch ist, wird uns keine Festung weder erobern, noch vertheidigen; er wird, bey Gott! die dahin fliehende Glückseligkeit unsers Vaterlandes nicht zurückhalten. Laß uns so fortfahren, so werden wir bald von uns selbst

nichts

nichts mehr, als den Namen übrig behalten, und die ursprünglich so kriegrische und tapfere Nazion, wird ihren Nachbarn, denen sie ehmals Achtung und Furcht abgenöthigt hat, mit der Zeit noch zum Spiel, und Gelächter werden.

Georg.

Verdammte Zunge!

Sektschudi.

Nein! so sehr hat uns der hohe Geist unsrer Stammväter noch nicht verlassen.

Alapi.

Er verläßt uns nicht; wir verlassen ihn. — Doch Niklas Zrini, dein Vater, macht auch dem Zaghaftesten Muth. Aber ausser dem, daß die Lebensmittel und die Besatzung von Tag zu Tag abnehmen, die beyde nicht mehr ersetzt werden können —

Georg.

Rechnest du nicht auf den deutschen Kaiser?

Alypi.

Es scheint nicht, daß er uns zu Hilfe kommen wird.

Georg.

Nicht? Wie? Was? Meinem Vater? Nicht zu Hilfe? Einen Niklas Zrini zu Grund gehen lassen? O dann! —

Alapi.

Er kann weiſe Urſachen haben, die wir nicht wiſſen.

Georg.

Weiſe Urſachen? O zehnmal lieber iſt mir dann ein gemeiner Freund, der, wenn er mich im Unglück weiß, ohne an irgend eine weiſe, oder unweiſe Urſache zu denken, ohne Aufſchub kommt, und mich rettet.

Alapi.

Wenigſtens iſt es möglich, daß er nicht kommt; und dann weißt du, daß die Türken längſt angefangen haben, das Waſſer von unſern Gräben abzuleiten. Ehe wir uns verſehen, werden ſie ausgetrocknet ſeyn.

Georg.

Das ſollen ſie nicht. Heute noch will ich einen Ausfall thun, und dafür, daß ſie uns das Waſſer ableiten, Tauſenden das Blut abzapfen.

Sektſchudi.

Ich gehe mit.

Georg.

Die Hand darauf!

Alapi.

Lieber auf neue Verſchanzungen, und auf die Herſtellung der alten denken.

Georg (bitter.)

Lieber Gott! zieh eine undurchdringliche Mauer von Erz bis an deine Wolken hinauf rund herum um unsre Festung; und wenn du zum Werkzeug einen Menschen verlangst, der den Grundriß dazu mache: siehe, hier ist Alapi! (Zu Sekelschudi.) Martin Radvan, und Franz Dando werden mit uns ziehen. Sie seufzen lange darnach — Und du entwirf indessen mit Zirkel und Reißfeder einen klugen, wohlbedächtlichen Plan. Hoffentlich werden es die Türken nicht wagen, planwidrig zu handeln.

Alapi.

Einen Theil meines Plans, woran ich täglich arbeite, kennst du nicht.

Georg.

Zu einer neuen Verschanzung?

Alapi.

Gegen alle unbesonnene Urtheile.

Sekelschudi.

Niklas Zrini!

Dritter Auftritt.

Niklas Zrini, begleitet von Georg Eſchäki, Martin Radvan, Franz Dando, Johann Novakowich, und andern.

Zrini.

Seyd gegrüßt, tapfere Woywoden! Edle Ritter! Biedre Bürger von Alt-Sigeth! Ihr ſeht, wie von allen Seiten Solimanns Heer unſre Stadt und Feſtung umzingelt hat. Eure Mauern, gute Bürger von Sigeth, ſind bereits zertrümmert. Erſchlagene Leichen tapferer Ungarn müſſen ihre Lücken ausfüllen. Mein Herz blutet bey dieſem Anblick. Ihr wißt, daß es mir nicht an Muth fehlt; aber länger noch dieſen Jammer anzuſehen, dazu habe ich keinen Muth mehr.

Alapi

(dem Georg Zrini zuwinkend leiſe.)

Georg!

Georg (hervordringend.)

Wie? Mein Vater!

Zrini.

Zurück! Laß mich reden! — Wir ſind unſrer zu wenig, um Stadt und Feſtung zugleich

gleich zu vertheidigen. Ich mußte schon mit der neuen Stadt, wie ihr wißt, dem Vaterland ein Opfer bringen; aber es fodert auch Alt-Sigeth. Und die Foderungen des Vaterlandes sind heilig. So schwer und bitter sie auch dem Menschen, dem Hausvater und Bürger seyn mögen, so willig müssen sie von jedem ächten Sohn des Vaterlandes vollzogen werden.

Georg (dem Alapi zuwinkend).

Alapi!

Zrini.

Geht! opfert eure Stadt dem Wohl des Vaterlandes; überlaßt sie den Flammen, und kommt alle zu mir in die Festung. Hier wollen wir, wie eine Familie zusammen leben; und, ist es der Wille des Himmels, für das Vaterland mit Ehre zusammen sterben.

Sekischudi.

Verzeiht, edler Graf! Wird dies nicht das Ansehen einer Furcht, einer Art von Flucht haben? Werden wir nicht dadurch augenscheinlich unsere Schwäche zu erkennen geben? Wird nicht das Feuer der Stadt die Wuth unsrer Feinde noch mehr entflammen? — Traut uns nicht so wenig zu, Graf! Wir haben noch Muth und Blut genug für unser Vaterland. Markus Horvath hat mehr

Zu-

Zutrauen in uns geſetzt, und ſich nicht betrogen.

Zrini.

Ich weiß, was ihr damals gethan habt. Aber eben darum iſt mir euer Leben theuer. Ich möcht' es in mehr Sicherheit ſetzen.

Sektſchudi.

Nicht nur wir, alle Bürger, die Weiber unſrer Stadt ſind bereit, die Waffen zu ergreifen. (Sie rufen: Alle! Alle) Nur in der äuſſerſten Noth ſoll die Feſtung unſre Zuflucht ſeyn. — (zu den Bürgern von Sigeth) Bittet für unſre Vaterſtadt! (Alle mit Zeichen der Bitte).

Zrini.

Es ſey! Möge mein Vorſchlag durch den Ausgang für unnöthig erklärt werden. Aber nun, meine Kinder! haben wir mehr als jemals nöthig, unſre Kräfte zu vereinigen. Jeder für Alle; Alle für Jeden! Dies ſey unſer Loſungsſpruch. Und wollte Gott! daß unſre Nazion nie einen andern gehabt hätte. Laßt uns darum das heilige Band, womit ſchon das Wohl unſers theuren Vaterlands uns zuſammenknüpft, durch einen gegenſeitigen Eidſchwur noch enger zuſammenziehn und verdoppeln. Zuerſt hört meinen Schwur: „Vor Gott dem allmächtigen, und „euch allen, ſchwör' ich Niklas Zrini, und

ge-

„ gelobe dem, der Millionen Heere in den
„ Wolken muſtert, und auf einen Wink die-
„ ſem oder jenem zur Hilfe zuſendet, dem
„ König, meinem Herrn, und unſerm theu-
„ ren bedrängten Vaterland, ſo wie allen,
„ die hier verſammelt ſind, daß ich euch,
„ wie auch unſer Schickſal ſeyn mag, nicht
„ verlaſſen, ſondern Glück und Unglück ge-
„ treulich mit euch theilen, mit euch leben,
„ und ſterben werde. „ Nun ſollt auch ihr ſchwören. Wenn ihr es mit eurem Vaterland und König treu und redlich meint, ſo hebt die Hand auf, und ſchwöret, was ich euch vorſagen werde. (Alle heben die Hand auf, und ſchwören, auſſer Horvath): „Wir alle,
„ Edelleute, Bürger, und Soldaten ſchwö-
„ ren und geloben Gott dem Allmächtigen,
„ unſerm Vaterland, dem König, und un-
„ ſerm Befehlshaber Niklas Zrini, daß wir
„ für unſer Vaterland, und für unſre Wei-
„ ber und Kinder weder Gut noch Blut ach-
„ ten, und dafür mit unſerm Befehlshaber
„ leben und ſterben, auch ihm treu und wil-
„ lig in allem Gehorſam leiſten wollen. „
(zu Horvath) Chriſtoph Horvath! ihr habt nicht mitgeſchworen.

Horvath.

Nur noch vor zehn Jahren hätt' ich dieſen Schwur für überflüſſig gehalten, und

doch

doch mitgeschworen. Nun ist mir nichts mehr übrig, als, wie ein krankes Weib über mein unglückliches Vaterland zu weinen, und wie ein Sclave auf dem Krankenlager zu sterben.

Jupiter.

Fasst Muth, guter Mann! Das Land ist noch nicht ganz verloren, indem nur das Alter in diesen Zustand versetzen kann. (Zu den übrigen) Wenn ich je meinen Schwur brechen, oder durch irgend ein Zeichen mich geneigt zeigen sollte, ihn brechen zu wollen; wenn ihr nur den blossen Gedanken bey mir wahrnehmet, die Treue, die ich dem Vaterlande, und meinem König schuldig bin, zu verletzen, und diese Festung, die mir gleichsam als ein hinterlegtes Gut, das jedem heilig seyn soll, in Verwahrung gegeben ist, einem andern, als dem, der sie mir anvertraut hat, zurückzugeben; dann sprech' ich euch selbst von allen euren Pflichten gegen mich los; dann hört auf, mich als euren Befehlshaber, dann seht mich als euren grössten Feind an, dann haut mir diese rechte Hand ab, mit der ich meinem Fürsten ewige Treue geschworen; und eure Waffen, die itzt nach Solimanns Blut dürsten, mögen zuerst, als zur Weihung in meinem verrätherischen Herzensblut gewaschen werden. — Aber auch den von euch, der seinen Schwur nicht hält,

soll

soll schwere Strafe treffen. Das Wort von Uebergabe, der Gedanke sey verbannt; nur ein Wink davon wäre Verrätherey. Wer seinem Hauptmann Gehorsam weigert, oder sich widersetzt, ist des Todes. Wer es wagt, mit dem Feinde mündliche Unterredung zu halten, ist des Todes. Wer ein Schreiben der Türken annimmt und liest, ist auf der Stelle des Todes. Wer mit Pfeilen hereingeschossene Briefe findet, soll sie ohne Verschub seinem Hauptmann bringen, und dieser sie verbrennen. Wer seinen Posten verläßt, soll ohne Umstände erdrosselt werden. — Sollte mich von meinem Posten der Tod hinwegrufen, so erkläre ich hier den Sohn meiner Schwester, Kaspar Alapi zu meinem Nachfolger, und befehle euch, daß ihr ihm eben so gehorsam seyd, wie mir. Er verbindet, was selten verbunden ist, und bey einem Feldherrn verbunden seyn muß, Tapferkeit und Klugheit. Tapferkeit ohne Klugheit stürzt sich selbst blindlings in den Abgrund; Klugheit ohne Tapferkeit wird mit sehenden Augen hineingestürzt. — Martin Radvan, Franz Dando! Es scheint, ihr wollt etwas vorbringen. Nähert euch; redet.

Vierter Auftritt.

Martin Radvan, Franz Dando
Die Vorigen.

Radvan.

Als vor zwölf Jahren Markus Horvath diese Festung vertheidigte, thaten wir einen Ausfall, und Fünfzig von uns erschlugen dreyhundert Türken. Ich brachte einen Aga lebendig in das Schloß.

Dando.

Ich eroberte drey Fahnen.

Zrini.

Glaubt nicht, daß ich euch verkenne. Ich zähl' euch unter meine tapfersten Krieger. Oder wollt ihr sonst etwas?

Radvan.

Wieder einen Ausfall thun.

Zrini.

Verlangt etwas anders, meine Kinder! Ihr kennt unsre Armuth an Mannschaft. Wir müssen gut damit haushalten. Mit jedem Tropfen Bluts müssen wir geizen und wuchern. Zwar ihr waret damals glücklich; aber erinnert euch, wie viele wackere Krieger gefallen sind? Schöne Namen! Georg Macedonay, Georg Peledyi, Johann Hagenuschi,

Jo-

Johann Hoztaky, Georg Se'kell, Stephan Balogh — Dando! Wie kommt diese unmännliche Thräne in die Augen eines Kriegsmannes?

Rad.

Verzeiht ihm, Graf! Dieser Balogh war sein Herzensfreund.

Zrini.

So nehme ich mein Wort zurück. Diese Thräne macht euch so viel Ehre, als die drey Fahnen, die ihr damals erobert habt.

Rad.

Und mir, edler Graf! haben sie an meiner Seite meinen alten Vater erstochen, und ihm vor meinen Augen, die Unmenschen, sein eisgraues Haupt abgehauen. Es ist wahr, dieses eine Haupt kostete sie zehn andere; aber zehn sind noch nicht genug für das theure Haupt meines Vaters. Laßt mich hinaus, Graf! Ich will euch zum Dank hundert Türkenschädel zurückbringen.

Zrini.

Wenn nur sie selbst fallen, so laßt immer ihre Köpfe stehen. Ueberlassen wir ihnen allein diese barbarische Sitte.

Dando.

Wir wollen sie über der gefährlichen Arbeit an unsern Gräben überfallen, und in

der Grube, die ſie uns graben, den Tod finden laſſen.

Zrini.

So zieht hin, tapfre Krieger! Der Geiſt des mächtigen Türkenbezähmers Johannes Hunyadi, kämpfe unſichtbar an eurer Seite.

Georg.

Laßt mich mitziehen, Vater!

Sektſchudi.

Und mich!

Zrini.

Keinen mehr. (Zu Dando und Radv.) Ihr, nehmt hundert Bewaffnete, und Gottes Segen mit euch. (Radvan und Dando gehen ab. Zu den übrigen:) Seyd gutes Muths, meine Freunde! Die Menge des Feindes ſoll uns nicht ſchrecken. Wer auf Gewalt und Unrecht ſich verläßt, lehnt ſich auf ſchwaches Schilfrohr; wer eine gerechte Sache, Muth und Gottes Beyſtand hat, der iſt der Stärkſte. Ohne Urſache hat Solimanns Kriegsmacht wie ein Heer giftiger Heuſchrecken, unſer armes Vaterland überfallen. Den Tribut, den friedliebende Fürſten benachbarten Ungeheuern in den Rachen werfen, hat auch Maximilian entrichtet. Tokay iſt an den Siebenbürger abgetreten;

an

an den, der in das Herz seiner Nazion, wie in den Busen seiner Mutter, den Dolch zu stossen, diesen Mörder unsrer Glückseligkeit zuerst herbeygerufen, und ihm gleichsam die Hand geführt hat. Was ihn itzt hertreibt, ist blosser grausamer Muthwille, und die seiner würdige hartnäckige Begierde, über Ungarns Ruinen sich einen blutigen Weg bis an die Mauern von Wien zu bahnen, und dort in Schutt und Moder, im Blut der Säuglinge und Greise, gleich einem übersatten Eber, sein Leben hinzuwälzen.

Fünfter Auftritt.

Ein Soldat mit einem Pfeil, woran ein Brief gebunden ist. Die Vorigen.

Zrini.

(Er liest.) An den tapfern Grafen Niklas Zrini. „ Möchtet ihr nur mehr Beweise meiner Tapferkeit haben! „ Solimann der mächtigste aller Könige der Erde „ — wie voreilig! — „ entbietet dem Grafen „ Zrini seinen Gruß, und verkündigt ihm, „ und den Seinen unerbittlichen Grimm, die „ grausamsten Arten von Sclaverey und Tod,

„ wenn er vor Sonnenuntergang Stadt und „ Festung ihm nicht ergiebt. „ — Drohworte machen einen Fürsten klein; durch Werk und That macht er sich groß. — „Er„ giebt er sie aber, so erklärt er ihn zum „ Fürsten von Kroatien, verspricht den Bür„ gern von Sigeth väterliche Regierung, und „ Freyheit von allen Abgaben auf zehn Jah„ re lang; den Soldaten freyen Abzug mit „ ihrem Gewehr, und allem was sie haben; „ und jedem Hauptmann einen Beutel Gol„ des. „ — Nun, was sagt ihr? Die Bedingungen sind vortheilhaft. Wollen wir uns ergeben, Alapi?

Alapi.

Eher freywillig, als aus Eigennutz.

Zrini.

Eschaki, was sagst du?

Eschaki.

Lieber sterben.

Zrini.

Sektschudi?

Sektschudi.

Lieber sie alle erwürgen.

Zrini.

Gut! Besser, daß sie sterben, als wir. — Und du, mein Sohn? Fürstensohn? Fürst mit der Zeit, und Fürst über die Kroaten, über dies kernhafte Menschengeschlechte!

Fest,

Feſt, wie Eichſtämme; ſchnell und tödtlich, wie Donnerkeile! Da laſſen ſich Eroberungen machen. Nun, junger Alexander! rede.

Georg.

Mein Vater! Bin ich nicht ein Theil von euch? Kann ich anders denken, als ihr?

Zrini.

Und ihr, edle Bürger von Sigeth! Freyheit, Wohlleben! redet, ſoll ich euch hingeben?

Alle.

Nein! Nein!

Zrini.

Schaut herab, ehrwürdige Geiſter unſerer Väter! Eure Enkel ſind eurer nicht unwürdig. Euer nur für Ehre und Vaterland flieſſendes Blut rollt noch unverfälſcht in unſern Adern. — Nein, du großpralender Sohn Mahomeds! wären auch deine Verſprechungen ſo wahr als ſie falſch ſind, dennoch würden ſie uns gegen unſer Vaterland, und unſern König nie treulos machen können. — Oder glaubt er vielleicht, daß es uns für unſre Musketen an Pa:ier fehle? (er reißt den Brief herab, und ladet damit) Dies ſey meine Antwort. (er ſchießt gegen das türkiſche Lager) Aber wie? Dort kommen unſre Ausläufer zurück, ohne Anführer!

Eſchaki.

Wehe! Ihre Köpfe ſtecken ſchon dort, nach uns herüber gekehrt.

Zrini.

Stumm, aber doch laut genug ausrufend, daß dergleichen Ausfälle Thorheit ſind. Von nun an verbiete ich, nie wieder daran zu denken. Auf, ihr edlen Ungarn! zählt die Feinde nicht; ſondern vermindert ihre Anzahl. Jemehr Feinde, deſtomehr Ruhm! (Sie fangen an wegzugehn, indem)

Sechſter Auftritt.

Katharina Zrini, Maria Sekſchudi, Sop ie Mailath, nebſt andern Frauen und Jungfrauen. Die Vorigen.

Zrini.

(Ihnen nachrufend): Seyd ſtandhaft, und muthig! Denkt an euern Eid, an Vaterland und Ehre, an eure Weiber und Kinder. Schaut noch einmal zurück nach ihnen. Seht ſie an.

Katharina.

Darum ſind wir gekommen.

Maria.

Maria.

Sektschudi! mein Gemahl! — (Er geht, ohne ſie anzuhören) Deſto lieber hab' ich ihn, daß er den Ruf der Ehre dem Ruf ſeines Weibes vorzieht.

Zrini.

Geht! Folgt ihnen nach. Stellt euch hinter ſie; zeigt ihnen ihre Mütter, Weiber, und Kinder; lobt die Tapfern; ſcheltet die Kleinmüthigen; reicht den Ermüdeten Wein; ſorgt für die Verwundeten; ſteht den Kranken bey; werft Steine, ſiedendes Waſſer auf die Feinde hinab! Laßt auch die Knaben Hand anlegen! —

Georg.

Euren Segen, mein Vater! Ich gehe nach Alt-Sigeth.

Zrini.

Sophie! du raubſt ihn ſeinem Vater. Er geht, dich und dein väterliches Haus zu ſchützen. Er lebt nur für dich; warum lohneſt du ſeine Liebe mit Strenge und Stolz? — Du ſchlägſt die Augen nieder, und ſchweigſt? — Komm! (Er führt ſie auf die Seite, und leiſe) Komm! ſage dem Vater, was du grauſamer Weiſe dem Liebhaber verhehlſt. Kannſt du ihn nicht lieben? Oder was hat er zu erwarten?

Sophie.

Liebe um Ehre.

Zrini (laut).

Töchter des Vaterlandes! denkt alle wie sie; so wird nie eine feindliche Macht uns furchtbar werden. Georg! (Sophie will ihn zurückhalten) Ich muß — er verdient es — ich muß dich ihm verrathen. Liebe um Ehre.

Georg.

Und Ehre um Liebe! Keine Speise soll über meine Lippen, kein Schlaf in meine Augen kommen, bis ich mein Gelübde gelöst habe.

Zrini.

Zieh hin, mein Sohn! Denk' an den Lohn der Ehre! an deine Mutter, an mich, und das Vaterland.

Katharina.

Komm siegreich, oder nicht wieder zurück! (Georg ab. Der Vorhang fällt).

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Platz auf der Festung.

Erster Auftritt.

Katharina Zrini, Georg Eschaki, hierauf Sophie.

Eschaki
(ruft auf die Brücke hinab.)

Herein! Geschwind! (zur Gräfinn) Es ist, als ob der Sturmwind sie forttriebe.

Katharina.

Seht ihr meinen Sohn nirgends?

Eschaki.

Nirgends.

Katharina.

Gut! Strafe mich Gott nicht mit der Schande, ihn als Flüchtling sehn zu müssen.

Escha-

Eschaki

(zu denen, die auf den Schauplatz kommen.)

Alle Leute, Weiber und Kinder in das offenstehende Haus dort; Mannspersonen auf die Bollwerke! (hinab nach der Brücke) Lauft! Die Türken folgen euch auf dem Fuß nach. Die Thore werden geschlossen. (Zur Gräfinn) Nirgends seh' ich einen unsrer Hauptleute.

Katharina

(zu einigen, die auf dem Platz ankommen.)

Wißt ihr nichts von meinem Sohn, vom Georg Zrini?

Eschaki.

Keiner antwortet. Alle sind vor Schrecken halbtodt.

Sophie.

Er begleitete mich bis an die Brücke; dann sah ich ihn nicht mehr.

Gräfinn.

Daß ihn niemand sterben sah'! Gold genug sollte der haben, der mir sagen könnte, er habe meinen Sohn mit Ruhm sterben gesehen.

Escha-

Eſchaki.

Ach! Ein erbarmungswerther Zug! Mütter mit Kindern, die ſie zu ihrem Unglücke gebohren haben; jammernde Töchter mit zerrauften Haaren und gerungenen Händen; troſtloſe Greiſe, zu Grund gerichtete Hausväter, verzweifelnde Familien, von ihrem ruhigen Heerd, von ihren gemeinſchaftlichen Freuden, von allen ihren Hoffnungen hinweggeriſſen. (Sein Geſicht gegen die Gräfinn wendend) Sie ſollen kein Waſſer in meinen Augen ſehen; es würde die letzten Funken von Muth in ihnen auslöſchen. (Indem er ſich Gewalt anthut, zu den übrigen) Gutes Muths, meine Freunde! Hier ſind wir in Sicherheit. Mahomed ſelbſt ſoll uns hier nicht überwältigen. Es ſoll euch an nichts fehlen. Niklas Zrini wird unſer aller Vater ſeyn. — Wo ſind unſre Hauptleute? — Ruht ſanft, raſtet nun, edle für das Vaterland gefallene Streiter! Euer ſchönes Loos ſoll, hoff ich, auch mich treffen. (Zur Gräfinn) Ich muß, Gräfinn! eine Menge Unglückliche aufopfern. Seht! dort blinken ſchon die türkiſchen Schwerdter.

Gräfinn.

Verzieht nur ein paar Minuten noch; nur eine.

Eſchaki.

Eſchaki.

Ich kann nicht. (ruft laut hinab) Zu, die Thore! — (mit einem Schrey des Entſetzens) Hinweg von dem Anblick der greuelvollſten Unmenſchlichkeit! O du edelſtes Blut, wie unedel vergoſſen! Th·ure Häupter, von denen erſt noch Worte der Freundſchaft, der Vaterlandsliebe, der leider! und ſo fehlgeſchlagenen Hoffnung tönten. Ihre Rümpfe ſchleudern ſie mit Frohlocken über die Brücke hinab. — Wen tragen ſie dort?

Gräfinn.

Meinen Sohn?

Eſchaki.

Nein! es iſt Sektſchudi, der Unglückliche.

Gräfinn.

Gott Lob! daß es nicht mein Sohn iſt.

Zweyter Auftritt.

Sektſchudi von einigen Soldaten getragen, ſeine Gattin mit ihrem Kind. Die Vorigen.

Maria.

Hieher! tragt ihn ſanft.

Sekt-

Sektschudi.

Zurück ihr Schurken tragt mich! Mitten unter die Säbel der Türken! Laßt mich zusammenhauen.

Maria.

Hier setzt ihn nieder.

Sektschudi.

Gräfinn Zrini, Georg Eschaki, glaubt nicht, daß ihr einen Flüchtling vor euch seht. Mit Gewalt haben sie mich von meinem Posten hinweggerissen, und hieher geschleppt.

Maria.

Ich stand hinter ihm, Gräfinn! und sah mit Vergnügen seinem muthigen Betragen zu, als er auf einmal in beyde Knie geschossen wurde, und niedersank. — Wie hättest du auf deinen Posten bleiben können?

Sektschudi.

Ich hätte kniend gefochten. — — Nun muß ich hier liegen wie ein Sclave, angeschmiedet an die Erde. — — Zrini kömmt. Tragt mich hinein. Ich kann seinen Anblick nicht ertragen. (Man träget ihn hinweg. Mit ihm geht seine Gattinn nebst ihrem Sohn ab).

Dritter

Dritter Auftritt.

Niklas Zrini. Die Vorigen.

Zrini.

Lieber Eschaki! Die Gräben sind völlig trocken. Die Türken umringen schon das Schloß. Die Posten müssen verdoppelt werden. Wo sind die Soldaten?

Eschaki.

Welche?

Zrini.

Von Alt-Sigeth.

Eschaki.

Nur wenige sind zurückgekommen.

Zrini.

Und von den Hauptleuten? Georg Matthiasch? Blasius Drak? Peter Batta? Mein Sohn? Johann Gerdes? Peter Botosch? Martin Boßniak?

Eschaki.

Keiner.

Zrini.

Alle dahin! Unersetzlicher Verlust! — Schon wieder eine Stille! Neue Anerbietungen.

Ka-

Katharina

(zu einer Anzahl von Weibern, die bittend mit aufgehobenen Händen leise mit ihr sprechen).

Vergeblich; aber ich will eurem Verlangen genug thun — (zu dem Grafen) Die Weiber lassen dich bitten, die Anerbietungen der Türken anzunehmen. Sie wären so gut, sagen sie. An Pfeilen haben sie ihnen Dukaten heraufgeschossen, haben ihnen Geld genug, Perlen und Diamanten, Freyheit und alles versprochen.

Zrini

(zu seiner Gattinn).

Streite du mit den Weibern. Ich habe genug mit Männern zu thun.

(Ein Soldat bringt ihm einen Pfeil, daran ein Brief gebunden ist).

Gräfinn

(indem sie ihren Gatten immer aufmerksam beobachtet).

Bisher haben wir ungrische Weiber im Gefühl der Ehre und Vaterlandsliebe mit den Männern gewetteifert, und zuweilen selbst sie übertroffen. — Uns ergeben? Wir? Und den Türken? Ihr wißt nicht, was ihr verlangt.

Zrini
(bey Seite).

Gott! Mein Sohn gefangen.

Gräfinn.

Eher kann ſich ein Mann ihnen ergeben, als wir. Doppelter Schande würden wir uns Preis geben. (zu Zrini) Zrini! Du wendeſt dich hinweg! ſtampfeſt auf die Erde, rollſt den Brief zuſammen; öffneſt ihn wieder! Du beunruhigſt mich. Iſt vielleicht alles verloren?

Zrini.

Alles, und nichts.

Gräfinn.

Was bedeutet dies? Verbirg mirs nicht. Müſſen wir uns vielleicht doch ergeben?

Zrini
(aufgebracht).

Müſſen? Welche Gewalt kann uns dazu zwingen?

Gräfinn.

So ſage, was iſt der Inhalt dieſes Briefes, der deinen immer ruhigen Geiſt ſo ſehr beunruhigt?

Zrini.

Zrini.

Neue Anerbietungen! Die gröſten! Die glänzendſten —

Gräfinn.

Die doch für dich keinen Glanz haben. Du müßteſt aufhören, Zrini zu ſeyn. Dies nicht; es muß etwas anders ſeyn.

Zrini.

Verlange es nicht zu wiſſen.

Gräfinn.

Wie? Iſt hier nicht der Schild unſers Georg abgemahlt, mit dem Drachen in der Mitte?

Zrini.

Er iſts.

Gräfinn.

Sein Helm?

Zrini.

Der nämliche.

Gräfinn.

So iſt er alſo vielleicht —

Zrini.

Gefangen.

Sophie
(mit einem Schrey).

Ach!

Gräfinn
(mit allen Zeichen des Schmerzes, und der Verzweiflung).

Ich unglücklichste der Mütter! O, wäre ich nie Mutter worden! — Armer, armer Georg! Wie werden diese Unmenschen mit dir verfahren?

Grimm.

Rede nicht davon.

Gräfinn.

Wie werden sie deinen schönen Körper verunehren? Lieber in tausend Stücke zusammengehauen? Schöne Jugend! Erbärmliches Schicksal! Fesseln an Händen, die überall alle Fesseln der unterdrückten Menschheit so gern aufgelöst hätten! Tapfer, edelmüthig, leutselig, gut. O, mein Sohn! mein unglücklicher Sohn! Nie, nie werd' ich meinen Georg wiedersehen! — Und ist kein Mittel ihn auszulösen? Alle meine Edelsteine, alles was ich habe! Welche Mutter wird nicht mit Freuden alles für ihr Kind hingeben?

Zrini.

Du kannst ihn wohlfeiler bekommen, Du darfst nichts hergeben.

Gräfinn.

Wie? Wie also? Ich athme wieder.

Zrini.

Ich darf nur die Festung ergeben, so ist er ausgelöst.

Gräfinn.

O Zrini! Er ist dein Sohn, dein Blut, dein Ebenbild. Was hat Ungarn, der Kaiser, die ganze Welt, das einem Vater theurer seyn könnte, als sein Kind?

Zrini.

Die Ehre.

Gräfinn.

O, was ist die Ehre gegen einen Sohn? Ein blosser Name, ein Schall, ein Nichts gegen alles; ein wesenloses Phantom gegen ein wirkliches Gut, das wir mit unsern Augen ansehen, dessen Stimme wir hören, das wir an unser Herz drücken können? O könnt' ich nur einmal noch ihn an dieses Mutterherz drücken.

Zrini.

Unsre Pflichten sind oft grausam, aber darum nicht minder heilig.

Gräfinn
(aufgebracht).

So wirf mich hinaus zu ihm. Ich will nicht glücklicher seyn, als er. An seiner Seite will ich gern Fesseln tragen. Vielleicht find' ich dort mehr Menschlichkeit, als hier. Hier herrscht nur kalte Pflicht, aufgedunsene Ehre, Frost und Eis; die Menschlichkeit haben sie verbannt. Hier sind Väter, die ihr eigenes Blut hassen. — (voll Schmerz) Georg, mein Sohn! wo bist du? (zu Sophien) Sophie! wenn das Geständniß deiner Liebe aufrichtig war, so vereinige deine Bitte mit der meinen.

Sophie.

Ich finde keinen Vorspruch in meinem Herzen für einen Sclaven.

Katharina
(aufgebracht).

Die Freyheit selbst kann Fesseln tragen. Der Nichtswürdige ist ohne Ketten Sclav; ein freyer Sinn bleibt auch in Ketten frey. Nicht Feigheit — Er wäre unser Sohn nicht — Hinterlist und Gewalt haben ihm sein Schick-

Schickſal zugezogen. Ihr, die ihr Mütter ſeyd, kommt! Unterſtützt ihr meine Bitte. Kommt der Sclaverey eurer Kinder zuvor. Laßt uns mit unſern Knien eine Mauer um ihn her ſchlieſſen. (Sie knien vor ihm).

Zrini
(beyſeite).

Wehe dem Feldherrn, der zugleich Vater iſt.

Gräfinn.

Und ſiehe, was vermagſt du allein gegen die Uebermacht der Türken? Der Kaiſer kömmt dir nicht zu Hilfe. Die Beſatzung wird immer ſchwächer. Du müßteſt ein Gott ſeyn, um die Feſtung zu behaupten. Wahrhaftig, du begehſt einen Raub; ich möchte faſt ſagen einen Kirchenraub, wenn du dich ſelbſt und andre tapfere Krieger, die dem Vaterlande noch lange Dienſte leiſten könnten, ohne Nutzen hier aufopferſt. — Er hört mich nicht. Er ſieht uns nicht an. — Raphael! vielleicht vermagſt du mehr, als deine Mutter. Bitte du für deinen Bruder. Umfaſſe die Knie deines Vaters. Ergreife ſeine Hand. Nenne den Namen Georg. Vielleicht findet deine kindliche Stimme eher den Weg zu ſeinem Herzen, als die Bitten deiner verachteten unglücklichen Mutter.

Raphael.

Vater! (indem er seine Hand ergreift) Diese Hand sey meine Gefangene, bis ihr meinen Bruder aus der Gefangenschaft befreyet. — Ich bin noch zu klein zum Fechten. Wechsele mich gegen ihm aus. Er wird mich gewiß nicht lange in der Gefangenschaft lassen, und dann sind wir beyde wieder frey.

Zirri

(hebt ihn zu sich hinauf, und drückt ihn gegen sein Gesicht).

Schweig, mein Sohn!

Raphael

(indem er sich eine Thräne von dem Gesicht hinwegwischt.

Dies ist nicht von mir. Ich weine nicht. (auf die Augen seines Vaters hindeutend) Viktoria, Mutter!

Vierter Auftritt.

Alapi. Die Vorigen.

Alapi.

Der größte Theil der Besatzung hat sich zusammen verschworen, ihre Posten und Hauptleute

leute verlassen, die Waffen hinweggeworfen, und will durchaus, daß ihr die Anerbietungen der Türken annehmen, und die Festung ergeben sollt. Sie schwören, daß sie nicht mehr zu ihrem Posten zurückkehren werden.

Zrini
(für sich).

Das Beyspiel anderer hat mich wie ein Donnerschlag aus meiner Betäubung aufgeschreckt. — (zu Alapi) Wie? Wo sind sie?

Alapi.

Ich glaube, sie suchen euch auf; sie nähern sich.

Zrini.

Laß sie kommen! (ruft hinaus) Hier bin ich. Hieher kommt.

Fünfter Auftritt.

Ein Theil der Besatzung ohne Waffen. Die Vorigen.

Zrini.

Seyd ihrs, die ihre Posten und Hauptleute verlassen haben?

Ein Soldat.

Wir sinds.

Zrini.

Habt eure Waffen von euch geworfen?

Soldat.

Haben.

Zrini.

Und geschworen, nicht wieder an eure Posten zurück zu gehen?

Soldat.

Wir gehen auch nicht.

Zrini.

Den Eid, den ihr Gott und dem Kaiser geschworen, habt ihr vergessen?

Soldat.

Nicht vergessen; aber uns auch nicht. Was hilfts, wenn wir alle unnützer Weise so elendiglich umkommen?

Zrini.

Ihr wollt also, daß ich die Festung ergeben soll?

Soldat.

Ergeben.

Zrini.

Nicht wahr, die Türken haben euch Geld versprochen?

Soldat.

Gute Leute! Geld genug, und für unsere Weiber und Liebsten Perlen und Diamanten.

Zrini.

Vielleicht schon hinauf geworfen?

Soldat.

Dukaten.

Zrini.

Und ihr habts angenommen?

Soldat.

Dukaten nimmt ein jeder.

Zrini.

Mir haben sie oft schon angeboten; und ich habe sie nicht angenommen.

Soldat.

Auf'm Papier ists leichter auszuschlagen; aber wenn mans schon vor Augen und in Händen hat, so ists nicht menschenmöglich.

Zrini.

Zrini.

Glaubt ihr, sie werden euch ohne Gefahr durchziehen lassen?

Soldat.

Ohne Gefahr. Sie sind gar nicht so barbarisch, wie man glaubt. Und wenn wir bey ihnen bleiben wollen, sollen wirs gut, und alles vollauf haben.

Zrini.

Sagen sie. Gut! Ich will euch die Thore öffnen lassen. Geht zu euren guten Türken! Ich werde die Festung ohne euch vertheidigen. Aber zuerst trete einer nach dem andern hervor, daß ich den Namen eines jeden aufzeichne; damit der König, und die Nazion diejenigen besonders kennen lerne, die in einer dringenden Noth des Vaterlandes, dasselbe aus Feigheit, und niederträchtiger Geldsucht verlassen haben. Solche merkwürdige Namen kommen auch in entfernte Länder, und auf späte künftige Zeiten. Ihr könnt weltberühmt dadurch werden. Wer ist der Erste?

Soldat.

Ich nicht.

Zrini.

Zrini.

Keiner kommt. Ich errathe die Urſache. Die Furcht des Todes iſt dringend; dieſe Muſterung iſt euch zu weitläufig; ihr wollt geſchwind erlöst werden. Es ſey. So ſeht nur auf dieſe Weiber und Knaben hin, und macht es ihnen nach. Zwar waren bisher eure Knie gewohnt, nur unter euren Musketen ſich zu beugen; aber was thut man nicht für Gold, oder gar für das Leben? Kniet wie dieſe Weiber und Knaben, bittet euren Kommandanten, als Feigherzige, Meineidige — Nicht Soldaten, als weinende Weiber und Knaben ausziehen zu dürfen. Kniet nieder, ihr Weiber und Knaben, knirt, und ihr ſeyd frey! — Elende! Seht, wie eure Natur ſelbſt euch zurückhält, und verdammt! Seht, wie ihr durch elende Verſpieglungen auf eine noch elendere Art euch habt bethören laſſen. Sind die Beyſpiele türkiſcher Grauſamkeit ſchon ſo alt, daß ihr ſie ſchon vergeſſen habt? Fragt die Paradieſe — von Ofen und Peſt: fragt des noch traurenden Werres dunkle Eichwälder, wo die Geiſter eurer unbegrabnen Väter auf die Rache ihrer Enkel vergebens harrend, bang umherirren; fragt die ſchauervollen Ufer des Temeſch, wo der wackre Loſpons und die Sterne der ungriſchen Geſchlechter, Wolfgang Batthiany und

Si-

Simon Jorgatsch, mit so vielen eurer Brüder, den Meineid und die Grausamkeit der Türken erfahren haben! Und wo ist eine Stadt, ein Thal, ein Strom oder ein Wald, die nicht Zeugniß davon geben könnten? Wißt ihr nichts von allen diesen Greueln?

Soldat.

Wir wissens.

Zrini.

So geht, geht einem ähnlichen Schicksal entgegen; oder, ihr verdients, werdet das Ziel ihrer muthwilligen Spiele. Stellt euch hin, und laßt sie zeigen an euch, wer tiefere, wer grössere, wer, wie sie sagen, schönere Wunden schlagen, wer am meisten Christenblut auf einmal abzapfen könne. Geht! brüstet euch in ihren Fesseln, begrabt ihre Todten, reiniget ihren Unrath.

Soldat.

Es ist wahr, das haben die Unsrigen schon oft erfahren.

Zrini.

Auch euch jückt das Herz darnach. Geht! erfahrts.

Sol-

Soldat.

Lieber in tausend Splitter zerschmettert! Lieber Mann für Mann, und Glied für Glied zerstümmelt werden.

Zrini.

Weil ihrer mehr sind, als wir? Machts die Menge, oder der Muth? Was that Stephan Bodo zu Erlau mit seiner handvoll Mannschaft gegen 125000 Türken? Haben diese der Besatzung nicht auch Geschenke, und alles, was sie verlangten, angeboten? Und waren sie so feigherzig, wie ihr? Nein, bey Gott! Hoch über die Festungswerke erhöhten sie auf Spiessen eine Todtenbahre, zum Zeichen, daß sie bereit wären, für ihren Fürsten und das Vaterland zu sterben. Ueber 40000 Türken haben sie erschlagen, und die übrigen von der Belagerung zurückgeschreckt. Das kann Einigkeit und Muth! — Und wenn auch der Soldat den Tod vor Augen hat, so wie ich itzt eine Rotte Verräther vor Augen habe; verbindet ihn nicht sein Eid, Stand zu halten, und für seinen Fürsten zu sterben? — Armes Vaterland! Wie schändlich sind deine Söhne ausgeartet! Einst waren sie edel und groß; vom Kopf bis auf die Fußsohlen stammfest, und ohne Tadel. Hoch war ihr Sinn, bieder und stolz; ihr

Geist

Geist wie Feuer, ihr Körper wie Eisen. Mäßigkeit, Uebung und Ehrgeiz gaben ihnen Stärke, Schnelligkeit und Mannhaftigkeit. Itzt, heiliger Stephan! deinem Schatten sey es geklagt, itzt wirft die kleinste Gefahr sie zu Boden, itzt verkaufen sie um eine handvoll Geld Ehre, Fürsten und Vaterland; unedel, feigherzig, unstät. Nein! es giebt keine Ungarn mehr. Weichlinge sind wir, Nichtswürdige, Auswürflinge fremder Nazionen, Bastarde!

Soldat.

Ich bin kein Bastard. Mein Vater ist ein ehrlicher Bürger zu Ofen, und Stockungar.

Zrini.

Schweigt! Was hindert mich, daß ich nicht einen nach dem andern in Stücke zerhaue? (indem er das Schwerdt auf sie zieht) Aber ihr seyds nicht werth. Den türkischen Sclaven und Hunden will ich euch hinauswerfen.

Soldat

(indem alle vor ihm niederfallen).

Lieber um eure Verzeihung, als um unsere Loslassung wollen wir bitten.

Zrini

Zrini.

Steht auf, und macht euer Verbrechen gut. Ihr habt viel gut zu machen. — Ein Soldat muß nie an sein Leben, vielweniger an Geld, nur an seine Ehre denken. Diese kann leben, wenn auch er todt ist. Wir kämpfen mit Eisen, und nicht mit Gold; Schweißtropfen sind unsre Perlen; und von Muth und Großmuth funkelnde Augen unsre Diamanten — Geht! Hinweg! Zurück an eure Posten.

Soldat.

Ich bin voller Wuth über mich selbst; aber die Türken sollens büssen. Kommt, Kameraden!

(Die Soldaten gehen ab).

Sechster Auftritt.

Georg. Die Vorigen.

Gräfinn
(mit einem Schrey).

Georg!

Zrini.

Nicht gefangen?

Georg.

Mein Vater! Solimann iſt todt.

Gräfinn.

Wie? Woher kömmſt du?

Zrini.

Wie weißt du es! Eile mit deiner Rede; die Zeit iſt koſtbar.

Georg

(eilfertig redend).

Als die Altſtadt ſchon verloren war, und ich Sophien in Sicherheit wußte, that ich mit Zwanzig der Unſrigen einen Ausfall. In der blinden Wuth, womit die Feinde der Stadt zu ſtürmten, tödteten wir ihrer gewiß Zweyhundert. Hierauf entſchloß ich mich, bis an das Zelt Solimanns zu dringen. Hier empfieng uns eine ſtarke Wache. Wir hielten uns ritterlich. Meinen Trompeter ſahen ſie für mich an, und nahmen ihn gefangen. Weil er den Tod fürchtete, und die Türken zu Alt-Sigeth mir herzuf gerufen hatten, ich ſolle nicht hoffen, ums Leben zu kommen; ſie werden mich, was es auch koſte, gefangen nehmen, ſo gab ich ihm meinen Helm und Schild. Ermüdet vom Niedermetzeln, ſah ich die Uebrigen, einen nach dem andern in der

Däm-

Dämmerung fallen. Ich hatte einen Baſſa niedergeſtoſſen, und als ich ihm, (Sophien anſehend) mein Gelübde zu löſen, dieſe goldne Kette vom Hals riß, bekam ich einen Schlag auf den Kopf, von dem ich ohnmächtig niederſank. Ich blieb als todt liegen, und hörte auf einmal eine leiſe Stimme: Soliemann iſt todt! Es war ſtockfinſter; ich wälzte mich hinweg, und kam durch den unterirdiſchen Weg herauf.

Zrini.

Geſchwind, laß uns mit dieſer Nachricht neuen Muth unter den Unſrigen verbreiten.

Georg

(hängt im Weggehen Sophien die Kette um den Hals).

Du biſt gefangen, Sophie!

Sophie

(mit ſchamhaftem Lächeln).

Weil du es nicht biſt.

Zrini

(zu ſeiner Gattinn).

Du, meine Liebe! führe die Weiber zu uns. Zeigt, daß ihr nur durch euer Ge-

ſchlecht, nicht durch Blut und Muth von uns verſchieden ſeyd.

(Alle ab).

Siebenter Auftritt.

Sektſchudi wird herausgetragen. Maria in Mannskleidern. Benedikt.

Sektſchudi.

Heraus! An die Luft! Vielleicht wird hier eine wohlthätige Kugel meinem verhaßten Leben ein Ende machen. Und nun geht! man wird euer nöthig haben. (Die Soldaten gehen ab). Auch du (zu ſeiner Gattinn) geh! hilf! dein Wille iſt erfüllt. Du haſt mein Schwerdt, zeige, daß du mein Weib biſt.

Maria.

Dich ſelbſt möcht' ich zeigen; ganz deine Stelle erſetzen.

Sektſchudi.

Geh! verliere keine Worte. (ſie geht ab) Man hört ſchon das Zeichen zum Angriff.

Benedikt.

Ich will mitgehen.

Sekt-

Sektschudi.

Willst du den Türken die Köpfe abhauen?

Benedikt

(an seinen kleinen Säbel greifend).

Ja, wenn sie keine so dicken Hälse hätten.

Achter Auftritt.

Horvath. Die Vorigen.

Horvath.

Weh! Weh uns! — Keine Rettung. Gott steh uns bey!

Sektschudi.

Was ist geschehen? Wie steht es um uns?

Horvath.

Schlimm, sehr schlimm, Hört ihr die brüllende Wuth der Türken? Ich habe seither hinabgeschaut von den Festungswerken. Auf einmal rennen sie wie tausend brennende Legionen von bösen Geistern gegen das Schloß heran. Armer Sektschudi! Ich hab' euch fallen sehen. Ihr seyd als Held gefallen.

Sektschudi.

Gott lohn' euch für diesen Trost!

Horvath.

Bald werden wir alle keinen Trost mehr bedürfen. Wer weiß, ob sie nicht schon eben sind?

Sektschudi.

Wenn ihr Kräfte genug habt, diese Stufen hinauf zu steigen, so könntet ihr vielleicht dem Angriff zusehen. Ich liege hier, wie eingewurzelt.

Horvath

(steigt hinauf).

Noth giebt Kräfte. — Gott steh' uns bey! Turbane steigen und fallen. Wie hungrige Bären dringen sie herauf; wie ergrimmte Widder stürzen die Unsrigen sie wieder herab. — Gott ist mit uns. Die Türken sind zurückgeschlagen. — Die Weiber reichen den Kriegern erquickende Pokäle; und, indem sie trinken, trocknen sie ihnen den Schweis von der Stirne.

Neunter Auftritt.

Maria mit zwey purpurfarbenen Fahnen.

Maria.

Niklas Zrini ſchickt dir dieſe Fahne, die du, ſagt er, erbeutet haben würdeſt, wenn du Theil an dem Angriff gehabt hätteſt. Dieſe hab' ich erbeutet.

Sektſchudi.

Braves Weib! Verzehrende Großmuth! — Reiche ſie dem alten Horvath hinauf. (zu Horvath) Steckt ſie, ſo hoch ihr könnt, auf, damit die Türken ſie als ein ſchreckbares Himmelszeichen, in der Luft flattern ſehen.

Horvath.

Möchten ſie ihnen alle Schrecken des Todes zuwehen!

(Man hört Lärm).

Sektſchudi.

Ein neuer Angriff. — Geh, Maria.

Maria.

Dir neue Fahnen zu bringen.

(ab).

Zehnter Auftritt.

Horvath. Sekfchudi.

Horvath.

Sie brüllen, wie verwundete Eber. — Wie ein Felsendamm ſtehn die Unſrigen. — Hinab, hinab mit euch! In die Hölle hinab! — Zrini kämpft ſelbſt mit dem Säbel in der Fauſt. Anführer und Krieger zugleich.

Beredikt.

So gefällt mirs! ſo werd' ichs auch machen, wenn ich groß werde. (Er zieht ſeinen kleinen Säbel, und indem er um ſich haut) Muthig, Kameraden! Haut zu! Stürzt ſie hinab! Weicht nicht!

Horvath.

Wehe! das Nadasdiſche Bollwerk in Flammen! — Die Weiber und Knaben bringen und holen Waſſer zum Löſchen! — Es iſt, als ob die Hölle ihren Rachen aufſperrte, die Welt mit dem Schauſpiel einer fürchterlichen Empörung zu entſetzen. Die Türken ſtehen wie die Teufel mitten in den Flammen, und fechten. Feuer und Blut! Eine gräßliche Farbenmiſchung. Die blinkenden Schwerdter taumeln darinn umher, wie blaſſe, mit

ein-

einander ringende Nachtgespenster. Unsre ungrischen Colossen stürzen wie hohe Thürme in die Flammen; fallen, raffen sich auf, schlagen nieder, dringen ein, wie ein fortgewälztes Gebirg: — O, siegreicher Gott der Christen! habe Dank.

Sektschudi.

Wie? wieder zurückgeschlagen?

Horvath.

Wieder.

Sektschudi.

Ich vergesse mein Unglück. Ich will gerne liegen, und ruhmlos sterben, wenn nur mein Vaterland wieder aufsteht, und Zrini den Sieg davon trägt. Gütiger Himmel! den Ruhm und die Jahre, die ein grausames Schicksal mir geraubt hat, gieb ihm.

Horvath.

Umsonst ist alle Hoffnung. Keine Rettung mehr.

Sektschudi.

Wie? warum?

Horvath.

Der Himmel selbst ist gegen uns. Ein heftiger Wind weht das Feuer gegen das

Schloß. — Weine, weine armes Vaterland! Verloren, alles verloren! (indem er herabsteigt) — Nun will ich nicht länger leben. Seyd ihr mein Freund, Sektschudi? Liebt ihr mich?

Sektschudi.

Ich lieb' euch, wie meinen Vater.

Horvath.

So tödtet mich. Seht, in wenig Augenblicken werden die Türken hier seyn. Graue Haare haben für sie nichts, als ihre Farbe. Ein achtzigjähriger Sclave würde eine Augenweide für sie seyn. Erspart mir diese Schmach.

Sektschudi.

Und ihr, guter Alter! liebt ihr auch mich?

Horvath.

Liebe um Liebe. (auf den Dolch eines jeden deutend) Ihr dies; ich dies! Umfassen wir uns, und zu gleicher Zeit wollen wir einer dem andern diesen Kerker des Lebens öffnen, und wie zwey verschwisterte Adler einer bessern Welt zufliegen.

Sektschudi.

Aber diese junge hilflose Brut! (auf seinen Sohn blickend) sollt' ich sie für diese höl-

höllischen Geyer zurücklassen? und als Vater eines Sclaven sterben?

Horvath.

Setzt ihm Flügel an, daß er wie ein neubeflügelter Schmetterling vor uns herfliege.

Sektschudi.

Wende dein Gesicht hinweg, mein Sohn! So! (indem kehrt er sich um, und sieht seinen Vater lächelnd an) Sieh mich nicht so freundlich an!

Benedikt.

Was wollt ihr Vater, mit diesem Dolch?

Sektschudi.

Dich tödten, mein Kind!

Benedikt.

Wie? das thut ja weh. Ihr habt mich ja immer lieb gehabt.

Sektschudi.

Eben darum. Du würdest sonst den abscheulichen Türken in die Hände fallen, und da müßtest du Ketten tragen.

Benedikt.

Nein! das will ich nicht. So will ich lieber sterben. Aber es schmerzt mich, daß ich nicht bey euch bleiben kann. Und meine Mutter wird mich suchen, und weinen, wenn sie mich nicht findet.

Sektschudi.

Sey zufrieden. Im Himmel kommen wir wieder mit ihr zusammen.

Benedikt.

Nun meinetwegen. Noch diesen Kuß! — Itzt stoßt zu.

Sektschudi.

Nun so wende dein Gesicht hinweg.

Benedikt.

Warum? Ich will euch zusehen. Stoßt nur, Sclave will ich nicht seyn. Wenns nur gewiß ist, daß wir wieder zusammen kommen? — Wohin wollt ihr stossen? (er knöpft sich die Brust auf) Hieher, oder da herein?

Sektschudi.

Alle Kräfte meiner Natur erstarren. Ich kann nicht. Lebe! und was dein Schicksal seyn mag, so mag Gott dich retten.

Eilf-

Eilfter Auftritt.

Maria mit einigen Soldaten. Die Vorigen.

Maria.

Alles, was ich habe, geb' ich euch! Tragt ihn eilig hinweg. (zu ihrem Sohn) Dich will ich tragen! (indem stürmen Türken auf den Schauplatz, ermorden den alten Horvath und Sekkschudi; seine Gattinn faßt mit der einen Hand das Kind, mit der andern haut sie sich durch, und rennt hinweg).

Dritter Aufzug.

Nacht. Ein offener Platz auf dem innern Schloß. Auf der einen Seite ein Thurm mit einer Schneckentreppe. In der Mitte ein tropheenmässig errichtetes Gestell von alt-ungrischen Waffen: Panzer, Helm, Schild, Schwerdter, Pfeil und Bogen, Eschakan, Busogan, u. s. w. Von Zeit zu Zeit sieht man von aussen Flammen aufschlagen.

Erster Auftritt.

(Diese ganze Scene ist stumm, und die angefangene feyerlich-traurige Musik geht bis ans Ende derselben fort).

Katharina Zrini, Maria Sektschudi, Sophie Mailath, Raphael Zrini, Beredikt Sektschudi, und andere in verschiedenen Stellungen von stummer ermatteter Trostlosigkeit. Einige liegen auf ihren Gesichtern, sehen zuweilen blaß mit loshangenden Haaren in die Höhe,

Höhe, schaudern bey dem Anblick der auflodernden Flammen zusammen, und verbergen sich plötzlich wieder. Die Kinder hängen sich an die Kleider ihrer Mütter, oder liegen in ihrem Schooß, u. s. w. Hierauf Scherenki.

Katharina.

Steht vor dem Gestell, sieht es eine Zeit lang mit starren Augen an, und drückt endlich durch ihre Gebärden und Bewegungen aus, daß itzt alles auf einmal zu Nichts werde.

Scherenki.

Bringt aus der Wohnung des Kommandanten einen Sack mit Gold.

Katharina.

Läßt ihn unter die Trophee hinwerfen; Scherenki geht wieder zurück.

Benedikt.

Verlangt zu trinken von seiner Mutter.

Maria.

Führt ihn nach den Trinkgefässen, und findet sie alle leer. Während dem

Sche-

Scherenki

Mit Halsketten, Armbändern, und allerley Schmuck von Perlen, und andern Juwelen.

Katharina.

Nimmt sie in die Hand, sieht sie einen Augenblick an, und wirft sie ohne Schmerz zu dem Goldsack hin.

(Scherenki ab).

Benedikt.

Fängt an zu weinen; seine Mutter nimmt ihn in ihre Arme, und liebkost ihn.

Scherenki.

Kömmt mit Familienbildern, worunter auch das Bildnis von Niklas Zrini.

Katharina.

Reißt es aus den andern hervor, betrachtet es mit wilder Verzweiflung; will es den Uebrigen zeigen, niemand achtet mehr darauf, als der kleine Raphael, der zu verstehen giebt, daß es ihm ähnlich sehe; sie steckt es in ihren Busen, und nimmt es wieder hervor; endlich sieht sie lang unbeweglich mit starren Blicken in die Höhe.

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Eſchaki, Georg Zrini. Die Vorigen.

Eſchaki

(nachdem er mit Georg eine Zeit lang die Uebrigen mitleidig betrachtet hatte).

Schweige, Tyranninn unſrer Herzen! Schmerz verbreitende Harmonie! Du biſt befriedigt! Alle Herzen ſind unter dein Joch gebracht. — Auf, meine Lieben! Die Häupter auf! Laßt die letzten Augenblicke eures Lebens euer Vaterland nicht verläugnen.

Katharina.

In weniger als einer halben Stunde werden wir unſre Kunſt zu ſterben alle gezeigt haben. Das Feuer greift immer weiter um ſich.

Maria.

Der Wind tobt fürchterlich.

Raphael Zrini.

Nur einen Tropfen Waſſer, meine Mutter! Ich ſterbe vor Durſt. Oder dem armen Benedikt. Er kann nicht mehr reden.

Katharina.

Geduldet euch, meine Kinder! Nur ei-
nige Augenblicke noch.

Raphael.

Ich will gerne Morgen den ganzen Tag
ſitzen und lernen.

Katharina
(mit verbiſſenen Thränen).
Rede nicht von Morgen.

Georg.

Seyd ruhig! Morgen wird euch kein
Durſt mehr plagen.

Raphael.

Nun! ſo will ich ruhig ſeyn.

Georg.

Auch vom Lernen werdet ihr frey ſeyn.

Raphael.

Hörſt du's, Benedikt? Luſtig! Morgen
ſind wir frey.

Benedikt.

Da wollen wir wieder mit unſern klei-
nen Finken auf die Schanzen gehn, und

durch

durch die Schießſcharten nach den Türken hinunter feuern.

Raphael.

Es ſtehn ohnehin itzt viele leer.

Eſchaki
(mit einem Seufzer).

Nur gar zu viele.

Georg.

Folgen wir unſerm Schickſale! Das Ruhmvolle unſers Todes ſoll uns die Bitterkeit deſſelben verſüſſen. Wenigen wird das Glück zu Theil, für das Vaterland zu ſterben.

Eſchaki.

Und im Feuer! In der Erde ſtirbt das Vorbild der Sclaven, der Wurm unter unſern Ferſen; im Waſſer vernunftloſe Fiſche, und Niederträchtige, Verzweifelnde; den Tod in freyer Luft hat der Unedle mit dem Edlen gemein; aber im Feuer, im Feuer glänzt der Tod der Helden.

Georg.

Sieh mich an, Sophie! Verbirg deine holden Blicke nicht vor mir. Durch unſterblicher Liebe himmliſche Flammen wollen wir

tiefes großen irrdischen Kummers vorübergehendes Gefühl überwältigen. Laß mich, wie sonst, in deinen Augen des Muths hohe Fackel anzünden.

Sophie

(mit blassem verweinten Gesicht, und zerrauften Haaren sich aufrichtend).

So sieh her, ob dies ein Gesicht ist, die Muth einzuflössen.

Georg.

O, all ihr Engel des Trostes! wo seyd ihr? — Sophie! Kannst du ein Leben, das du in strenger freywilliger Zucht gar nicht genossen hast, dessen Werth dir unbekannt seyn muß, so hoch achten?

Sophie.

Ich sterbe, eh' ich gelebt habe.

Dritter

Dritter Auftritt.

Alapi, mit andern Hauptleuten und Soldaten. Die Vorigen.

Alapi.

Die Soldaten wollten die Waffen auf ihren Posten liegen lassen. Er gab es nicht zu.

Georg.

Der Soldat muß mit dem Schwerdt in der Faust sterben.

Eschaki.

Muth gefaßt. Anstatt, daß wir hier mit blassen Gesichtern umher stehen, wär' es nicht besser, die letzten Stunden unsers Lebens uns heitrer, als noch finstrer zu machen? Auf! Eine unsrer alten vaterländischen Melodien soll unsre Seelen noch letzen, und wie in einem süssen Traum hinauszaubern aus dieser Welt. (Es wird nur mit zwey Instrumenten eine von den rührenden ungrischen Tanzmelodien gespielt. Einige von den Kindern schlagen mit den Sporen zusammen, und machen einige Tanzschritte).

Georg.

Sophie! wollen wir nicht Arm in Arm geſchlungen, den uns nachrennenden Tod in taumelndem Schwindel hinter uns herjagen, bis wir ſelbſt in ſüſſer Trunkenheit ihm in die Hände fallen?

Sophie.

Weg! Laßt die Glücklichen tanzen, nicht uns.

Soldat.

Iſt es erlaubt, ſo möchten einige meiner Kammeraden tanzend ſterben?

Eſchaki.

Die Geſetze der Kriegszucht ſterben mit uns. Tanzt, Brüder! (Einige Paare fangen an zu tanzen, miſchen nach und nach Zeichen des Schmerzens unter ihr Bewegungen, hören endlich mitten unter dem Tanz auf, und ſchwenken an ihren Platz zurück).

Katha-

Katharina.

O, ſchöne Stunden des Lebens.

Maria.

Selige Augenblicke der Vertraulichkeit und Freude! Gaſtmahle aufrichtiger Treuherzigkeit und Liebe! Süſſes Beyſammenſeyn gleichgeſtimmter Seelen.

Eſchaki.

O, ihr blauen Gebirge meiner Vaterſtadt! Ihr anmuthigen Wieſen, auf denen ich das erſte Grün ſah! Ihr hohen Eichen, Zeugen meiner jugendlichen Hoffnungen, und Wünſche! Sinnbilder meiner ſtolzen Entwürfe!

Georg.

Ehrwürdige Geſtalten vergangener Zeiten! Herzerhebende Gedanken des Vaterlandes! Beflügelnde Begeiſterungen! Süſſe Träume von allgemeiner Glückſeligkeit! Entflammende Hoffnungen, dieſe Träume wirklich zu machen.

Katharina.

Heilige und ſtille Freuden des Eheſtandes! Unausſprechliche Wonne mütterlicher Liebe! (indem ſie ihr Kind zu ſich aufhebt) Rührende Geſchöpfe! Liebſte Geſpielen meiner einſamen Stunden! — Holdſeliges Lächeln, vor dem jeder Kummer aus meiner Seele verſchwand, und das itzt mich zur Verzweiflung bringt! (in bittre Thränen ausbrechend).

Georg.

O, dieſes Leben iſt ſchön! Wehe dem, der vor der Zeit hinweggerafft wird.

Katharina.

Dahin! Alles dahin!

Eſchaki.

Auf immer! verloren, verſchwunden!

Maria.

Nie! nie wieder!

Eſchaki.

Eſchaki.

Ihr dort oben, ſo iſt denn keine Erbarmung bey euch. — Kommt! vereinigen wir uns! Rufen wir hinauf, daß die ehernen Thore des Himmels von unſerm Geſchrey zerſprengt werden. Kommt! bittet mit mir. (Man ſieht hier ein Gemählde der Verzweiflung in verſchiedenen Geſtalten. Einige liegen auf den Knien, oder werfen ſich auf die Erde; andere ſtehen und ſtrecken die Arme gen Himmel hinauf; die Mütter heben ihre Kinder in die Höhe, u. ſ. w.).

Mehrere Stimmen.

Erbarmen! Hilfe!

Maria.

Straft die Mutter; oder, was hat euch dieſes unſchuldige Kind gethan?

Eſchaki
(auf ſeine Gattinn hindeutend).

Seht die treueſte Gattinn.

Georg
(auf ſeine Mutter).

Die beſte der Mütter.

Eſchaki.

Seht dieſe Thränen! dieſe blaſſe Todesgeſtalten! dieſe in Staub Niedergebeugte! — (Während dem)

Vierter Auftritt.

Niklas Zriri, der gerührt eine Weile mitten unter ihnen ſteht.

Eſchaki.

Seht dieſe Denkmaale des jammervollſten Elendes; und (indem Zriri von ihm erblickt wird) den, der es am wenigſten verdient, ruhig unter ihnen.

Zriri
(beyſeite).

Du irreſt dich. Ich bin Menſch, Gatte und Vater. Das Herz hat auch ſeine Thränen

nen und bittrere, als die Augen. (Zu den Uebrigen) Auf, meine Kinder! faßt euch; die Natur iſt befriedigt. Schenken wir der Ehre und unſrer Pflicht die noch übrigen Augenblicke! — Nicht vom Feind, meine Lieben! vom Feuer werden wir überwältiget. Unſer Tod wird niemand Ehre bringen, als uns ſelbſt; wenn anderſt der Gewinnſt unſterblicher Ehre, Tod zu nennen iſt. Könige und Fürſten werden nach Jahrtauſenden vergeſſen ſeyn, und wir werden noch im Angedenken der Nachwelt fortleben. Leben ohne Ehre, iſt Tod; ruhmvoller Tod iſt der Anfang eines neuen unvergänglichen Lebens. Das Glück, unſer armes Vaterland zu retten, das ſchönſte menſchliche Loos iſt uns nicht geworden, auch der Tod fürs Vaterland iſt ehrenvoll. Ich habe mit Emerich Werbözy, mit Niklas Kadowitſch, mit Bartholomäus Horvath, und Andreas Bathori ein heiliges Bündniß geſchloſſen, für die Wiederherſtellung des Vaterlandes Gut und Blut, Leib und Leben zu wagen. Ich habs gethan. Ich hab' alles, was Menſchenkräfte zulaſſen, und doch nichts gethan. Das ſchmerzt mich. — O, meine lieben Ungarn! Laßt uns lieber ſterben, als das Unglück unſers Vaterlandes anſehn, ohne helfen zu können! — Aber wollen wir hier in den Flammen, wie Verurtheilte

thätlos auf einem Holzſtoß ſterben? Laßt uns ſterben, wie wir gelebt haben! Wenn ihr noch, wie bisher, mir folgen wollt, ſo wollen wir mit dem Schwerdt in der Hand unſer Leben dem Feind mit unerhörtem Wucher verkaufen, und zum Beyſpiel ſpäter Jahrhunderte, muthig und froh fürs Vaterland ſterben. (Man hört ein beyſtimmendes allgemeines Gemurmel herauf).

Eſchaki.

Wir folgen euch alle bis mitten in den Rachen des Todes.

Grini

(gerührt).

O, daß ich euch auf den Gipfel aller Glückſeligkeit hätte führen können! (zu Eſchaki, indem er ihn umarmt) Hohe Dank, edler junger Mann! für deine Liebe. Du hätteſt verdient, der Stammvater einer Reihe von Helden zu werden. (Zu Allapi eben ſo) Allapi! Alle unſre Entwürfe zerreißt der Tod. — Iſtvanf! du wollteſt mit Einer Hand dein Vaterland vertheidigen, und belehren. Groſſe Dinge wollen, iſt ſchon groß; doch bit-

bitter, ſich damit begnügen müſſen. — Eure Hand Pakatits, Papravovits, Corback! Treffliche Männer! alle eines beſſern Schickſals werth. (Er durchgeht die Reihen der Soldaten, drückt ihnen die Hände, umarmt einige) Wackre Krieger! — Schöne Narben! — Auch du, und du! — Weint nur, meine Kinder! Geben wir einander noch dies letzte Zeichen gegenſeitiger Zuneigung. Ihr waret mir alle lieb; und es mildert meinen Schmerz, mich von euch zu trennen, daß ich noch in einem Augenblick, von dem jede Vorſtellung verſchwindet, mich von euch geliebt ſehe. — Für dich, mein Sohn! kommt der Tod allzu früh. Ich dachte, du ſollteſt einſt deinen Vater übertreffen. (Zu ſeiner Gattinn) Verbirg den Kleinen vor meinen Augen. All mein Muth möchte vollends in ſeinem Anblick dahin ſchmelzen. — Nun, Scherenki! bringe mein ſeidenes Kleid, und den ſchwarzen Huth mit dem Reigerbuſch. (Scherenkt geht, ihn zu holen) Nach meinem Hochzeittag iſt dies der feyerlichſte Tag meines Lebens. (Zur Gräfinn, welche die Hände ringt, indem Scherenki ihn ankleidet) Alter, bewährter Diener! Ich kann mein Verſprechen, dich für deine Treue zu belohnen, nicht halten.

Ra-

Raphael

(der bey dem Händeringen ſeiner Mutter herbey lief, und nun um ſeinen Vater herumgeht).

Wird mir der Vater auch ſo ein Kleid machen laſſen?

Zrini.

Ein ſchöneres, du kleiner Engel! wirſt du haben.

Raphael.

Wann, mein Vater?

Zrini.

Vielleicht heute noch. (zu Scherenki) Einen Beutel mit hundert Dukaten.

Raphael.

Gewiß für das Feuerwerk. Koſtet es ſo viel?

Zrini.

Zrini.

Mehr, mein Sohn! Es koſtet mich das Liebſte, was ich auf der Welt habe; (indem er ihn zu ſich aufhebt) Es koſtet mich dich, dich! (giebt ihn der Mutter hin) Nimm ihn weg, Mutter! (nachdem er ihn verſchiedenemal wieder zurücknimmt und küßt, bey Seite) Es iſt Zeit, daß ich ſterbe. All mein Muth iſt dahin. (Scherenki bringt ihm den Beutel) Dem zur Belohnung, der meinen Leib begraben wird. Meine Säbel! meinen Liebling werd' ich herauswählen (Scherenki bringt ſie) Dieſen! dich. Dieſen erhielt ich aus Karls des Fünften glorreicher Hand, nachdem ich beynahe noch als Knabe, mitten unter graubärtigen Helden, mit ihnen Solimanns Heer von den Mauern Wiens hinweg jagte; mit dieſem in der Fauſt hab' ich mit Thomas Nadasdi, und Emerich Teleki die Türken in die Sümpfe von Babotſcha geſprengt; mit dieſem den treuloſen Cazianer in den Staub niedergehauen; immer warſt du in den größten Gefahren mein Begleiter und Helfer. Zu allem, was ich habe, haſt du mir geholfen. Du verdienſt, mein letzten Ruhm mit mir zu theilen. Keine andre Waffen brauch' ich nicht. (Zieht den Säbel aus der

Schei-

Schilde, und wirft sie hinweg) Auch du bist zu viel. So leicht, als möglich, um desto leichter Sclaverey zu entgehen. (Alle Uebrigen werfen ihre Harnische, Schilde, und selbst auch die Scheiden ihrer Schwerdter hinweg) Brav, meine Kinder! machen wir uns leicht den Tod auszutheilen, und zu empfangen. — Itzt die Burgschlüssel. — So lang ich noch diese Hand und dies Schwerdt habe, soll keiner euch mir entreissen. — Und nun, auf! Aber das Schwerste steht uns noch bevor; der Abschied von unsern Weibern. Bey ihnen haben wir nach unsern blutigen Beschwerden immer Erholung, Pflege, und Erquickung gefunden. Ihr habt das gröste Recht auf unsern Dank. Kommt noch einmal in unsre Arme. (Die Frauen stürzen ihren Gatten sinnlos in die Arme) Weib! Georg! Raphael! kommt, laßt mich noch einmal die Freuden des Gatten und Vaters empfinden. (Er umfaßt sie; man hört weinen, schluchzen).

Sophie

(streckt die Arme nach Georg aus, der auf sie zustürzt).

Georg.

Georg
(in der lebhafteſten Bewegung).

Sophie!

Sophie.

Elende! was wird aus uns werden?

Eſchaki.

Es wird euch gut gehen. Die Türken ſind nur unſre, nicht eure Feinde.

Sophie.

Wie, Sclavinnen? Georg! tödte mich lieber.

Katharina.

Ich bin Niklas Zrinis Weib, und brauche keinen Retter.

Georg.

Du Sclavinn? Eigenthum eines andern? — Wollen wir ihnen dieſe grauſame Wohlthat erweiſen? ihnen und uns?

Maria.

Und ihr könntet ihre Mörder ſeyn? Lieber laßt ſie ihrem Schwur, mit euch zu ſterben, getreu bleiben? — Kommt! wir wollen zeigen, daß verſchiedenes Geſchlecht Sinn und Herz nicht verſchieden macht. Wir können mit Ehre ſterben, wie ihr. Die Waffen ſind für uns! (ſie ergreifen von den Waffen, die von den andern weggeworfen waren) Und dies ſeyen unſre Schilde. (Ihr Kind in die Höhe, und vor ſich behaltend) Dieſe müſſen wir zuerſt vor Sclaverey ſicher ſtellen. So! Und itzt zieht mitten unter ausgehungerte Wölfe, oder, in die ſcharfen Schwerdter der Türken, wir ziehen mit euch. (zu den Weibern) Ich will euch anführen.

Zrini.

Ganze Generazionen von Helden gehen mit euch verloren. — Du nicht, meine Liebe?

Katharina.

Nein; und dennoch ſoll meine freye Hand nie eine Feſſel berühren. Tauſend Türken, und mehr, wenn ich kann, werd' ich,

hier

hieher, und auf die Höhe des Pulverthurms locken, und in einem Augenblick soll ihnen eine Fackel den Tod, und mir und unsern Kleinen die Freyheit geben.

Zrini.

Hohe Frangipani! die Geister der edelsten Römerinnen wohnen in deiner grossen Seele. (Umarmt sie noch einmal) Auf, hinweg von hier! gehen wir auf beyden Seiten nach dem Thor. (Man trägt eine Fahne, die auf der einen Seite das ungrische, auf der andern das kaiserl. Wappen hat, voraus. Hierauf Zrini mit bloſſem Säbel; eben so folgen die andern, zuletzt die Weiber. Zugleich ein Marsch).

Fünfter Auftritt.

Katharina. Raphael.

Katharina

(zündet eine Fackel an, und führt ihren Sohn mit sich die Thurmtreppen hinauf).

Das Thor öffnet sich schon! —

Raphael.

Seht, Mutter! die Brücke ist voll von Türken.

Gräfinn.

Deinen Vater siehst du nicht?

Raphael.

Sie hauen auf ihn, er wehrt sich noch auf den Knien.

Gräfinn.

Gräfinn.

Sieh nicht mehr hin! (drückt ihn auf ihr Geſicht).

Sechſter Auftritt.

Eine Menge Türken kommen auf den Schauplatz.

Katharina

(ruft von dem Thurm herab).

Hieher! wer mir eine gute Gefangenſchaft verſpricht, den führ' ich mit dieſer Fackel hier zu dem unterirdiſchen Schatz. — Wie? ſo viele? — Seyd ihr ſo geldgierig! ſo kommt! Kommt nur! — Selige Geiſter der Freyheit nehmt mich auf! (Sie läßt die Fackel fallen. Man ſieht eine ſtarke Flamme, und höret, indem der Vorhang fällt, einen heftigen Knall, zum Zeichen, daß der Pulverthurm geſprengt ſey).

Sieben

Heroen

in

sieben Gesängen

von

F. A. C. Werthes.

Augsburg,
in der J. Wolffischen Buchhandlung.
1816.

Inhalt.

Geſchichte des Epos.

Las Caſas.

Demoſthenes.

Galiläi.

Marc Aurel.

Wilhelm Penn.

Sokrates.

Titus.

Geſchichte des Epos.

1.

Die Kriegswuth, die wie Hagelſturm zerſchmettert,
Was durch die Huld des Himmels blüht und lebt;
Die Roſen jeder Lebensluſt entblättert,
Und in ein Meer von Thränen ſie begräbt,
Dies Scheuſal ward einſt von Homer vergöttert,
Die Furie, vor der die Erde bebt;
Und der unmenſchlichſte der Menſchenwürger
War des Olimpus göttergleichſter Bürger.

2.

Doch als von ew'gem Lorbeerkranz umwunden
Der Sänger in dem Kreis der Götter ſaß,
War da, wo, von der Erde längſt verſchwunden,
Der Friede herrſcht, wie Zwietracht hier und Haß, [1])
Achill, der Menſchen ohne Zahl den Hunden
Und Adlern blutend hingeſtreckt zum Fraß, [2])
Von dem, der einſt gewähnt ihn dort zu ſehen,
Umſonſt geſucht und nirgends zu erſpähen.

3.

Wohl aber ſah er da die heil'ge Treue,
Die unverrückt, ein Fels in Stürmen, ſtand;
Den Hochſinn, der entfernt vom Pöbel, neue
Verborgne Wege zum Olimpus fand;
Die Tugend, die, beſeelt von höh'rer Weihe,
Ihr eignes Selbſt bekämpfend überwand,
Und jene, die mit Wonne Glück und Leben
Der ſtrengen Pflicht zum Opfer hingegeben.

4.

Von Reue war izt mitten in dem frohen
Olimp der Geiſt des Staunenden gequält,
Daß ſeine Muſe keinen der Heroen,
Die ſtralend ihn umkreisten, ſich gewählt;
Und von dem Wunderanblick dieſer hohen
Gottähnlichen Geſtalten neubeſeelt,
Begann er dort mit edlern Epopäen
Die Wonne des Olimpus zu erhöhen.

5.

So ſöhnt' er für ein menſchliches Verſehen
Die milden Götter aus; allein der Schlag,
Der furchtbare, des Halbgotts war geſchehen,
Dem ſchwerbetäubt der Menſchen Sinn erlag:
Izt ſah der Wahn in des Olimpus Höhen,
Was tief im ſchwarzen Pfuhl des Orkus lag;
Und was der Himmel hoch als Kleinod achtet,
Ward von den blinden Sterblichen verachtet.

6.

Virgil und Oſſian, und Andre traten
Dem Schlachtenſänger nach. Was ohne Blut
Erkohrne Götterſöhne glorreich thaten,
Und göttlich dachten, noch ſo groß und gut,
Verſchlang der Strom beſungner Waffenthaten,
Auch ſelbſt Ulyſſens Bild voll Kraft und Muth;
Und, nur geprieſen in dem Kreis der Sterne,
Stand reine Tugend ungeſeh'n von ferne.

7.

Der große Sänger unſrer Meſſiade
Entflog mit Götterſinn der blut'gen Bahn,
Und ſtieg hinauf durch dunkle Wolkenpfade,
Wohin kein Fuß, kein Blick ihm folgen kann.
Der Wandrer ſteht verlaſſen am Geſtade;
Die gränzenloſe Ferne zieht ihn an;
Doch naht kein Nachen, ihn dahin zu führen,
Wo ſehnſuchtvoll die Blicke ſich verlieren.

8.

Du, der im Sturmlauf deiner Heldenlieder
Vertraulich nie von unſrer Seite kam,
Und auf herab ſich ſenkendem Gefieder
Selbſt in der Götter Kreis uns mit ſich nahm;
Gieb du, dem Wahn entrückt, der Menſchheit wieder,
Was ſie durch dich verlor mit Preis und Gram.
Komm als ein zweyter Schöpfer auf die Erde,
Und was Natur und Himmel fodern, werde!

9.

Den Götterſiz erhabner Tugend wähle,
Noch unentweiht, zu deinem Aufenthalt;
Die Knoſpe ſey es einer ſchönen Seele,
Von deinem Geiſt entfaltet und beſtralt.
Gieb ihr den Wohllaut deiner Zauberkehle,
Mit deiner Worte holder Allgewalt,
In denen Erd' und Himmel ſichtbar leben,
Und die herabgeneigt zu dir erheben.

10.

Ich will indeß, wenn auch mit ſchwachen Tönen,
Die bald am Grabe zu verhallen dräun,
Dem wahrhaft Großen und dem ewig Schönen
In ihrem Tempel Lobgeſänge weih'n;
Und lade von den jüngern Muſenſöhnen
Die edelſten zu meiner Feyer ein:
Ob ſich der Götterſohn darunter findet,
Von deinem Hauch begeiſtert und entzündet.

11.

So kommt, ihr, deren Geiſt kein fremdes Feuer
Am Hochaltar des ewig Schönen nährt,
Kommt zu des Dichters frommen Heldenfeyer,
Von Sterbgeſtöhn und Schwerdtſtral ungeſtört.
Seht hier und wählt Heroen, eurer Leyer,
Des Blicks der Erde und des Himmels werth.
Empfangt und gebt mit Recht verdiente Kronen,
Unſterblich ſelbſt, Unſterblichen zu lohnen.

[1]) Im Jahr 1813 geſchrieben.
[2]) Ein im Anfang der Iliade von Homer ſelbſt gebrauchter Ausdruck.

Las Casas.

Erster Gesang.

1.

Den Schrecknissen des Oceans entgangen,
Trat unversehrt Las Casas an das Land;
Es war sein langes glühendes Verlangen,
Der schöne Himmel, den er wieder fand,
Wo ihm zuerst die Sonne aufgegangen,
Castilien, sein stolzes Vaterland;
Wo Liebe, Glück, Natur und Jugend süßen
Genuß der Welt dem Kommenden verhießen.

2.

Doch unzertrennbare Gefährten hatten
Sich mit ihm bänger, als der Wogen Graus,
Umhergewälzt auf regen Hängematten,
Und schifften izt mit ihm sich wieder aus.
Sie folgten ihm so wie sein eigner Schatten,
Und kamen mit ihm in sein Vaterhaus;
Und wie er auch versuche zu entgehen,
Selbst träumend sieht sein Geist sie vor sich stehen.

3.

Sie stehen vor ihm, wie jenseits dem Meere
Er staunend sie gesehn, nicht roh und wild,
Wie die Hyäne, unsre Hemisphäre,
Bluttrunken sie genannt; nein, sanft und mild,
Die guten Indier, der Menschheit Ehre,
Der Erde, die sie nährte, schön'res Bild:
Sie trug Gestein und Gold in ihren Minen;
Der reichste Schaz des Himmels lag in ihnen:

4.

Schuldloſe Güte, rein, wie ſie gediegen
Der liebenden Natur im Schooße ſchlief;
Die, wenn Geſtein und Gold verborgen liegen,
Umſtarrt von Felſen oft, und oft zu tief,
Bereit und offen, ohne je zu trügen,
Und ſonder Eigennuz dir ſelber rief;
Der Sonne gleich, die ſie als Gottheit ehrte,
Selbſt alles gab wie ſie, und nichts begehrte.

5.

Für ſie nur vom Gedanken ſtrömt die Quelle
In ſeine warme Bruſt von bittrer Pein.
Iſts möglich? fragt er ſich, ſoll keine Stelle
Im Himmel einſt für ſie zu hoffen ſeyn?
Weil blinde Heiden — ſollen in der Hölle
Der Erde koſtbarſte Kleinode — Nein!
Er will, ſo ſchwört der Edle, von den Ketten
Der Finſterniß, die ſie umgiebt, ſie retten.

6.

Mag Jugend und Natur mit ihren Freuden,
Mag Glück und Liebe sich ihm lockend nah'n;
Ihn zieht das Heil der armen blinden Heiden
Mit himmlischer Gewalt bezaubernd an.
Er will als Hirt die frommen Lämmer weiden,
Hinweggeführt von banger Irrebahn,
Entrissen aus des schwarzen Wolfes Klauen,
Auf ew'ger Liebe mildbesonnten Auen.

7.

Dem Hochentflammten steht nichts mehr im Wege,
Er läßt sich ungesäumt zum Priester weih'n;
Ihn schrecken nicht die hohen Wellenschläge;
Der Donner rollt: er schifft sich wieder ein.
Der Sturm, der ihn dahinführt, scheint ihm träge,
Er wünscht des Adlers Fittiche zu leih'n,
Um eine Welt mit seiner, mit der einen
Beseeligenden Kirche zu vereinen.

8.

Die Küſte naht, er ſtürzt ſich in den Rachen,
Er fliegt, er kömmt und ſieht, und ſteht verſteint.
„So ſchwelgt im zweiten Paradies der Rachen
„Der Hölle? Ja! Er iſts, der ew'ge Feind
„Des Menſchenglücks! denn nur die Teufel lachen,
„Wann Unſchuld und Verzweiflung hilflos weint.
„Sein Geiſt allein, von Rache glühend, brütet
„Den wilden Frevel, der hier brüllt und wüthet."

9.

„Und nicht im Sohn der ungeheuren Wüſten,
„In dem die Wuth des Tigers wiederhallt,
„Noch in dem Stamme, der Guineas Küſten
„Mit Nacht bedeckt, ihm ähnlich an Geſtalt;
„Im auserwählten Volk getaufter Chriſten
„Erwählt er ſeinen Lieblings-Aufenthalt!
„Darf hier ihn wählen! Iſt der Schwur der Treue
„Nur leerer Schall? nur Prunk die heil'ge Weihe?"

10.

„So prägt den Christen nur das äuß're Zeichen,
„Wenn schon sein Busen Schmach und Frevel heckt?
„So sind es Larven nur, die Heil'gen gleichen,
„Die Lieb' im Mund, die Hand mit Blut befleckt?
„Wenn diese Welt von Furien und Leichen
„Kein Blizstral rächt, was ist noch, das ihn weckt?"
So dachte, der den Gräuel überschaute,
Las Casas, der kaum seinen Augen traute.

11.

Da giengen seine Lieblinge, wie Triebe
Von ausgemergeltem erkranktem Vieh;
Bekenner der Religion der Liebe,
Die Hände schmählich hebend, führten sie.
Der eine schrie vom Schmerz der Geißelhiebe,
Ein anderer sank kraftlos in die Knie;
Und mancher fiel erschöpft zur Erde nieder,
Und hob, den Geist entahmend, sich nicht wieder.

12.

Sie trugen Gold und Perlen auf dem Rücken,
Die Hände wund, die Wangen hohl und bleich;
Die Bürde, ſchien es, wolle ſie erdrücken,
Noch mehr ihr Schmerz. So elend und ſo reich!
Ein Meer von Leiden ſchwamm in ihren Blicken;
Auf ihren Schultern lag ein Königreich —
Ihr Eigenthum, das izt, der lehrt' und glaubte,
Was Chriſtus that, als Satan ihnen raubte.

13.

Entſezen, Zorn und blutendes Erbarmen
Durchdrang des Schauers mildgeſchaffnes Herz.
Er hält die Wankenden in ſeinen Armen,
Und reicht, was er vermag, voll Grimm und Schmerz.
Den Tod im Auge zeigen ihm die Armen
Ihr Sklavenzeichen eingebrannt mit Erz,
Sehn ihren lezten Troſt in ihrem herben
Geſchick aus Thränen lächelnd an, und ſterben.

14.

„Ihr reinen Geister, nehmt sie auf, die Reinen!
„Sie selber traf dies schnöde Brandmahl nicht;
„Sie, reiner als von ihren Edelsteinen
„Hellglänzendes Geschmeid' am Sonnenlicht.
„O! möcht' einst ich so rein wie sie erscheinen
„Vor jenem alldurchschauenden Gericht!
„Dann brennt mit ewig unlöschbarem Feuer
„Dies Mahl der Schmach an euch, ihr Ungeheuer!"

15.

„Ja! rief er, wird einst die Posaune wecken,
„Auffordernd vor des Richtstuhls Sonnenstral,
„Dann werdet ihr gebrandmahlt mit den Böcken
„Hinunterstürzen in den Ort der Qual;
„Indessen sie, des Himmels Glück zu schmecken,
„Unnennbares, zu jenem Wonnemahl,
„Das Gott für seine Lieblinge bereitet,
„Ein Chor von Engeln im Triumph begleitet."

16.

Geheftet auf die reiche Augenweide
Berührt' ihr Herz das Wort der Weiße nicht;
Sie führten ihn im Taumel wilder Freude
Als Mitgenoſſen zu der nahen Schicht,
Wo hagres Elend aus dem Eingeweide
Der Erde Gold, das Gift der Menſchheit, bricht.
Hier, ſprachen ſie, hier quillt des Lebens Süße,
Wie uns, auch dir. Sey weiſe, und genieße!

17.

Er ſchaut, und wie gerückt aus ihrer Stelle
Dreht ſich die Sonne graunvoll um ihn her.
Vor ſeinem Blick erliſcht die Mittagshelle;
Er ſtrebt aufs neu zu ſehn, und ſieht nichts mehr.
Er flieht hinweg vom Gräuel; doch die Hölle,
Die er geſehen, folgt ihm hinterher.
Den Fliehenden umgiebt, ihn feſtzuhalten,
Ein ſchaudervoller Kreis von Schreckgeſtalten.

18.

Geklammert in zerwühlte Felsenzacken,
Gerippe, die entfleischt von Mörderluft,
Die dürre Hand erhebend, Gold zu hacken,
Erstarren, und verschwinden in der Kluft;
Gespenster, die mit Schätzen auf dem Nacken
Aufsteigen, wie beschwor'n, aus tiefer Gruft,
Und wann die Bürde sie entladen haben,
Zurückgeschreckt von neuem sich begraben.

19.

Wohin er flieht, da steht vor seinen Schritten,
Ihm lachend einst und reich geschmückt zuvor,
Beraubt, entstellt, die Schmach, die sie gelitten,
Laut klagend, die Natur im Trauerflor.
Er sucht den Frieden unentweihter Hütten:
Aus ihren Trümmern wirbelt Rauch empor;
Und schaudernd sieht er nirgends andre Zeichen
Von Menschen, als Zerstörung, Blut und Leichen.

20.

Weh dem, der dieſen ſogenannten Chriſten
Als ſchuldigen Tribut kein Gold gezollt;
Wenn nicht ermordet, ward er an den Küſten
Verkauft als Sk'av' und ſo gemünzt zu Gold.
Als ſolchem wurde dem in ihren Kiſten
Verwandelten izt erſt die Goldwuth hold;
Der Menſch wie ſie war gleich dem Vieh geachtet,
Das heut gekauft hat, der es morgen ſchlachtet.

21.

Ja! mehr noch als der Menſch, der gottgeweihte,
War den Barbaren Vieh des Feldes werth;
Als Kaufpreis lag das Thier, das wiederkäute,
Von Duzenden erlöst, auf ihrem Heerd.
Sie gaben Seelen, die einſt Gott befreyte,
Zu Hunderten, die Frevler! für ein Pferd,
Und o! des Gräuels! anmuthvolle, reine
Jungfrau'n für eckle, ſchlammgewohnte Schweine [1]).

22.

Was, wildbegeiſtert von der Hölle Feuer,
Die Teufel ſelbſt mit Grauen ausgedacht,
Das haben lachend dieſe Ungeheuer,
Und ungeheureres, als dies, vollbracht.
Verſchweig' es, Muſe! [2]) Mög' in ihrem Schleyer
Für ew'ge Zeit es bergen ew'ge Nacht!
Damit die Welt, wie lange ſie noch ſtehe,
Der Menſchheit größtes Schandmahl nicht mehr ſehe.

23.

Und weine mit mir! Nicht allein in Schaaren,
Die, brennend von des Südlands Sonnengluth,
Dem Böſen wie dem Guten offner waren —
Der Norden zeugte Menſchen, ſtill und gut —
Der böſe Geiſt war auch in ſie gefahren;
So leicht wird Gier nach Gold zu blinder Wuth.
Auch Deutſche [3]) — Nein! der Vorhang falle nieder!
Verbirg die Schmach! Uns ruft Las Caſas wieder.

24.

Er hört und horcht, und aus der Ferne klangen
Nicht jene frohen Töne, die zuvor
Mit Engelſtimmen Lieb' und Unſchuld ſangen,
An die er oft mit Luſt ſein Herz verlor;
Wehklagen, Laute der Verzweiflung drangen,
Wie Dolche, herzdurchbohrend durch ſein Ohr.
Er naht, und ſieht von hagern Weibsgeſtalten
Mit ſchwerem Pflug die harten Schollen ſpalten.

25.

Kaum daß vom bangen Schall herbeygezogen
Den Kommenden die Pflügerinnen ſah'n;
So ſtand die Pflugſchaar, und wie hergeflogen
Kam ein Geſpenſterchor, ſo ſchiens, heran;
Nicht ſchneller kann ein Schiff auf wilden Wogen
Vom Sturm beflügelt ſich der Küſte nah'n,
Als izt dem Staunenden mit lautem Jammern
Die Weiber nah'n, und ſeine Knie umklammern.

26.

Mich! rief die eine wie mit Schmeichelbitte,
Vor allen andern, Spanier, tödte mich!
Mich! fleht die zweite, Mich zuerst! die dritte,
Der Weiber unglückseligste bin ich!
Und alle riefen: Ich! In ihrer Mitte,
Die Bilder der Verzweiflung neben sich,
Der Reihe nach den Blick auf sie gerichtet,
Stand lange Zeit Las Casas wie vernichtet.

27.

„Sind dies der Sonne heil'ge Priesterinnen,
„Die, dacht' er seufzend, sonst mein Blick geseh'n!
„Die zarten Bilder sanfter Huldgöttinnen?
„Ganz Frohsinn einst, so anmuthvoll als schön?
„Die, wie die äussern, so die innern Sinnen
„Mit Reizen fesselten, die nie vergehn?
„Sinds Parzen, die den Indianerinnen
„Mit Blut genezt des Lebens Faden spinnen?"

28.

Sie hiengen knieend ſich an ihn wie Kletten,
Mit thränenvollem Blick und geiſterbleich.
„Nicht tödten, rief er ſie erhebend, retten,
„Von euren Quälern retten will ich euch.
„Zerbrechen will ich eure ſchwere Ketten,
„Zerſtören der Tirannen Höllenreich;
„Der Feſſeln Schmach, worein ſie euch geſchlagen,
„Die ſollen ſie, die Ungeheuer! tragen.“

29.

„Der Kaiſer Carl, der dieſe rohen Krieger
„Geſendet hat in euer ſchönes Land,
„Er weiß es nicht, der Edle, daß er Tiger
„Statt Menſchen, brüllende, zu euch geſandt.
„Sie täuſchen ihn, die ſchändlichen Betrüger!
„Was ihr erduldet, iſt ihm unbekannt.
„Ich will die Nacht, die ihn umgiebt, erhellen,
„Und eure Schmach ihm vor die Augen ſtellen.“

30.

„Den Wahrheitliebenden will ich belehren
„Vom Frevel ſeines Volks und eurem Loos;
„Und er, gleich Menſch und Fürſt, er wird mich hören.
„Er iſt der Gottheit Bild, ſo gut als groß.
„Er kann und wird der tollen Goldwuth wehren,
„Die, wie ein Strom, ſich gegen euch ergoß.
„Was ſie verheerte, wird er neu beleben;
„Was ſie euch raubte, wird er wiedergeben.“

31.

Mit lautem Schrey enthüllten ſie die Stirne.
Wo frohe Unſchuld mit der Sonne Stral
Zuſammenfloß, das ſchönſte Zwiergeſtirne,
Da ſchreckte izt das ſchwarze Sklavenmahl.
Sie ſtarrten ſtumm und troſtlos, wie die Dirne,
Der blinde Sinnenwuth ihr Alles ſtahl;
Ihr kann die Ewigkeit mit ihren Schäzen
Den Raub der finſtern Stunde nicht erſezen.

32.

„Gern flöße, wegzuwaſchen eure Schande,
„In Thränen aufgelöst mein Leben hin;
„Doch weder Brandmahl, rief er aus, noch Bande,
„Den wahren Sklaven macht nur Sklavenſinn.
„Wer aber nimmt von meinem Vaterlande
„Sein Schandmahl? Weder Sieg, noch Goldgewinn.
„Ihr habt noch, was ihr als verlor'n beweinet;
„Noch ſeyd ihr, was ihr wart; nicht, was ihr ſcheinet"

33.

Er reißt ſich los, umſonſt zurückgehalten;
Und bald ſtieg eine Welt mit ihm an Bort.
Die Segel ſchwollen, Jubellaute ſchallten,
Und immer näher kam der ferne Port.
Die Wogen, die in ſeinem Buſen wallten,
Sie führten ihn noch weiter mit ſich fort.
Er kömmt! Er fliegt, und wirft ſich, hingeriſſen
Von heil'gem Eifer, zu des Kaiſers Füſſen.

34.

„So bin ich endlich an der heil'gen Stelle!
„So iſt mein heißer Herzenswunſch geſtillt!
„Hier lieg' ich ſchmachtend an der Heilungsquelle,
„Wo neubelebend Recht und Gnade quillt.
„Mir iſt, ich ſehe vor des Himmels Schwelle
„Die ew'ge Gottheit ſelbſt, nicht nur ihr Bild.
„Hier herrſcht die Wahrheit! Trug und Lüge ſchwinden,
„Hier, ſprach er, werd' ich, was ich ſuche, finden."

35.

„Zwey Welten ſind in deine Hand gegeben,
„Erhabner Fürſt! regiert von deiner Macht.
„Du kannſt allein ſie ſtürzen oder heben;
„Sie werden, was dein Wink aus ihnen macht.
„Der einen giebſt du Wohlfahrt, Glanz und Leben;
„Die andre liegt in Schmach und Todesnacht.
„Du weißt es nicht. Endloſe Gräuel wüthen,
„Wo Miethlinge an deiner Statt gebieten."

36.

„Ein Reich des Segens war die Hemiſphäre,
„Die lang verſteckt zulezt die Neugier fand,
„Die als ein Wunder ihrer Macht und Ehre,
„Ein Paradies der Welt, ein Zauberland,
„Die ſorgſame Natur mit einem Meere
„Aus Eiferſucht gefliſſentlich umwand;
„Wo Ueberfluß in Feld und Thälern blühte,
„Indeſſen Gold in ihren Adern glühte.“

37.

„Sie trug ein Volk, ihr gleich, nicht wie die Menge,
„Die zahllos wie Gewürm dem Raub entkreucht,
„Nein, das dem Gold, das ihre Felſengänge
„Durchſchneidet, nur noch unſchäzbarer, gleicht,
„Wie vor dem hochbeſtralten Halsgehänge
„Die Lilienweiße, die es ſchmückt, erbleicht:
„Schuldlos und friedſam, mild, voll reiner Güte,
„Und, wenn getauft, der Menſchheit erſte Blüthe;“

38.

„Beglückt und frey. Da kamen deine Krieger,
„Und all ihr Glück erstarb wie dürres Laub.
„Sie kamen nicht, wie ruhmbekränzte Sieger,
„Dem Volke hold, zu groß für Mord und Raub;
„Sie kamen, so wie Wölfe oder Tiger,
„Für das Geschrey der Hingewürgten taub,
„In Lämmerheerden Tod und Schrecken bringen,
„Und unersättlich rauben und verschlingen."

39.

„Sie suchten, die Barbaren! weder Ehre,
„Des edlern Kriegers Ziel und höchster Sold,
„Noch daß Eroberung für Christus Lehre,
„Wie es der Kirche frommer Wunsch gewollt,
„Ihr Ziel, ein göttliches, gewesen wäre.
„Die Schändlichen! Sie suchten nichts als Gold,
„Ihr höchstes Gut, wonach ihr Hunger brüllte;
„Und wehe dem, der ihn nicht willig stillte!

40.

„Und Keiner, was er reichte, konnt' ihn ſtillen;
„Wie viel er auch verſchlang, er wollte mehr.
„Mit Thränen konnten ſie noch leichter füllen,
„Als ihren Schlund, das tiefe weite Meer.
„Sie brachten harmlos und mit gutem Willen
„Des gelben Köders, was ſie konnten, her.
„Umſonſt! Sie ſah'n, wie feiles Vieh verhandelt
„Zum Sklavendienſt, ſich ſelbſt zu Gold verwandelt."

41.

„Des Gatten harrt mit zitterndem Verlangen
„Die Gattinn und das lang verlaßne Haus.
„Die Mutter weint; bald iſt der Tag vergangen,
„Und nimmer blieb der Sohn zur Nachtzeit aus;
„Sie fragt, ſie ruft ihm laut, ſie ſieht mit bangen
„Vorahnungen ſich faſt die Augen aus:
„Gebrandmahlt von den grauſamen Tirannen
„Führt Beyde ſchon ein ſchnelles Schiff von dannen."

42.

„Den trauten Kreis vereint die Nacht beysammen;
„Die Liebe liegt in süßem Traum und ruht;
„Auf einmal wecken wild erhobne Flammen
„Die Schlummernden mit schreckenvoller Wuth.
„Der stille Siz der Unschuld stürzt zusammen;
„Der Hausgenossen viele frißt die Gluth.
„Den Rest der Lebenden erkauft das baare
„Leblose Gold als niedre Sklavenwaare [4]).“

43.

„In finstre Hölen der Gebirge krochen
„Die frechbedrohten, ohne Schirm und Schild;
„Dort wurden sie von Hunden ausgerochen,
„Herbeygeschleppt, so wie verfolgtes Wild,
„Und als Rebellen, die den Tod verbrochen,
„Sie, der Geduld und Demuth Ebenbild,
„Gequält mit nie gehörten Höllenstrafen,
„Gemordet, oder mehr — verkauft als Sklaven.“

44.

44.

„So hat verruchte Goldwuth ohne Schonen
„Nicht einzelne Bewohner dieſer Welt,
„Beynah ſie alle, die darinnen wohnen,
„Erwürgt, gefeſſelt, und zu todt gequält.
„Kaum daß man izt von zwanzig Millionen
„So viele Tauſende als Reſte zählt.
„Auch dieſe, wird ſie deine Hand nicht retten,
„Erwartet gleiches Schickſal; Tod und Ketten.“

45.

„Erbarm' dich ihrer! Schütze ſie nicht minder,
„Als die, für die du Fürſt und Vater biſt;
„Auch ſie, ob Heiden ſchon, ſind deine Kinder,
„Und beſſrer Art fürwahr! als mancher Chriſt.
„Ja! deine Krieger dort ſind größre Sünder,
„Als von den Indiern nicht einer iſt;
„Und deſto größre, weil das Licht ſie ſehen,
„Das jenen fehlt, und doch zur Hölle gehen.“

46.

„In meinem Munde flehn ſie um ihr Leben,
„Um Recht und Freyheit, nicht um Gunſt und Lohn.
„So faßt des Vaters Knie, mit bangem Beben
„Des Segens harrend, der verkannte Sohn.
„Ich ſehe ſie, die Unſichtbar'n! Sie ſchweben
„Um deinen hier, wie einſt um jenen Thron,
„Vor dem auch Könige ſich werden beugen,
„Um laut, was du für ſie gethan, zu zeugen."

47.

Als izt der Flehende die Kniee faßte,
Vor denen er in Thränen ſchwimmend lag,
Sie feſt und heiß umklammernd; da erblaßte
Der Kaiſer, wie von nahem Donnerſchlag.
Ihm war, als ob der Engel ihn betaſte,
Der lichtumſtrömt an jenem großen Tag
Erſcheinen wird, was wir gethan, zu ſichten,
Und ohne Unterſchied die Welt zu richten.

48.

„Der Lippe harrend, ſtralt in deinen Blicken,
„Was eine Welt als wie mit Einem Schrey
„Von dir erfleht, was Darbende beglücken,
„Was Sterbende beleben kann aufs neu,
„Und aus der Hölle himmelwärts entzücken:
„Ein Laut! das kleinſte Bild des Größten: Frey!
„Das Höchſte kann der Höchſte nur uns ſpenden.
„Heil dir! Du kannſt's. Es liegt in deinen Händen.“

49.

So ſprach, den naſſen Blick emporgehoben,
Las Caſas. Wie, wann banger Sturm in Nacht
Den Tag verwandelt, Wogenſchlünde toben,
Verzweiflung wehklagt, Maſt und Segel kracht;
Und endlich, lang umſonſt erfleht von oben,
Die Sonne durch die Wetterwolken lacht,
Der Donner ſchweigt, und ſanft bewegte Wellen
Als wie zum Dank ſo Fluth als Herzen ſchwellen;

50.

„So blickte lächelnd Carl auf Caſas nieder,
„Und ſprach, umglänzt von milder Güte Stral:
„Bring deinen Indiern die Freyheit wieder,
„Die mir verborgner Frevel ihnen ſtahl.
„Vor mir, ſo wie vor Gott, ſind Alle Brüder,
„Auch mein Herz kennt und duldet keine Wahl.
„Ich bin der Vater, ſo wie er, von allen,
„Kein Haar ſoll rechtlos ihrem Haupt entfallen.“

51.

Ein Schreiben gab er noch dem Hochentzückten,
Mit ſeinem Siegel und von ſeiner Hand,
Worinn er feyerlich die Unterdrückten
Den Unterdrückern auf die Seele band;
Die Frevler, die Gefühl und Recht erſtickten,
Mit Ernſt zum Vollzug ihrer Pflicht verband;
Die Indier als freyes Volk erklärte,
Und den bis izt verübten Gräueln wehrte.

52.

Zum Capitol ſtieg einſt im goldnen Wagen
Nicht ſtolzer, wer mit Ruhm und Glück gekriegt,
Als auf dem Saum der Fluth emporgetragen
Las Caſas ſeinem Ziel entgegenfliegt.
Auch ſein Feind iſt von ihm aufs Haupt geſchlagen,
Freyheit und goldner Friede ſind erſiegt;
Und kaum berühret des Siegers Fuß die Erde,
So eilt er triumphirend zur Behörde.

13.

Sie nimmt des Kaiſers heil'ges Wort mit Zeichen
Gebeugter Ehrfurcht ſtill und lächelnd an;
Und ſinnt zu gleicher Zeit, als die erreichen
Des Herrſchers ferner Arm und Blick nicht kann,
Den Mitteln nach, ihm klüglich auszuweichen,
Fortſchreitend auf der goldbelegten Bahn;
Indeß Las Caſas, den die Bosheit höhnte,
Beſiegt von ihr, ſie zu beſiegen wähnte.

54.

Kein Freyer, sprach die Argliſt, werde Sklave!
So wills des Kaisers Mund und Hand. Es sey!
Kein Tod mehr, des Verbrechers mildre Strafe
Sey Schmach und Knechtschaft nur, nicht Sklaverey.
Gezwungen riefen bald die bangen Schaafe:
Gebohrne Sklaven sind wir; längst nicht frey [5]).
Und laurend drang Verrath aus Truggeweben,
Der Unschuld selbst des Frevels Schein zu geben.

55.

So wüthete, durchbrechend Damm und Mauer,
Der wilde Waldstrom unaufhaltsam fort.
Las Casas sah mit innrem Gram und Schauer
Der Wahrheit wie der Freyheit Meuchelmord.
Ihn trieb, zerwühlt von unnennbarer Trauer,
Sein frommer Eifer abermals an Bort.
Für seines Fürsten und des Volkes Sache
Erscheinend, heischt er glühend Recht und Rache.

56.

Nie ſchläft vermummter Trug, der auf der Lauer
Im Hinterhalt am Fuß des Thrones liegt,
Und, naht ihm Wahrheit frey und einfach, ſchlauer
Als Lüge ſie, und ſich als Wahrheit lügt.
Las Caſas findet Blick und Worte lauer;
Das Ungeheuerſte wird kaum gerügt.
Noch lang iſt ſeine Klage nicht geendet,
Als unterbrechend ihn ein Wink entſendet.

57.

Ein Afterdiener deſſen, der nur Milde
Und Liebe lehrend ſelbſt die Liebe war,
Der hatte, frech verkappt im Heuchelbilde
Der Heiligkeit, ein lächelnder Barbar,
Jedwede Gunſt und Großmuth gegen Wilde,
Wie er ſie hieß, für Thorheit, und ſogar
Haß und Verfolgung, an des Thrones Stufen,
Als wie von Gott geboten, ausgerufen *).

58.

Bewehrt mit Recht und Wahrheit, wie mit blanken
Im Himmel selbst gestählten Waffen, trat
Las Casas stolz und furchtlos in die Schranken,
Zu rächen den verruchten Hochverrath.
Erwiedernd Schlag auf Schlag und ohne Wanken
Die stumpfen Streiche, die sein Gegner that,
Entwand er bald mit fester Hand dem schlaffen
Gedungnen Arm die giftbefleckten Waffen [7]).

59.

Doch Eigennutz und falscher Wahn umzogen
Mit einem Zauberkreis die Kämpferbahn,
Daß, wer beym beym Streit den kürzeren gezogen,
Mit offnen Augen Wenige nur sah'n.
Die Menge sah, von falschem Schein betrogen,
Den Sieger als den Ueberwundnen an;
Und der von ihm wie von sich selbst Entehrte
Erhielt den Preis, der jenem zugehörte [8]).

60.

Die Goldwuth krönte lauter Sieg. Und hätte
Ein Gott mit ihr gekämpft, er unterlag.
Rund um den Erdkreis ſchlingt ſich ihre Kette,
Die keine Macht zerſprengen kann noch mag.
Wir ſchmieden ſie uns ſelber um die Wette,
Und bringen ſie als Ehrenſchmuck zu Tag.
Ihr Sklave liebt ſie mehr als Ruhm und Leben;
Und nur dem Tod wird er ſie wiedergeben.

61.

Dies iſt die Wölfin, die dir gegenüber
Nach Indiens Gold und Blut von ferne leckt.
Laß ab, du Göttlicher! Entſage lieber
Dem Vorſatz, den dein edler Buſen heckt.
Die Kralle, die ſich übers Meer hinüber
Den gelben Köder zu erhaſchen ſtreckt,
Und wenn des Himmels Pfeile auf ſie ſtrömen,
Sie läßt die Beute ſich nicht wieder nehmen.

62.

Von leichtem Lufthauch wird hinweggetragen,
Was Trug und Thorheit will; Entschlüsse, die
In unentweihtem Grunde Wurzel schlagen,
Wildbrüllenden Orkanen trozen sie.
Laß Zweig und Blüthe vom Gewürm zernagen,
Die Wurzel bleibt und treibt, und schwindet nie;
Und ob dem Edlen Glück und Leben schwänden,
Für die er lebte, will er sterbend enden.

63.

Wohl sieht er izt, daß ihn ein Lichtbild trüge,
Zu schön für ein entartetes Geschlecht;
Daß eine Handvoll Goldes schwerer wiege,
Als Wahrheit, Tugend, Menschlichkeit und Recht.
In Thiernatur verwebte Götterzüge,
Nachäffende, ein trügendes Gemüth,
So sieht er, die er einst entzückt gesehen,
Als Nachtgespenst die Menschheit vor sich stehen.

64.

Gezwungen, wie er fühlt, umſonſt zu weinen
Um ſeines Herzens Lieblingsvolk und Land,
„Nur einen Theil davon, nur einen kleinen,
„Den kleinſten gebe man in meine Hand!
„Man laſſe, fleht er izt, mich nur den einen
„Noch retten aus der Hölle weitem Brand,
„Damit das ſeltne Loos, beſtimmt für alle,
„Zum wenigſten den wenigen noch falle.“

65.

Tumana, ſeiner Obhut überlaſſen,
Ward izt der großen Seele klein'rer Kreis.
Nicht rohe Krieger, und entmenſchte Baſſen,
Die Hand voll Gold und Blut, das Herz von Eis;
Nein, Menſchen aus den unſcheinbaren Klaſſen,
Gemildert durch Verein und ſtillen Fleiß,
Noch nahe der Natur, und ächte Chriſten,
Erwählt ſein Vaterſinn zu Coloniſten.

66.

Nicht Freude lügend sahn sie fremde Freuden,
Noch froh des Andern Schmerz; sie weinten mit.
Las Casas schildert ihnen, welche Leiden
In Indien der Mensch von Menschen litt.
Er lehrt sie, daß bey allen, selbst bey Heiden
Den äußern Vorzug innrer Werth vertritt,
Und daß, die nur sich selber nicht entweihen,
Auch ungeweiht, die wahren Christen seyen.

67.

Theilnehmend wallte himmlisches Erbarmen
In aller Herzen auf mit reiner Gluth.
So landen sie. Kaum sieht ihr Blick die armen
Schlachtopfer einer nie gehörten Wuth,
So eilen sie mit ausgestreckten Armen
Entgegen ihrem Bild und ihrem Blut;
Sie nah'n sich liebevoll den neuen Brüdern,
Und die flieh'n vor ihnen wie vor Hydern.

68.

Schon hatte Goldwuth, die von Blut ſich nährte,
Auch hier auf ſie den Köcher ausgeleert,
Und finſtrer Haß, der izt in ihnen gährte,
Die ſanften Lämmer ſanfter Hirten werth,
Vom ſchwarzen Gift, wovon ihr Buſen ſchwärte,
Zuletzt entflammt, in Tiger umgekehrt.
Sie kamen, heulend wie empörte Wogen,
Bewehrt zurück mit Köcher, Pfeil und Bogen.

69.

Die Rache fliegt, und reine Liebe hauchen
Die Sterbenden mit ihrem Leben aus.
Blut quillt aus ihrer Bruſt; die Mörder tauchen
Die Hand hinein, und ſaugen es heraus.
Sie heulen, ihre Opfer, die noch rauchen,
Umtanzend, Lieder voll von Wuth und Graus.
Umſonſt verſucht Las Caſas ſie zu ſtillen;
Sie ſehn mit Hohn ihn lachend an und brüllen.

70.

Izt brach das Herz, das nur für andre glühte;
Aus seinem Traum, dem täuschenden, erwacht,
Erblickt er, wo ihm erst ein Himmel blühte,
Abgründe, Grau'n, Verzweiflung, Sturm und Nacht.
„Die Hölle siegt. Verbannt sind Recht und Güte.
„Die Teufel schwelgen, und kein Engel wacht!
„Nur einer hält den Blick auf uns gerichtet,
„Der Hoffnung, Freude, Glück und Trost vernichtet."

71.

Von solchen und noch schwärzeren Ideen,
Von Graun verfolgt und finsterm Menschenhaß,
Bestieg er rasch, dem Gräuel zu entgehen,
Den Tod im Busen, der sein Herz zerfraß,
Ein Fahrzeug, wo er, ohne umzusehen,
Bis ihn das Land rief, bleich und sprachlos saß;
Als einer, dem der Schiffbruch alles raubte,
Der ärmre, der nicht mehr an Tugend glaubte.

72.

Wie wann verborgne Fluth den nächſt am Meere
Gelegnen Tempel wühlend untergräbt,
Und nun der Siz der flammenden Altäre,
Der ſtolz zuvor zum Himmel aufgeſtrebt,
Allmählich nickt; und berſtet, bis das leere
Gerippe ſeinem Fall entgegenbebt;
Du ſuchſt von fern der Thürme goldnen Schimmer,
Und ſiehſt genaht die tief gefallnen Trümmer.

73.

So fiel der Held, der für die Wohlfahrt kriegend
Von einem Welttheil, ohne Lohn und Dank,
Gefahr und Stürme, Haß und Hohn beſiegend,
Zulezt des Schickſals Wermuthhefe trank,
Und innrem Gram und Eckel unterliegend,
Des ſtärkern Frevels Beute niederſank;
Werth, daß ſie noch der Welt als Denkmal diene,
Des ſchönſten Tempels heilige Ruine.

74.

Der Genius der beſſern Menſchheit klagte
Um den Gehülfen, der ihn izt verließ.
Kein Wunder, daß, wen Neid und Schande plagte,
Mit blinder Wuth und Schlangenbiß
Die Urne des Unſterblichen benagte,
Und ſeinen Lorbeer ihm beynah entriß;
Und daß den edlen frechbedrohten Namen
Vom Meuchelmord zu retten Engel kamen *).

75.

Wem gleichgeſtimmtes Hochgefühl, die Quelle
Geweihter Menſchlichkeit, den Buſen hebt,
Der baut dem Halbgott eine Hauskapelle
In ſeiner Bruſt; hier ſteht ſein Bild und lebt.
Hier weilt Verehrung an der heil'gen Stelle,
Von ſeinem Geiſt, dem himmliſchen, umſchwebt.
Hier flammt das Herz; hier ſteht die fromme Bitte:
Verweile, Göttlicher, in unſrer Mitte!

76.

Und wann, wie ehdem, mit den finſtern Mächten
Der Hölle gegen ſeinen Geiſt vereint,
Der himmliſchglänzend in den Mitternächten
Des Lebens ſeinen Lieblingen erſcheint,
Herzloſe Wuth und Wahn ihn wieder ächten;
Wann die Natur um den Verbannten weint,
Und aus dem Blick der Welt ſein Bild verſchwindet:
Wohl dem, der dann in ſich ihn wieder findet!

Anmerkungen.

1) Las Caſas erzählt dieſe Schandthaten in ſeiner Beſchreibung von der Zerſtörung Indiens, im Abſchnitt von dem Königreich Jucatan.

2) Selbſt die ſpätere Geſchichte hat von den ſchwärzeſten Gräueln, worüber Las Caſas als Anwalt der unterdrückten Indianer die Europäer anklagt, mit Abſcheu ſich hinweggewendet, und ſie der Nachwelt ſchonend verſchwiegen.

3) Carl der Fünfte hatte an zwey bekannte reiche Handelshäuſer in Augsburg für ein ihnen ſchuldiges Anlehen an Zahlungsſtatt das Königreich Venezuela überlaſſen. Dieſe ſchickten Deutſche dahin, die an Unmenſchlichkeit und Wuth den Spaniern es beynahe zuvorthaten.

4) Dieſe und ähnliche, auch noch ſchauervollere Beyſpiele enthält

die ins Italiänische übersetzte Schrift von Las Casas, Il supplice schiavo Indiano.

5) Man drohte den armen Indianern, sie lebendig zu verbrennen, wenn sie sich nicht selbst als gebohrne Sklaven angeben würden. Sie riefen daher schon von weitem: Jo sono schiavo, figlio di schiavo, e in tanti mercati sono stato venduto e comprato per ischiavo. S. oben genanntes Werk: Il supplice schiavo Indiano.

6) Der Name dieses Elenden ist Sepulveda.

7) Die zwischen Las Casas und Sepulveda auf Befehl Carls V. für und wider die Eroberung und Unterdrückung Indiens geführte Controvers findet sich in spanischer und italiänischer Sprache in einem Werk, das den Titel führt: Conquista delle Indie occidentali etc. In Venezia, MDCXXXXV.

8) Selbst die Academie zu Madrid erkannte ihm den Preis zu, und ließ seine Werke in prachtvollem Drucke erscheinen, während dem die von Las Casas nicht einmal gesammelt wurden. Grégoire in der unten angezeigten Schrift.

9) Ein sich selbst anbietendes Wortspiel, das im vorliegenden Fall auch der edlere Geschmack, wie ich hoffe, nicht widerlich finden wird. Die auf das Wort einiger Geschichtschreiber zwey Jahrhunderte hindurch ohne weitere Untersuchung für wahr angenommene Beschuldigung, Las Casas habe den Negerhandel eingeführt, konnte zwar, was er für die armen Indianer gethan hatte, nicht ungeschehen machen, warf aber doch einen traueerregenden Schatten auf seinen außerdem so glänzenden Charakter, und mußte ihm des Verdammungsurtheil des strengen Sittenrichters nothwendiger Weise zuziehen. Engel nahm den Angeklagten

in ſeinen Schuz; doch in der Vorausſezung, daß die Anklage wahr ſey, war es ihm nicht möglich, die That ſelbſt zu entſchuldigen, vielweniger zu rechtfertigen; alles, was er thun konnte, war, ihm als einem reuigen Sünder Begnadigung auszuwirken; und dies that er auf eine Weiſe, die ſeinem Geiſt und Herzen gleich große Ehre machte. Dadurch war freylich ſeine Seele gerettet, aber nicht ſein guter Name. Es war im Grunde nichts mehr als ein ſchöngeflochtner Blumenkranz, wie Tiedge ſich ausdrückt, den Engel auf dem Grabmal des Unſterblichen niederlegte, nicht aber eine unzerſtörbare, die Wahrheit verkündende Pyramide, wie ſie der noch unverſöhnte Schatten dieſes Helden der Menſchheit zu erwarten das Recht hatte. Dieſe wurde ihm durch einen Andern errichtet, der als ſein zweiter Schuzengel zu ſeiner Rettung erſchien, die ihm aufgebürdete Schuld für unvereinbar mit ſeiner herrſchenden Sinnesart haltend, mit gerechtem Mistrauen in die Wahrheit der Beſchuldigung auf den Grund derſelben drang, und ſie zu ſeiner und der Freude aller Menſchenfreunde verläumderiſch und falſch fand. Seine mit hiſtoriſchen Beweiſen belegte Hauptgründe ſind folgende: der Negerhandel war wenigſtens dreyßig Jahre, ehe noch Las Caſas gebohren war, bereits zwiſchen Afrika und Europa eingeführt, und in Amerika gab es längſt ſchon ſchwarze Sklaven, ehe noch, wie ſeine Feinde behaupteten, Las Caſas auf ihre Herbeyſchaffung angetragen haben ſoll; ſeine Biographen, ſelbſt ſeine Feinde, ſogar der heftigſte darunter, der ſchändliche Sepulveda, der es gewiß nicht verſchwiegen haben würde, ſagen kein Wort hievon; von dem Vorſchlag ſelbſt, den Las Caſas gemacht haben ſoll, den Negerhandel in Amerika einzuführen, iſt

nirgends eine Spur vorhanden; nicht nur der ganze Charakter, ſondern mehrere ausdrückliche Aeußerungen dieſes edlen Verfechters der Menſchheit in Bezug auf den unmenſchlichen Negerhandel widerſprechen laut dieſer beſhalten Anklage, deren Erdichtung auf der andern Seite durch den unvermeidlichen Haß ſeiner Feinde, denen er mit ſo viel Eifer und Muth in den Weg trat, um ſo wahrſcheinlicher gemacht wird. — Der Name des um Las Caſas und die Ehre der Menſchheit ſo hoch verdienten Mannes heißt Grégoire. Die Ehrenrettung ſelbſt findet ſich in den Mémoires de l'Institut National des Sciences et Arts. — Sciences Morales et Politiques. Paris. Tom. IV. unter dem Titel: Apologie de Barthélemy de las-Casas etc. S. 45.

Demoſthenes.

Zweiter Geſang.

1.

Unlösbar ſcheint uns oft die ſchwere Kette,
Womit Gewalt des Sklaven Arm umwand;
Doch in ihm ſelbſt iſt eine Zufluchtſtätte,
Wo mancher ſchon die Freiheit wieder fand.
Kanonenſchlünde, Schwerdt und Bajonette
Erobern Wall und Schanze, Volk und Land,
Nur Liebe nicht, den Schaz der Erdenſchäze,
Nicht Herzen, ihr nur offne feſte Pläze.

2.

Ein Geiſt beſeelt uns und ein freyer Wille;
Zwey Mächte, gleich geſchützt vor äußerm Dräun:
Ob Wuth und Tod die feſte Burg umbrülle,
Kein Sturm ergrimmter Rache nimmt ſie ein.
Ein Held iſt, mächtiger als zehn Achille,
Der eine nur beſiegt von jenen zwey'n.
Die uns vom Himmel zugeſandte Rede,
Bewaffnet von ihm ſelbſt, beſiegt ſie beede.

3.

Ihr Wort kann ihnen Schild und Wehr entwinden,
Was Erd' und Hölle drohend nicht vermag;
Kann ſiegend ſie mit Zauberfeſſeln binden,
Wie den befreyen, der gefeſſelt lag;
Kann Geiſt und Herz izt ſtillen, izt entzünden:
Entſchlüſſe flammen auf, die Nacht wird Tag.
Wie Bliz erhellt den Geiſt, was er nur hörte;
Und That wird, was der leere Schall begehrte.

4.

Wohl hatte Recht, der in der fernſten Weite
Der Menſchengröße, die den Sternen naht,
Dem großen Volksbeherrſcher an die Seite
Den großen Redner ſtellte [x]; denn den Staat
Regiert und lenkt der erſte wie der zweite;
Durch Worte dieſer, jener durch die That.
Ein Fürſt der Rede ſtand den allerhöchſten
Weltherrſchern einſt Demoſthenes am nächſten.

5.

Ein fremdes Heer, das Furcht und Ketten brachte,
Zog drohend gegen Griechenland heran;
Der leichte Sinn der Griechen ſang und lachte,
Und wurde nicht gewahr, was Andre ſah'n.
Hoch ſchwoll die Meerfluth, Maſt und Segel krachte,
Das lecke Schiff fieng ſchon zu ſinken an;
Die falſchen Wogen brauſten laut und ſchäumten
Rund um ſie her [z]: ſie ſchlummerten und träumten.

6.

Schon war der Jugendglanz Athens verblichen;
Gemeinsinn war und Ehrgefühl erschlafft;
Genuß und Gold war izt das Ziel des Griechen;
Ihm galt ein Söldnerheer für innre Kraft.
Vernunft und Klugheit, laut verspottet, wichen
Unstäter Gier, die nur nach Neuem gafft,
Und ob dem kleinsten Tand, der sie bethörte,
Des Vaterlandes Nothruf überhörte.

7.

Mit offnem Auge sah und bangem Schrecken
Demosthenes die wachsende Gefahr;
Ihn trieb sein Herz, die Schlummernden zu wecken,
Den Donnerkeil, der wie an einem Haar
Ob ihren Häuptern schwebte, aufzudecken,
Und noch zu retten, was zu retten war.
Mit halb von innrem Gram entseelter Mine
Bestieg er kummervoll die Rednerbühne.

8.

Die Neugier flog herbey. Er ſprach und lehrte,
Wie ſchwach der Staat, wie mächtig Philipp ſey,
Und die Gefahr, wie drohend. Er erklärte
Der Freyheit Glück, die Schmach der Sklaverey,
Und welche Rettungsmittel — doch ihm kehrte
Das Volk den Rücken, ſang und gieng vorbey;
Und ſeiner fromm geweihten Lampenwache
Errungner Preis war Hohn und laute Lache.

9.

Bleich wie ein Todter, ſchlich er durch die Leere,
Die ihn umgab, zu ſeinem Heerd zurück,
Als ob die Schuld des Mörders ihn beſchwere.
Ihn lehrte warnend izt ſein Misgeſchick,
Die Wahrheit nur allein und ihre Lehre
Sey noch zu wenig für des Redners Glück,
Zu ſchwach, bis in die Herzen einzudringen,
Um dort Entſchluß und That hervorzubringen.

10.

Sein Selbſt nicht ſchonend drang er bis zur Quelle,
Woher ſein Unfall kam, und forſchte nach,
Was ſeinem Ziele ſich entgegenſtelle;
Und um zu wiſſen, was ihm noch gebrach,
Verſetzt' er ſich an ſeiner Hörer Stelle,
Und widerholte, was und wie er ſprach.
Er hätte, fühlt' er izt, in ihrem Falle
Nicht mehr empfunden und gethan, als Alle.

11.

Die Wahrheit, die ſein Mund dem Volk erklärte,
Klang ohne herzergreifende Gewalt;
Derſelbe Ton, der immer wiederkehrte,
Ermüdete die regen Geiſter bald.
Ihm war, als ob er nur die Ohren lehrte;
Denn Geiſt und Herz blieb unbewegt und kalt;
Als ob ſein Wort, das Flammen ſprühen ſollte,
In hohlem Schellenklang vorüberrollte.

12.

Wie Phidias einſt Götter, und verklärte
Geſtalten Raphael im Himmel ſah,
So ſtand izt, die er weder ſah noch hörte,
Dem äußern Sinne fern, dem innern nah,
Die Macht der Rede, die ein Gott uns lehrte,
Vor ſeiner Seele hoch und glänzend da.
Es war ihr Heldenbild, das vor ihm ſchwebte;
Es war ihr Genius, der in ihm lebte.

13.

Er ſtieg an ſeiner Hand zur höchſten Spize,
Von ew'gen Sternen rund umſtralt, hinan. —
Die Stimme, die hinreiſſend bald wie Blize,
Bald ſanft wie Thau, der mild vom Himmel rann,
Eindringen in des Herzens tiefſte Size,
Sie heben, oder niederſchmettern kann;
Im Mund des jungen Redners, ſchien es, hemme
Ein Dämon ſie, der ſich dagegen ſtemme.

14.

Mit dieſem rang der junge Held aus allen
Ihm dienſtbarn Kräften, bis er ihn bezwang (3);
Bis ſein Gefühl, entſiegelt nach Gefallen,
Zwanglos aus ſeinem Munde wiederklang;
So wie die Fluth, die ohne Damm und Fallen
In ſtäterm bald und bald in raſcherm Gang
Durch Feld und Au'n ſich hell und ſpiegelnd windet,
Und nirgends Widerſtand und Anſtoß findet.

15.

Entfeſſelt ſprach die Zunge; doch die Töne
Erklangen, ſchwach entathmet, ohne Kraft.
Leicht überſtäubt vom Lockruf der Sirene,
Berauſcht von ihrem ſüßen Zauberſaft
Schlief, als im Schoos der Götter, der Hellene
Am Abgrund ein, bewußtlos hingerafft.
Wie ſollt' er ihn aus dieſem Schlaf der Schande
Aufſchrecken? Wie zerbrechen ſeine Bande?

16.

Er flog zum Strand des Meers, wann Stürme ſchalten,
Und ſtrengte, mit dem brauſenden Orkan
Wetteifernd gleichen Schritt und Ton zu halten,
Den Klang der Stimme, Bruſt und Athem an;
Und wie die Wogen auf und nieder wallten,
Sank izt ſein Wort, izt ſtieg es himmelan;
Bis Schweis und Wettlauf ihm den Buſen ſtählte,
Und ſeinen Mund mit Heldenkraft beſeelte (*).

17.

Wo izt ſein Auge beym Vorübergehen
In offnem Kampf die Sprache ſiegen ſah;
Da blieb er mit geſchärftem Blicke ſtehen,
Und ſchaute forſchend, wie der Sieg geſchah.
Nie konnt' er fremderborgte Hülfe ſehen,
Stark durch ſich ſelber ſtand die Heldin da;
Und ohne Wortverluſt und eitle Rede
Begann und endete die heiße Fehde.

18.

Er sah, wie weniges die Kunst hier nüzte,
Die jüngst für jenen ihm verwünschten Tag
Ihm lang und mühsam seine Pfeile schnizte;
Natur allein vollendete den Schlag.
Sie wars, die sie befiederte und spizte;
Sie flogen blizend: und der Feind erlag.
Er hörte kaum den raschen Stral entfliegen,
So sah er schon besiegt den Gegner liegen.

19.

Der Gegner sah und fühlte, was er hörte:
Nicht nackte Wahrheit wars, noch Wörterspiel;
Vernunft, die nicht allein den Köcher leerte,
Sie kam gepaart mit mächtigem Gefühl,
Sein Hauch beseelte, was die andre lehrte;
Von ihm beflügelt traf der Pfeil ins Ziel.
Entflog er matt aus Herzen, die erschlafften,
So glitt er ab, und nimmer blieb er haften.

20.

Er ſah, wie die Natur, die ſiegvoll waltet,
Und in uns wirkt und weckt, was ihr gefällt,
Die Wunder, die ſie unſerm Aug' entfaltet,
In ſchönem Wechſel uns vor Augen ſtellt;
Nicht eines wie das andere geſtaltet,
Nicht alle gleich geformt, und gleich erhellt:
Das eine herrſcht, und ſtralt uns in die Blicke,
In Schatten tritt ein andres ſtill zurücke.

21.

Und wie ſie ſelbſt mit wechſelnder Gebehrde,
Was ſie bewegt, und zum voraus verräth,
Was ſie dem Schauerkreis verkünden werde;
Bald ohne Prunk, in ſtiller Majeſtät,
Die größte Rednerin der weiten Erde,
Bald ſtreng und flammenſprühend vor uns ſteht;
Und ob ſie warne, ſtrafe oder dräue,
Stets hoch und hehr, voll Ernſt und heil'ger Weihe.

22.

Er ſah, wie ſie die Sterblichen, die träge
Dem Ziel zu nähern, das ſie uns geſteckt,
Erliegen, oft ſchon auf dem halben Wege,
Wenn Ruf der Mutterliebe ſie nicht weckt,
Mit Gottes Stimme laut durch Donnerſchläge
Erſchüttert und aus ihrem Schlummer ſchreckt;
Mit bangem Bliz erleuchtend ihre Schande,
Das ferne Ziel, die nahen Sklavenbande.

23.

Entzückt erkannt' er in der unſichtbaren
Natur der ſichtbarn Bild und Wiederhall,
Wodurch, zwey Welten wunderſam zu paaren,
Gebehrde, Blick und Stellung, Wort und Schall
Ihr Innres allvernehmbar offenbaren,
Ergänzend ſo das ſchöne Zwillingsall;
Damit ſie neubelebt durch Ton und Mine
Tief aus der Seele göttlicher erſchiene.

24.

Was überall ſie ſelbſt durch äußre Zeichen
Dem Auge darbeut oder dem Gehör,
Das können wir durch Blick und Schall erreichen,
Beſeelt von ihrem Athem, und noch mehr:
Die Bilder ſprechen izt, ſtatt nur zu gleichen;
Im Hain ſpricht Gott, die Rache brüllt im Meer;
Du hörſt die Pflicht, wie ferne Donner ſchallen;
Die Liebe ruft aus allen Wiederhallen.

25.

Entzücken, Wehmuth und Verzweiflung, Thränen,
Die nicht das Auge, die die Seele weint,
Gefühl des Himmels, unnennbares Sehnen,
Geheimes Grauen, das dein Herz verſteint;
Mit Worten kannſt du nimmer, nur mit Tönen
Ausſprechen, was dir unausſprechlich ſcheint;
Und ob zu ſchwach dir Wort und Ausdruck fehle,
Dein Blick ergänzt die Armuth deiner Kehle.

26.

So lernt' er, fliehend den gemeinen Leiſten,
Dem, Schlummer zunickt ſchwer von Ueberdruß,
Von dir, Natur, der ſicherſten und treuſten
Wegweiſerin, und ſeinem Genius
Geleitet, was der große Redner leiſten,
Und welchen Weg er kühn betreten muß,
Um, ſtatt der Hörer Kreis in Schlaf zu wiegen,
Entſchluß und That in ihnen zu erſiegen.

27.

Wie oft verſchloſſen in der ſtummen Zelle,
Der Welt entflohn, die Andacht einſam kniet,
Und hier des Kreuzes Bild an heil'ger Stelle
Mit unverwandtem Blicke vor ſich ſieht:
Der fromme Buſen hebt ſich Well' auf Welle,
Die Lippe bebt und fleht, das Auge glüht,
Die Seele fliegt zu des Erlöſers Füſſen
Empor, und deckt mit Thränen ſie und Küſſen;

28.

So ſchloß ſich izt, die Krone zu erringen,
Demoſthenes mit ſeinem Urbild ein [5]);
Und Tage, Wochen, Monate vergiengen,
Er ſchien verſchwunden aus der Welt zu ſeyn.
Für ihn verſchwand ſie; ſeine Blicke hiengen
Voll Sehnſucht an dem Einzigen allein,
Zu ihm, zum Höchſten ſich emporzuheben,
Um nur allein dem Vaterland zu leben.

29.

Hier rief ſein Geiſt die Bilder, aus der Scene
Der Welt entführt, der Reihe nach hervor,
Sie durch Gebehrde, Stellung, Wort und Töne
Darſtellend, neubeſeelt, dem Aug' und Ohr;
Indem er ob dem Wahren nie das Schöne,
Des Griechen Abgott, aus dem Blick verlor.
Ein ſtrenger Zeuge mußt' ihn prüfend ſichten,
Und Stellung, Mine, Haupt und Hände richten [6]).

30.

Als er das Andre anders zu betonen,
Mit ſeinem Vorbild, der Natur, im Bund;
Zu ſteigen in die höchſten Regionen,
Zu tauchen auf des Herzens tiefſten Grund,
Und zwiſchen Hermen [7]) izt und Hiſtrionen
Den ſchönen Mittelweg zu gehn verſtund;
Da gürtete, gerufen von der Weihe
Des Genius, der Kämpfer ſich aufs neue.

31.

Nicht jenes Schwerdt, das nur mit Einer Schneide
Jüngſthin die Oberflächen kaum gerizt;
Er läßt es ruhen in der ſtarren Scheide,
Als eine Wehr, die blinkt und wenig nüzt;
Ein anderes, das Geiſt und Seel, beyde
Zweyſchneidend trift und durchdringt, wählt er izt;
Dies will er nun mit ſtarker Rechte ſchwingen,
Dies ſoll ihm, was ſein Herz verlangt, erzwingen.

32.

Und nicht umſonſt. Schon war als ſichrer Beute
Dem ſchönen Attika der Feind genaht [8]);
Sophiſten und Senat auf ſeiner Seite
Betäubten und umnebelten den Staat.
Izt ſprach Demoſthenes. Sein Wort zerſtreute
Den Nebel und entlarvte den Verrath.
Das Volk erwachte, flog in eignen Schaaren,
Erreichte und verjagte die Barbaren.

33.

Zwietracht und Stolz zerſtückelten in kleinen
Gebieten das geſammte Griechenland.
Demoſthenes beſchloß ſie zu vereinen;
Er ſprach; und alle boten ſich die Hand,
Gelobend, wie für alle, ſo für einen,
Dem gleichen Feinde gleichen Widerſtand.
Allein von allen weigerte ſich Theben,
Dem Brüderkreis die Bruderhand zu geben.

34.

Der Einigkeit des Nachbarſtaates wehrte
Die Selbſtgier, die der Fluch der Menſchheit iſt,
Und die von ihr erzeugten Schlangen nährte
Der Macedonier mit Gold und Liſt.
Demoſthenes, der Mund des Himmels, kehrte
Den Groll in Gunſt, in Harmonie den Zwiſt.
Entflammter Scheelſucht nie verſöhnte Fehde
Entwaffnete die Göttermacht der Rede.

35.

Es war nicht mehr dieſelbe, die das Größte
So wie das Kleinſte, gleichgeſtimmt und ſchwach,
Das Schlimmſte für den Staat, ſo wie das Beſte,
Das Glück der Freyheit, und der Feſſeln Schmach,
Und ob ſie rathe, rüge oder tröſte,
Das eine ſinnlos wie das andre ſprach;
Als ob Gefühl und Wahrheit, Schand' und Ehre,
Unſterblichkeit und Fluch nur Eines wäre.

36.

Den Geiſt der Hörer bändigend, entſagte
Er eitler Sprache, die nur prunkt und ſchallt.
Sie dachten kaum der Worte, die er ſagte;
Sie fühlten nur ergreifende Gewalt.
Die Zunge, die erſt Hohn und Läſtrung wagte,
Verſtummte vor der Wahrheit Lichtgeſtalt;
Wer ſchnöd' erkauft ihr trozend widerſtanden,
Sah wie bezaubert ſich in ihren Banden.

37.

Und war das Herz des blinden Volks entweder
Zu hemmen oder fortzuziehn ſein Ziel:
Er kannte jede dort verborgne Feder,
Und brachte ſie mit kluger Wahl ins Spiel;
Bis durch den abgemeſſnen Druck von jeder
Des Buſens Woge aufſchwoll oder fiel.
Die fremder Kraft bedürfende Maſchine
Bewegten Geiſt der Stimme, Blick und Mine.

38.

Und wann er mit Gewalt erschüttern wollte,
Die oft der Menge träger Sinn bedarf;
So wars, als ob sein Mund den Donner rollte,
Es waren Blize, die er auf sie warf.
Sie mußte wollen, was sie wollen sollte,
Sie mußte wählen, was sie erst verwarf.
Sie that, was erst die Stimme, die sie hörte,
Die Allmachttönende, von ihr begehrte.

39.

Die Sage von des Redners Heldenthaten
Schlug schreckenvoll an Philipps Herz und Ohr;
Und wenn gesammte bundvereinte Staaten
Des Reiches, das sich gegen ihn verschwor,
Mit Heeresmacht ihm, Rache schnaubend, nahten,
Furchtbarer izt, als nimmermehr zuvor:
Geringer würd' ihm die Gefahr erscheinen
Von ihnen allen, als von diesem Einen [9].

40.

„Das Glück des Kriegs ſey falſch wie Frühlingswetter,
„Das Sturm und Sonne wechſelt, lacht und droht;
„Auch ſey'n Verrath und Gold erprobte Retter
„Aus jeder, auch der allergrößten Noth;
„Doch unabwendbar ſey der Zorn der Götter,
„Und in Demoſthenes zürn' ihm ein Gott;
„Der, ſprach er, alles Gold der Welt verſchmähe,
„Und was ſein Munde gebiete, das geſchehe."

41.

Längſt eingeſtohlen in Athen regierte
Betrug und Gold, Sophiſten und Senat;
Wo nur ein Funke Zwietracht glomm, da ſchürte
Zu Philipps Gunſt der feile Hochverrath.
Selbſt Pythia gekauft philippiſirte [10]),
Und täuſchte wie durch Götterſpruch den Staat.
Demoſthenes erſchien; die Larven ſchwiegen,
Und laut rief Rache: Sterben oder Siegen!

42.

Von bleicher Furcht und Schmachgefühl gedrungen
Schlug Philipp Waffenruh und Frieden vor;
Doch Griechenland, das schon beynah' verschlungen
Vom Raubthier, kaum erst Kraft und Muth verlor,
Hob izt sein Haupt aus düstern Dämmerungen
Mit neubeseelten Hoffnungen empor,
Die, wagend ihm den Frieden zu versagen,
Ihn zwangen Leben, Thron und Ruhm zu wagen.

43.

Doch ein Verhängnis, das im Finstern waltet,
Entrückt der Hoffnung gern ihr liebstes Ziel;
Von ihm wird oft das Schönste umgestaltet.
Auch Griechenland, der Stern der Erde, fiel.
Das Göttliche, dem Auge dort entfaltet,
Ward brüllender Barbaren Raub und Spiel.
Der Schönheit Glanz zerfloß in leeren Schimmer;
Der Rede Heldenmacht erstarb auf immer.

44.

Erſtarb auf immer für den armen Griechen,
Der, was des Lebens Leben iſt, verlor;
Denn Menſchen, die in Staub getreten kriechen,
Was höbe das Gewürm zu ihr empor?'
Wie fände ſie zu Herzen, welche ſiechen,
Verzehrt von Gram, den Weg durch Aug' und Ohr?
Wer feſſelt, ſelbſt vom Schickſal angekettet?
Und wer mag retten, den kein Gott errettet?

45.

Sie kam, damit ſie nimmermehr erſterbe,
Ein heil'ges Stift, geſchmückt mit ew'gem Ruhm,
Mit vollem Recht auf uns als unſer Erbe.
Wers werth iſt, ſchlägt es als ſein Eigenthum
Zu ſeinem reichen Stammgut und Erwerbe,
Und ſetzt es frey mit edlem Kunſttrieb um;
Und Tauſende, die ſein bedurften, leben
Von dem, was Gott, Natur und Fleiß ihm geben.

46.

Dem Gott des Himmels und der Erde weihen
Sich unsre Redner unverzagt und frey.
Er sandte selber einst, uns zu befreyen,
Den Retter aus ererbter Sklaverey.
Hier mag die Macht der Rede sich erneuen,
Die einst bewies, wie groß und hehr sie sey.
Hier kannst du furchtlos ihr das schöne Leben,
Das einst die Welt beseelte, wiedergeben.

47.

Und zeugten vormals menschliche Heroen,
Und Vaterland, ein Sommeraufenthalt,
Der Rede Macht, vor der einst Heere flohen,
Die noch in unsern Ohren wiederhallt;
Wer mißt die Kraft der heiligen und hohen,
Worinn der Gottheit Allmachtstimme schallt?
Die nicht des Nachruhms Hauch, der bald verschwindet,
Die unlöschbares Himmelslicht entzündet?

48.

Sie leitet sanft bis an des Himmels Schwelle,
Und führt, wenn auch durch Dornen, dich hinein.
Sie läßt dich blicken in das Graun der Hölle,
Und schreckt zurück vom Ort der ew'gen Pein.
Irrthum und Laster fliehn, und ihre Stelle
Nimmt Wahrheit, Pflicht, Vernunft und Tugend ein.
Die Klage schweigt, es tönen Freudenlieder,
Und Engel steigen auf die Erde nieder.

49.

Ich seh' ihn! Ja! Er steht vor meiner Seele
Der Seltne, den zum Liebling sie erkohr.
Als hätt' ein Engel ihn mit heil'gem Oele
Gesalbt zum Herrscher über Herz und Ohr,
So dringt aus Stand und Regung, Blick und Kehle
Erhabnes, Gottheit athmendes hervor.
Die Andacht schaut, und glüht in seiner Nähe;
Sie hört, und flammt beflügelt in die Höhe.

50.

Er lehrt, der Sonne gleich, die aller Orten
Die Erd' erhellt mit ihrem eignen Licht,
Die Wahrheit nicht mit fremd erborgten Worten;
Nicht er, es ist sie selbst, die aus ihm spricht,
Die siegreich einzieht durch die beyden Pforten,
Das Aug' und Ohr, ein himmlisches Gesicht:
Du sahst, was deinem Ohr die Lippe lehrte;
Du hörtest, was sein Anblick dir erklärte.

51.

Von reinem Glanz umflossen zieht, geleitet
Von ihm, in Geist und Herz die Heldin ein;
Und wie ihr Bild, das hoch vorüberschreitet,
Die Stadt, das Land, Gefilde, Thal und Hain
Belebt, erwärmt, Gedeihn und Lust verbreitet,
Nicht sie beleuchtet nur mit todtem Schein;
So strömt mit ihrem Licht die innre Sonne
Erhebung, Leben, Kraft, Vertrau'n und Wonne.

52.

Nicht kreischend, rein wie Engelstimmen, schallen
In Melodien, nur geahnt zuvor,
Die bleibend haften, nicht nur wiederhallen,
Des Christen Tugenden, ein heil'ger Chor.
Hört! Gleichgestimmt dringt jegliche von allen
Mit dem ihr eignen Ton in Herz und Ohr;
Doch Ein Geist ists, wovon sie alle glühen,
Der Schöpfer ihrer Wunderharmonien.

53.

Der Glaube ruft, und höh're Töne tragen
Den Geist empor zum unsichtbaren Licht.
Die Blicke lächeln und die Herzen schlagen;
Die Liebe, die der Himmel nachhallt, spricht.
Der Hoffnung milder Zuruf stillt die Klagen;
Ernst tönt und hehr die Stimme heil'ger Pflicht.
Der Stolze träumt sich hoch im Sternenkreise;
Die Allmacht weckt ihm, und der Thor wird weise.

54.

Des Menschen Herz bedarf oft höh'rer Zeichen,
Und achtet nicht des Redners Hirtenwort:
Er hat die Schlüssel zu den beiden Reichen,
Nimmt Feuerbrände hier, und Kronen dort.
Die Frevler schaun den Richter, und erbleichen;
Die Furcht entrinnt dem schreckenvollen Ort;
Der Bessere, vom Staub emporgehoben,
Sieht frohentzückt auf ihn herab von oben.

55.

Dort jubeln Selige, die einst vollbrachten,
Was unerreichbar scheint; er zeigt ihr Bild,
Und lehrt uns ob dem Ewigen verachten
Das eitle Nichts, das oft die Seele füllt.
Dort schöpft er Trost für Herzen, die verschmachten,
Aus einem Born, der nicht auf Erden quillt.
Zurück kehrt Muth und Kraft; die Schwächsten heben
Das matte Haupt empor; die Todten leben.

46.

56.

Und schweigt im Tempel die erhabne Lehre,
So lehrt sein Leben und sein höh'rer Sinn,
Gleich fern von Spähergier nach äußrer Ehre,
Und niederm moderathmenden Gewinn.
Du siehst, daß er dem Himmel angehöre,
Und leuchtend leitet er auch dich dorthin;
Siehst auch in ihm, wie bey dem hohen Einen,
Die Gottheit mit dem Menschen sich vereinen.

57.

Wohin, von liebeglühendem Gefühle
Erzeugtes Bild, entführst du mich mit dir?
Gern folg' ich dir. Was seh' ich? Sind es viele?
Wie? Oder bist du dort zugleich und hier?
O! schönes Wunder! Alle Rednerstühle
Erscheinen mit demselben Bild vor mir!
Ists Traum? Ists wahr, was meine Blicke sehen?
Der Staub entrollt, und Himmelslüfte wehen!

58.

Besiegt ist von unkriegrischen Heroen
Mit himmlischer und unbefleckter Wehr
Das Böse, theils vernichtet, theils geflohen,
Ein ungeheures sieggewohntes Heer.
Verrath und Wahn, die innern Feinde, drohen
Entlarvt, gebrandmahlt und verbannt nicht mehr.
Geschrey des Aufruhrs, selbstgeschlagne Wunden,
Wehklage, Haß und Rache sind verschwunden.

59.

In seine Gränzen ist das Reich der Sinnen,
Gefangen und entehrt, zurückgekehret.
Wer lohnt, die, Siege dieser Art gewinnen?
Wo sind die Ehrenzeichen, ihrer werth?
Sie schmücken ihre Heldenbrust von innen;
Kleinode, die kein Zahn der Zeit verzehrt;
Die höher als die sichtbaren erheben,
Und die errungen sie sich selber geben.

60.

Geſchloſſen iſt ein wahrhaft ew'ger Friede,
Sein Fürpfand iſt ein Reich, das nie vergeht.
Die Menſchheit ſtrebt empor; in jedem Gliede
Herrſcht Ebenmaas, von keinem Zwang verdreht.
Hoch in die Wolken ſticht die Pyramide,
Worauf der Friedensſtifter Name ſteht.
Mag andre Zeit und Sturm als Staub verwehen,
Unwandelbar und feſt bleibt dieſe ſtehen.

61.

Des Erdrunds höchſte Mächte unterſchieden
Sich einſt durch Alter, Macht und Region.
Verbunden und vereint durch dieſen Frieden
Vereint ſie jezt derſelbe Schweſterthron.
O! daß ſie nimmer von einander ſchieden!
Vernunft mit Tugend und Religion.
Ein heiliges Dreyband, das empor ſich windet,
Bis es den Himmel an die Erde bindet. —

62.

Wo bin ich? Hat des Haushahns grelles Krähen
Mich um den süssen Morgentraum gebracht?
Wie? Oder krächzt die Eule bange Wehen
Dem wunden Ohr in schwarzer Mitternacht? —
Ein Tempel ists, was meine Blicke sehen!
Der goldne Traum entflieht, der mir gelacht!
Dem Unmuth weicht mein täuschendes Entzücken.
Wann wird ein Traum wie dieser mich beglücken?

Anmerkungen.

1) Duae sunt artes, quae possunt locare homines in amplissimo gradu dignitatis; una imperatoris, altera oratoris boni. Cicero Orat. pro L. Muraena.

2) Man weiß, daß Philipps reichliche Bestechungen bey Manchen Eingang fanden.

3) Plutarch erzählt von ihm, er habe, um gegen die Undeutlichkeit und das Anstossen seiner Zunge zu kämpfen, kleine Steine in den Mund genommen, und dabey lange Stellen aus Dichtern hergesagt.

4) Außerdem stärkte Demosthenes, wie Plutarch in seiner Biographie berichtet, die Sprachwerkzeuge auch dadurch, daß er, in schnellem Lauf oder bergan steigend, zu gleicher Zeit mit Jemand sich unterhielt, oder in einem Athem lange Reden und Verse deklamirte.

5) Er ließ ſich zu ſeinen Uebungen ein Zimmer unter der Erde bauen, um dort im Deklamiren ſich zu üben, und ſeine Stimme auszubilden. Oft ſoll er zwey bis drey Monate hintereinander den Kopf nur zur Hälfte haben abſcheeren laſſen, damit, wenn er auch noch ſo große Luſt zum Ausgehen bekäme, er es aus Schaam nicht wagen dürfte. Plutarchs Demoſthenes.

6) Er hatte einen großen Spiegel, vor den er hintrat, und ſich in der Gebehrdung übte. Ebend.

7) Bekanntlich Bildſäulen ohne Hände.

8) Philipp war bereits Meiſter von Euböa, und hatte über den Euripus herüber gleichſam nur einen Schritt in das Gebiet von Attika.

9) Man vergleiche Lucians Lobrede auf Demoſthenes.

10) Ein von Demoſthenes ſelbſt gebrauchter Ausdruck.

Dritter Gesang.

Galiläi.

1.

Was ehedem die reizende Helene,
Wie uns Homer bezeugt, den Griechen war,
Das ist noch izt Florenzia, die Schöne,
Der ganzen Welt. Ein Paradies fürwahr
Stellt mannichfach, durch eine Zauberscene
Weithin verbreitet, sie dem Auge dar;
Und als einst Cosmus dort die Welt beglückte,
So wars, als ob man in den Himmel blickte.

2.

Und wer dahin kam, weilte lang und gerne,
Und kehrte nur gezwungen wieder um;
Doch lieber weilte Galilâi ferne
Von ſeinem heimiſchen Eliſium.
Sein Auge hieng am Vaterland der Sterne;
Nach ihnen ſah er ſehnſuchtsvoll ſich um;
Sie alle wollt' er, groß und klein, die fernen
So wie die nahen, ſeh'n und kennen lernen.

3.

Er glüht, getrennt davon, darum nicht minder
Dem Ziel zu nah'n, das ſeinen Geiſt entzückt.
Entflammte Liebe macht ihn zum Erfinder,
Sie, die begeiſtert oft noch weiter blickt.
Sie lehrt ihn, wie durch offene Cylinder
Cryſtall dem Blick das Ferne näher rückt;
Und leicht gelingt, was uns die Liebe lehrte;
Bald war vollendet, was ſein Herz begehrte.

4.

Dem Staunenden und seiner Zauberröhre
Kam izt die Pracht des Sternenhimmels nah;
Als ob er von ihm hergezogen wäre,
So stand er groß und glanzvoll vor ihm da.
Sein wonnetrunkner Blick von Sphär' auf Sphäre
Forttraumelnd fand, was noch kein Auge sah.
Was war die Spanne Staubs zu dessen Füssen,
Zu dem izt Welten sich herniederließen?

5.

Als runde, gleichgeformte Himmelsscheibe
Stellt Luna sich dem fernen Auge dar;
Er wurde, daß sie nie dieselbe bleibe,
Und Berge, Thal und Seen in ihr gewahr.
Auch Venus ward gleich ihr und jedem Weibe
Unstät von ihm geseh'n und wandelbar [1]).
Selbst in der hohen Sonne konnt' er Flecken
Zum Trost des armen Sterblichen entdecken.

6.

Hoch trat als Drillingsſtern Saturn ihm näher [2]),
Von jeher nur als lichter Punkt gekannt;
Bey Jupiter fand der bewehrte Seher
Vier Sterne nie geſehen noch genannt.
Er nahm ſie auf ins Haus der Mediceer,
Zuvor ſchon mit den Himmliſchen verwandt.
Der Name Medicis, des Ruhms Gefährte,
Verſchönte nun den Himmel wie die Erde [3]).

7.

In jener fernen glanzumfloſſnen Sphäre,
Wo alter Wahn einſt Milch ſtatt Lichtſtrom ſah,
Stand eine Welt von Welten, ganze Heere
Von nie erſpähten Sonnen vor ihm da,
Endlos in ſtiller Majeſtät; als wäre
Umkreiſt davon der Siz der Gottheit nah,
Und izt bis zu des Tempels höchſten Stufen
Ihr Liebling von ihr ſelbſt heraufgerufen.

8.

Ins Innre dieser Welten einzudringen,
Ihr Wesen zu erspähn und ihren Lauf,
Erhob sein Geist sich kühn auf Adlerschwingen
Vor allen andern in ihr Licht hinauf [4]);
Ihm folgend schloß er von verborgnen Dingen
Der langen Nacht geheimste Räthsel auf;
Ließ sich damit aus Sonnenhöhen nieder,
Und lehrte die umwölkte Welt sie wieder.

9.

Einst kam dem Wandrer auf denselben Wegen,
Worauf er gieng, die Erde zu erspähn,
Sein Lichtgenoß, Copernikus entgegen;
Er wies ihm, wie sein Blick die Sonne stehn,
Und wandelbar die Erde sich bewegen,
Die bisher unbeweglich schien, geseh'n;
Und bald war überall die neue Kunde
Mit Tadel oder Lob in jedem Munde.

10.

Der neuen Wahrheit ſchöne Morgenröthe
Gieng dämmernd dem noch ſchönern Tag voran.
Ihn ahnte Galiläis Geiſt, und wehte
Die Fackel, kaum geweckt, belebend an.
Er forſchte, wie das Erdenrund ſich drehte,
Maß Zeit und Richtung ſeiner Doppelbahn,
Und eilte, Dunſt und Dämmrung zu erhellen,
Sein Licht in vollem Glanze aufzuſtellen.

11.

Indeß die Erde raſtlos ſich bewegte,
Stand unverrückt der Geiſt der Menge ſtill,
Die, was nicht abgenützter Stempel prägte,
Verwirft, und weder ſchäzen kann noch will,
Wer ihr die Wahrheit in die Hände legte;
Ihr heil'ger iſt des Irrthums Roſtgerüll.
Geprieſen wird, wer dieſem Gözen zollte,
Und wehe dem, der ihn entthronen wollte!

12.

Ihn wollte Galiläi izt entthronen.
Nein! rief der Wahn und strömte Wuth und Gift,
Die Erde steht, seit Menschen sie bewohnen;
Die Sonne geht und steht, selbst in der Schrift.
Der blödste Blödsinn höhnt' ihn ohne Schonen;
Der Wahnwiz stritt als um ein heil'ges Stift;
Und Maulwurfsseelen, namenlose Schwäzer,
Verdammten den Unsterblichen als Kezer [5]).

13.

Zum Aufruhr des erbosten Wahns gesellte
Sich scheeler Neid, der immer laur't und wacht.
Die Hündin der Verläumdung schrie und bellte;
Und jene finstre thränenlose Macht
Bedrohte den, der erst die Welt erhellte,
Mit ihres Kerkers schreckenvoller Nacht,
Wenn er nicht öffentlich die neue Lehre
Als irrig und verdammenswerth erkläre.

14.

Erwiedernd wies er dieſem für Beweiſe
Wie für Gefühl verſchloſſnen Tribunal,
Daß von der Sonne Lauf und Stillſtand weiſe
Der Geiſt der Wahrheit, ſeinen Sonnenſtral
In ſich gekehrt, nach unſrer Denkungsweiſe
Geſprochen habe, hier wie andremal;
Und daß ſie huldvoll oft das göttlich Wahre
Dem Sinnenmenſchen ſinnlich offenbare [6]).

15.

Zum lauten Sturm ward izt des Neids Geflüſter,
Und wachſend ſcholl der ſchwarzen Wolke Dräun.
Bald nahm ſie, fort ſich wälzend graunvoll düſter,
Der blinden Menge ſchwache Herzen ein.
Was ſollt' er thun, der Wahrheit Hoherprieſter?
Verläugnen ſeine Gottheit? Sie entweihn?
Herunterſteigen von den heil'gen Stufen,
Um Nacht und Irrthum ſelbſt herbeyzurufen?

16.

„Wenn in der Menschheit trübe Dämmerungen
„Der Gott der Wahrheit sanft herab sich neigt,
„Und, was dem Quell des höchsten Lichts entsprungen
„Den niedern Kreis der Erde übersteigt,
„Ihr mild entzieht, und durch geweihte Zungen
„In ihrer Sprache sich ihr liebend zeigt,
„Um schwache Wesen, die als Menschen irren,
„In ihrem Nebelpfad nicht zu verwirren;"

17.

„Wie mag der Sterbliche den Himmelsfunken,
„Belebt von ihm als Fackel aufgesteckt,
„Sobald sein Licht die Welt, in Nacht versunken,
„Unvorbereitet blendet oder schreckt;
„Von Eitelkeit und blinder Selbstsucht trunken,
„Die alles stolz vergöttert, was sie heckt,
„Wie kann der Mensch, der Sohn des Staubs, sich schämen,
„Was Gott vor uns verschwieg, zurückzunehmen?"

18.

„Er, deſſen Wink von ſeinen höchſten Höhen
„Den Erdkreis um die Sonne her bewegt,
„Und während ſich die Sphären um ſie drehen,
„In ihrem Mittelpunkt ſie ſchwebend trägt,
„Er ſelber hieß ſie ſtille ſtehn und gehen,
„So wie er ſeinem Geiſt in Mund gelegt,
„Und ließ die Erde, wie ſie unſern Blicken
„Sich darſtellt, nicht aus ihrer Stelle rücken."

19.

„Fern ſey's, mit ihr die Köpfe zu erregen,
„Wenn nur der Fuß darauf im Frieden geht;
„Sie wird darum nicht minder ſich bewegen,
„Wenn auch auf ihr die Menſchheit ſtille ſteht.
„Die Sonne mag ſich heben oder legen,
„Wenn nur das Glück der Welt nicht untergeht,
„Wenn dieſes nur, und ſie, die es beleben,
„Religion und Tugend ſich erheben.

20.

„In heil'gem Dunkel thront des Volkes Glaube,
„Und wehe dem, der ihm zu nahe trat,
„Der frech gelüstet nach dem Tempelraube,
„Und nicht zurückbebt vor der Freveltat!
„Liegt umgestossen jener Thron im Staube,
„So fallen mit ihm Sitte, Glück und Staat;
„Und trüg' er täuschend falsche Götzen: Ehre
„Das Volk, den frommen Wahn und seine Lehre!"

21.

Beseelt von solchen Regungen erklärte
Der hohe Seher frey und öffentlich
Für strafbar, was er von der Erde lehrte,
Die, wie wir seh'n, nie von der Stelle wich.
Ein Irrlicht, sagt' er, wars, das mich bethörte:
Die Erde steht. — Und doch bewegt sie sich [7])!
So sprach er, ohne daß der Ungeweihte
Das hochverpönte Wort vernahm, bey Seite.

22.

22.

Und er, der, wie an ſeinem eignen Herde
Im Himmel weilend, dort auf Land und Meer
Herunterblickte, gieng izt auf der Erde,
Als wüßt' er nichts von Sonn' und Sternen mehr,
Still und vertraulich mit der großen Heerde
Wie einer von den übrigen einher [8]);
Und ſchien, indeß ſich Welten um ihn drehten,
Gleich jedem Thier, nur in den Staub zu treten.

23.

Gern neigt ſich ſo der gute Fürſt vom Throne
In ſeiner Kinder Spielbezirk herab.
Er ſpricht mit ihnen hier in ihrem Tone,
Der erſt mit hohem Ernſt Befehle gab.
Sie nahen ohne Scheu dem Glanz der Krone,
Und fürchten nicht den ſtrengen Herrſcherſtab,
Vor dem erzitternd und in tiefem Schweigen
Ehrfurcht und Pflicht die Kniee niederbeugen.

24.

Und wann er ihnen nun die süsse Spende,
Auf sie herabgeneigt, wenn auch mit Müh,
Holdlächelnd darreicht, ihre kleinen Hände
Ergreift, mit ihnen traulich scherzt, und nie
Den Herrscher zeigt; so glauben sie am Ende,
Er sey, wenn größer schon, ein Kind wie sie;
Indessen mit verborgnen Herzensschlägen
Erhabne Sorgen seine Brust bewegen.

25.

Die undankbar den Göttlichen verkannte,
Die blutbefleckte Wölfin war es werth,
Daß Nemesis ihr seinen Blick entwandte.
Entrückt dem äußern Licht, in sich gekehrt,
Herbergte der von Wuth und Wahn Verbannte
Aus einer Spanne Staubs, vom Wind zerstört,
In seinem Reich, den ew'gen Sonnenwelten
Unsterbliche, die sich zu ihm gesellten.

26.

Der dritte von den Lichtberaubten, denen
Kein Vierter sich zur Seite stellen kann,
Die, was mit jedem Schicksal mag versöhnen
Und was wir Sehende nur ahnen, sahn.
Das Zauberland der Phantasie war jenen,
Das Reich der Wahrheit diesem aufgethan,
Jahrtausende verriegelt und verschlossen,
Und wie mit finsterm Lethestrom umflossen.

27.

Er schwang auf hochbesonntem Adlerflügel
Sich jenseits auf den unzugangbarn Strand,
Zersprengte kühn und kraftvoll Schloß und Riegel,
Besiegte furchtlos jeden Widerstand,
Und pflanzte dort, statt dürrem Wortgeklügel,
Vernunft auf festen Grund und offnes Land;
Und jenes Dorngestrüpp des Stagiriten
Verdrängten neue fruchterfüllte Blüthen.

28.

Herüberführend baut' er eine Brücke
Mit Hülfe der Erfahrung, fest und schön,
Auf der wir über die grundlose Lücke
Mit sicherm Fuß und Blick hinübergehn;
Indessen stolz auf hoher Stelzenkrücke
Irrthum und Wahn am andern Ufer stehn,
Geäfft von wesenlosen Luftgestalten,
Die sie, von Dunst umhüllt, für Wahrheit halten.

Anmerkungen.

1) Diese Entdeckung theilte Galiläi seinen Freunden in Italien und Deutschland durch folgende in Zifferschrift versteckte Ausdrücke mit: Cinthiae figuras aemulatur Mater amorum. Viviani in seiner Lebensbeschreibung von Galiläi.

2) Auf ähnliche Weise machte er diese Beobachtung bekannt: Altissimum planetam tergeminum observavi. Ebend.

3) Galiläi nannte sie die Medicäischen Sterne, Stelle o pianeti Medicei. Diese dem Hause Medicis erwiesene Ehre fand Heinrich der Vierte, wie in erstgenannter Lebensbeschreibung zu sehen ist, so schmeichelhaft, daß er, selbst schon ein leuchtendes Gestirn auf der Erde, den großen Galiläi ersuchen ließ, wenn er wieder ein neues Gestirn am Himmel entdecken sollte, dasselbe

de nach seinem Namen, und zwar nicht Bourbon, sondern zu näherer Bezeichnung, Heinrich zu nennen.

4) Il primo alla scalata. Der ächt italiänische Ausdruck eines Deutschen, des Freundes von Galiläi, Welser. Frisi Elogio del Galilei, S. 37.

5) Es schien, die erboste Geistlichkeit wolle dem unwissenden Volk glauben machen, selbst die heilige Schrift habe die Welt vorläufig vor Galiläi warnen wollen. Dazu gebrauchte ein gewisser Dominico Baccioni in der Kirche der S. Maria Novella zu Florenz als Text die Worte: Viri Galilaei, quid statis aspicientes in coelum? — Galiläi selbst hielt, wie aus seinen Briefen erhellt, diese mordbrennerische Predigt für die Haupttriebfeder seiner nachherigen blindwüthenden Verfolgung.

6) In einem Briefe, den Galiläi an die Großherzogin Christine von Lothringen hierüber schrieb, sagt er unter anderm: die Natur und die heilige Schrift, wenn sie schon beide von Gott kommen, seyen darum nicht weniger verschieden; diese habe zu der Fassungskraft des Menschen sich herabgelassen; erhaben und unwandelbar folge jene unerbittlich den ihr vorgeschriebenen ewigen Gesetzen, und in der einen wie in der andern erscheine die Gottheit gleich groß. Frisi Elogio del Galilei, S. 43. — Fabroni erzählt in seiner Lebensbeschreibung von Galiläi, was der berühmte Cardinal Baronius bey dieser Gelegenheit geäußert habe: Spiritui sancto mentem fuisse nos docere, quomodo ad coelum eatur, non quomodo coelum gradiatur. S. 113. Der Cardinal Ursini gieng noch weiter. Ursinius — periculi magnitudinem, si auctoritas (sacrarum litterarum) atque mathesis inter se committerentur, aperire ete. Ebend. S. 137.

7) E pur si muove. — Die Sentenz des Inquiſitions-Tribunals lautete: Decernimus, ut per publicum edictum prohibeatur liber dialogorum Galilei Galilei; te autem damnamus ad formalem carcerem hujus S. Officii ad tempus arbitrio nostro limitandum, et titulo poenitentiae salutaris praecipimus, ut tribus annis futuris recites semel in hebdomoda septem psalmos poenitentiales. — Von der erſtern Strafe wurde Galiläi bald hernach freygeſprochen.

8) Manche dieſten ſich wohl noch für beſſer, ſahen den vor aller Welt mit Ehre Erglänzenden, als von der heil. Inquiſition beſtraften, für ehrlos an, und meinten, er könne kein gültiges Teſtament mehr verfertigen, noch viel weniger, wie andere ehrliche Leute begraben werden. Fabronii Vitae Italorum, p. 144. 145.

Vierter Gesang.

Marc Aurel *).

1.

Von Licht und Lust umgeben zieht, dem Meere
Entstiegen, Phöbus im Triumph heran;
Und nie entgleitend seiner hohen Sphäre
Durchläuft er segnend die bestimmte Bahn.
Er blickt den wilden Dornstrauch wie die Aehre,
Die uns ernährt, mit Vateraugen an,
Und ohne selbst der Erde Noth zu haben,
Verströmt er ihr das Füllhorn seiner Gaben.

2.

Schlägt Sturm und Misjahr ihre Hoffnung nieder,
Von ihm wird sie gehoben und erfrischt.
Sein reines Licht verjagt den Gifthauch wieder,
Wo Moder athmet und die Schlange zischt.
Schwebt Todesgraun um unsre Augenlieder,
Oft weckt sein Stral das Licht, das schon erlischt;
Und hemmt die Nacht die heitre Segensquelle,
Dann naht uns finstrer Gram an ihrer Stelle.

3.

So trug, und Roms unendliche Gebiete
Erglänzten weithin überstralt davon,
Der Weisheit Sonnenlicht, von Huld und Güte
Gemildert, Marc Aurel einst auf den Thron.
Gesetz und Recht gedieh'n; das Volksglück blühte,
Und Liebe ward erhabner Liebe Lohn,
Die streng in eigner Brust sich selbst bezähmte,
Und nie versiegend nur für Andre strömte.

4.

Und blickte prüfend milder oder rauher
Das ewig trügerische Glück ihn an:
Als schirmt' ihn unzugänglich eine Mauer
Von Erz, die keine Macht durchbrechen kann,
Nicht Uebermuth noch Furcht, nicht Lust noch Trauer
Vermochten seinem Göttersinn zu nah'n;
Und gleich der Sonne blieb der hohe Weise
Unwandelbar in seinem lichten Kreise.

5.

Als blut'ger Krieg, die Misgeburt der Hölle,
Zerwühlte seiner Weisheit goldne Saat;
Als Pest und Wassernoth wie Well' auf Welle
Hinraffte den dem Abgrund nahen Staat;
Nicht aus des Volks verlechzter Nahrungsquelle,
Aus seinen Schätzen schöpft er Hülf' und Rath,
Die, erst von ihm für eitles Nichts gehalten,
Um zu beglücken izt ihm alles galten.

6.

Und als zulezt, um nie zurückzukehren,
Der Menschheit schönste Sonne niedergieng;
Da weinte die Natur geheime Zähren
Um ihren Stolz, an dem sie liebend hieng,
Der izt als Gott an flammenden Altären
Die Opfer, die der Mensch verwarf, empfieng.
Zur Zahl der Götterlästerer gehörte,
Wer nicht sein heil'ges Bild als Hausgott ehrte.

7.

Vollendet kam die Königin der Erde,
Die hohe Sonne, von des Schöpfers Hand;
Wir wissen, daß sie auf das große Werde!
Dem finstern Chaos stralend sich entwand,
Und ihren Wagen und die Flügelpferde,
Bereit ihr zu gehorchen, vor sich fand.
Am ersten Morgen ihres Daseyns streute
Sie segnend Licht und Leben aus, wie heute.

8.

Nicht ſo die Seelen, die vom Himmel ſtammen.
Der Götterfunke, der im Menſchen glimmt,
Muß erſt durch ihn zur Sonne ſich entflammen,
Wozu ihn liebend die Natur beſtimmt.
Er tritt mit ihr in heil'gem Ernſt zuſammen,
Nicht raſtend, bis der Funke wächst und flimmt,
Der bald zu ſchöner Flamme ſich geſtaltet,
Bis hochentſteigend ſie die Wolken ſpaltet.

9.

Zwar beut uns manche Stimme, die wir zahlen,
Den Schaz der Weisheit an, der uns gebricht.
Du lernſt von ihr, wie ſie, von Weisheit dahlen,
Sie ſelbſt, die Himmliſche, ſie lernſt du nicht.
Man giebt dir Wörterſchall, wie hohle Schalen;
Wer giebt uns ſie, das innre heil'ge Licht?
Wie lernen wir, was keine Worte geben,
Nicht weiſe ſprechen, weiſe ſeyn und leben?

10.

So hört! und du, den auf die Lebensreiſe
Ein Genius geleitet höh'rer Art,
Vernimm es, Jüngling! und die Bildungsweiſe
Der Weisheit ſey in deiner Bruſt bewahrt;
Vernimm, wie Marc Aurel, der hohe Weiſe,
Den Welt und Nachwelt preist, zum Weiſen ward;
Und ſieh den Weg zum Ziel, wo wir ihn ſehen,
Auch, Jüngling, dir und Andern offen ſtehen.

11.

Zwar lehrt' auch ihn die Stoa, die auf Stelzen
Sich hoch erhebt, der Weiſe nur ſey frey;
Daß ſelbſt im Stier des Phalaris zu ſchmelzen,
Ihm ſüſſer, als in Sinnenſclaverey
Auf Eiderdun und Seide ſich zu wälzen,
Daß Luſt kein Gut, und Schmerz kein Uebel ſey;
Das Laſter nur ſey Uebel, Gut nur Tugend,
Gleichgültig Ehre, Gold, Gewalt und Jugend.

12.

Doch von des Wortschaums Dünsten aufgeschwollen,
Wann Sinnenlust und aufgeregtes Blut
Entflammend Ziel und Damm durchbrechen wollen,
Wie hätte, wie des Waldstroms wilde Wuth
Der schwache Ruf der Weisheit hemmen sollen:
Kein Uebel ist der Schmerz, die Lust kein Gut?
Hinstürmend höhnt die Lust das Wort der Weihe,
Und hinkend folgt Vernunft und späte Reue.

13.

Die armen Menschen sind nicht bloße Geister,
Sie sind von grober Sinnlichkeit durchwebt;
Und Wörterweisheit ist oft falscher Kleister,
Der Thorheit oder Laster überklebt.
Denn nicht das Wort, die Uebung macht den Meister;
Durch Kampf und Schweiß wird Heldenruhm erstrebt.
Wie hob sich Marc Aurel in jene Höhen,
Wo wir ihn kaum, den fernen Stern, erspähen?

14.

Der loſen Gier, die von den äußern Sinnen
Bald zu den innern ſich hinüberſtiehlt,
Bey Zeiten ihre Macht abzugewinnen,
War, kämpfend mit der Weisheit Schwerdt und Schild,
Der Knabe ſchon, von auſſen wie von innen,
Des ſpätern Helden ſchön verjüngtes Bild.
So weiſſagt uns des Sprößlings erſte Spanne
Die von den Sternen einſt umkrönte Tanne.

15.

Statt daß ſein Mund erhabne Worte lallte,
Eh', ſchlummernd noch, der Geiſt ſie hören kann,
Wuchs izt der Stamm, damit er ſich entfalte,
Im regen Spiel der Zweige froh heran.
Izt flog ſein Fuß im Wettlauf, und izt ballte
Die kleine Fauſt ſich feſt in offner Bahn;
Und daß er muthlos nie dem Schmerz entweiche,
Empfieng er willig oft des Kämpfers Streiche.

16.

Auffordernd trozte jeglicher Beſchwerde,
Die Andre fliehn, der muthige Athlet,
Daß früh an ihrer Gluth gehärtet werde
Das weiche Wachs, vom Laſter leicht verdreht.
Ihn fand die ſpäte Nacht auf harter Erde,
Die Sonne früh von rauhem Sturm durchweht.
So gieng er, fern von weichbeblümten Wegen,
Des Lebens Luſt und Unluſt kühn entgegen.

17.

Nicht in das Wortverließ unnüzer Lehre,
Wo weder Geiſt noch Leib gedeihen kann,
Sein Lehrer führte, daß er ſelbſt ſich lehre,
Ihn mitten in des Lebens rege Bahn.
Den treuſten Leitſtern auf dem falſchen Meere,
Der Klugheit Fackel facht' er in ihm an,
Die nebſt den Klippen, die von ferne ſtehen,
Den Weg uns zeigt, ausweichend zu entgehen.

18.

In seiner Seele, die, so wie die Sehne
Des trägen Körpers, ungeübt erschlafft,
Erweckt' er, nicht den Nachklang fremder Töne,
Den Geist, der selber denkt, begehrt und schafft;
Das Pflichtgefühl, das jeglicher Sirene
Den Sträubenden entreißt mit eigner Kraft;
Er wollte selber, was er wollen sollte,
Und sollte nimmer, was er nicht auch wollte.

19.

Ob niedre Schmeicheley ihm Weihrauch streute,
Ob Wollust ihre Pfeile nach ihm schoß,
Ob Unglück oder Glück ihm stürmend dräute,
Ob der Verläumdung Giftstrom sich ergoß:
Erhaben stand in unerreichter Weite
Der Jüngling, durch sich selber stark und groß,
Und sah, was Andre hassen oder lieben,
Tief unter sich mit gleichem Blick zerstieben.

20.

In reinem Glanze nie befleckter Sitten
Floß seines Ahnherrn heil'ges Leben hin;
Er gieng ihm nach mit unverwandten Schritten,
Und spiegelte vergleichend sich darin.
Er sah, wie oft er kühn den Zorn bestritten,
Und zürnend zornlos wie die Götter schien;
Und wenn auch ihn der wilde Trieb bekriegte,
So rief er zu dem Götterbild, und siegte.

21.

Er sah den Ruf der Tugend Glanz erheben,
Der von der Welt mit seinem Vater wich,
Und fühlte stolz, um wieder aufzuleben,
Den noch verhüllten Keim davon in sich.
Doch jener Glanz, den ihm ein Gott gegeben,
Sein Auge sah ihn kaum, als er verblich.
Das eitle Schattenbild der Menschendinge
Bezügelte des Stolzes rasche Schwinge.

22.

Von seiner Mutter lernt' er milde Güte,
Und selbst den Strafbarn schonende Geduld;
Bethaut von ihrer süßen Pflege, blühte
Ein Himmel in ihm auf von Götterhuld.
Sie lagerte als Schutzgeist, der ihn hüte
Vor innrer wie vor offenbarer Schuld,
Die Furcht der Götter, die die kleinsten Fehle
Durchschaun und strafen, tief in seine Seele.

23.

Nicht liebeblind, nach mancher Mutter Weise,
Die unbewußt ihr eignes Herz zerreißt,
Belud sie ihn mit loser Leckerspeise,
Die mehr vergiftet, als ernährt und speist.
Sie lehrt ihn Mäßigkeit, die stufenweise
Vom Gaumen übergeht in Sinn und Geist.
So reift er zu der Götter sel'gem Leben,
Die, statt zu nehmen, selbstbestehend geben.

24.

Das Schöne, das aus ewig klarer Quelle
Vom Himmel auf die Erde ſich ergießt,
Das ſpiegelnd izt den Glanz der Sonnenhelle,
Izt unſcheinbar an uns verüberfließt,
Und ohne Stralenſprung und Waſſerfälle
Geräuſchlos ſchön durch innre Schönheit iſt,
Von Wenigen erkannt, verſchmäht von Vielen,
Ließ Ruſtikus den Jüngling ſehn und fühlen.

25.

Er lernte, wie es Zweigen gleich verbreitet
Durch Sinn und Geiſt und äuſſere Geſtalt,
Ob ſichtbar, oder ob es angedeutet
Durch Wort und Ton izt laut, izt leiſer ſchallt,
Getreu dem reinen Geiſte, der es leitet,
Nur ihn zurückſtralt oder wiederhallt,
Und Schmuck und Prunk, Unheil'gen hochgeachtet,
Sie nicht bedürfend, meidet und verachtet.

26.

Zwar gab ihm Charis früh mit vollen Händen
Der Gaben viel als Erb' und Eigenthum;
Doch führte, seine Schätze zu vollenden,
Ihn Sertus in ihr innres Heiligthum.
Sie legte voll von allen ihren Spenden
Ihm lächelnd ihren Zaubergürtel um,
Und seiner Jugend offne Huld ergänzte
Ein Stral von Hoheit, der ihn izt umglänzte.

27.

Die Kraft zu denken, die des Menschen Seele
Zur Königin der andern Thiere macht,
Nicht daß sie wiederhalle oder stehle,
Was Anderer Geist ans Licht hervorgebracht;
Nein, daß ihr eignes Auge seh' und wähle,
Was sie geprüft und was sie selbst gedacht;
Sie lehrte, frey geführt um selbst zu führen,
Den Jüngling Rom, die Welt und sich regieren.

28.

Sein Führer, Apollonius der Weiſe
Gab ihm den Sinn, der ſelbſt nach Wahrheit ſtrebt,
Der unverrückt in ebnem lichten Gleiſe
Auf feſtem Grund' ſich bis zu ihr erhebt;
Vermeidend jene dunſterfüllten Kreiſe,
Wo leerer Wahn in Spinngeweben ſchwebt.
Kein todtes Wort, das keine Früchte brachte,
Er lehrt' ihn Weisheit, die ihn weiſe machte.

29.

Gleich ſtark, wie Schmerz ſo Freude zu ertragen,
Da beyden oft der Stärkſte unterliegt;
Zu dieſer, wie zu jenem konnt' er ſagen:
Nicht du haſt mich, ich habe dich beſiegt;
Zu edel für der Wolluſt Siegeswagen,
In deſſen Schmach ſo mancher Held ſich ſchmiegt;
Entfernt von Stolz und eitlem Schaugepränge,
Mit allen ſchonend, mit ſich ſelber ſtrenge.

30.

Im ſchönen Leben Antonins des Frommen
Ergreift des Jünglings Blick und Geiſt der Mann:
Zwar ſind ihm Rath und Widerſpruch willkommen,
Er hört und prüft, und nimmt ſie oftmals an;
Doch was geprüft er in ſich aufgenommen,
Kein Gott iſt, der es ihm entwinden kann.
Umſonſt ſpäht Argliſt hier die ſchwache Seite;
Und was er geſtern war, das iſt er heute.

31.

Er ſieht den Thronbeherrſcher rund umfloſſen
Von hohem Glanze, den kein Prunk, den er
Von ſich aus nie verſiegtem Quell ergoſſen:
Erhabne Tugenden, und nicht das Heer
Von Höflingen, ſind hier die erſten Großen
Von ſeinem Reich, verſammelt um ihn her,
Wie um den ſtillen Mond die lichten Sterne;
Und Glück und Liebe ſegnen nah' und ferne.

32.

Er ſieht den ſeltnen Fürſten, dem entgegen
Des Lebens Freuden ſtrömen, ſie verſchmähn;
Und unermüdet auf den rauhſten Wegen
Mühvoller Arbeit gern und raſtlos gehn;
Sieht ihn Verdienſt und Tugend ſelber wägen,
Erkannt belohnen, ungekannt erſpähn;
Unſchuld und Recht vor drohenden Gefahren
Wie ſeine Augen ſchüzen und bewahren.

33.

Er ſieht das Bild der Klugheit, die am Steuer
Mit ſcharfem Blick umherſchaut nah' und weit;
Ob Sonnenſchein der fernen Wolke Schleyer,
Ob Sturm verbirgt, auf jeden Fall bereit.
Den guten Fürſten ſieht er, der als treuer
Hausvater wacht und ſorgt auf lange Zeit;
Damit, was auch der Zukunft Schoos verſchließe,
Sein Reich noch ſpät der Liebe Frucht genieſſe.

34.

Und was er sieht als Vorbild vor ihm schweben,
Er hält es fest, und nimmt es liebend mit
In seinen Busen, wo mit seinem Leben
Verschmelzt es bald ans Licht der Sonne tritt,
Verschönert. Wie der edle Saft der Reben
Das Blut durchdringend sich vereint damit,
Und wenn er Heldenfunken glimmend findet,
Sie zu erhöhter Flammengluth entzündet. —

35.

So wurde Marc Aurel der hohe Weise,
Der, wo ist und war jemals, der ihm gleicht?
Am weitsten von gemeiner Menschen Weise,
Am nächsten an den Glanz der Gottheit reicht;
Der Fürst der Fürsten in der Herrscher Kreise,
Der Menschheit Sonne, die uns nie entweicht;
Die sicherleitend in der Nacht des Lebens
Auf unsre Pfade leuchtet, und vergebens!

Anmerkung.

a) Die Hauptquelle für die Geschichte Marc Aurels sind seine Unterhaltungen mit sich selbst, und sein Leben von Julius Capitolinus.

Fünfter Geſang.

Wilhelm Penn.

1.

Noch lagen troſtlos unzählbare Schaaren
Wehklagender vor jeglichem Altar,
Wenn ſchon zuvor die Wuth von dreyßig Jahren
Am Rand der ſtillen Ems beſänftigt war:
Izt wuchs das Elend auf, das ſie gebahren,
Und ſtellte tauſendfach dem Blick ſich dar.
Auf nacktem Feld, in leerer Hütte ſtarrte
Verzweiflung, die umſonſt auf Hülfe harrte.

2.

Gefeſſelt hatte jener goldne Friede
Nur eine von der Hölle Zwillingsbrut;
Noch wüthete die andre Eumenide,
Furchtbarer noch, mit unverſöhnter Wuth:
Entflammter Glaubenskrieg, der, nimmer müde
Des tollen Streits, auf mehr als Gut und Blut,
Der ſchnaubend auszog mit geweihten Horden,
Des Menſchen Geiſt zu rauben und zu morden;

3.

Den Geiſt in ihm zu morden und zu rauben,
Den Gott als freyes Erbgut ihm verliehn,
Um ſelbſt damit zu denken, und zu glauben,
Was er geprüft und was ihm Wahrheit ſchien.
Er ſollte dem nicht ſelbſt geglaubten Glauben
Zuſchwören, und als Sclave vor ihm knien;
Und weh' ihm, wenn er zu verweigern wagte,
Was die Natur und Gott ihm unterſagte!

4.

Und mocht' er noch ſo fromm und göttlich leben,
Mehr galt ein todtes Wort, als Sinn und That.
Oft wars Geſpinnſt von loſen Hirngeweben,
Zerflatternd, wann ein leichter Luftſtoß naht;
Doch ſollte ſich der Geiſt an ihnen heben.
Umſtrickt davon vermaß ſich mancher Staat,
Den Muth, das Unhaltbare zu durchbrechen,
Als ſchwere Schuld und Hochverrath zu rächen.

5.

Hülfloſen Müttern, Gattinnen und Gatten
Entriſſen, wanderten zu Land und Meer,
Verbannt und darbend, wie entſeelte Schatten
Die Opfer jener Glaubenswuth umher.
Die finſtern Kerker, voll von ihnen, hatten
Für Raub und Mordthat keine Stelle mehr;
Und von der langen ſchreckenvollen Kette
Befreyte nur die ſchwarze Todesſtätte.

6.

Mit hoch zum Himmel aufgehobnen Armen
Erhob die Menſchheit izt ihr Nothgeſchrey:
Und abgeſandt von göttlichem Erbarmen
Stieg in der Erde bange Wüſteney
Ein Engel nieder, Hülfe für die armen
Verfolgten, Schuz vor Wuth und Tiranney,
Und einen ſichern Port, der die Bedräuten
Vor Sturm und Schiffbruch ſchirme, zu bereiten.

7.

Gewohnt, der Welten Heer zu überſchauen,
Erſah ſein Auge leicht das feſte Land:
Ein Punct von Staub, und eine Welt voll Grauen!
Vernunft und Eintracht überall verbannt.
Wo ſollt' er hier der Unſchuld Freyſtatt bauen?
Hier lauerte, von Groll und Zwiſt entbrannt,
Die eine, dort die andere Eumenide,
Im Buſen Haß und auf den Lippen Friede.

8.

Sein Blick, mit Unmuth von dem Schauerbilde
Abgleitend auf den nahen Ocean,
Fand jenſeits, was er hier vermißte; milde,
Friedſame Menſchen, frey von ſtolzem Wahn.
Unwiſſenheit und Dünkel nennt ſie Wilde
Und ſieht mit Mitleid oder Stolz ſie an,
Sie, die noch ſind, was leider! wir nur ſcheinen,
Und frey bekennen, was ſie ſchuldlos meinen.

9.

Wie Schößlinge, die des Tirannen Scheere,
Die mördriſche, noch unverſtümmelt ließ,
Um deſto mehr gedeihn und blühn, in höhre
Und ſtolzre Kronen aufgethürmt; ſo wies
Dem Schuzgeiſt ſich die andre Hemiſphäre
Als der Natur entlegnes Paradies,
Von unſrer, dort in ungeſtörtem Frieden
Emporzublühn, durch Fluth und Sturm geſchieden.

10.

Ihm winkte, wie ein gränzenloſer Garten,
Durchſtrömt vom breitgedehnten Delawar,
Ein ſchönes Land, das reich an allen Arten
Von Himmelsgaben, arm an Menſchen war.
Verlangend ſchien es ihrer hier zu warten,
Und ſtellte freundlich ſeinen Vorrath dar.
„Hier ſoll, wie dieſe Flur, die Menſchheit blühen!
„Hier ſey's! Hieher ſoll die verfolgte fliehen!“

11.

So ſprach, indem er die für ihn bereite
Freyſtätte vor des Schickſals Wuth und Groll
Holdlächelnd zum voraus zum Tempel weihte,
Der keinem Altar ſich verſchließen ſoll,
Der einſt von Tauſenden gebenedeyte
Schuzgeiſt, und ſenkte lieb'- und mitleidvoll
Für Menſchen, noch wie ehmals ſeine Brüder,
Sich auf der Britten ſtolzes Eiland nieder.

12.

Beſtürmt von laut entzweiten Glaubensſchaaren,
Verbarg die Inſel noch der Weiſern viel;
Wer ihrer war des hohen Unſichtbaren
Erſpähtes und beneidenswerthes Ziel?
Ein Knabe war es, kaum den Kinderjahren
Entgangen, noch voll kindlichem Gefühl,
Und, unbewußt der ſtill erworbnen Ehre,
Längſt ſchon gekannt im Kreis der Engelchöre.

13.

Er ſchien getreu nach einem unter ihnen
Gebildet an Geſtalt und Lieblichkeit;
Und ob er gleich izt ſchon in ſeinen Mienen
Den Himmel trug, nicht weniger bereit
Und fähig, ihn zuvor erſt zu verdienen;
Noch unberührt vom kranken Hauch der Zeit;
Von Engeln ſtill gepflegt, und aufbehalten,
Der Gottheit Huld dem Erdkreis zu entfalten.

14.

Der Knabe, ſo vom Himmel ausgeſtattet,
War Wilhelm Penn, ein Name, der die Fluth
Gepriesner Helden weithin überſchattet;
An deſſen Bild, von Wahnſinn, Mord und Wuth
Der alten wie der neuern Zeit ermattet,
Gefühl und Geiſt ſich wieder labt und ruht,
Bis ſie die ſchwüle ſchattenloſe Heide
Hinwegruft von der ſeltnen Seelenweide.

15.

Des Spielgenoſſen harrte mit Verlangen,
Des immer froh'n, der traute Knabenchor;
An eines Quäckers frommer Lippe hangen
Indeſſen unverrückt ſein Herz und Ohr.
Die Andacht glüht auf ſeinen zarten Wangen,
Und hebt die jugendliche Bruſt empor.
Oft ſcheint ſein Auge glänzend von Entzücken
Den Himmel ihm geöffnet zu erblicken.

16.

Auf ſeinem Wege nach dem frohen Kreiſe
Bot eine nie von ihm bemerkte Schaar,
Als Weſen von beſondrer Art und Weiſe,
In Blick und Gang und Kleidung ſonderbar,
Jungfrauen, Frauen, Jünglinge und Greiſe
Nach einem Ziele wallend, ſich ihm dar;
Und ohne, was mit ihm geſchah, zu wiſſen,
Er fühlte von dem Strom ſich fortgeriſſen.

17.

Es war der Engel, der ſich auf ihn ſenkte,
Und ganz in ihm ſich waltend niederließ,
Der ſeinen Schritt und ſeine Blicke lenkte,
Und einen neuen Geiſt ins Herz ihm blies;
Der den Verfolgten, die das Schickſal kränkte,
Zum Oberhaupt und Vater ihn verhieß,
Und zu den Höhn, worauf er glänzen ſollte,
Ihn an der Hand der Liebe führen wollte.

18.

Die Liebe, die, hoch im Olimp entſprungen,
Durch alle Welten ſich von ihm ergießt;
Ein Strom, der, tauſendfach durch ſie geſchlungen,
Des Himmels Wonne ſpendet, wo er fließt;
Selbſt in der Erde dunklen Niederungen,
Den Staub durchdringend, jeden Gram verſüßt,
Und ohne Dunſt und Sturm in reiner Helle
Zurückkehrt, wie er kam, zu ſeiner Quelle;

19.

Sie ſtiftete den heil'gen Bund der Brüder,
Von Götterſinn entſproſſen, ſtatt von Blut,
Sie haucht als Einer Seele geiſt'ge Glieder
Mit gleichem Geiſt ſie an und gleicher Gluth;
Ihr Daſeyn ſtralt und tönt aus allen wieder,
Und alle thun durch ſie, was einer thut.
Wer ſie verfolgt, den lieben ſie dagegen;
Wer ihnen flucht, der erndtet ihren Segen.

20.

Kein Hader naht ſich ihnen; doch von innen
Iſt mit ſich ſelbſt der Kampf oft lang und ſchwer;
Und wann ſie endlich dort den Sieg gewinnen,
So wollen und bedürfen ſie nichts mehr.
Mit aller Welt und ihren eignen Sinnen
Im Frieden, gehn ſie ſtillvergnügt einher.
Errungen iſt der Preis, nach dem ſie ſtreben:
Die Liebe ruht in ihrem innern Leben.

21.

Wem hätten ſie Gepräng und Prunk zu zeigen?
Ihr Innres prangt; der Himmel glänzt darinn.
Was hätten ſie vor Andern zu verſchweigen?
Auf ihren Lippen ſchwebt ihr reiner Sinn.
Was Königen oft fehlt, iſt ihnen eigen;
Wie fröhnten ſie für kleineren Gewinn?
Wie haſchten ſie nach Dunſt und leerem Schimmer?
Was ſie verſchönt und ehrt, beſteht für immer.

22.

Nie ſchwanden aus des jungen Wilhelms Seele
Die hohen Worte, die der Quäcker ſprach;
Sie folgten ihm bis in die Hörerſäle
Der Zöglinge der Glaubenslehre nach,
Wo er ſie aus des Gotteslehrers Kehle
Noch göttlicher zu hören ſich verſprach.
Er kam, der ſeine liebſte Hoffnung nährte:
Sein Buſen ſtieg; und ſank, ſobald er hörte.

23.

Er hörte nichts, was wie auf Engels Flügeln
Die hochentzückte Seele himmelan
Erheben, oder was den Stolzen zügeln
Und in den Staub vor Gott erniedern kann.
Er hört vom ewigen Licht den Blinden klügeln
Mit hohlem Wörterſchwall und eitlem Wahn.
Kein Tropfen Thau, den Lechzenden zu laben!
Kein Laut, als der mistönende des Raben!

24.

Den Jüngling führt ſein Genius izt wieder
Auf eine jener quellenreichen Au'n;
Hier träufelt milde Himmelswonne nieder,
Die junge Pflanze ſegnend zu bethau'n;
Hier kann er in den Reih'n geweihter Brüder
Ins Heiligthum des Urlichts ahnend ſchaun.
Izt fühlt er ſelbſt davon den Buſen glühen,
Und ſchon beginnts aus ihm hervorzuſprühen [x]).

25.

„Ja! In mir ſelber quillt, was ich im todten
„Buchſtaben lechzend ſuchte, und nicht fand;
„Die Feinde, die mir Tod und Feſſeln drohten,
„Ich ſelber war es, der ſie überwand;
„Und der mir hold den Frieden angeboten,
„Er wohnt in mir, und bot mir ſelbſt die Hand;
„Mit ew'ger Liebe durch mich ſelbſt geſchloſſen,
„Vermag nicht Welt noch Zeit ihn umzuſtoſſen."

26.

So ſprach, den auf die Bank der Redner ſteigen
Die Freunde ſtaunend ſahen, wie verklärt
Der edle Jüngling, und nach langem Schweigen [9]),
Die Hand erhebend, wie ein Menſch, der ſchwört:
„Allwaltender! Und ihr ſeyd meine Zeugen!
„Laut ruft die Menſchheit, und die Liebe hört!
„Werd' ich dereinſt ſie ſchutz- und hülflos laſſen,
„So mögſt auch du vergeltend mich verlaſſen!"

27.

Wer fern der Heerbahn in die Stralenhöhe
Erhabner Tugenden ſich muthvoll ſtellt;
Ihr Licht thut dunſtgewohnten Augen wehe;
Verlezt das Staubgewürm der Niederwelt.
Aus tauſend Schlangen ſtrömt die hagre Gräe,
Die Scheelſucht Gift und Wuth; die Rache bellt,
Verfolgte, kann ihr Schlund ſie nicht verſchlingen,
Zum wenigſten aus ihrem Blick zu dringen.

28.

Der Stern der Jünglinge, der allen Reizen
Der Jugend und des Glücks den Rücken bot,
Um nur nach Tugend höh'rer Art zu geizen,
Wie Andere nach Schätzen oder Brod;
Er ward als Wucherunkraut in dem Weizen,
Dem Schaafe gleich, das Gift und Seuche droht,
Vom Schoos und Kreiſe ſeiner Lehrgenoſſen
Als frevler Andersdenker [3]) ausgeſtoſſen.

29.

Zu ſeinem Vater kehrte der Verbannte,
Zum Liebenden der Liebende zurück;
Und ſanft von ſeinem Arm umfaßt bekannte
Er ohne Hehl und frey ſein Misgeſchick.
Hinweg! rief, der ſich plötzlich von ihm wandte,
Aus meinem Herzen und aus meinem Blick!
Mit Wehmuth hörte ſich der Sohn verbannen,
Und ohne Klage gieng er ſtill von dannen.

30.

Als izt das Machtwort, Herz und Herz zu ſcheiden,
Tief wie ein Schwerdt in ſeine Seele ſchnitt;
Da fühlt' er, daß zugleich ein Quell von Freuden
Wie Balſam in die Wunde niederglitt:
Ihn hielt der Himmel werth, für ihn zu leiden,
Schuldlos, wie einſt die höchſte Unſchuld litt.
Schon ſah er ſich im Geiſt als Engel krönen,
Und Schmerz und Wonne theilten ſeine Thränen.

31.

Nicht war bey Phrynen oder Luſtgelagen
Des zwangentbundnen Jünglings Aufenthalt.
Ihn lockten der verlaßnen Armuth Klagen,
Er hörte ſie, und ſie verſtummten bald.
Hinſchmachtenden, die krank danieder lagen,
Erſchien er mild in himmliſcher Geſtalt.
Zulächelnd ſeinem Zögling, triumphierte
Der Schuzgeiſt, der ihn ungeſehen führte.

32.

Als einer, den ein böſer Geiſt den Armen
Der leitenden Vernunft mit Liſt entriß,
Ward Penn von ſeinem Vater aus Erbarmen
Aus England weggeſendet nach Paris;
Ob nicht vielleicht den ſinnberaubten Armen
Der reine Himmel, und das Paradies
Des heitern Frohſinns, wenn er dort verweile,
Von ſeiner Seelenkrankheit wieder heile.

33.

Dem Engel, der ſeither des Jünglings Schritten
Vorleuchtete, ſank Hoffnung izt und Muth.
Der Unerfahrne warf ſich arglos mitten
In die Gefahr der glatten falſchen Fluth.
Bald drang ſie, aufgewühlt und unbeſtritten
Tief in ſein unverwahrtes Herz und Blut;
Und der einſt ſtille Sinn war izt, betrogen
Von Zauberſchein, das Spiel empörter Wogen.

34.

Ein junger Thor ward izt der junge Weiſe.
Er fragte ſeinen Genius nicht mehr;
Und wann ihm dieſer liebevoll und leiſe
Zuflüſterte, ſo fand er kein Gehör.
Der wilde Strudel trieb im Wirbelkreiſe
Dem Abgrund zu, den Sinkenden umher.
Schon ſtand der Schlund ihn zu verſchlingen offen;
Sein Schutzgeiſt bebte zwiſchen Furcht und Hoffen.

35.

Dem Vaterhauſe ſandt' er längſt die Kunde,
Daß ſich als Seelenarzt Paris aufs neu
Bewähre, daß der kranke Sohn geſunde,
Und wunderſam wie neugebohren ſey.
Nun riefen Lieb' und Sehnſucht aus dem Munde
Des Vaters den Geretteten herbey,
Der in dem Feind, der ihn ſich ſelber raubte,
Den trautſten Freund izt zu verlaſſen glaubte.

36.

Die holde Anmuth, aus ſich ſelbſt entſproſſen,
Die feſſelnde, die, wer ſie wahrnimmt, liebt,
War mit dem Glanz der ſogenannten Großen,
Den nur die Welt und ihre Reibung giebt,
Nunmehr als wie mit Firnis übergoſſen.
Stand und Gebehrde, Blick und Wort geübt,
Erſchien er, Stolz und Liebe zu vereinen,
Als Weltmann und als Kind im Kreis der Seinen.

37.

Dem Blüthenſchaz des edlen Sprößlings wehte
Gedeihn und Luſt herab vom Königsthron;
Was manches Herz oft lang vergebens bläht,
Bot ſich von ſelbſt dem jungen Heldenſohn;
Und um die Sonne, die ihm lachte, drehte
So heimiſch ſich der neue Irrſtern ſchon
In der von ihm kaum erſt betretnen Sphäre,
Als ob hier ſein gewohnter Himmel wäre.

38.

Tief unter der vor ihm erſchwungnen Höhe
Lag izt die Menſchheit wie im Nebelflor;
Er ſah ſie nicht, und ihr erpreßtes Wehe!
Drang nicht hinauf bis in ſein fernes Ohr;
Und was er einſt, ergriffen von der Nähe
Des Ewigen, der unterdrückten ſchwor,
Vom Wirbelſtrom des Hofs, von Spiel und Scherzen
War alles weggeſchwemmt aus ſeinem Herzen.

39.

Was für den fliehenden Genuß der Sinne
Des Menſchen Wiz und Ueberdruß erſann;
Was, ohne daß die Quelle je zerrinne,
Für immer Geiſt und Herz beglücken kann,
Bot, gleich vertraut, auf ihre höchſte Zinne
Gehoben, Glück und Afterglück ihm an,
Das Zwitterpaar der größten Lebensfreuden.
Izt endlich ſollt' er wählen und entſcheiden.

40.

Ihm brachte die von ihm entfernten Brüder
Sein Engel wie durch Zufall wieder nah;
Und dem Erblaßten bebten Herz und Glieder,
Wie einer, der ſich Geiſter nähern ſah.
Die Stunden reiner Liebe ſtanden wieder,
Die heiligen, vor dem Entweihten da,
Und Reue grub ſich tief mit Schlangenbiſſen
In ſein ſich ſelbſt verklagendes Gewiſſen.

41.

Schon ſank der hohe Glanz der bunten Farben,
Der ſich auf alles um ihn her ergoß,
Ermattet; ſie erbleichten und erſtarben.
Ihn quälte nun ſein erſt willkommnes Loos;
Und ſeines Herzens wild verharrſchte Narben,
Die fremder Trug, nicht weiſe Heilung ſchloß,
Sie öffneten beym Anblick ſeiner Brüder,
Von Glaubenstiranney verfolgt, ſich wieder.

42.

In ihre Arme zog den Ungetreuen
Verſöhnter Himmelsliebe Wonneton;
Da ſchreckt, als wie mit lautem innrem Schreyen
Des Vaters Haß den liebevollen Sohn;
Ihn ſchreckt, von Blizen, die Verderben dräuen,
So wie von Huld umringt, der Königsthron.
Aus Kerkerſchlünden hört er Seufzer dringen,
Und ſieht auch ſich von ihrer Wuth verſchlingen.

43.

Ihr zweites Ich, ihr liebſtes Selbſt umſchlingen
Mit Thränen, die uns ſchneller als Verbot,
Und mächtiger als Pflicht und Eiſen zwingen,
Der Mutter Arme, die mehr fleht als droht.
Auch hält ihn Eitelkeit in ihren Schlingen,
Die keine Macht entknotet als der Tod;
Und wie von allbezaubernder Sirenen
So ſüßem Gift ſein junges Herz entwöhnen?

44.

Ihm ſchloß nicht nur des Königs Huld und Gnade
Die Ausſicht nach den Höh'n Fortunens auf;
Geburt und Reichthum bahnten ihm die Pfade,
Und leiteten in ungehemmtem Lauf
Bis auf der Erdenwohlfahrt höchſte Grade
Ihn ohne fremde Hand von ſelbſt hinauf;
Wie ſollt' er nun, anſtatt emporzuſteigen,
Freywillig in den Staub ſich niederbeugen?

45.

So kämpfte Penn. Wenn zu den äußern Sinnen,
Wovon oft einer nur das Feld behält,
Noch mächtiger, wie hier, ſich auch von innen
Der Widerſtand der edleren geſellt;
Wer mag in ſolchem Kampf den Sieg gewinnen,
Dem die Natur ſich ſelbſt entgegenſtellt?
Die Menſchheit muß der Menſchlichkeit erliegen;
Nur höh're Kraft kann ihre Macht beſiegen.

46.

46.

Wann athemlos und blaß, wie eine Leiche,
Der wunde Ringer in die Heimath eilt,
Wo eine ſanfte Hand die Spur der Streiche,
Wovon ſein Buſen ſchwärt, ihm wieder heilt:
Allmählich röthet ſich der Todtenbleiche;
Den trüben Gram, den treue Liebe theilt,
Zertheilt ihr milder Hauch; in Geiſt und Glieder
Kehrt neue Kraft und neues Leben wieder;

47.

So eilte kraftlos und mit wunder Seele,
Der lang vergebens mit ſich ſelber rang,
Den Brüdern zu, wo aus derſelben Kehle,
Die einſt dem Knaben ſo entzückend klang,
Als wie vermengt mit mildem Balſamöle
Ein ſüßer Ton ſein Innerſtes durchdrang;
Von ſeinem Engel, der ihn hergeleitet,
Für immer ihn zu heilen, zubereitet.

48.

Die Stimme ſprach vom Hochſinn, der die Mächte
Der Welt beſiegend himmelan ſich ſchwingt,
Der alles Erdenglück und alle Rechte
Darauf dem Gott in ſich zum Opfer bringt;
Und von dem Staubgefühl, das uns als Knechte,
Der Sinnlichkeit für ſchnöden Lohn verdingt,
Um gegen lange Reu und kurze Freuden
Das Erbgut ew'ger Freyheit zu vergeuden;

49.

Das ihren Ruf im wechſelnden Getöne
Von goldnen Zauberfeſſeln überhört;
Das oft, im Perlthau einer Weiberthräne
Verſenkt, dem großen All den Rücken kehrt;
Das blind und fühllos für das ewig Schöne,
Vom Traumbild eines Augenblicks bethört,
Kann nur ſein Maulwurfshügel ſich erheben,
Ihn höher hält, als niedres Himmelleben.

50.

Als der Entweihte, welche Sonnenhöhen
Dem Sohn der Erde offen ſtehn, vernahm,
Und ſich verſunken ſah im Staube ſtehen;
Da flammten ihm Geſicht und Herz vor Schaam.
Er wagte nicht nach dem hinauf zu ſehen,
Dem Heiligen, von dem die Stimme kam,
Als unwerth und zu kraftlos, nur zu ſtreben,
In ſeinen Himmel je ſich zu erheben.

51.

Doch als den Redner göttliches Erbarmen
Herunter in den Staub zu heben ſchien,
Um die vom Erdenwahn betäubten Armen
Vom Abgrund, dem verſchlingenden, wohin
Sie taumelten, umſchlungen von den Armen
Geweihter Liebe, noch zurückzuziehn;
Gleich einem, der vor nahem Fall, erſchüttert,
Als wär' er ſchon geſchehen, bebt und zittert;

52.

Da hob, den ſtrafend Schaam und Reue nieder
Zur Erde ſchlugen, auf das Allmachtswort
Der Liebe ſich der Muth des Jünglings wieder.
Ihm winkte mitleidsvoll ein Zufluchtsort
Im heil'gen Kreiſe der geweihten Brüder;
Den Sturmverfolgten rief der ſtille Port,
An dem des Lebens wildempörte Wellen
In Schaum und Dunſt verrauſchen und zerſchellen.

53.

Und muthig reißt er nun von jedem Knoten,
Der ihn umſchlang, ſelbſt aus der Mutter Schoos,
Von jenen, die ihm ſchmeichelten und drohten,
Dem Vater und dem Könige ſich los;
Giebt, was Natur und Glück ihm angeboten,
Zurück, und flieht von ihnen, nackt und blos,
Mit ſeinem Urquell, wie dem himmelreinen
Er einſt entſprang, ſich wieder zu vereinen.

54.

Auf der von Wenigen erreichten Stelle,
Wo innrer Friede herrſcht, ſtand, wie begrüßt
Von Engelchören, an der hohen Schwelle,
Da, wo der Geiſt die Sinnenwelt vergißt,
Der Selige; doch ſie, die mit der Elle
Des niedern Wahns die Menſchenhoheit mißt,
So hoch der Gipfel war, den er erſtiegen,
So tief gefallen ſah ſie izt ihn liegen.

55.

Die den von grauer Zeit ererbten Namen,
Den glänzenden, beſudelt glaubten, ſchrien;
Die Höflinge, die erſt noch ſchaarweis kamen,
Sich ihm zu nähern, flohn, wo er erſchien;
Des ſchönen Jünglings ſpotteten die Damen,
Der, jüngſt ihr Ziel, izt ihrer unwerth ſchien;
Und als ſein unzertrennliches Geleite
Gieng Hohn und Haß ihm überall zur Seite.

56.

Er gieng vorüber am Geziſch der Schlangen
Mit heiterm Blick, als ihrer unbewußt;
Die ſtumpfen Pfeile roher Scherze ſprangen
Wie Schilfrohr ab von der geweihten Bruſt;
Und hielt der finſtre Kerker ihn gefangen,
Gewinn war ihm der Freyheit Scheinverluſt.
Er rief, frohlockend, daß ihm göttlich lohne,
Was Strafe ſchien: Kein Leiden, keine Krone *)!

57.

Und als ihn, mit der Erde zu verſöhnen,
Den Fliehenden, der Mutter Arm umſchloß,
Und ſie, gekettet Herz an Herz, in Thränen
Der Zärtlichkeit und Liebe faſt zerfloß,
In ſeeleſchmelzenden ſprachloſen Tönen
Unnennbarn Gram in ſeinen Buſen goß,
Ihn bey der Bruſt, die einſt ſo mild ihn nährte,
Beſchwörend, nur ein Wort von ihm begehrte;

58.

Und izt, der Liebe Kampf und Sieg zu krönen,
Der ſtrenge Vater ſelbſt, den Sohn vorhin
Gewohnt an Ernſt und Härte zu gewöhnen,
Mit väterlichem Blick vor ihm erſchien;
Von leiſer Klage bis zu lautem Stöhnen,
Von weicher Bitte bis beynah zum Knien,
Von Stolz und Liebe hingeriſſen, flehte,
Daß er durch blinden Starrſinn ihn nicht tödte;

59.

Daß eingedenk, was er dem Vaterlande,
Sich ſelbſt und ſeinem Stamme ſchuldig ſey,
Er nicht ſtatt Ehre, die ihm winke, Schande,
Bethört von Wahnſinn, wähle, und dabey
Der rufenden Geſellſchaft heil'ge Bande,
Und die noch heil'gern des Bluts entzwey' —
Hier hört er wie erſtarrend auf zu ſprechen,
Als fühl' er izt ſein Vaterherz zerbrechen;

60.

Und gleich als hätt' er es gebrochen, bebte,
Der bleich den Vater und verſtummend ſah:
Die Menſchheit ſiegte; ſchwer entwunden ſchwebte
Auf ſeinen Lippen das erkämpfte Ja.
Da ſtand der Geiſt, der waltend in ihm lebte,
Die finſtre Wolke ſpaltend, vor ihm da.
Die Siegerinn ſank vor dem Blizſtral nieder,
Und machtvoll hob der Gott in ihm ſich wieder.

61.

Hinab ſich werfend zu des Vaters Füßen,
Sprach der in Schmerz und Luſt getheilte Sohn:
„Kein dunſterzeugtes Irrlicht, das Gewiſſen,
„Von ew'gem Licht umſtralt, iſt Gottes Thron.
„Hier ſpricht er ſelbſt, und unſre Stimmen müſſen
„Verſtummen vor dem höchſten Allmachtston.
„Er iſt der Herr und Vater von uns allen.
„Natur und Pflicht gebeut, ihm zu gefallen.

62.

„Kann ich mein Ohr dem Wonneruf verſchlieſſen?
„Mein Auge dem willkommnen Himmelslicht?
„Mein Herz dem Einzigen, der zu genießen
„Das höchſte Glück mir giebt, nicht nur verſpricht?
„Der in des Lebens bängſten Finſterniſſen
„Mir leuchtend Muth in meine Seele ſpricht?
„Nur ſeine Stimme, Vaterherz, die eine,
„Nur die der Gottheit übertönt die deine.“

63.

So redend hob, voll Demuth hingebogen,
Der liebevolle Sohn den ſcheuen Blick,
Sah ſturmgeſchwellt des Vaters Buſen wogen,
Und bebte für den nächſten Augenblick.
Ihn ſtieß, in ſeinen Hoffnungen betrogen,
Der Zürnende mit Wuth von ſich zurück,
Gebietend, daß mit ſeinem Fluch und Haſſe
Er ungeſäumt ſein Haus und ihn verlaſſe.

64.

Bald heilt im Kreiſe der geweihten Brüder
Der Wunde Schmerz, wovon ſein Buſen gährt,
Beträuft mit ächtem Wunderbalſam, wieder.
Hier ſteigt, erſezend, den ſein Herz entbehrt,
Sein erſter Vater mild zu ihm hernieder,
Der Liebende, der ſelbſt, um ſeiner werth
Sich auserkohrne Lieblinge zu ziehen,
Das Vorrecht frey zu denken uns verliehen.

65.

Wie eine Lämmerſchaar auf grüner Wieſe
Stillweidend ſchnell ein Wolfstrupp überfällt,
Und wild beſudelnd ihre reinen Flieſe
In blutumſtrömtem Schlund ſie ſchwebend hält;
So wurden, bald in ihrem Paradieſe
Erhaſcht, die Himmliſchen der Unterwelt
In Kerkern, die von Seufzern wiederhallten,
Als ſchmähliche Verbrecher feſtgehalten.

66.

„O! daß, getrennt von dieſer Gräuel-Erde,
„Geſchüzt vor banger Glaubens-Sklaverey,
„Ein fernes Eiland dieſer Lämmerheerde
„Und allen, die Gewiſſenstiranney
„In Feſſeln ſchmiedet, durch ein zweites Werde!
„Zuwinkend ſich erhübe, wo ſie frey,
„Was ihnen Gott und die Natur vergönnten,
„Ihr eignes Licht zum Führer wählen könnten!“

67.

So ſprach in düſterm Gram und überſchaute
Des Kerkers Nacht mit thränenvollem Blick
Der edle Penn. Das öde Dunkel graute
Ihn an, noch mehr ſein finſtres Misgeſchick.
Ihm gab der Wehmuth tiefentſtrömten Laute
Das dumpftönende Gewölb zurück;
Erſchüttert fuhr der Hörer in die Höhe,
Als klagte fremder Schmerz in ſeiner Nähe.

68.

Die Stimme, die izt gegen ihn ſich kehrte,
Als ob nicht er, als ob ein Andrer ſprach,
Schlug an ſein Herz, das Andern mehr gehörte
Als ihm, ſo ſtark, daß es beynahe brach.
Die Seufzer, die er einzeln ausgoß, hörte
Sein aufgeregter Geiſt izt tauſendfach;
Er glaubte bald in bang vereinten Chören
Geſammter Menſchheit Klagetön zu hören.

69.

Sein Kerker ward zum Erdkreis. Millionen
Wehklagender, die nie ſein Auge ſah,
Aus näheren und fernen Regionen,
Doch auch die fernſten ſeinem Herzen nah,
Von fremden Zungen und Religionen,
Unüberſehbar, ſtanden vor ihm da;
Als eine von der weit bethörten Erde
Von gleicher Wuth herbeygedrängte Heerde.

70.

Ohn' andre Schuld, als eigne Denkungsweiſe,
Als ob der Geiſt kein Stral der Gottheit wär',
Umhergetrieben, Jünglinge und Greiſe,
Beraubt, verbannt, gepeinigt, oder ſchwer
Gefeſſelt, drängten ſie in bangem Kreiſe,
Den Blick nach ihm gewandt, ſich um ihn her;
Und ſeine thränenvollen Augen blickten
Mit Grau'n auf eine Welt von Unterdrückten.

71.

Wie niederſtrömend aus der Sonne Höhen
Ließ izt, was ferner Himmelsſinn vergaß,
Ein Lichtſtral ſeinen Geiſt die Schätze ſehen,
Die er, ererbt in reichem Uebermaas
Durch des verſöhnten Vaters Tod, als Lehen
Für fremde Noth empfangen, frey beſaß;
Und eine neue Welt von Hoffnung ſchwebte
Vor dem, der minder ſich als Andern lebte.

72.

Durch weiten Raum von unſrer Hemisſphäre,
Von Wahn und Wuth erfüllt mit Gram und Graun,
Ihr unzugänglich, von endloſem Meere
Geſchieden, lag in ſegenreichen Au'n,
Für Gold erkaufbar, eine menſchenleere
Landſtrecke, dort ſich Hütten zu erbaun,
Wie ſelbſt von der Natur für ihn bereitet,
Vor ſeinem Geiſt, ſein harrend, ausgebreitet.

73.

Und ſiehe! fern von trunkner Glaubensrache,
Steigt aus dem unentweihten Land, hervor
Von ihm gerufen, eine tauſendfache
Freyſtätte für die Klagenden empor.
Hier ſollen ſie, wie unter Einem Dache,
Sie Kinder Eines Vaters, die zuvor
Stiefmütterlicher Groll von ihm vertrieben,
Mit gleichem Recht ihn ungehindert lieben.

74.

Ihn liebe jeder hier nach ſeiner Weiſe,
Nach ſeinem eignen, nicht nach fremdem Sinn.
Gehn nicht, ob irrend, ob auf anderm Gleiſe,
Sie alle nach demſelben Ziele hin?
So ziehn die hohen Sphären ihre Kreiſe
Hieher die einen, andere dorthin;
Mit Wohlgefallen ſieht aus ſeinen Höhen
Ihr Schöpfer alle gleich um ihn ſich drehen.

75.

So ſieht die Pilger, die einſt zu ihm wallen,
Statt ſie wie Vieh, das nur die Krippe nährt,
Die Freygeſchaffnen Gottes einzuſtallen,
Auch Penn, wie eigner Sinn ſie heißt und lehrt,
Die Wege frommer Wallfahrt nach Gefallen
Sich ſelber wählen, frey und ungeſtört;
Wie Sonnenſtralen, die auf hellen Bächen
Und trübem Moor verſchiedne Farben brechen.

76.

Schuldloſes Leben, nicht gebotner Glaube
Gilt dort allein für ächtes Chriſtenthum;
Geſichert ruht vor Wahn und ſchnödem Raube
Des Geiſtes wie des Glückes Eigenthum.
So blüht vor ſeinem Blick im Erdenſtaube,
Der Liebe heilig, ein Elyſium.
Die Engel ſteigen aus den Wolken nieder,
Und ſehn ſich ſelbſt in ihrem Nachbild wieder.

77.

Kaum hatte, der im Innern Penns gewaltet,
Der ſeinen Sinn, zum Troſt der Unterwelt,
Der Liebe höchſtem Urbild nachgeſtaltet,
Und nun ſein Kunſtwerk für vollendet hält,
Dies Traumgebild durch ſeinen Wink entfaltet
Dem Geiſte des Entzückten dargeſtellt;
So zog er aus von ihm, um beym Erwachen
Des Träumenden Entzücken wahr zu machen.

78.

Nie ſah mit ſehnſuchtvollern Herzensſchlägen,
Entflammt von einem reizenden Geſicht,
Ein Liebender dem Augenblick entgegen,
Der ihm des Lebens höchſtes Glück verſpricht,
Wann endlich der geweihte Mund den Segen
Zu dem ſo heiß erſeufzten Bunde ſpricht;
Als Penn der Stunde, was ſein Herz entzückte,
Vollziehn zu können, izt entgegenblickte.

79.

Er, der bisher in ſchweigendem Vertrauen
Auf die der Unſchuld ſichre Retterhand,
Verſenkt in ſtillem inneren Beſchauen
Kaum wußte, wo ſein Körper ſich befand;
Izt maß ſein finſtrer Blick mit innerm Grauen
Den engen Raum des Kerkers, der ihn band;
Und dem, der ſonſt als Segen Haß und Plage
Willkommen hieß, entfuhr izt laute Klage.

80.

Er flehte nicht allein des Himmels Mächte,
Auch jene gieng er um Befreyung an,
Die Afterrichter, die leibeigne Knechte
Im freyen Geiſt und Sinn des Menſchen ſah'n;
Nicht nur die allgemeinen Menſchenrechte,
Das heil'ge Vorrecht Englands ſprach er an;
Und zwiefach freyerklärt als Menſch und Britte
Verband er muthvoll Forderung und Bitte.

81.

An Gott, ſein Recht und jene Richterſtelle,
Wo heil'ges Mitgefühl den Ausſpruch thut,
Gewendet, ward ſein Blick izt wieder helle,
Und Hoffnung hob ſein Herz mit frohem Muth.
Doch mit dem nie verſöhnten Grimm der Hölle
Wetteifert nieverſöhnte Glaubenswuth;
Aus ihrem Schlunde, hat dich dieſe Hyder
Ergriffen, rettet nur die Allmacht wieder.

82.

Und ſie, durch die gelähmt der offne Rachen
Blutgier'ger Wuth erſtarrt und innehält;
Vor deren Winke ſelbſt dem Höllendrachen
Der ſchon von ihm erhaſchte Raub entfällt;
Indeſſen Wuth und Wahn der Rechte lachen,
Die Penn den Blinden vor die Augen ſtellt,
Führt ſie, was Recht und Mitleid nicht vermögen,
Den Feſſelfreyen ſeinem Ziel entgegen.

83.

Der Engel, der die ferne Zufluchtsſtätte
Vor rachetrunknem Wahnſinn auserlas,
Gab Carln dem Zweiten ein, mit jener Kette
Von Wald und Thälern, die er dort beſaß,
Für Summen, die dem Vater Penns er hätte
Einſt zahlen ſollen, und vielleicht vergaß,
Mit vollem Recht, als Herrſcher dort zu ſchalten,
Den hinterlaſſnen Sohn ſchadlos zu halten.

84.

Indessen stand, an seines Kerkers Schwelle
Geheftet, Penn mit angestrengtem Ohr,
Das unverwendet von derselben Stelle
Den schwächsten Laut von aussen nicht verlor;
Des Boten harrend, der, nach seiner Hölle
Zu lange schon verschlossnem Gitterthor
Herschreitend, für das Ziel, wonach er ringe,
Der goldnen Freyheit Raub ihm wieder bringe.

85.

Von fernher schallend brechen dumpfe Töne
Des Kerkers stummes Graun: er horcht, und hört
Das bange herzzerschneidende Gestöhne
Gefangener, die Grom und Qual verzehrt.
Statt eignen Leidens strömt des Mitleids Thräne;
Dorthin ist nun sein Ohr und Herz gekehrt;
Sich selbst entrückt, die Beute fremder Schmerzen,
Vergißt er die von seinem eignen Herzen.

86.

Izt kündigt ihm, ſo hofft er, fernes Klirren
Der Kerkerſchlüſſel ſeine Freyheit an.
Er harrt, und Töne, die ſich wild verwirren,
Rauhklingende und zarte Stimmen nah'n.
Wehklagen, Flüche, Hohn und zartes Girren
Der Unſchuld bringt der hohle Gang heran.
Er lauſcht und bebt, und ahnt mit bangem Grauen
Den Gräuel, den nun ſeine Blicke ſchauen:

87.

Von Häſchern wild umfaßt, und feſtgehalten,
Mit rohen Zoten ungeſtüm herbey
Geſchleppt, erkannte weibliche Geſtalten!
Er ruft, ſie rufen ihm mit lautem Schrey.
Er ſtreckt die Hände durch des Gitters Spalten:
Die Woge ſtürmt mit ihrem Raub vorbey.
Ein naher Kerker gähnt mit grauſem Knarren,
Die holden Jungfraun lebend einzuſcharren.

88.

An Zahl und Anmuth gleich den Huldgöttinnen,
Die, mehr von innen als von aussen schön,
Sich einst die Liebe zu Begleiterinnen,
Die Himmlische, um alle, die sie sehn,
Durch sie für ihre Gottheit zu gewinnen,
Im Chor der reinsten Engel auserseh'n;
Und die zu schnödenthüllter Sinnenbeute
Die Menschheit, ihrer unwerth, frech entweihte.

89.

Wie schwaches Rohr, das Sturm und Bliz zerknicken,
Sinkt Penn verzweifelnd auf sein Lager hin;
Hier ließ, die Wirklichkeit ihm zu entrücken,
Der Schlaf in seine Scheinwelt ihn entflieh'n,
Wo bald, den Qualbeladnen zu erquicken,
Sein trautes Traumbild lachend ihm erschien.
Verschwunden war ihm unsre Hemisphäre;
Er stand, getrennt davon, am offnen Meere.

90.

Und ſiehe! dichtgereihte Segel wallen
Dem Ufer zu, worauf er harrend ſtand.
Er hört von ferne Jubellieder ſchallen;
Sie nahn, und eine Welt ſtrömt auf den Strand;
Ungleich an Sprache, Tracht und Stand. Von allen
Geſegnet, beut er jedem ſeine Hand;
Heißt ſie willkommen auf der neuen Erde,
Und führt als treuer Hirt die bunte Heerde.

91.

Nicht ferne ſteht in weitgezognem Kreiſe
Mit offnen Armen eine neue Stadt;
Dort führt er ſie, und jeden wechſelsweiſe
Zum ſichern Dach, wo er zu wohnen hat;
Und freundlich zeigt er jeder Glaubensweiſe
Die ſchon für ſie bereite Andachtsſtatt;
Und Engel ſieht er aus den Wolken ſteigen,
Und über alle gleich ſich niederbeugen;

92.

Ihn ſingend, der im Menſchen, ſeinem Bilde,
Durch Liebe ſich uns zu erkennen giebt;
Als Vater aller mit demſelben Schilde
Den einen wie den andern ſchützt und liebt;
Wenn auch verkannt, mit väterlicher Milde
Dem Irrenden den Irrthum gern vergiebt,
Und zürnend nur von dem die Blicke wendet,
Der ſeinen hohen Stamm durch Frevel ſchändet.

93.

Der ſo, wie er, an Allen Vaterſtelle
Vertreten wolle, ward izt Penn genannt;
Als losgeriſſen von der nahen Schwelle
Das Gitter ſchmetterte, ſein Traum verſchwand,
Und in dem erſten Glanz der Morgenhelle
Ein Bote ſeines Königs vor ihm ſtand,
Der, was ſein Traumgebild zu Wahrheit machte,
Die Herrſchaft Penſylvaniens ihm brachte.

94.

Bald ſchallte tauſendfach Europa wieder
Vom Namen Penns und ſeinem großen Plan;
Auf ſchnell die Luft durchſegelndem Gefieder
Durchflog ſein Ruf den fernen Ocean;
Und Philadelphia, die Stadt der Brüder,
Stieg ſtolz und wie beflügelt Himmel an,
Um auf der Erde blühenden Gefilden
Sein Glück ihm gegenüber abzubilden.

95.

Und Deutſche kamen, Belgier und Schweden,
Und wen ſein Glück verfolgte, Schaar an Schaar,
Und alle fanden in dem neuen Eden,
Was hier bey uns nicht mehr zu finden war.
Wohlſtand und Friede blühte dort für jeden,
Und jedem Glauben winkte ſein Altar.
Ein Haupt! Ein Leib! Ein Hirt und Eine Heerde!
Ein All! Ein Gott! der Himmel auf der Erde!

96.

O! du, der glorreich einſt dem Gott der Götter
Durch höhre Huld am nächſten kam zu ſtehn,
Ob auch, was uns als Vorbild Clio's Blätter
Darſtellen, wir als Schaugebild nur ſeh'n;
Gepries'nre Namen wird, wie dürre Blätter,
Früh oder ſpät der Sturm der Zeit verweh'n;
Was Menſchenſinn erſtrebte, wird zerſtäuben;
Was Gott durch dich gethan, muß ewig bleiben.

Anmerkungen.

1) Bekanntlich ſind die Predigten der Quäcker von den unſrigen ganz verſchieden, und beſtehen meiſtens nur aus kurzen abgebrochnen Sätzen, oder augenblicklichen Eingebungen der ſie ergreifenden Begeiſterung; was durch das Wort Sprühn ausgedrückt werden ſoll.

2) Nach Art der Quäcker.

3) Als Non-Conformiſt oder Diſſenter.

4) Nach dem Buchſtaben: Kein Kreuz, keine Krone; No cross, no crown; der Titel einer der Schriften, die Penn im Kerker verfertigte.

Sechster Geſang.

Sokrates.

1.

In allen Künſten, die den Namen Schöne
Vor andern tragen, krönt, wie jeder weiß,
Aus Tauſenden erleſne Muſenſöhne
Die höhere Natur vereint mit Fleiß;
Und nimmer giebt nur dieſer ohne jene,
Und ohne dieſen jene nie den Preis.
Wohl mancher hat das heil'ge Paar geſchieden,
Und keinem ward, wonach er rang, beſchieden.

2.

Der Künſte Königin, die Kunſt zu leben,
Auch ſie, die ſchönſte wie die ſchwerſte, muß
Durch langes, unabläſſiges Beſtreben,
Und liebevoll von ihrem Genius
Geleitet, ſich zum höchſten Ziel erheben.
Die Heerde weidet an des Berges Fuß
Sorglos, als ob, was ſie erſt lernen müßte,
Die Kunſt zu leben, ſie ſchon lange wüßte.

3.

Ein groſſer Meiſter, und vielleicht der gröſte,
In dieſer Kunſt war, der als ſeltenes
Denkmal der Menſchheit vor uns ſchwebt, der Reſte
Des Alterthums koſtbarſtes, heiligſtes,
Der weiſeſte der Menſchen und der beſte,
Der höchſte Stern der Erde, Sokrates;
Den alle Zungen, und die meiſten nennen
Als einen, den dem Namen nach ſie kennen;

4.

Denn wer iſt, der, vernünftiger und beſſer
Zu werden, ihn ſich vor die Augen ſtellt?
Nein! Höher, glänzender als Andre, größer
Der Menge zu erſcheinen, liebt die Welt;
Und lieber füllt ſie Scheunen oder Fäſſer,
Den Bauch mit Unrath, Herz und Schrank mit Geld,
Die Sinne mit dem Gifte der Sirenen,
Als Geiſt und Seele mit dem Ewigſchönen.

5.

Zwar viele, von ſich ſelbſt betrogen, wähnen,
Der Menſch, dem Staub' entkrochen, ſey verdammt,
Als Sinnenknecht der Sinnlichkeit zu fröhnen;
Sie ahnden nicht, daß er vom Himmel ſtammt,
Daß von der Gottheit ſelbſt in ihren Söhnen
Ein Funke ſchläft, der aufgehaucht entflammt;
Daß, ihr entſproſſen, in uns Kräfte leben,
Uns bis zu ihr vom Staube zu erheben.

6.

Sie, deren Geiſt, geſchreckt von innerm Grauen,
Vor jenem Bilde, das uns ſtets umſchwebt,
Nicht wagend, nur von fern es anzuſchauen,
Dem Bild des Todes, weggewendet bebt;
Sie kennen nicht das ruhige Vertrauen,
Womit ihm näher tritt, wer ſchuldlos lebt;
Und zwiefach werth, daß wir ſie uns erwerben,
Die Kunſt zu leben als die Kunſt zu ſterben.

7.

So neig', o Muſe, dich herab und ſinge,
Wie Sokrates gelebt und wie er ſtarb;
Wie Götterſinn den Erdenſinn verdringe,
Herſtellend, was ihm dieſer ſchon verdarb;
Wie er den hohen Siegespreis erringe,
Den unſer Held durch Kampf und Muth erwarb;
Wie bis zum Himmel von der niedern Scholle
Der Menſch ſich aufwärts ſchwinge, wenn er wolle.

8.

Ein wildes Blut, den Urquell jeder Sünde,
Sinnloser kurzer Luſt und langer Pein,
Goß die Natur als einem Afterkinde
Zum Fluch dem Helden meiner Leyer ein;
Und ſtieß begabt mit dieſem Angebinde
Stiefmütterlich ihn in die Welt hinein,
In die von Recht und Weisheit leere Wüſte,
Den Raub empörter zügelloſer Lüſte.

9.

Doch was vom Himmel jedes ſeiner Kinder
Mit auf die Erde bringt, der Gottheit Stral,
Der in dem einen mehr, im andern minder
Erglüht und leuchtet, und ſchon manchesmal,
Dem Blize gleich, den freveltrunknen Sünder
Zurückgeſchreckt vom Ort der ew'gen Qual,
Ihn kann das Thier im Menſchen unterdrücken,
Doch als ſein höh'res Selbſt nie ganz erſticken;

10.

Hellglänzender und herrlicher als nimmer
Erkannt ihn frühe Sokrates im Bild
Von einem Genius, der, heil'gen Schimmer
Ausſtrömend, und mit Fackel, Schwerdt und Schild
Bewaffnet, tief in ſeinem Innern immer
Bereit zum Schuz und Kampf die Wache hielt;
Und kam ein Gegner drohend in die Nähen,
So fand er hier den Flammencherub ſtehen;

11.

Der, nicht zufrieden, mit geweihten Waffen
Zu ſiegen, wann der Feind ihm näher kam,
Ihm mit Gewalt die Veſte zu entraffen,
Ihn ſelbſt, den er in ſeine Hut bekam,
Zur Tempelburg der Gottheit umzuſchaffen,
Den Sinnen unerreichbar, unternahm;
Und was ſeither des Gegners Hoffnung nährte,
Ihn, ſeinem Urbild gleich, entbehren lehrte;

12.

So daß er bald als losen Tand verschmähte,
Woran zuvor sein Herz mit Sehnsucht hieng;
Zuletzt wie eingetaucht im tiefsten Lethe
Vergaß, was einst ihn an sich zog und fieng;
An niedrer Wollust, die gleich einer Kröte
Das Heiligste befleckt, vorübergieng,
Und in dem Zauberbild, das ihn entzückte,
Die scheuslichste der Furien erblickte;

13.

Und daß er ihr, die schon von Anbeginne
Mit ihm zugleich in seine Wohnung zog,
Und seinen Geist und Sinn, gleich einer Spinne,
Mit unsichtbaren Schlingen rund umzog,
Den offnen Uebergang in seine Sinne
Verschliessend, Zeit und Nahrung ihr entzog,
Damit, die gierig ihn umzingelt hatte,
Gehemmt in ihrer Raubbegier ermatte.

14.

Sein karges Mahl ließ ihr izt nichts mehr über;
Entriſſen ihrem trunknen Zauberkreis
Den Sträubenden, gab ihn ſein Dämon lieber
Der Sonnengluth als ihr, den Stürmen Preis,
Stellt' ihn dem Tod im Schlachtfeld gegenüber,
Und ſeinen nackten Fuß auf ſtarres Eis;
Und mit der Woge, die izt tiefer wallte,
Sank auch der Circe Lockruf und verhallte.

15.

Und drohte Zorn in ſchnell entflammtem Grimme
Hervorzuſprühn aus Wange, Mund und Blick;
So ſtellt' er muthvoll ſich dem Ungethüme
In Weg, und ſtieß es mit Gewalt zurück.
Nun lächelte ſein Blick, und ſeine Stimme [1])
Klang milder, in demſelben Augenblick,
Da von verſchloſſner Wuth, die in ihm kochte,
Sein Buſen Well' auf Welle ſchlug, und pochte;

16.

Und wann bewehrt mit Weibergrimm Xantippe
Ihn tobend überfiel, und zügellos
Bosheit und arge List mit Hand und Lippe [2])
In vollen Strömen über ihn ergoß;
Wie ehmals edle Ringer Brust und Rippe
Von selbst darboten, unbewehrt und bloß;
So gab auch er der quälenden Megäre
Sich willig hin, daß sie Geduld ihn lehre.

17.

Ihn gab ein loser Frevler auf der Bühne
Dem Spotte Preis: er kam und lachte mit.
Er übernahm, als ob er sie verdiene,
Die Pfeile der Verläumdung, schwieg und litt;
Und gieng, die große Seele, Geist und Miene
Unwandelbar, mit unverwandtem Schritt,
Entfernt vom Pöbel auf bedornten Wegen
Dem hohen Ziel, dem göttlichen, entgegen.

18.

So ward er, was kein Glanz der Königsſchlöſſer,
Was Hoheit, Ruhm, was aller Ueberfluß
Der Welt, und wäre ſie noch zehnmal größer,
Nicht geben kann, von ſeinem Genius
Vorangeführt, mit jedem Tage beſſer!
Und o! der hohe, himmliſche Genuß!
Der Menſchheit Götterkoſt! Er ſah und fühlte
Mit jedem Schritt ihm nah'n, was er erzielte [3]).

19.

Im ſtolzen Selbſtgefühl, wie hoch er ſtehe,
Durchdrang ſein Herz voll Himmelswonne Pein.
Sein Blick durchlief die Ferne und die Nähe,
Und Thränen hemmten ihn: er ſtand allein.
Nun trieb ſein Genius von ſeiner Höhe
Ihn mitten in die bunten Menſchenreih'n,
Die beſſeren daraus von ihrem breiten
Heerweg mit ſich auf ſeinen Pfad zu leiten.

20.

Er weilte gern, wo noch mit reiner Süſſe
Der Buſen der Natur die Kindheit nährt.
Als einer, der von ihr erſt lernen müſſe,
Befragt er ſie, die er als lernend lehrt.
Izt ſpielt er mit der kleinen Schaar um Nüſſe,
Trabt izt voran auf ihrem Steckenpferd;
Und unter trautem Spiel und frohen Scherzen
Entſchlüpft ſein Geiſt in ihre jungen Herzen.

21.

Bald ſtieg er zu den niedern Menſchenklaſſen,
Wie zu den Hirten einſt Apoll, herab;
Und nahm, wie er, ſich ihnen anzupaſſen,
Die Stralenhülle ſeiner Gottheit ab.
Die oft vom Scepter ſchwer ſich führen laſſen,
Sie folgten gern dem ſanften Hirtenſtab;
Die widerſtrebend mit dem Halbgott rangen,
Ergaben ſich am Ende ſelbſt gefangen.

22.

So führt' er, nicht mit aufgedunsner Lehre,
Die hoch vorüberrauſcht mit eitlem Schein,
Nein, als im Hausgewand derſelben Sphäre,
Wohin er kam, die fremde Tugend ein;
Und ſie, als ob hier ihre Heimath wäre,
Nahm ihre Stelle frey und traulich ein.
Man nahte ſich der Holden, und erkannte
Froh überraſcht die himmliſche Verwandte.

23.

Verwieſen irrte längſt die heil'ge Reihe
Von ihrem ſchönen Töchterchor umher:
Pflichtliebe, Mäſſigkeit, Eintracht und Treue,
Vernunft, Gerechtigkeit und andre mehr.
Er brachte ſie zurück, und ſtellt' aufs neue
Die Trümmer ihrer Tempel wieder her.
Mit ihnen kam das nur am ſtillen Herde
Gefundne Glück, das köſtlichſte der Erde.

24.

Den Jünglingen, für die der Volksregierer
Mit heil'gen Pflichten rauhbelegte Bahn
Geburt und Reichthum, trügende Verführer,
Als übersät mit Blumen aufgethan;
Vor allen gieng er ihnen als ihr Führer
Mit treuer Leuchte Schritt vor Schritt voran;
Damit er einst in vielen, statt der eine,
Als Priester am Altar des Staats erscheine.

25.

Weil ob dem Glanz, der ihnen fernher winkte,
Ihr leichter Sinn sich selber leicht vergaß,
Sich schon zu seyn in eitlem Wahne dünkte
Was erst zu werden, sie das Glück erlas,
Und nach dem falschen Schimmer, der sie schminkte,
Nicht nach sich selber sich und andre maß;
So löste Sokrates den Trug, und klärte
Den dichten Dunstkreis auf, der sie bethörte.

26.

Den Uebermuth, der aus Fortunens Bunde
Mit blindem Unverſtande wild entſprießt,
So wie aus geilem überladnen Grunde
Der, rauhe Dornſtrauch in die Höhe ſchießt,
Der, ſtatt das Volk zu ſchüzen, manche Wunde
Ihm fühllos ſchlägt, die nie ſich wieder ſchließt,
Ihn ſucht er aus den jugendlichen Herzen,
Wenn auch mit Brand und Einſchnitt, auszumerzen.

27.

Er ſagte laut dem Abgott der Athener,
Dem hochgebohrnen Jüngling, ohne Scheu,
Daß er nicht mehr und beſſer als ein Fröhner,
Gekrümmt im Joche ſtolzer Tiranney,
Ja! daß vielmehr durch Fleiß und Arbeit jener,
Weil nüzlicher, um ſo viel beſſer ſey;
Und was der Staat in ihm erwartend fodre,
Sey nicht der Wüſtling, der in Wolluſt modre.

28.

So wie der Hahn, der mit gewohntem groben
Und heisern Kräh'n im Sturm auf Niedre stößt,
Die sich ihm nähern, wenn ein Strom von oben
Auf ihn herabgegossen ihn durchnäßt,
Verstummt, und die er erst mit Troz gehoben,
Die bunten Schwingen triefend hängen läßt,
Und zu den andern, statt sie zu verscheuchen,
Hernieder schreitet, als zu Seinesgleichen;

29.

So sank, der sich in eitlem Dünkel blähte,
Getroffen wie von einem Zauberstab,
Und überströmt von Schaam, der Morgenröthe
Der Tugend, Alcibiades, herab
Von seiner trunknen Schwindelhöh' und flehte
Den Weisen, der den schweren Schlag ihm gab,
Zu heilen die Gebrechen seiner Seele,
Und ihn zu lehren, was der Kranken fehle.

30.

Und ihn, wie Andre, lehrte nun der Weiſe,
Nicht ihrer Seele, nach gemeinem Schlag,
Ausheimiſche Begriffe und Beweiſe
Eintrichternd, nein, was ſchon in ihnen lag,
Das fördert' er nach ſeiner Mutter Weiſe
Nachführend und allmählich an den Tag *);
Und innre Arbeit machte ſo den Hörer,
Nicht ahndend, wie zu ſeinem eignen Lehrer.

31.

Den Urideen, die Sokrates als ächte
Abſtämmlinge des Himmels klug entband,
Geſellt' er von demſelbigen Geſchlechte,
Entfernter oder nah damit verwandt,
Das Schöne mit dem Guten, das Gerechte
Vereint mit Pflicht und Zucht in heil'gem Band;
Und alles Thun des Menſchen, er verdammte
Das glänzendſte, was nicht von ihnen ſtammte.

32.

So führt' er Tugenden und Lebensgüter
In himmliſchem Familienverein,
Als Sproſſen Eines Stamms, in die Gemüther
Der Jünglinge, der Weisheit Tempel, ein;
Und weihte dort als heil'ge Völkerhüter
Sie am Altar des Ewigſchönen ein;
Und bald empfieng, als Wunder ihrer Zeiten,
Der Staat mit Dank und Liebe die Geweihten.

33.

Beſeeligt und verſchönt von Götterſöhnen,
In die ſein Mund der Gottheit Odem blies,
Ward, ſeinem Ruf entblühend, der Hellenen
Heroenland der Menſchheit Paradies,
Wo ſich der reinſte Quell des ſchönſten Schönen,
Vom Himmel kommend, ſehn und hören ließ,
Und den auch wir, von dort aus ew'gen Sphären
Fortſtrömend, mit Entzücken ſehn und hören.

34.

Ihr, die des Ruſs laut ſchallende Trompete,
Die Manchem eignen Preiserwerb erſpart,
Weit über Andre gleichen Stamms erhöhte,
Als Weſen höherer und beſſrer Art,
Der höchſte von den hochgeprieſnen trete
In unſers Weiſen heil'ge Gegenwart,
Damit die Welt vergleichend fühl' und ſehe,
Wie hoch der Himmel ob der Erde ſtehe!

35.

Erhabne Tugend lehrt der Kanzelredner,
Auch der, dem niedre Luſt das Herz erhizt;
Wie oft ſchallt hohe Weisheit vom Catheder,
Auf dem ein Thor, ihr hohles Sprachrohr, ſizt?
Und Menſchengröße ſtrömt aus mancher Feder,
Die erſt ein Zwerg an Sinn und Geiſt geſpizt;
Doch Sokrates bewährte, was er lehrte,
Der Schüler ſah den Halbgott, den er hörte.

36.

Und wenn auch jener in dem engen Gleiſe
Selbſtwandelnd durch die That ſein Wort ergänzt,
Und wenn, ein Wunder! der geprieſne Weiſe
Nicht nur in Worten, auch im Leben glänzt;
Heil ihnen! doch die lichten Sternenkreiſe
Des einen wie des andern ſind begränzt.
Sie beyde mit dem Höchſten zu vereinen,
Verknüpfte Sokrates die Zween in Einen.

37.

Auf ihm, der, ob des Lebens falſchen Wogen
Zum Uebergang ins ſel'ge Geiſterland
Empor von ſeinem Genius gezogen,
Den Erdkreis an den Siz der Sterne band,
Und ſchöner, als der Iris Farbenbogen,
In reinem Glanz am hohen Himmel ſtand,
Erhob der ſeltne Weiſe ſich durch Schaaren
Von Sphären bis zum Siz des Unſichtbaren.

38.

Vor einer hohen, undurchſehbarn Pforte,
Den Ring, der Eingang fodert, in der Hand,
Stand hier, als die ihn längſt an dieſem Orte
Anpochend ſuchte, und bis izt nicht fand,
Von Götteranſehn eine dichtumflorte
Geſtalt, die, ihm den Rücken zugewandt,
Ermattet an die ſchweigende ſich lehnte,
Und die verſchloſſne Eiſenwand bethränte.

39.

Kaum daß von fern die hohe Unbekannte
Den Späherſchritt des Nahenden vernahm,
Als ſie zurück nach ihm ihr Auge wandte,
Und, wie befreyt durch ihn von ihrem Gram,
Dem, der ſie auf den erſten Blick erkannte,
Mit liebevollem Wink entgegenkam,
Der ihn willkommen hieß; und hingeriſſen
Von Wonne warf er ſich zu ihren Füſſen.

40.

„Du biſt es, Heil'ge, rief der Hochentzückte,
„Nach der entflammt von lechzender Begier
„Ich auf der Erde lang vergebens blickte;
„So ſchwebte ſtets dein Wonnebild vor mir!
„Du biſt es, wie der Himmel dich uns ſchickte,
„Verſchleyert, ew'ge Wahrheit, ſo wie wir
„In deiner Nähe, ohne zu vergehen,
„Dich ahnen können, Göttliche, nicht ſehen.

41.

„Ich irrte lang, von Dunſt und Nacht umrungen,
„Und mir erſchien kein Stral von deinem Licht.
„Dein großer Name war auf allen Zungen,
„Dich ſelber, Himmliſche, dich fand ich nicht.
„Ich Seliger! dir nach emporgeſchwungen
„Erblick' ich, was der Welt und mir gebricht.
„O! kehre wieder, und dein zweites Werde!
„Erhelle die verjährte Nacht der Erde.

42.

„Die Klüglerzunft, verſetzte ſie, die euer
„Dunſtkreis im Staub erzeugt, iſt mein nicht werth.
„Sie haben, frech an meinen heil'gen Schleyer
„Wie Faune taſtend, ruchlos mich entehrt;
„In feiles Schaugerüſt gedungner Schreyer
„Entweihend meinen Götterthron verkehrt,
„Vertilgend mit dem Windhauch blinder Lehre
„Die reine Flamme meiner Hochaltäre.

43.

„Dem Reinſten nur iſt dieſer Tempel offen,
„Ganz Licht. Noch bebt mein Herz. Nicht lang, bevor
„Du an der ſtrengen Pforte mich getroffen,
„Erſcholls von innen furchtbar in mein Ohr:
„Entweihte! Willſt du hier auf Eingang hoffen,
„So werde wieder, wie du warſt zuvor!
„Entferne dich! bis ſich der Seltne finde,
„Der dich der Schmach, die auf dir liegt, entbinde.

44.

„Hier zwiſchen Nacht und Licht wie feſtgebunden,
„Verdrängt von dort und ausgeſchloſſen hier,
„Beweint' ich ſchon die Hoffnung als verſchwunden;
„Ich wandte mich, und ſah ſie neben mir,
„Die holde Zwillingsſchweſter! Ja! Gefunden
„Hab' ich den ſeltnen Einzigen in dir.
„Mich rächend an den ſchnöden Erdenſöhnen
„Wirſt du die Himmliſchen mit mir verſöhnen.

45.

„Du tilgſt die Schmach, die mich entweihte, wieder.
„Ein edler Streiter gegen Trug und Wahn
„Schlägſt du, von mir bewehrt, ſie ſiegreich nieder;
„Ich führe ſelbſt zum Kampf und Sieg dich an.
„Durch Wort und Beyſpiel lehrſt du deine Brüder
„Mit Ehrfurcht meinem heil'gen Schleyer nahn.
„Durch dich geweckt erwacht zu meiner Ehre
„Die reine Flamme meiner Hochaltäre.

46.

„Aus deinem Munde wird mein Hauch verwehen,
„Was in die Lüfte Thoren unter euch
„Aus aufgethürmtem Traumgebild erhöhen;
„Und weit verbreitet wird mein neues Reich,
„Dein Werk und ew'ges Denkmal, noch bestehen,
„Wann du schon lang, den sel'gen Göttern gleich,
„Zugleich mit mir in jenen höchsten Kreisen
„Des Lichtes Urquell sehen wirst und preisen.

47.

„Mit dieser Kette, sprach sie, deren Ringe,
„Dem flachen Blick des äussern Augs zu fein,
„Gleich einer täuschenden verborgnen Schlinge,
„Sich immer fester an einander reih'n —
Er sah umsonst nach diesem Wunderdinge —
„Weih' ich dich mir zu meinem Priester ein.
Was seinem Auge sich entzog, gewahrte
Sein Geist, der in geheim es aufbewahrte.

48.

Izt bot sie ihm mit liebevollem Blicke
Die Hand, und er, von ihrem milden Stral
Beleuchtet, führte sie entzückt zurücke
Durch Irrgestirne ohne Maas und Zahl,
Auf der von ihm hochaufgewölbten Brücke
Hinunter in der Erde Nebelthal,
Das, wie die Gottgebohrne näher schwebte,
Dem fremden Licht entgegenstrebend, bebte.

49.

Der Wiederhall erscholl von Schaugerüsten,
Umringt von buntgedrängtem Gafferkreis;
Hier stand ein Heer von schreyenden Sophisten,
Und bot das Höchste feil um niedern Preis.
Sie pralten laut, als ob sie alles wüßten,
Was keiner, den der Staub erzeugte, weiß;
Als ob im Heiligthum der Himmelssphären
Sie eingeweiht und wie zu Hause wären.

50.

Er tritt vor die, mit deren Lob die Sage
Von Mund zu Mund, sie hocherhebend, fliegt;
Als wißbegierig knüpft er Frag' an Frage,
Wie einer, dem die Antwort nicht genügt.
Ihr leztes Wort ist ihre Niederlage,
Und jeder sieht sich durch sich selbst besiegt;
Und jeder muß, troz allem Widerstreben,
Beschämt zulezt sich selbst gefangen geben.

51.

Und dies war jene wunderbare Kette,
Womit durch Sokrates, für Jedermann
Unsichtbar, einst die Wahrheit um die Wette
Im heil'gen Kampf mit frech empörtem Wahn,
Als ob den Gegner sie zu fürchten hätte,
Und wie von ihm besiegt, den Sieg gewann;
Die, noch von Dunst und Aberwiz verdunkelt,
Als Sternbild wie durch trübe Wolken funkelt.

52.

Hoch ſtand beym Volk, der einſt die Ungeheuer
Der alten Welt vertilgte, Herkules,
Und jener Kühne, der das heil'ge Feuer
Vom Himmel ſtahl; noch höher Sokrates,
Der mächtige Beſieger jener Schreyer.
Es ſah in ihm mehr als nur Menſchliches,
Sah einen Gott, der ſich als Menſch verwandle,
Und als ihr Lehrer unter ihnen wandle.

53.

„Was giebt uns, dachten ſie, nicht der zu hoffen,
„Der, uns vom Himmel zugeſandt, ſogar
„Die Weiſeſten an Weisheit übertroffen?
„Nur er löst unſerm Blick den finſtern Staar.
„Ihm iſt der Eingang aller Sphären offen;
„Was dort geſchieht, er weiß es auf ein Haar.
„Der Welt Entſtehn wird er uns offenbaren;
„Das Neuſte werden wir von ihm erfahren.

54.

„Viel mehr, als jener vom Olimp gestohlen,
„Was nur die Nacht des Augenblicks bezwingt,
„Er wird für uns das Licht des Himmels hohlen,
„Das in die Finsterniß der Zukunft dringt.
„Fortan ist uns bewußt und unverhohlen,
„Was gut und schlimm der nächste Morgen bringt.
„Der langen Folter banger Furcht entrissen,
„Wird auch der Mensch, wie Götter, alles wissen."

55.

Und überall aus Dörfern und aus Städten
Ergossen, strömt die Menge nach Athen,
Den neuen und allwissenden Propheten
Von Angesicht zu hören und zu seh'n;
Und wie am Himmel kreisende Planeten
Sich lichtbedürftig um die Sonne dreh'n,
So zog in weiten, immer regen Kreisen
Sich laute Neugier um den hohen Weisen.

56.

Und nicht im Prunkgewande der Sophisten,
Gewohnt, als die von höherm Feuer glüh'n,
Entrückt der niedern Erde, sich zu brüsten,
Und durch das Ohr den Blick auf sich zu zieh'n;
In stiller Demuth eines ächten Christen,
Als Vorbild [5]) dessen, der nach ihm erschien,
Trat Sokrates mit anspruchloser Miene
In schlichtem Anzug auf die Rednerbühne.

57.

Sein Anblick bändigte zu seinen Füßen
Das von Erwartung aufgeregte Meer.
„Euch täuschte nicht der Ruf von meinem Wissen,
So sprach er, „ja! ich weiß um Vieles mehr,
„Als Andre, die sich weise dünken, wissen." —
Der ganze Kreis war schweigendes Gehör —
„Und nichts von Allem will ich euch verhehlen;
„So hört, und prägt es tief in eure Seelen.

58.

„Ich weiß, daß Alles, was die Andern wähnen
„Zu wissen, ich nicht weiß noch wissen kann —
Die Hörer sahn mit dumpfen Murretönen
Bald ihn, erstaunend, bald einander an. —
„Bey mir ist Wahrheit, was ich weiß; bey jenen
„Ist all ihr Wissen Dunst und eitler Wahn.
„Vernehmt, die vom Olimp mit mir gekommen,
„Und heißt die Himmlische bey euch willkommen.

59.

„Die Weisheit dessen, der des Weltalls Kreise
„Mit seinem Blick erleuchtet und regiert,
„Und dem allein der große Name Weise,
„Zu hoch für niedre Sterbliche, gebührt,
„Stellt liebvollwaltend, was vermessner Weise
„Des Menschen stumpfer Blick zu kennen giert,
„Den Siz der Götter und die hohen Sterne
„In die für uns unzugangbare Ferne.

60.

„Entſtralt aus ihres Lichts endloſer Fülle
„Verbirgt ſich in uns ſelbſt ihr Heiligthum.
„Hier liegt in der von ihr geweihten Hülle
„Ihr reichſter Schaz als unſer Eigenthum.
„Sie bilde, dies iſt ihr erhabner Wille,
„Ein jeder ſich zu ſeinem Himmel um,
„Den er zu ihrem Preis und ſeinem Glücke
„Mit Sternen, die er ſelbſt erſchaffe, ſchmücke.

61.

„Am fremden nicht, am eignen Himmel prüfe
„Hellleuchtender Geſtirne Stand und Lauf;
„Der Wahrheit Siz iſt hier, und ob ſie ſchliefe,
„Gerufen wacht ſie leicht und willig auf.
„Oft ſteigt ſie als aus finſtrer Brunnentiefe [6])
„Durch höh're Kraft ans Licht zu dir herauf,
„Was jedem nüzt und frommt, aus vollen Händen,
„Nicht loſes Spiel für Neugier, uns zu ſpenden.

62.

„Und brächt' ein Gott euch an des Weltalls Quelle,
„Zu sehn den Uebergang vom Nichts zum Seyn;
„Und stünder ihr an des Olimpus Schwelle,
„Und schautet frey und ungestört hinein:
„Indessen flammt in eurer Brust die Hölle,
„Dort schäumt und braust die Quelle naher Pein.
„Bald wird das eitle Gafferspiel zerrinnen,
„Und euch ergreift die Rache der Erinnen.

63.

„Wer diesen Qualumschaarten zu entrinnen,
„Den wilden Ausbruch jener Quelle hemmt,
„Ihn, immer wach von aussen wie von innen,
„Durch Mäßigkeit und Selbstentbehrung dämmt,
„Und den von ihrer Wuth empörten Sinnen
„Mit Kraft und Muth sich selbst entgegenstemmt;
„Ob seinen Siz ihm Jupiter verhehle,
„Der Himmel glänzt in seiner eignen Seele.

64.

„Vertraulicher, als Zevs in weiten Fernen,
„Thront hier ein guter Gott, der ihn beglückt;
„Mit reinen Tugenden, den schönsten Sternen,
„Ist hier von ihm sein Himmel ausgeschmückt.
„Von ihm allein könnt ihr die Kunst erlernen,
„Das Ziel, wonach die Neugier feuchtlos blickt,
„Die höchste Kunst der Künste, schon auf Erden
„Der Gottheit, göttlich lebend, gleich zu werden.

65.

„Entflohn den Menschendingen, die bethören,
„Aufstrebend ringen nach dem höchsten Gut;
„Für innre Schätze fremde gern entbehren,
„Und, wie die Himmlischen, gerecht und gut,
„Sich selbst vergöttern; dies sind seine Lehren,
„Und sie zu üben giebt er Kraft und Muth.
„Durch sie geleitet er euch stufenweise
„Selbst Götter in die höchsten Götterkreise.“

66.

Wie, rund umschattet in vertieften Gründen,
Das, lachend einst, izt öde Wiesenthal,
Wann nun die Wolken nach und nach verschwinden,
Sich mählich heilt, und endlich auf einmal,
Als wollt' es ihr zum Opfer sich entzünden,
Entschleyert daliegt in der Sonne Stral,
Und die, geschreckt vom Dunkel, erst noch schwiegen,
Frohlockend auf den Zweigen izt sich wiegen;

67.

So wich hinweggerückt der finstre Schleyer,
Den Sokrates auf seinen Kreis zuvor
Verbreitete; sie blickten wieder freyer
Und freudiger, so wie er sprach, empor;
Und endlich, wie von schnell entflammtem Feuer,
Brach Muth und Lust aus jedem Blick hervor;
Um alle Stirnen schien von Stralenkränzen
Ein tausendfacher Kettenring zu glänzen.

68.

Wie aufgeſchloſſen durch verborgne Hände,
Ward ihnen, die ſie bisher überſahn,
Im Innern ihres Herzens eine Blende
Beym Wort des hohen Weiſen aufgethan,
Wo ſie von dem, den ſie am höchſten Ende
Der Welt geſucht, den Abglanz vor ſich ſah'n;
Und Alle ſchien ein zweytes beſſres Leben
Als wie auf ſeine Stimme zu durchbeben.

69.

Und nicht ein Gott, der Bliz und Rache dräute,
Zerſtörend; vor den Hochentzückten ſtand
Ein mildes Weſen, das ihr Glück erfreute,
Die Liebe ſelbſt, ihr Füllhorn in der Hand;
Und lächelnd war die Hoffnung ihr zur Seite,
Die ewig unwelkbare Kränze wand,
Um daurender und ſchöner, als mit Kronen,
Der Tugend heil'gen Kampf damit zu lohnen.

70.

Nicht länger war das Schicksal ferner Tage
Der Neugier, weislich uns entrücktes, Ziel;
Der Sterne fremde Sprache, Lauf und Lage
Entziffern wollen, galt für eitles Spiel.
Der Menschheit höchstes Ziel war izt die Frage,
Das Opfer, das dem innern Gott gefiel,
Und wie der eigne Himmel auszuschmücken,
Und wie sich selbst und Andre zu beglücken.

71.

Einst horchte Wahn auf blindes Luftgetöse,
Und auf der Vögel ungefähren Schrey;
Er wühlte selbst im innersten Gekröse
Des Opfers, ob es rein und tadelfrey;
So forschte Wahrheit izt, was gut, was böse,
Was eitler Schein, was ächte Tugend sey,
Und was in den geheimsten Finsternissen
Des Herzens sich für Regungen verschliessen.

72.

Vergebens schrien von einsamen Gerüsten
Betrug und Eigennuz um schnöden Lohn,
Daß sie Geheimnisse des Himmels wüßten,
Noch unerhört; ihr Ruf war Spott und Hohn.
Fern von dem Dunstkreis lügender Sophisten,
Saß heil'ge Wahrheit auf dem lichten Thron,
Statt nahrungsloser Kost, aus vollen Händen
Glückseligkeit des Lebens auszuspenden.

73.

Doch, ihrer unwerth, nie hat ihre Rechte
Auf Tyron und Reich die Menge anerkannt.
Sind wir zum Fluch vielleicht gebohrne Knechte
Des Irrthums, schaarweis in sein Joch gespannt?
Sie, die den Erdkreis überleuchten möchte,
Verbirgt sich oft, verlassen und verbannt,
Sie alles Lichts und aller Wonne Quelle,
In des verschlossnen Weisen enge Zelle.

74.

Und nicht nur sie verbannen, die Empörer,
Sie wollten, die das Glück des Lebens bot,
Vernichten in dem Einen, ihrem Lehrer;
Als Götter läugnend, einen neuen Gott
Verkündend, als Verführer seiner Hörer,
Verdammten sie den Göttlichen zum Tod,
Als ob gleich dem, was Staub im Staube säte,
Auch Ewiges die starre Sense mähte. —

75.

Empfangt mich, ernste, ahnungsvolle Schauer!
Hier athmet nicht des Kerkers Moderduft!
Hier wandelt sich des Lebens kurze Trauer,
Wie Nachtgraun vor erhellter Morgenluft,
In frohe Hoffnung niegehemmter Dauer,
Die hold dem Lebensmüden winkt und ruft.
O! wer gleich mir der süssen Labequelle
Zulechzet, komm' an die geweihte Stelle!

76.

Da liegt, die dreyfach glänzende Tiare,
Der Tugend, Weisheit und der Wahrheit Preis,
Als Opferkranz um seine Silberhaare,
Mit stillem Blick und Sinn der heil'ge Greis,
Gebunden wie ein Lamm am Hochaltare
Der Gottheit, die allein er kennt und weiß;
Bereit, ihr izt sich selbst mit seinem Leben
Als Opferer und Opfer hinzugeben.

77.

Von lauter Klage tönt die Opferstätte
Um ihn, den schon der lezte Kranz umwand;
Der Gattin Herz strömt auf des Gatten Kette,
Der Kinder Angst umfaßt des Vaters Hand;
Der Schüler Schmerz beklagt ihn um die Wette,
Doch mehr sich selber und das Vaterland;
Und alle, nichts kann ihren Gram versöhnen,
Zerfließen in der Liebe heissen Thränen.

78.

„Kann Liebe mich beweinen? sprach der Weise;
„Ich gebe nur, was mein nicht ist, zurück.
„Mich führt der Tod hinweg aus einem Kreise
„Von Sorge, Hoffnung, Furcht und Misgeschick.
„Drum wünsche, wer mich liebt, zu meiner Reise
„Aus dieser Welt dem Lebenssatten Glück!
„Was ich des Staubes einst auf Wiedergabe
„Und kurze Frist erhielt, ist reif zum Grabe.

79.

„Der Mensch ist gleich der Frucht, die noch im Schirme
„Der Knospen uns der nächste Herbst verspricht;
„Und wenn nicht tief verborgenes Gewürme
„Sie vor der Zeit vergiftet und durchflicht,
„Wenn nicht der Ungestüm empörter Stürme
„Mit blinder Wuth sie faßt und unreif bricht;
„Den Baum erschüttre lüsternes Verlangen,
„Der Apfel bleibt am grünen Zweige hangen.

80.

„Doch nicht ſobald durchglüht und ſchwärzt am Ende
„Die ſchwüle Mittagsgluth den reifen Kern:
„Izt welkt das Laub; izt blickt aus ihrer Blende
„Die Frucht hervor, und winkt uns ſchon von fern.
„Sie wirft ſich kaum berührt dir in die Hände;
„Ein Lufthauch weht, ſie fällt und fällt izt gern;
„Und ob ſie auch durch nichts gebrochen werde,
„Sie ſinkt von ſelber auf den Schoos der Erde."

81.

So tröſtet fruchtlos Sokrates die Seinen,
Untröſtbar um den Göttlichen geſchaart.
Denn wer erſetzt dem frommen Kreis den Einen?
Ihr Leben hängt an ſeiner Gegenwart.
Die Weisheit ſelber ſchämt ſich nicht zu weinen;
Der ausgeweinten Liebe Schmerz erſtarrt.
Herbey fliegt izt die Freundſchaft, ſeine Ketten
Zerbrechend ihn der Welt und ſich zu retten.

82.

Ihr, die, mit Lust ihr Kostbarstes um ihren
Geliebten opfernd, für Gewinnst es hält,
Um ihn zu retten, alles zu verlieren,
Gelang es, durch den Fluch der Unterwelt,
Den Schlüssel, der auch die geheimsten Thüren
Hier öffnet so wie dort verschließt, durch Geld
Den Kerker und die Augen seiner Wacher
Die einen zu, den andern aufzumachen.

83.

Und wie von schnellem Himmelsstral getroffen,
Stand jedes Herz, in Gram gehüllt zuvor,
Dem Sonnenblick der Freude wieder offen,
Und drang aus Wange, Blick und Mund hervor.
Sie jubelten, und alle sahn betroffen
Nach dem zu lange Zögernden empor,
Indeß sie froh erwartend sich bereiten,
Ihn auf dem Weg der Freyheit zu begleiten.

84.

„So muß es seyn! So ists! Sey mir willkommen,
„Du Götter-Stimme! Ja! du redest wahr.
„Ich fühle selbst, was ich von dir vernommen.
„Vergieb dem Unverstand der frommen Schaar.
„Die Zeit mag tröstend ihr zu Hülfe kommen;
„Ich folge deinem Ruf unwandelbar.
„Ich werde nie, du Heilige, dich höhnen,
„Und was dich kränkte, wird mein Tod versöhnen."

85.

So sprach, als wie zu einer wohlbekannten,
Ihm gegenüber stehenden Gestalt,
Der Greis, und als sich seine Blicke wandten:
„Mich fesselt hier allmächtige Gewalt.
„Ihn, der wie Waffenklang der Coribanten
„Alläbertönend in mir wiederhallt,
„Vernehmt auch ihr in dieser bangen Stunde
„Den strengen Richterspruch aus meinem Munde.

86.

„Gehorche! sprach die Stimme, die ich hörte,
„Erinnre dich, wer du bist, und wer ich,
„Nachbild des Weltregierers und Gefährte!
„Dich zeugte Staub, die ew'ge Gottheit mich.
„Und wer ists, der von Anbeginn dich nährte?
„Wer lenkte deinen Schritt? Wer schützte dich?
„Und lachte je die Freude deinem Leben,
„Wer hat, als Gott und ich, sie dir gegeben?

87.

„Und du? Der Zögling spräche dem Ernährer,
„Dem Vater der naturvergessne Sohn,
„Erhabner Tugend hochgepriesner Lehrer
„Der heil'gen Ordnung der Gesetze Hohn?
„Und flöhe nun als zitternder Empörer,
„Als Räuber feig und schmachbefleckt davon?
„Um so dich selbst als schuldig zu erklären,
„Und deine Schuld durch Schande noch zu mehren.

88.

„So spricht das Vaterland, und vor der hehren
„Gebieterin beugt sich Vernunft und Pflicht.
„Sie ehren Alle, die sich selber ehren,
„Sie höhnt und schändet nur der Bösewicht."
Wie Steingebilde, das nur scheint zu hören,
Mit offnem Mund und starrendem Gesicht,
So stand die Gruppe, die des Weisen harrte,
Und izt, vernehmend, was er sprach, erstarrte.

89.

Allmählich schwand der Schrecken, der sie lähmte;
Den starren Marmor regte Geist und Blut;
Der ernsten Wahrheit Stralenblick beschämte
Der Zöglinge mit Schmach gesunknen Muth;
Der Gattin volles Herz zerborst und strömte
Wie einer schwarzen Wolke finstre Fluth,
Mit der, noch unbewußt, warum sie weinte,
Der Kinder Angst mitweinend sich vereinte.

90.

„Hinweg das Weib, die ew'ge Thränenquelle!
„Und die mich selbst, verweilen sie bey mir.
„Zum schwachen Weib verwandelt vor der Schwelle,
„An der ich harrend stehe, fort zu ihr
„Mit sich hinwegziehn von der heil'gen Stelle,
„Die holden Knaben! führt auch sie von hier!
„Von ihren stärkern, nicht von diesen Ketten
„Eilt, Freunde, den Gefesselten zu retten!"

91.

Als nun die Wonne seines Herzens, weiter
Aus seinem Blick hinweggeführt, verschwand;
Wer mahlt den Schmerz, mit dem der edle Streiter
Verzweifelnd rang, und den er überwand?
„Wohlan! die trübe Luft ist wieder heiter!
So sprechend hob er, auf die eine Hand
Gestützt, die andre lüftete die Kette,
Sich halb empor auf seiner Lagerstätte.

92.

„Wohlan! So fuhr er fort, und sah im Kreise
Der bangen Schüler lächelnd her und hin,
„Nun hört von mir, warum die große Reise,
„Auf der ich nun bereits begriffen bin,
„Der blinden Menge schreckenvoll, der Weise
„Nicht nur mit heiterm Blick und stillem Sinn
„Als letztes Ziel des Menschen vor sich sehe,
„Nein! selber von den Göttern sich erflehe.

93.

„Die Eiche stürzt, und mit der äussern Rinde
„Verdorrt ihr Kern, wie Krone, Frucht und Laub;
„Der Löwe stirbt, und wird im Hauch der Winde
„Mit seinem Geist zu blut'gem Schaum und Staub;
„Der Mensch stirbt nicht; von diesem Götterkinde
„Wird seine Hülle nur des Todes Raub;
„Er selbst, ist ihm die Fessel abgenommen,
„Enteilt dahin, von wo er einst gekommen.

94.

„Unleidsam seiner Bande zieht der Weise
„Entrinnend oft sich in sich selbst hinein,
„Und lebt verschlossen in dem engen Kreise
„Noch in der Unterwelt mit sich allein;
„Da finden unbemerkt und wechselsweise
„Sich himmlische Gestalten bey ihm ein,
„Die einst in gleicher Heimath schon ihn kannten;
„Sie kommen izt, und trösten den Verbannten.

95.

„Doch ach! Gewittersturm und Nacht umziehen
„Den stillen Siz der reinen Wonne bald;
„Die zarten himmlischen Gestalten fliehen;
„Eindringen in den Götteraufenthalt
„Heißhungernd, wie geflügelte Harpyen,
„Mit süssem Lockton oder mit Gewalt,
„Unreine Schaaren schlammentsprungner Lüfte,
„Und wandeln seinen Himmel ihm zur Wüste:

96.

„Die Habſucht, die mit immer offnen Klauen
„Nach fremdem Gut und gelbem Köder giert;
„Die Eitelkeit, die, aufgeſpreizt wie Pfauen,
„Mit bunter Farben leerem Prunk ſtolziert;
„Die Wolluſt, die auf kurzen Blumenauen
„In langes Grau'n und finſtre Schlünde führt;
„Die Selbſtgier mit zurückgekehrten Blicken,
„Die, blind für Andrer Wohl, nur einwärts blicken.

97.

„Von dieſem Räuberſchwarm, der nimmer raſtet,
„Blieb ich, mit Lanze, Schild und Helm bewehrt
„Von meinem Genius, unangetaſtet.
„Ich habe, was die Menge heiſcht, entbehrt,
„Mit Froſt und Gluth gekämpft, gelechzt, gefaſtet,
„Und den Scheuſalen, was ſie lockt und nährt,
„Selbſt darbend, feſten Sinns ſo lang entzogen,
„Bis ausgehungert ſie zulezt entflogen.

98.

„Wie einer, dem bereits die schwere Kette
„Im finstern Kerker abgenommen ward,
„Schlaflos und bang auf seinem harten Bette
„Sich wälzt und horcht, ob nicht die Thüre knarrt,
„Und des Befreyers, der die Folterstätte
„Ihm öffne, zitternd vor Verlangen harrt,
„Um in der frohen Heimath mit den Seinen,
„Zulang getrennt, sich wieder zu vereinen;

99.

„So harr' auch ich, der selbst von seiner Seele
„Die schwer verhängte Fessel abgestreift,
„Des Retters, der die finstre Kerkerhöle
„Mir aufschließt, wo die Liebe mich ergreift,
„Die ewige, von ihrem Balsamöle
„Dem Fesselwunden in die Striemen träuft,
„und neubelebt von der verwünschten Stelle
„Mich mit sich führt an ihre Labequelle.

100.

„Bald werd' ich mit der Wonne des Befreyten
„Dich, lang erſehnte Heimath, wiederſehn!
„Vom Kreislauf menſchlicher Erbärmlichkeiten
„Entfernt, in deinem Tempe mich ergehn,
„Wo göttliche Heroen aller Zeiten
„Dem Kommenden vertraut entgegengehn,
„Und zu dem Urquell aller Seligkeiten
„Den unausſprechlich Seligen geleiten.

101.

„Durch Sphär' in Sphäre ſteigt und immer höher
„Die keinem Blick ermeſſne Stufenbahn;
„Und immer glänzender und immer näher
„Führt ſie zum Ziel, dem ew'gen Licht hinan.
„Einfacher Sinn und Gleichmuth kommen eher,
„Als Sucht und Stolz, bey ſeinem Urquell an,
„Wo mit den Stralen, die ſich dort ergießen,
„Die wiederkehrenden zuſammenfließen.

102.

„Und ich, der, über Schlangenbrut und gähe
„Abgründe schreitend, nach dem Heiligthum
„Aufstrebte, der ich izt am Fuß der Höhe,
„Stolz auf mich selbst und innern Heldenruhm,
„Am lezten Ziel des Preises harrend stehe,
„Mit Sieg gekrönt, ich kehrte wieder um?
„Noch länger in dem Schlamm der niedern Erde
„Einherzuwallen mit der großen Heerde?

103.

„Schon trennt mich, wohl mir! von der untern Sphäre,
„Die Rückkehr hemmend, eine tiefe Kluft.
„Kein Laut von dort erreicht mein Ohr. Ich höre
„Nur Eine Stimme, die von oben ruft.
„Mir nahen schon die sel'gen Geisterchöre!
„Ich athme schon die reine Himmelsluft!
„Durchstralt von dir, du aller Sonnen Sonne,
„Versink' ich schon in deinem Meer von Wonne!"

104.

Die Hörer sahn den Redenden mit Zeichen
Von Schaam und freudigem Erstaunen an;
Er sprach nicht mehr, wie einer ihres Gleichen;
Ein höh'res Wesen war es, was sie sahn.
Wie auf sein Wort ward ihnen zu den Reichen
Der Oberwelt der Eingang aufgethan;
Dort sah'n sie, statt ihn länger zu beweinen,
Entzückt in ihm der sel'gen Geister einen.

105.

Einst, wie zum Spiel als leichte Blumenschlinge
Die schwere Fessel in der einen Hand,
Indeß die andre sich die Lockenringe
Des jungen Phädons um die Finger wand,
Erhob er von dem Bild der Menschendinge,
Dem Sinnentrug und losen Wechselstand
Den Blick, und sprach, entladen aller Sorgen,
Als frohe Botschaft froh verkündend: Morgen!

106.

Wie, wann unvorgeseh'n bey stillem Wetter,
Wann weit umher nicht Sturm noch Wolke droht,
Urplözlich mit lautprasselndem Geschmetter
Das Spiegelblau des Himmels Bliz und Tod
Herunterströmt, dem blindertaubten Spötter
Tief in die Seele ruft: Es ist ein Gott!
Und die erst kummerlose Welt erschüttert,
Den lezten Tag erwartend, bangt und zittert;

107.

So schreckte mit nicht minder bangem Schlage
Das Eine Wort die frommvereinte Schaar;
Sie sahn erstarrt und bleich mit stummer Frage
Den Sprecher an; er nahm es nicht gewahr.
Es schien, als ob er schon die Krone trage,
Die für den Sterbenden bereitet war;
Als ob er schon entkörpert, in der Nähe
Des Einzigen, ihm gegenüber stehe.

108.

Der Morgen kam, der schönste von Auroren
Dem weisesten der Weisen je gebracht;
Denn heut', o Wonne, ward ihm von den Horen
Die Pforte des Olimpus aufgemacht;
Doch ach! den Traurenden, die ihn verloren,
Der Anfang einer untilgbaren Nacht.
Dort hoben sich der Hoffnung goldne Schwingen,
Die hier gelähmt und starr zur Erde hiengen.

109.

Noch schlief, von banger Reue Schlangenbissen,
Von jedem Kummer, auch in Ketten, frey,
Die reine Unschuld, wie auf weichen Kissen,
Auf graunumlagerter und harter Streu;
Da hört er sich von rauhen Stimmen grüßen,
Sie wecken ihn aus süsser Träumerey.
Er koste mit den trauten Huldgöttinnen,
Und sieht die eilf [7]) Gehülfen der Erinnen.

110.

Heut ist, verkünden sie dem Stern der Weisen,
Dein lezter Tag; so will es der Senat.
„So darf ich heut' in meine Heimath reisen!
„So liebt mich Clotho minder als der Staat;
Versezt er, und sie lösten ihm die Eisen;
Als izt die Schaar der Freunde näher trat,
Und, schaudernd vor Entsezen, wundgedrückte
Mahlzeichen an dem Göttlichen erblickte.

111.

„So gränzen Lust und Schmerz im Menschenleben!
Sprach Sokrates, und hob das wunde Knie,
Entfesselt; „läßt du jene dich erheben:
„Schon lau'rt der Schmerz, und bald verdrängt er sie.
„Er foltre dich: die Hoffnung steht darneben,
„Sie führt die Lust zurück, und täuscht dich nie;
„Und all die Wechselscenen knüpft der Weise
„An des Olimps unwandelbare Kreise."

112.

Wie wenn er ſie bereits errungen hätte,
Hochwandelnd izt im ſeel'gen Geiſterreich;
So lag er ſtill auf ſeiner Opferſtätte,
In ſich gekehrt, und einem Todten gleich.
Die Freunde ſaſſen ſprachlos um ſein Bette,
Mit ſtarrem Blick, und Lippen leichenbleich,
Als ob ihr Geiſt auf ihnen ſich bereite,
Mit ihm davon zu fliehn an ſeiner Seite.

113.

Da drang im Glanze blizender Juwele,
Wie Morgenroth, des Purpurs lauter Schein,
Helleuchtend in die ſtumme Kerkerhöle;
Ihn brachte, gleich entflammt von Lieb' und Pein,
Der zarte Jüngling mit der weichen Seele
Apollodor als im Triumph herein [8]);
Und legt' ihn überſtrömt von Thränengüſſen
Auf ſeinen Knien zu ſeines Lehrers Füſſen.

114.

„Du, sprach er, der, um Andre zu beglücken,
„Sich selbst, Natur und Schicksal überwand;
„Nach dem die Götter izt erwartend blicken,
„Du Held der Helden! Nimm dies Siegsgewand!
„Laß mir die Ehre, dich damit zu schmücken,
„Und zeige dich darinn dem Vaterland,
„Dem Undankbaren! daß es fühl' und sehe
„Den Glanz des Siegers, und vor Schaam vergehe!

115.

„Du hörst, Apollodor, des Windes Wehen,
„Ihn selbst, versezt der Weise, siehst du nicht.
„Nur dort im Land unsterblicher Ideen
„Ist sichtbar einst, der hier verhüllt euch spricht —
„Wer mag den Glanz der ew'gen Gottheit sehen?
„Und bin ich nicht ein Stral von ihrem Licht?
„Was dort die Himmlischen entzückt erblicken,
„Das wolltest du mit rother Wolle schmücken?

116.

„Was leblos und erstarrt auf schmaler Strecke
„Noch heut und bald zu euren Füssen liegt,
„Ist Sokrates nicht mehr, nur seine Decke,
„Indeß er selbst in höh're Sphären fliegt.
„Geh hin, und schmücke mit dem Blut der Schnecke
„Den blut'gen Helden, der mit Blut gesiegt!
„Auf ihn wird bald die Hölle selbst mit Grauen,
„Auf mich ein guter Gott mit Liebe schauen.

117.

„Doch wie ein Biedermann von Zucht und Ehre,
„Wann er sein Haus dem Nachbar überläßt,
„In fernes Land zu ziehen, ihm zwar leere,
„Doch reingesäuberte Gemächer läßt:
„So will auch ich, eh' für die höchste Sphäre
„Mein Geist sein niedres Erdgehäus verläßt,
„Es als ein Bild von meinem innern Leben
„Dem Tode rein und flecklos übergeben." —

118.

Dem Bad entstiegen eilt er aus der reinen
Behausung, bald mit reinerm Geist und Sinn
Im neuen bessern Welttheil zu erscheinen,
Dem nahen Ufer zu; doch zwischen ihn
Und das Gestade stellen sich die Seinen;
Wie kann er ihnen, wie sich selbst entfliehn?
Mit dir, allmächtige Natur, im Bunde
Ergreift ihn schon das Graun der Trennungsstunde.

119.

Vergebens heißt sein Mund die leichenblassen
Gestalten, die ihm hier im Wege stehn,
Furchtbar bewehrt, den Eilenden verlassen;
Er strebt umsonst, den Fesseln zu entgehn.
Wie Reben, die den harten Stamm umfassen,
Die zarten Schlingen weinend um ihn drehn,
So fühlt er sich von Liebe fest umranken,
Und heißbethränt beginnt sein Muth zu wanken.

120.

Der Held verſinkt in einer Weiberthräne,
Ein Blick der Liebe ſtürzt den Himmel um;
Ein Lächeln lähmt der angeſtrengten Sehne
Des kühnen Ringers ſchwer erworbnen Ruhm;
Der kleinſte Knabe ſtammelt leere Töne,
Und macht den Mund der höchſten Weisheit ſtumm;
Er hält nur halb des Vaters Hals umwunden,
Und Erd' und Himmel ſind vor ihm verſchwunden.

121.

Ein Abendſonnenſtral, der durch die Rize
Des Kerkers ihm in Aug' und Seele ſchoß,
Zertrümmerte gleich einem ſchnellen Blize
Die Feſſel, die den Sinkenden umſchloß.
Er riß, wie plötzlich aus der Götter Size
Berufen, von den Seinigen ſich los,
Und warf ſich, frey von jeder Lebenskette,
Bereit zum Tod, auf ſeine Opferſtätte;

122.

So wie der Sonne Kind, die edle Traube,
Aus der ihr Ursprung glänzend wiederscheint,
Wann die dem Himmel zugekehrte Haube
Die Mittagsgluth durchdrungen und gebräunt,
Aus ihrer Hülle, dem entfärbten Laube,
Hervoreilt, und sich loszumachen scheint;
Sie sinkt am Ende näher hin zur Erde,
Wie harrend, daß sie eingekeltert werde.

123.

„Noch steht, als ob sie dir zu fliehen wehrte,
„Die Sonne weilend auf der Berge Höh'n;
„Und du, ihr Bild und treuester Gefährte,
„Du wolltest vor ihr, grausam von uns gehn?
„Ja! wenn mit ihr dein Blick uns wiederkehrte,
„Dann wollten wir getrost dich scheiden sehn.
„O! weil' auch du! du Sonne kurzer Tage!
„Uns bald die Quelle nie versiegter Klage!"

124.

„Einſt ſucht' ich, wandelnd mit der hohen Sphäre,
„Mit ihr zugleich mein ſtilles Lager auf.
„Das treue Band trennt izt der Clotho Scheere,
„Das Schickſal wehrt dem einſt gepaarten Lauf.
„Sie ſteigt hinunter nach dem tiefen Meere;
„Ich fliege zu den Himmliſchen hinauf!
„Mag ſie zum Troſt der Sterblichen verweilen;
„Mir ruft Unſterblichkeit, zu ihr zu eilen.“

125.

So ſprachen izt, und ach! zum leztenmale,
Gleich heilig, Lieb' und Sehnſucht wechſelsweis;
Izt blinkte die verhängnisvolle Schale,
Bereitet auf des Harrenden Geheiß.
Ihr Schimmer traf gleich einem Donnerſtrale
Den liebenden und hoffnungloſen Kreis.
Mit Lächeln heißt ſie Sokrates willkommen,
Und winkt ihr mit der Hand, ihm nah zu kommen.

126.

Die Lippe bebt dem Lechzenden. Ihr, denen
Der Himmel Sinn für Himmlisches verliehn,
Weint mit mir um den Glanz des Ewigschönen!
Die Schale hebt sich, und er ist dahin.
Die Wehmuth strömt in Klaggestöhn und Thränen!
Die Muse wendet sich, und weint um ihn.
Die fromme Fluth erlöscht das heil'ge Feuer,
Und ihrer Hand entsinkt die stumme Leyer. —

127.

O! ihr des Himmels nachtumhüllte Mächte,
Vor deren Wink das Weltall bebt und schweigt!
Was ist der Blinde, daß er mit euch rechte?
Doch klagen muß ich, tief in Staub gebeugt,
Wehklagen, daß als Frevler der Gerechte
Vor euren Augen zu den Schatten steigt!
Die Hölle lacht, wenn Bessre höher streben;
Die Tugend stirbt, und ihre Mörder leben!

128.

„Steigt nieder zu dem lebensmüden Greiſe,
„Und führt aus ſeinem Kerker ihn heraus,
„Ihr Himmliſchen! und lächelt ſeiner Reiſe
„Auf ſeiner Rückkehr in ſein Vaterhaus.“
So ſprechend führt der hochgeſinnte Weiſe
Die Schale nach dem Mund, und leert ſie aus;
Als ob ſein Leben ihm verjüngen ſollte,
Was izt den Tod in ſeine Adern rollte.

129.

Izt fuhren die von Schmerzwuth Uebermannten,
Als ſtäch' in jede Bruſt ein Flammenpfeil,
Von ihren Sizen ſinnlos auf, und rannten
Verzweifelnd, mit verworrenem Geheul,
Qualtrunken hin und wieder wie Bacchanten;
Der Kerker ſchien ein Aufenthalt von Greu'l;
Bis ſie, der Raub von wilden Schmerzgefühlen,
Wie ſelbſt vergiftet, kraftlos niederfielen.

130.

„So lehrt' ich Weiber?" sprach der Todgeweihte,
Und gieng, des Retters harrend, hin und her —
„So ist der Weisheit Frucht des Wahnsinns Beute? —
Schon wurden ihm die Füße matt und schwer —
„Ich wähnte, Glück zu sä'n; was erndt' ich heute?" —
Stillwarnend sah sein trübes Aug' umher;
Und jeder saß, auf ihn den Blick gerichtet,
Von Reue, Schaam und Wehmuth wie vernichtet.

131.

Blaß und ermattend lag er auf dem Rücken,
Und fühlte izt, von seinen Füßen an
Den Tod zerstörend in die Höhe rücken,
Fortschreitend auf der eisumstarrten Bahn
Bis in das Graun von matt erloschnen Blicken.
„Dem Gott des Lebens opfert einen Hahn;
„Denn ich genese" — sprach der Todesbleiche
Mit kaum vernehmbarn Ton, und ward zur Leiche.

132.

O! selig, wem in jenem Augenblicke,
Wann nun des Lebens leztes Licht verglimmt,
Der Todesengel so mit holdem Blicke
Erscheinend, ihn vertraulich mit sich nimmt!
Doch Alle sind wir zu demselben Glücke,
Wie Sokrates, berufen und bestimmt.
Was ihm zu Theil ward, könnt auch ihr erwerben;
Lebt so wie er, um einst wie er zu sterben!

Anmerkungen.

1) Plutarch (de non irascendo) und Seneka (de Ira, Lib. III.) erzählen diesen Umstand.

2) S. das Leben des Sokrates im Diogenes Laertius.

3) Nach seinem eigenen Zeugniß.

4) Bekanntlich war die Mutter des Sokrates eine Hebamme. Das gebrauchte Gleichniß schreibt sich von ihm selbst her.

5) Daß Vorbild hier in Hinsicht auf die Zeit gebraucht wird, versteht sich wohl von selbst.

6) Schon Demokritus soll sich eine ähnliche Vorstellung von der Wahrheit gemacht haben.

7) Die sogenannten Eilfmänner, welche die Gefangenen

bewachten, und über die Vollziehung der Todesstrafen die Aufsicht hatten.

*) Diese Anekdote erzählt Diogenes Laertius im Leben des Sokrates, und umständlicher Aelian, I, 16.

Siebenter Geſang.

Titus.

1.

Der Nachtſturm ſchwieg, und Luft des Himmels wehte;
Nero gieng unter, und der Tag begann.
Der Menſchheit langem Nothgeſchrey kam ſpäte,
Doch frohe Rettung mit Veſpaſian;
Und in dem Glanz der ſchönſten Morgenröthe
Zog izt von fern ein heller Stern heran.
Ihm ſah der Hoffnung Blick in langen Reihen
Die Horen tanzend Lorbeerkränze ſtreuen.

2.

Den Thron der Welt durch Liebe zu gewinnen
Mit sanfter allbesiegender Gewalt,
War von den ewigschönen Huldgöttinnen
Des jungen Titus blühende Gestalt
So wie sein Geist und Sinn, er selbst, von innen
Mit anmuthsvoller Hoheit überstralt.
Ein Gott, bereit, die Erde zu beglücken,
Schien mild und ernst aus ihm hervorzublicken [1].

3.

Er eilte früh, von angestammter Güte
Und jugendlicher Schwärmerey beseelt,
Nach Paphos, [2] wo sein Urbild, Aphrodite,
Die Himmlische, sie, die der weiten Welt
Von ihrem Hauch erblühende Gebiete
Durch Liebe segnet, ordnet und erhält,
Mit reinem Feuer, das statt Bluts sie ehrte [3],
Die reine Gluth des frommen Jünglings nährte.

4.

4.

Und lechzend, werth zu seyn der hohen Stelle,
Worauf das Glück ihn hob, und eine Hand
Erspähend, die den Irrgang ihm erhelle,
Der dämmernd sich durch offne Schlünde wand,
Vernahm er das Gebot, das von der Quelle
Der Weisheit, die er fragte, sich entwand,
Statt Menschenrecht und Volksglück zu bekriegen,
An Tugend seinen Vater zu besiegen [4].

5.

Entflammt von Muth, nach diesem Ziel zu ringen,
Kam, als ein hochverbürgtes Unterpfand
Versöhnter Himmelshuld nach Rom zu bringen,
Wie zubereitet von der Götter Hand,
Den alten Glanz der Vorzeit zu verjüngen,
Titus zurück in seinem Vaterland;
Und jubelnd flog dem sichtbarn Göttersegen
Der Hoffnung Blick mit Zuversicht entgegen.

6.

Wie auf den reichen Wandrer eine Bande
Von Räubern harrt, und weh' ihm, wenn er naht!
So laurten Laster, tiefvermummt, und Schande,
Die Rom verheerten, auf des Jünglings Pfad;
Und ach! er fiel in ihre Sclavenbande,
Dahingerafft in trunknem Selbstverrath;
Und mit dem Gifthauch ihrer Mörderhöle
Drang Wahnsinn in die göttergleiche Seele.

7.

Gefesselt und bereit sein Joch zu tragen,
Der Himmlischen von Paphos ungetreu
Und sie verhöhnend, zog er an dem Wagen
Der Aftergöttin ohne Schaam und Scheu,
Und floh sich selbst in nächtlichen Gelagen,
Im wilden Sturm von wüster Schwelgerey.
Ein schwarzer Abgrund schreyender Verbrechen
Lag ungesehn am Irrweg seiner Schwächen.

8.

Er glitt hinunter in das finstre Grauen,
Wo Schlund an Schlund blind ineinander greift.
Hier blieb er hangen in den krummen Klauen
Der Habbegier, die fremdes Gut ergreift;
Dort stürzt' er sinnlos auf die blut'gen rauhen
Felsspizen, wo die Wuth den Mordstahl schleift;
Und schon sah Rom in ihm mit bangem Beben
Die Pest der Erde, Nero'n wieder leben.

9.

Der Tod Vespasians rief aus dem Schlamme
Der Wollust den Entweihten auf den Thron;
Ihn weckend wie mit schneller Blizesflamme
Aus schwerem Traum mit lautem Donnerton.
Ein Auswuchs von dem hohen Kaiserstamme,
Sich selbst, der Welt und Afterwelt zum Hohn,
Vergiftet durch Vergehen und Verbrechen,
Wie sollt' er sich, dem Thron zu nah'n, erfrechen?

10.

Urplözlich war von jener ernſten Stimme
Die beſſere Natur in ihm erwacht,
Und jener Funke, der, wie ſchwach er glimme,
Doch nie erlöſcht, von neuem angefacht.
Ihn trieb empörtes Selbſtgefühl im Grimme
Gereizter Löwen, ſtolz auf ſeine Macht,
Die Feſſeln fremder Laſter und Verbrechen
Im Zweykampf mit ſich ſelber zu zerbrechen.

11.

Zwey durch ein heil'ges Band verbundne Mächte,
Durch Meineid und Verrath in Zwiſt gebracht,
Die eine ſtüzt ihr Reich auf ältre Rechte,
Die andre trozt auf mehr und gröſſre Macht;
Doch jene ſtammt von göttlichem Geſchlechte,
Und dieſe hat die Zeit hervorgebracht:
Gewohnheit und Natur — erſchienen beede
Auf Tod und Leben in erklärter Fehde.

12.

Der Kampf entrief die Götter ihrem Frieden,
Ein ſeltnes Schauſpiel, ihres Anblicks werth;
Ein Kampf, worinn auch Helden oft ermüden,
Der, wenn auch ohne Sieg, den Kämpfer ehrt,
Und ſieggekrönt dem Sieger ſchon hiernieden
Den Heldenpreis der Himmliſchen gewährt;
Ein Kampf, in dem, die Sieg erringen ſollen,
Oft lieber ſelbſt, beſiegt, erliegen wollen.

13.

Von eh'rner Waffenkette rund umrungen
Durch Rotten ihrer Nebenbuhlerin;
Bedroht von innrer Meuterey; gedrungen
Von Selbſtbetrug; von feilem Sclavenſinn
Verrathen, ſchien die Himmliſche gezwungen,
Verzicht zu thun auf Ehr' und Siegsgewinn;
Doch Göttlichem muß Endliches erliegen,
Sie fühlt, ſie könne, wenn ſie wolle, ſiegen.

14.

Und kühn erhebt ſie ſich im Angeſichte
Des Feindes mit ererbter Majeſtät;
Wie, wann die ſchlanke himmelhohe Fichte,
Vom wilden Sturm in Staub herabgeweht,
Durch innre Kraft zurückkehrt, und im Lichte
Der Sonne glänzend, frey und aufrecht ſteht.
Auf ihren Wink enteilt der Götter Händen
Die Hülfe, die ſie braucht, den Kampf zu enden:

15.

Sie, deren Blick, der Gottheit Stral, das Drohen
Des ſtaubentſpreſſnen Feindes niederſchlägt,
Die Glanzgeſtalt der Tugend; mit der hohen
Gefährtin, die den Bliz des Himmels trägt,
Der ſiegenden Vernunft; von den Heroen,
Die einſt der Geiſt des alten Roms gepflegt,
Und von dem Schatten Veſpaſians begleitet,
Der nun ſein zweytes Ich zu retten ſtreitet.

16.

Berührt vom erſten Schlag der heil'gen Waffen
Entſank die ſchwache, dauerloſe Wehr,
Wie hohles Rohr vom Wind zerknickt, dem ſchlaffen,
Nur Wolluſt athmenden Belagrungsheer.
Zu ſchlammvertrauten Thieren umgeſchaffen
Entkroch die Heerde, und erſchien nicht mehr.
Die Führerin, von höh'rer Macht umgangen,
Gab wehrlos ſich der Siegerin gefangen.

17.

Was nie unſel'ger Zwieſpalt trennen ſollte,
Sie knüpften ein erneutes Friedensband;
Und was die Selbſtbeherrſcherin izt wollte,
Die Bundsgenoſſin bot dazu die Hand.
Wie auch Begier und Blut dagegen grollte,
Der Bund blieb heilig, feſt und unverwandt;
Und ward, zum Glück der Welt ſo ſchön erneuert,
Hoch im Olimp, ſo wie von Rom gefeyert.

18.

Nicht länger schwand, besudelt und verborgen,
Des edlen Siegers hohes Daseyn hin;
Was zwischen ihn und die erhabnen Sorgen
Des Throns sich stellte, seine Wahl vorhin,
Selbst Berenice, schöner als der Morgen,
Ward nun verbannt aus seinem Blick und Sinn,
Den izt die Gottheit, die ihn früh beseelte,
Statt Paphos sich zu ihrem Tempel wählte.

19.

Zum Priester von der Himmlischen erkohren,
Weiht Titus ihr sein Reich zum Hochaltar.
Hier bringt er, ihrer werth und neugebohren,
Mit jeder Sonne neue Opfer dar.
Dem Edlen dünkte jeder Tag verloren,
Der ohne Wohlthun ihm entgangen war [5]).
Kein Blut floß schuldlos auf die heil'ge Stelle;
Nur Huld und Recht ergoß die reinste Quelle.

20.

So hat, der einſt das Laſter kühn bezwungen,
Da, wo die Tugend ſelbſt oft wankt und fällt,
Der Menſchheit ſchönſten, höchſten Preis errungen:
Die Liebe ward er und die Luſt der Welt [6].
Wenn ew'ge Dichtung Raub und Mord beſungen,
Im Mund der Wahrheit lebt der ew'ge Held;
Und wiegt nicht eine Welt voll Heldenlieder
Das Eine Wort, der Name Titus, nieder?

Anmerkungen.

[1]) Decor oris eum quadam majestate. Tacit.
[2]) Tacit. Hist. II, 2.
[3]) Sanguinem aras obfundere vetitum; precibus et igne pura altaria adolentur. Ib. 3.
[4]) Philostratus Vit. Apollon. 32.
[5]) Wer kennt nicht das Einzige: Amici, diem perdidi!
[6]) Amor ac deliciae generis humani.

Sueton. Titus.

Verbeſſerungen.

S. 13. Str. 5. Nach Für ſie auf der erſten Linie fehlt das Trennungszeichen —

S. 16. Str. 11. letzte Zeile — entathmen ſtatt entathmend.

S. 44 Str 67. Und die auf der letzten Lin. ſtatt Und dieſe.

S. 48. Str. 74 fehlt zu Schlangenbiß das Beiwort tiefem.

S. 155. Str. 67. tiefentſtrömten — ſtatt tiefentſtrömte.